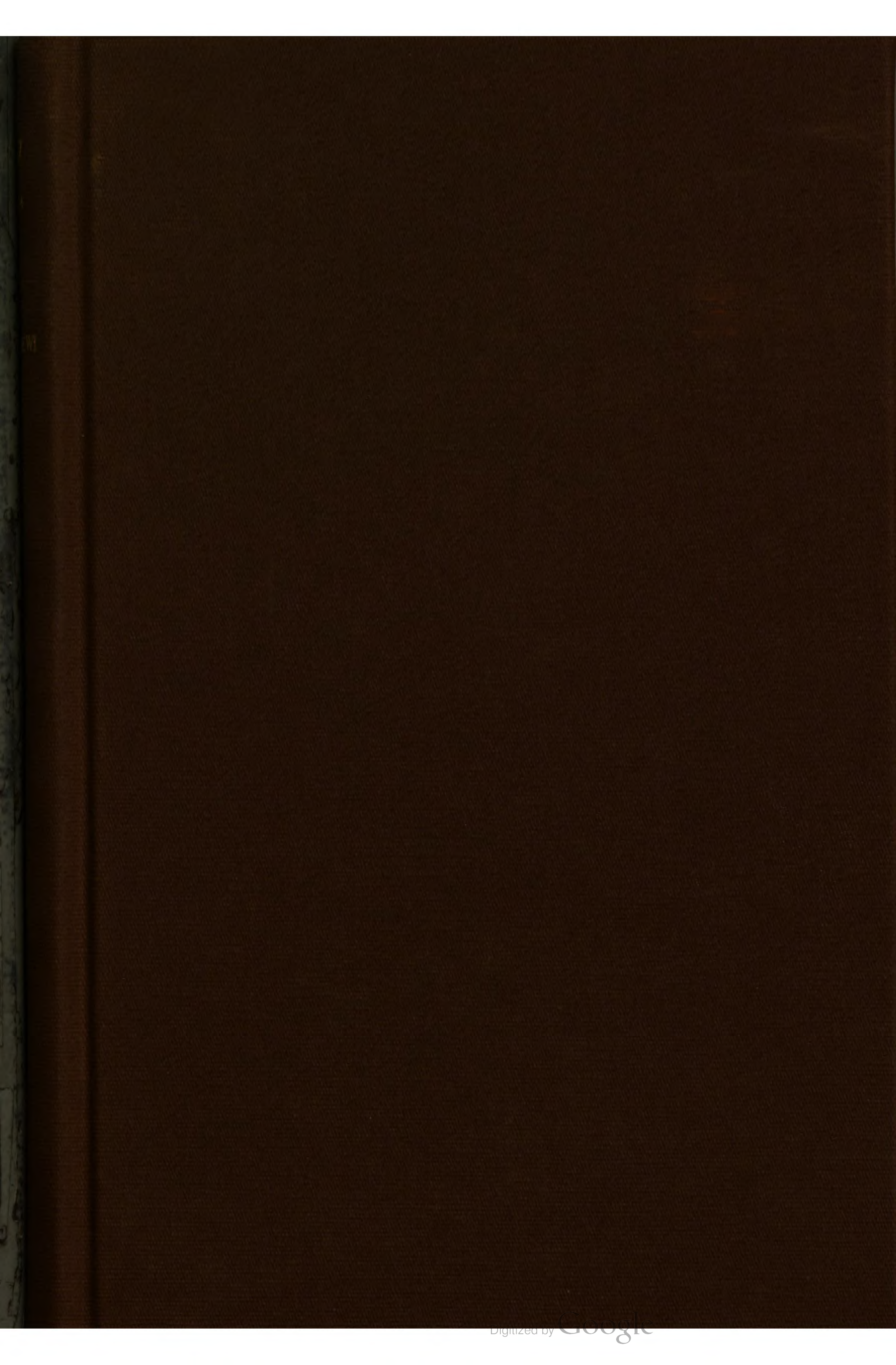
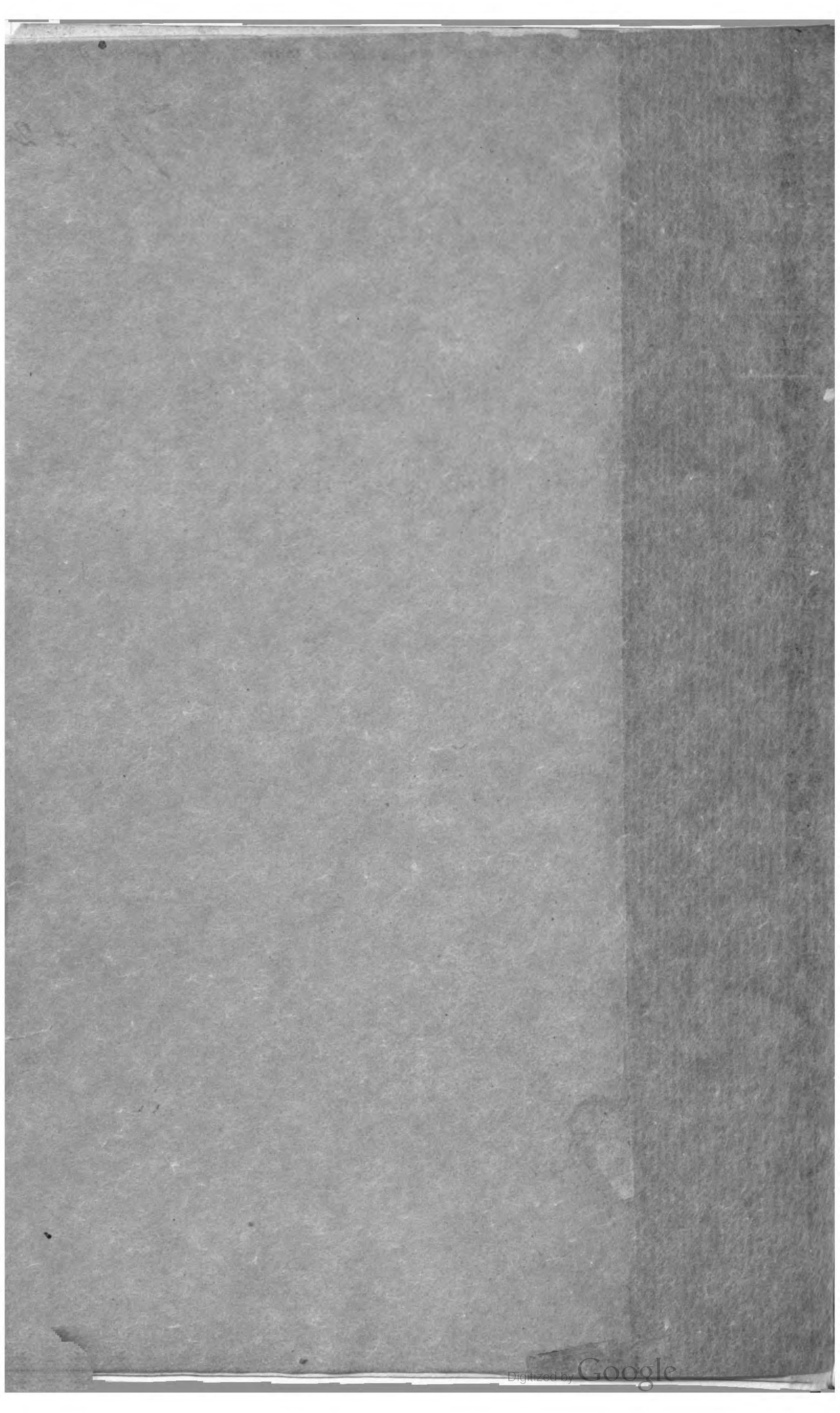




MESNEWI.



MESNEWI

oder

Doppelverse des Scheich Mewlânâ
Dschelâl-ed-dîn Rûmî.

Aus dem Persischen übertragen

von

Georg Rosen.

> Behältniss ist das Wort, wie Wasser
> drin ist
> Sein Sinn, der Urquell Gott von allem
> Sinn ist.
> Mesnewi.

Leipzig,
Fr. Chr. Wilh. Vogel.
1849.


BRITISH MUSEUM

Seinem theuern Vater

Friedrich Ballhorn-Rosen,

Beider Rechte und der Philosophie Doctor,
Fürstlich Lippischem Canzler,

in inniger Verehrung gewidmet

vom

Uebersetzer.

An den Leser.

Die vorliegende Arbeit soll dazu dienen, eins der berühmtesten Erzeugnisse der persischen Mystik, ein Werk, welches von vielen Muhammedanern dem Koran und der Sunna an Heiligkeit fast gleich geachtet wird und wie diese das ehrende Beiwort *scherîf* (erhaben, edel) führt, in Deutschland bekannter zu machen. Doch kann ich bei dieser Veröffentlichung nicht umhin, in verschiedener Hinsicht die Nachsicht meiner geneigten Leser in Anspruch zu nehmen. Zunächst wird es den Fachgelehrten unter denselben — denn an diese wende ich mich billig zuerst — auffällig erscheinen, wie wenig in den erklärenden Anmerkungen auf vielleicht vorhandene verdienstliche Arbeiten über dieselben Gegenstände Rücksicht genommen worden ist. Leider ist ein bereits über meine Wünsche hinaus verlängerter Aufenthalt im Orient die Ursache, dass ich den Fortschritten der Kunde des Morgenlandes in der Heimath nicht in der Weise habe folgen können, wie diess bei einem Aufenthalte in Deutschland meine Pflicht gewesen seyn würde. Ich bitte desshalb, an diess in Constantinopel geschriebene Werk nicht den Maassstab

eines unter den schattenden Flügeln der Berliner Bibliothek entstandenen anlegen zu wollen. Freilich entschuldigt der Satz *ultra posse nemo obligatur* nur das Nichtwissen und nicht die unter solchen Verhältnissen gewagte Veröffentlichung; da mir indessen ein ausserordentlich gediegener Kenner der drei vorderasiatischen Idiome bei einem im Herbst 1847 gemachten Besuche in Leipzig den Mesnewi als ein Werk bezeichnet hatte, dessen Bearbeitung bei dem gegenwärtigen Stande der orientalischen Wissenschaften besonders wünschenswerth sey, so fand ich in den vorbesagten Umständen keinen hinlänglichen Grund, mich zum Schweigen zu verurtheilen. — Ein anderer Vorwurf, nämlich der der Unvollständigkeit, kann mir nur von den Nichtkennern der morgenländischen Literatur gemacht werden. In der That ist der Mesnewi ein zu weitschichtiges Werk, als dass man je auf das Erscheinen einer vollständigen Uebertragung desselben in das Deutsche hoffen dürfte. Denn wer möchte einen bedeutenden Theil seiner Lebenszeit darauf verwenden, dreissig- bis vierzigtausend persische Doppelverse von sehr ungleichem poetischen Werthe ins Deutsche zu übersetzen? Schon im dritten Jahrzehend schaudert der Mensch billig vor dieser langen Kunst, mit der das kurze Leben vielleicht nicht gleichen Schritt halten möchte. Dennoch habe ich in der Beschäftigung selbst soviel Genuss gefunden, dass ich im Falle einer günstigen Aufnahme des vorliegenden Probestücks mich leicht zu einer Fortsetzung, freilich unter Benutzung der schon gegen den Schluss des mitgetheilten Abschnitts angewandten Methode des Ueberschlagens einiger jeder Uebersetzung widerstrebenden Stellen, entschliessen würde. — Mehr als diesen Tadel habe ich Grund, die Ausstellungen zu fürchten, welche man mir wegen des

häufig mangelhaften Baues der Verse machen wird. Vielleicht würde es mir bei einiger Aufmerksamkeit gelungen seyn, eine grosse Anzahl rhythmischer Fehler zu vermeiden; aber ich ging, oft durch die Leichtigkeit überrascht, mit welcher sich der Gedanke des persischen Dichters in gleicher Kürze im Deutschen wiedergeben liess, von dem falschen Grundsatze aus, dass ich mich durch eine mehr lockere Behandlung der Verse dem Tone des gleichfalls in dieser Beziehung sich viele Freiheiten erlaubenden Originals näher anschliessen würde. Erst beim Nachlesen der früheren Aushängebogen bin ich auf den grossen Unterschied, der hier zwischen dem deutschen und persischen Sprachgenius besteht, aufmerksam geworden.

Von früheren Versuchen, den Mesnewi zu übersetzen, ist mir nur der Hussardsche in den Fundgruben des Orients durch die Gefälligkeit meines gegenwärtigen Chefs, Herrn Grafen A. von Pourtalès, aber leider erst zu einer Zeit bekannt geworden, wo der Druck meiner Arbeit bereits zur Hälfte gediehen war. Die Hussardschen Probestücke reichen bis zur vierten Erzählung und umfassen demnach ungefähr zwei Drittel meiner Arbeit. Der Zufall hat gewollt, dass ich mit ihrem Verfasser in Beziehung auf die Umwandlung der trochäischen Verse des Originals in den für die deutsche Sprache bequemeren fünffüssigen Iambus auf denselben Gedanken gekommen bin. Das Versmaass des persischen Textes ist nämlich folgendes:

–́ ⏑ –́ ⏓, –́ ⏑ –́ ⏓, –́ ⏑ ⏑/–́

–́ ⏑ –́ ⏓, –́ ⏑ –́ ⏓, –́ ⏑ ⏑/–́

bíschnew éz néi | ćūn hikā́jet | mī́kŭnĕ́d,

éz gudā́-ī-| hā́ śikā́jet | mī́kŭnĕ́d,

Hör' der Flöte Rohr, was es verkündet,
Wie es klagt von Sehnsuchtschmerz entzündet; —

wofür ich gesagt habe:

Hör' auf der Flöte Rohr, was es verkündet,
Hör', wie es klagt von Sehnsuchtschmerz entzündet,

und Herr von Hussard:

Die Flöte höre, wie sie trauernd klagt
Bei ihrer Trennung seufzendem Gemählde (?).

Während indessen Herr von Hussard sich lediglich der sogenannten *blank verses* bedient, ist von mir durchgängig der Reim angewandt worden, welcher mir bei der Nachbildung orientalischer Dichterwerke durchaus unentbehrlich scheint. Ueberhaupt wird schon eine oberflächliche Vergleichung einen Jeden überzeugen, dass die spätere Arbeit von der früheren unabhängig dasteht, wie ja auch die Auffassung von sehr vielen Stellen eine vollkommen verschiedene ist.

Ob der Text, wie er meiner Uebersetzung zu Grunde liegt, ganz der richtige sey, wage ich nicht zu entscheiden. Bekanntlich sind die Perser ein wesentlich dichterisches Volk, und wenn schon unter den dürftigen Handelsleuten, welche auf den Strassen von Constantinopel Gegenstände ihres heimathlichen Gewerbfleisses feil bieten, sich selten Einer findet, der nicht mit Begeisterung sowohl Abschnitte aus den bekannten Dichterwerken, als auch eigene Poesien auf Verlangen vortrüge, wie soll man da nicht diese Kunst auch vielfach bei den Abschreibern voraussetzen, deren bekannter Sucht, die Texte zu interpoliren, kein erheblicher kritischer Sinn auf Seiten der Leser das Gegengewicht hält? In der Hauptsache stimmt freilich der mit türkischer Uebersetzung und weitläufigem Commentare zu Bulak bei Kairo (1251 der Flucht) er-

schienene Text, dem ich meistens gefolgt bin, mit dem gleichfalls in meinem Besitze befindlichen in Bombay lithographirten überein; doch sind im Einzelnen die Abweichungen nicht unbedeutend. Herrn von Hussard scheint eine von beiden verschiedene Redaction vorgelegen zu haben. Da indessen der Dichter schon bei seinen Lebzeiten in dem Rufe der Heiligkeit stand, und seine noch jetzt in Konia sesshafte Familie, die Tschelebi-zade, während der sechs Jahrhunderte von seinem Ableben an unausgesetzt die Hohepriesterwürde in dem von ihm gestifteten Orden der Mewlewi-Derwische bekleidet hat, so lässt sich vielleicht dort noch ein authentischer Urtext auffinden, wenn es auch den fremden christlichen Reisenden wohl nur mit Mühe gelingen möchte, solchen zu Gesicht zu bekommen. Bis ein glücklicher Zufall diesen Schleier gehoben, muss ich mich bescheiden, meine Unwissenheit einzugestehen, und glaube namentlich nicht desshalb eine Stelle für unächt erklären zu dürfen, weil sie mir matt und trivial scheint; — sagt doch schon Horaz: *operi longo fas est obrepere somnum.*

Um nun auf den Inhalt überzugehn, so wird die Frage, inwiefern der Mesnewi das hohe Ansehn, das er bei allen Muhammedanern geniesst, verdiene, je nach dem orientalischen und occidentalischen Standpunkte verschiedene Beantwortungen erfahren. Der gebildete Morgenländer sieht darin die höchste Vollendung eines Erbauungsbuches, ein Werk, dessen Aufnahme in Geist und Herz ihn sicher der Seligkeit, wie er sie daraus verstehen lernt, entgegenführt, ein alles Aehnliche an religiöser Beschaulichkeit und Innigkeit weit hinter sich zurücklassendes Erzeugniss höherer Geistesweihe. Dass der Abendländer in dieses Lob

nicht unbedingt einstimmen kann, bedarf wohl keiner besonderen Erinnerung. Er wird den Gedanken oft schwerfällig, oft spitzfindig, oft abenteuerlich, und, an den vorwiegend aphoristisch sententiösen Charakter der islamischen Poesie wenig gewöhnt, die Form oft einschläfernd finden. Diese Vorwürfe sind gewiss sehr gegründet; doch hoffe ich, dass sie meinen Lesern den stellenweise hohen Werth des Gedichtes nicht verdunkeln werden.

Der Mysticismus ist im Allgemeinen kein Erzeugniss einer starken, gesunden Zeit; im Gegentheil sehen wir ihn gewöhnlich in den Perioden moralischer und physischer Erschlaffung, welche auf die höchste Blüthe der Nationen zu folgen pflegt, sein Haupt erheben und gleichsam die unveräusserlichen Rechte, welche die Religion sonst auf ganze Völker ausübt, zu ungeahnter Kraft in den Herzen weniger Auserwählten vereinigen. Eine solche Zeit war im Islam auf die ersten Jahrhunderte der Hedschra gefolgt, in denen wir die neue Religion sich in politischer und literarischer Einheit mit einer Kraft entwickeln sehen, welche in der Geschichte fast beispiellos dasteht. Darauf aber begann allmälig durch das Wiedererwachen des Nationalgefühls der verschiedenen dem Chalifate untergebenen Völker eine centrifugale Bewegung innerhalb der einheitlichen Gesammtheit sich kund zu thun; geschickte Anführer und Statthalter benutzten dieselbe, um sich durch sie die Unabhängigkeit zu erkämpfen, indem sie namentlich in Persien dafür sorgten, dass ihr durch die neu ins Leben gerufene und sorgsam gepflegte heimische Literatur beständig frische Nahrung zugeführt wurde, und so bildeten sich jene berühmten Dynastien, welche grossentheils mit welterschütternder Gewalt auftraten, um dann nach einem

ephemeren Daseyn von anderen, mit gleichem Glanze sich erhebenden verdunkelt und vernichtet zu werden, die dann ebenfalls bei dem ersten Sturme an derselben Klippe wie ihre Vorgängerinnen wieder zerschellten. Die freigebige Unterstützung, welche die Meisten der aus diesen Dynastien hervorgegangenen Herrscher den Wissenschaften angedeihen liessen, verzögerten den allgemeinen Verfall, welcher gleichwohl bald immer deutlicher sich zeigte, — seldschukische Türkenhorden gewannen mit Leichtigkeit die Oberhand in Ländern, deren siegreiche Armeen noch so eben drei Welttheile hatten erbeben machen, und die Irrlehren gnostisch-atheistischer Secten, wie der Ismaelier, untergruben den letzten Rest religiösen und sittlichen Bewusstseyns in den entarteten Völkern. — Diess ist das Feld, auf dem die Saat des muhammedanischen Mysticismus keimte, welcher dann kurze Zeit nachdem der gefährlichste Ausbruch des Geschwüres der Irreligiosität, der Staat der Haschîschî (Assassinen), mit Feuer und Schwert vertilgt worden war, als eben die heidnischen Mongolen von der einen und die christlichen Kreuzfahrer von der andern Seite den Islam zu vernichten drohten, in dem Scheich Mewlânâ Dschelâl-ed-dîn Rûmî, dem Verfasser des Mesnewi und Stifter des grossen Derwischordens der Mewlewi, seine schönste Blüthe trug. Das Leben dieses ausgezeichneten Mannes gebe ich hier nach einem türkischen Werke über die persische Literaturgeschichte, dem Sefînet-es-schuarâ, dessen Verfasser, Fehîm Efendi, seine Nachrichten zum Theil dem persischen Literarhistoriker Dewletschâh und zum Theil dem berühmten späteren mystischen Dichter Molla Abderrahmân Dschâmi entlehnt hat, wobei ich nur noch bemerke, dass die Mittheilungen des erstgenannten dieser beiden Gewährsmänner ganz den Cha-

rakter historischer Glaubwürdigkeit an sich tragen, während die des letzteren nur als fromme Erdichtungen erscheinen, durch welche die Anhänger des grossen Sectenstifters dessen Haupt mit einem Heiligenscheine zu umgeben trachteten.

Constantinopel, den 26. Mai 1849.

Georg Rosen.

XIII

Leben des Mewlânâ Dschelâl-ed-dîn Rûmî Muhammed, Ibn Muhammed, Ibn Hassan, el-Balchi[a]), el-Bekri.[b])

Als das Vorbild der Wahrheitsforscher hienieden, der Reinen, — ist Mewlânâ geehrt bei den Grossen unter den Völkern und den Kleinen, — den Vornehmen und Gemeinen, — es ist sein keusches Herz ein Schatz von göttlichen Geheimnissen, — und sein übersprudelnder Gedanke der Platz, auf den unendliche Lichter sich ergiessen — und niederfliessen; — seiner Rede Anmuth macht klar die Räthsel der Welt, der unsichtbaren, — sie macht offenbar — durch die Kunde des Gewissen, Klaren, — den Weg zum Wesen des Wahren. — Sein Pfad letzt den in glühenden Strebens Thale Lechzenden, Erstickenden — mit der Erkenntniss Lebenswasser, dem würzigen, erquickenden, — und leitet den Irrenden aus der Unwissenheit, der dem Ziele entrückenden, — auf den geraden Weg, den beglückenden. — In allen Kreisen sind seine Worte hochgeehrt, — bei allen Weisen ist sein Wissen und seine Erkenntniss hochbewährt, — und keinem Schreibrohr ist die Kraft beschert, — seine Vollkommenheit nach Werth — zu preisen und zu rühmen, — und sie zu beschreiben nach Geziemen.

Hält es für möglich auch die Phantasie,
Sein Lob in Worte einzufassen,
Sie selbst erfasst Mewlânâ's Lob ja nie —
Wie sollt' es in die Rede passen?

Doch ich will absehn von meinen Schwächen — und Gebrechen, — indem ich sein Auftreten und seine Geschichte — nach den Worten Dewletschâhs berichte.

Mewlânâ war aus Balch gebürtig, woselbst sein Vater Behâ-ed-dîn, aus einer der ausgezeichnetsten und angesehensten dortigen Gelehrten-Familien, sich zur Zeit des Sultans Muhammed Chârezm-Schâh c) durch seinen Unterricht in den metaphysischen und posi-

a) D. h. aus Balch (Bactra) gebürtig.
b) D. h. Nachkomme der Familie Abu Bekr's, des ersten Chalifen.
c) Muhammed Kutb-ed-dîn Chârezm-Schâh, genannt Tagtasch oder

tiven Wissenschaften bei seinen Mitbürgern ein solches Ansehen und Zutrauen erworben hatte, dass zu seinen Predigten, seinen Erbauungs- und Lehrstunden der grösste Zulauf von Vornehm und Gering Statt fand. Der Sultan Muhammed Chârezm-Schâh begann aus diesen Gründen den Behâ-ed-dîn zu beneiden und zu beargwohnen; dieser aber bemerkte seine Anfeindungen und nahm aus denselben Anlass, mit seiner ganzen Familie, seinen Freunden und einer grossen Anzahl seiner Anhänger von Balch auszuwandern und die Pilgerfahrt anzutreten, indem er einen Eidschwur that, solange Muhammed in Balch und Chorassan herrsche, nicht dahin zurückzukehren. Der Weg führte ihn mit seinen Begleitern über Nîschâbûr, woselbst der Scheich Ferîd-ed-dîn Attâr d) ihn besuchte und ihm, auf Dschelâl-ed-dîn deutend, der damals noch ein Knabe war, sagte: „Habe Acht, dieser dein Sohn wird in den Glühenden in der Welt eine helle Lohe anfachen!" — Attâr schenkte dem Knaben auch sein Buch über die Geheimnisse. Alsdann brach die Pilgerschaar von Nîschâbûr wieder auf und hüllte sich in das Wollkleid e), um die Reise nach dem Hause f) Gottes anzutreten. In jeder Stadt, welche sie auf ihrem Wege berührten, ehrten und bewirtheten die Vornehmen den Behâ-ed-dîn und machten sich seine Aufschlüsse über metaphysisches und positives Wissen zu Nutze.

Takasch, einer der ausgezeichnetsten Sultane aus der Dynastie der Beherrscher von Chârezm, welcher in den Oxusländern und dem nordöstlichen Persien von 596 der Flucht (1199 v. Chr.) bis 617 (1220) regierte.

d) Nach Dschelâl-ed-dîn der grösste mystische Dichter, den die persische Literatur aufzuweisen hat. Er wurde im Jahre 513 der Flucht (1119 nach Chr., nicht, wie es in Hammers Geschichte der schönen Redekünste Persiens heisst, 613 der Flucht oder 1216 n. Chr.), also beinahe ein Jahrhundert früher als sein ihn weit hinter sich zurücklassender Nachfolger, in der Nähe von Nischabur geboren. Das hier erzählte Zusammentreffen kann gleichwohl Statt gefunden haben, da ausdrücklich bezeugt wird, dass er 110 Jahr alt geworden. Zu seinen berühmtesten Schriften gehört das von Herrn von Hammer auszugsweise übersetzte Mantik et-tair (die Vogelsprache), das in Prosa von Silvestre de Sacy übertragene Pend-nâme (Buch des Rathes) und das hier erwähnte Esrâr-nâme (Buch der Geheimnisse).

e) Den Ihrâm, zwei Wolltücher, deren eines den obern und das andere den untern Theil des Körpers zu bedecken dient.

f) D. h. nach der Kaaba zu Mekka.

Der in der Philosophie unerreichliche und in der Sofi-Weisheit unvergleichliche Burhân-ed-dîn Muhakkyk Termedi schloss sich den Reisenden an und machte den Behâ-ed-dîn und den Dschelâl-ed-dîn zu seinen Schülern (Muriden), indem er ihnen den Sofismus erörterte. Als sie vom Lande Hedschâz, dem erbarmenspendenden, heimkehrten, zogen sie, um die Grabstätten der Propheten — Heil über sie! — zu besuchen, nach Damaskus, woselbst angelangt Burhân-ed-dîn Termedi zur Ewigkeit hinüber ging. Man hatte auf der Reise dem Behâ-ed-dîn empfohlen, sich nach dem Lande Rûm zu begeben, ein Rath, dem er mit seiner Familie und seinen Genossen Folge leistete. Es war während der Regierungszeit des 'Ala-ed-dîn Keikobâd g), als er in Konia anlangte, welche Stadt er sich als Wohnort auserlas. Daselbst beschäftigte er sich mit Lehren und Predigen und erwarb sich so allgemeine Liebe und Verehrung, dass 'Ala-ed-dîn selbst mit seinen Söhnen und Emiren Behâ-ed-dîn's Schüler (Muriden) wurden und das ganze Volk ihm anhing. Auf die alle Beschreibung hinter sich zurücklassende Ehrfurcht, die ihm da erwiesen wurde, spielt Sultan-Weled h) in folgenden Versen des Gedichtes an, in welchem er das Leben seines Vaters und Grossvaters erzählt:

Es kam nach Konia des Sohnes Preis, i)
Und Rûm's Emire ehrten hoch den Greis.
Nicht bloss 'Ala-ed-dîn der Schach, das ganze
Volk neigte sich vor seiner Weisheit Glanze.

Noch mehrere Jahre war Behâ-ed-dîn als Haupt und Vorbild der Gelehrten in Rûm mit der Verbreitung der Wissenschaften beschäftigt, und dann entschlief er in Gott, indem er durch sein Testament seinen Sohn Dschelâl zu seinem Nachfolger im Unterricht und der Leitung auf dem Glaubenspfade und zum Muster für seine Anhänger empfahl. Sultan-Weled hat darüber folgende Verse gedichtet:

---

g) Der Bruder und Nachfolger des Keikawus, der drittletzte Sultan von Ikonium. Er regierte von 610 der Flucht (1213 n. Ch.) bis 634 (1236).

h) Der Sohn Dschelâl-ed-dîns. Das hier erwähnte Gedicht führt nach ihm den Namen Weled-nâme.

i) D. h. Behâ-ed-dîn. Dieser Name bedeutet nämlich Preis der Religion. Wir haben hier ein Sinnspiel, welches sich im Deutschen nicht wiedergeben lässt, indem der Name Sultan-Weled Sultan-Sohn bedeutet.

Als auf dem Pfad der Wohlthat und der Spende
Des Sohnes Preis erreicht des Lebens Ende,
Als er die Seele Gott zurückgegeben,
Um dem verfallnen Haus sich zu entheben,
Da ward Niemanden kund, dass eine Leiche
Aus der Genossenschaft der Menschen weiche;
Ob schmerzlich auch sein Scheiden aus der Welt —
Als sein Nachfolger ward Dschelâl k) bestellt!

Später übertraf Dschelâl-ed-dîn seinen Vater um das Doppelte an Kenntnissen, Tugend und Ruhm, und wie man behauptet, pflegte er seine Lehrvorträge vor einem Kreise von vierhundert Zuhörern zu halten. Doch fand er kein Gefallen an den positiven Wissenschaften, und sann darauf, aus den Banden der Form in das Gebiet des Geistes zu dringen. Zu diesem Behufe verkehrte er viel mit dem Scheich Ssalâh-ed-dîn Zerkûbi, einem ausgezeichneten Manne, und dem berühmten Derwisch Achi Türk, bis er sich endlich dem gelehrten Scheich Hussâm-ed-dîn Tschelebi aus Konia in die Arme warf. An diesen sind u. a. die folgenden Verse im Mesnewi gerichtet (im Eingange des dritten Buchs):

So ordne denn, Hussâm, zum dritten Mal
Ein Buch, denn Drei ist eine heil'ge Zahl!
Mein Lied, es ward verzögert eine Weile,
Denn Zeit will's, dass sich Blut zu Milch zertheile.

Nachdem hierüber einige Zeit verflossen, trat in der späteren Lebensperiode Mewlânâ's Schems-ed-dîn Tebrizi auf. Ueber die Lebensumstände desselben bemerke ich Folgendes: Sein Vater, Chând 'Ala-ed-dîn, ein Ismaelischer l) Dâ'î (Sendbote) aus dem Stamme Buzurg-Umîd, hatte sich von der Secte seiner Vorfahren losgesagt, die ketzerischen Tractate und Bücher verbrannt, in den Städten und Schlössern der Ketzer dem Islam Geltung verschafft und seinen Sohn, Schâh

---

k) Abermals ein Sinnspiel; Dschelâl-ed-dîn bedeutet nämlich Herrlichkeit der Religion.

l) D. h. von der Secte der Assassinen, an deren Spitze der Scheich el-dschebel oder der Alte vom Berge stand. Der Begründer ihrer Herrschaft in der Provinz Kûhistân im persischen Irak hiess Hassan Ssabâh (von 1090 bis 1115 n. Chr.), nach dessen Sohne und Nachfolger Buzurg-Umîd der Stamm hier benannt worden ist.

Schems-ed-dîn, von dem hier die Rede ist, zum Unterrichte in Wissenschaften und Moral heimlich nach Tebriz gesandt. Daselbst lag also Schems-ed-dîn seinen Studien ob. Derselbe war in seinen Jünglingsjahren so schön, dass er alle Vorsicht anwenden musste, um keinem unwürdigen Weibe in die Hände zu fallen. Er erlernte von den Tebrizerinnen die Goldstickerei, wesshalb er auch Schems Zerdôzi (der Goldsticker) genannt wird. — Andere behaupten, er sey der Sohn des Chând 'Ala-ed-dîn mit dem Beinamen Bu-Mussulmân gewesen, der das Gedicht Silsilet ez-zeheb (die Goldkette) geschrieben; doch ist diess ein Irrthum. — Andre geben ihn für den Sohn eines Zeughändlers in Tebriz aus, und noch Andre sagen, sein Vater sey aus dem Districte Bâzer in Chorâssân gebürtig gewesen und in Handelsinteressen nach Tebriz gekommen, woselbst Schems das Licht der Welt erblickt habe. Doch diess ist gleichgültig, denn es ist nicht auf die Form zu sehen, sondern auf den Geist, da ja nur die Vertrautheit mit der Seelenwelt Genuss gewährt und nicht die leibliche Geburt.

> Der traute Kenner dieser Stadt nur weiss,
> Wo feil die Waare ist, danach wir streben.

Als nun Schems in der Welt berühmt, und durch seine grossen Fähigkeiten der Wonnepfad in seinem Herzen beblümt ward, begab er sich zu dem Scheich der Scheiche, dem gelehrten Rukn-ed-dîn Sendschâni — dem Gott gnädig sey! — einem der Jünger des Scheich-ul-islam Ziâ-ed-dîn Ebu-Nedschîb Suhrewerdi. Dieser war selbst wieder ein Schüler des Scheich Ahmed Ghazâli, von dem ab die Linie der mystischen Ordenshäupter von Schülern zu Lehrern durch die folgenden Namen aufsteigt:

Scheich Abu-Bekr Nessâdsch,
Scheich Abu'l-Kâssim Gurgâni,
Abu-Othmân Magrebi,
Scheich Abu-'Ali Katibi,
Scheich 'Ali Rûdbâri,
Abu'l-Kâssim Dschuneid aus Bagdâd,
Sirri ben-Muflis aus Soghd, Oheim des Vorigen,
Abu-Hafss Kerchi;

von diesem ab theilt sich der Stamm in zwei Arme, von denen der eine durch 'Ali ben-Mûssâ er-Rizâ — an welchem Gott Wohlge-

fallen habe! — von Sohn auf Vater bis zu der Glorie aller Wesen, Muhammed — Heil über ihn! — hinaufgeht, und der andere von demselben Kerchi ab durch den Scheich Abu-Suleimân ben-Dawud Tay, den Scheich Habîb Adschemi und den Scheich Hassan Basri sich zu dem Chalifen Ali ben-Abi-Tâlib — dessen Person Gott gnädig sey! — hinerstreckt.

Da wo der Quell des Stroms der Gottesnähe
Erglänzt, da ist des Derwischstammes Höhe.

Schems-ed-dîn wurde also ein Jünger des vorgenannten Rukn-ed-dîn, welchem in der erwähnten Reihenfolge die Scheichwürde zugekommen war. Das Vertrauen, die Rücksicht und Sorgfalt, welche dieser Scheich ihm widmete, auf der einen, und seine Entsagung nebst seinem Fleisse auf der andern Seite liessen ihn der Wahrheit und der Erkenntniss theilhaftig werden und den höchsten Grad erreichen. Eines Tages sprach zu ihm der Scheich Rukn-ed-dîn: „Im Lande Rûm ist ein vom Feuer der Liebe Ergriffener; du musst hingehn und diese Gluth zur hellen Flamme anschüren." Schems unterwarf sich augenblicklich diesem Befehle und begab sich nach Kleinasien. Bei seiner Ankunft in Konia erblickte er den Mewlânâ auf einem Maulthiere reitend, inmitten einer grossen Schaar Gelehrter, welche neben seinen Steigbügeln gingen und ihn von der Schule nach Hause geleiteten. Seine Ahnung sagte ihm alsbald, dass diess der Gegenstand seiner Wünsche und seiner Sehnsucht sey; er trat desshalb zu ihm und fragte ihn, indem er neben ihm ging: „Was ist der Zweck dieser Anstrengung und Entsagung, dieser immer erneuten Beschäftigung mit dem positiven Wissen und dieses Fleisses?" — „Der Zweck meines Strebens," antwortete Mewlânâ, „ist der Wandel, wie ihn die Ueberlieferung, die Sittenlehre, der Orden und das göttliche Gesetz vorschreibt." — „Alles diess," entgegnete Tebrizi, „ist nur die Oberfläche!" — „Aber was ist denn unter derselben?" fragte Mewlânâ. — „Nur das vollkommene Einswerden mit dem Gewussten," erwiederte Schems, „heisse ich Wissen." Dabei führte er ihm folgenden Vers des Senâji m) an:

Nur wenn dein Wissen von dir selber dich befreit,
Nenn' ich das Wissen besser als Unwissenheit.

m) Eines früheren mystischen Dichters, der in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts der Flucht in Gazna blühte.



Diese wenigen Worte machten auf Mewlânâ den lebhaftesten Eindruck, so dass er alsbald den 'Schems mit Fragen bestürmte und in steter Unterhaltung mit ihm einsame und öde Gegenden aufsuchte. Da er aber desshalb den Unterricht versäumte, so verhöhnten und verfolgten seine Schüler und Anhänger den Schems, der, wie sie sagten, baarhaupt und baarfuss dahergekommen, um das Muster der Gläubigen von seinem Wege abzuleiten. Solcher Tadel und Spott veranlasste den Schems-ed-dîn, ohne Mewlânâ's Vorwissen nach Tebriz zu entfliehen; Letzterer aber, seine Liebe und Sehnsucht nach jenem Weltenpole nicht zu beherrschen vermögend, folgte ihm nach, fand ihn auf und führte ihn selbst nach Kleinasien zurück. In innigem Zusammenleben verstrich dann Beiden wieder einige Zeit; als aber Mewlânâ's Schüler und Anhänger ihre Anfeindungen gegen den Schems fortsetzten, sah dieser sich genöthigt, eine Reise nach Syrien zu machen, woselbst er sich zwei Jahre aufhielt. Unterdessen übte Mewlânâ in seinem Trennungsschmerze bei Tag und bei Nacht den mystischen Reigen und befahl, dass man denselben mit sehnsüchtigen Melodien auf der Flöte begleitete. Wie man erzählt, befand sich in seinem Hause eine Säule, welche er, wenn die Liebesbegeisterung über ihn kam, erfasste und umkreiste, zugleich Verse sprechend, welche dann von den Anwesenden niedergeschrieben wurden. — Jedoch haben wir uns hier nicht die Aufgabe gestellt, alle Einzelheiten aus dem Leben Mewlânâ's aufzuzeichnen, und verweisen wir desshalb auf das Weled-nâme, ein Werk, das ein Jeder mit Genuss lesen wird. Mewlânâ's herrlicher Dîwân enthält 30,000 Doppelverse, der Mesnewi-i-scherîf soll 40,000 enthalten. Die meisten Gedichte in seinem Dîwân erwähnen in den Schlussversen den Schems-ed-dîn. Hier ein unvergleichliches Ghazel aus dieser Sammlung:

Die Pilger, die zur Kaaba ausgegangen,
  Wenn endlich sie zum Ziele hingelangen,
Sehn sie ein Haus von Stein, erhaben, heilig,
  Von kahlen Thalabhängen rings umfangen.
Sie ziehen aus und hoffen Gott zu schauen —
  Sie suchen viel, umsonst ist ihr Verlangen!
Doch schallt wohl eine Stimme aus dem Tempel,
  Wenn dessen Schwell' inbrünstig sie umfangen:
„Was betet ihr zu Thon und Stein, ihr Thoren?
  „Das Haus verehrt, nach dem die Reinen rangen!

„Des Herzens Haus, das Haus des Wahren, Einen;
„O selig, die in diesen Tempel drangen!
„Heil denen, die da ruhn wie Schems daheim n)
„Und kosten nicht den Wüstenpfad, den langen!" —

Im Mesnewi beziehen sich folgende Verse o) auf Schems-ed-din:

Kein Wesen gleicht der Sonn' an Majestät, —
Liebe, der Seele Sonn', nie untergeht.
Einzig die Sonn' die Körperwelt bestrahlt,
Jedoch ihr Abbild wohl ein Künstler malt
Der Seele Sonn' ist ohne äussre Spur,
Ihr gleicht im Geist nichts, nichts in der Natur. —
In meinen Adern glüht ein wild Entzücken,
Kann mir des Freunds, des Einz'gen, Lob da glücken? —

Als Mewlânâ zu dem Alter von 69 Jahren gelangt war, starb er zu Konia im Jahre der Flucht 672 (1273 nach Chr.). Wie sehr seine gesegnete Grabstätte reich und besucht, aller Welt Zuflucht, der Pilger Ziel und der Liebegetriebenen Hoffnungsbucht geworden, ist bekannt bei Gross und Klein in jedem Volk und jedem Land p). Nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn Sultân-Weled, dessen Buch Weled-Nâme von seiner Gelehrsamkeit, seiner Erkenntniss und seinem Eindringen in die Wahrheit Zeugniss ablegt. Schems Tebrizi starb

---

n) D. h. welche alle Stufen des Strebens nach der Erkenntniss Gottes durchlaufen und zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt sind, dass sie in quietistischer Selbstanschauung den Enthüllungen des höchsten Wesens entgegenharren können.

o) Vgl. die Stelle im Text S. 16—17 und 18, nebst der Anm. 47.

p) Vgl. den Bericht des Reisenden Mr. Browne in The modern Traveller; Syria and Asia Minor, Vol. II, pag. 300: The splendid Tekieh (or monastery) of Mewlawy Derwishes (at Konieh), is the first among such buildings in the Turkish empire, and is universally celebrated. Its cupola, covered with shining green tiles, is conspicuous from afar. The tomb of the founder is of black marble: it is known by the name of Mulla Hunkiar. Voluntary contributions are brought to the fraternity from all quarters and from very distant regions. Even the Emperor of Marocco, according to their report, annually sends them a hundred pieces of gold. The order was founded by Jalâl-ed-dîn Mohammed, Ben Mohammed, el Balkhi, el Konawi (also named Mulla Hunkiar), who lived at Konieh, where he was regarded as a saint and visited by Ertoghrul, the father of the first Othman.

nach Mewlânâ und wurde ebenfalls in Konia begraben. Man erzählt, die Bewohner dieser Stadt hätten den Schems aus Rache für den Anlass, den er ihrer Meinung nach dem Mewlânâ gegeben, in seiner Begeisterung dem Unterrichte zu entsagen, dadurch umgebracht, dass sie die Söhne des Letzteren angestiftet, eine Mauer auf ihn zu stürzen. Aber keine Chronik erwähnt dieser Erzählung, die daher als ein blosses Derwischgerede anzusehn ist und in keiner Weise Glauben verdient.

Der Weise nur lässt in des Weisen Herz uns sehn,
Tebrizi nur lässt uns Djelâl-ed-dîn verstehn!

Von diesem Berichte des Dewletschâh über das Leben Dschelâl-ed-dîn's ist der des Molla Dschâmî, welcher sich in seinem Buche Nafahhât-ul-uns (Vertraulichkeitshauche) findet, verschieden; wir theilen desshalb auch diesen in Uebersetzung mit.

Wie Dschâmî erzählt, wurde Mewlânâ den 6. Rebi'-ul-ewwel des Jahres der Flucht 604 (1207 n. Chr.) zu Balch geboren. Der Ueberlieferung zufolge haben sich ihm von seinem sechsten Lebensjahre an die in den Gewölben der Herrlichkeit (den Himmeln) verborgenen geistigen Gestalten und unsichtbaren Wesen, d. h. die wohlgesinnten Engel, die frommen Genien und die heiligen Menschen geoffenbart und körperlich gezeigt.

Behâ-ed-dîn Weled, Mewlânâ's Vater, erzählt in der von ihm selbst niedergeschriebenen Sammlung seiner Werke folgende Anekdote: Als Dschelâl-ed-dîn in Balch sein sechstes Jahr erreicht hatte, ging er eines Freitags mit einer Schaar Kinder auf unsern Dächern umher. Die Kinder sprachen unter einander: „Kommt, lasst uns von diesem Dache auf jenes springen!" — „Nicht doch!" sagte er, „ein solches Thun and Können ist Sache der Hunde, Katzen und anderer Thiere; für Menschen ist es eine Schande, sich damit zu beschäftigen! Wenn eure Seele kräftig und euer Geist stark ist, so kommt und lasst uns auf gen Himmel fliegen!" Nach diesen Worten verschwand er aus den Augen der Kinder; als aber diese zu schreien und zu wehklagen anfingen, kam er einen Augenblick darauf bleich und mit verstörten Blicken zurück und sprach zu seinen Gefährten: „Als ich eben mit

---

q) Der letzte grosse mystische und romantische Dichter Persiens, welcher im neunten Jahrhundert der Flucht lebte.

euch redete, gewahrte ich eine Anzahl Männer in grünen [r]) Oberkleidern, die mich aus eurer Mitte herausrissen und mich die Firmamente durchkreisen liessen. Sie zeigten mir das wunderbare Himmelreich; da aber euer Wehgeschrei hinaufgelangte, brachten sie mich wieder hieher zurück." —

In dieser Lebensperiode brach Mewlânâ nur jeden dritten oder vierten Tag sein Fasten. Als einen weisen Ausspruch von ihm führt man an, er habe gesagt: „Ich bin nicht dieser Leib, durch den ich in den Augen der Liebenden Wohlgefallen finde; nein! ich bin jene Wonne und jene Lust, wodurch das Innere des nach Erkenntniss Strebenden aufgeregt wird. Bei Gott! wenn dir dieser Hauch zu Theil wird und du diese Wonne kostest, so rechne es als Gewinn und danke Gott, denn das bin ich.

Man sagte dem Mewlânâ, es habe Jemand mit Seele und Herz (der Frommen) Diener zu seyn behauptet. „Schweig," antwortete Mewlânâ, „es ist diess eine nichtige Lüge, die von Munde zu Munde geht. Wo hat denn jener Thor solch ein Herz und solch eine Seele gefunden, dass er den Dienst der Edlen auf sich nähme?" — Dann sah er den Hussâm-ed-dîn Tschelebi an mit den Worten: „Bei Gott! Knie an Knie muss der Mensch bei den Freunden Gottes sitzen, damit ihre Nähe auf ihn einwirke;

Sey von ihm ferne keinen Augenblick;
Denn in der Ferne wächst dein Missgeschick.
Sey alle Zeit bei ihm, so lang' du bist,
Denn nur die Näh' ist's, draus die Liebe spriesst."

Ein anderer Ausspruch Mewlânâ's ist folgender: „Wenn auch der Vogel, der sich von der Erde in die Luft aufschwingt, den Himmel nicht erreicht, so ist er doch dem Netze fern und desshalb frei. Wenn Jemand Derwisch wird und auch den höchsten Grad des Derwischthumes nicht erreicht, so ist er doch in dem grossen Haufen, unter den irdisch gesinnten Menschen, ausgezeichnet, da er über den weltlichen Beschwerden steht und Leichtigkeit gewinnt. Denn die die Leichten entrinnen, aber die Schweren kommen um."

Ein Sohn der Welt bat in Mewlânâ's hoher Gegenwart um Verzeihung, dass er seine Aufwartung nicht gemacht habe. „Du brauchst dich nicht zu entschuldigen," antwortete ihm Mewlânâ,

---

r) Das Grün war bekanntlich die Farbe des Propheten, und wird desshalb noch jetzt bei den Muhammedanern gewissermassen heilig geachtet.

„Andere verpflichtet dein Kommen, mich aber verpflichtet dein Nichtkommen.“ — Als er eines Tages einen seiner Freunde betrübt sah, sagte er: „Alle Herzensbeengung hat ihren Grund im Haften an dieser Welt. So oft du dich frei von dem Irdischen fühlst und erkennst, dass du hienieden nur ein Fremder bist, bei jeder Farbe, die du siehst, und bei jeder Speise, die du kostest, sollst du gedenken, dass diess alles vergänglich ist; dann wirst du, wo du auch bist, nie traurig seyn.“ — Dessgleichen sagte er: „Ein freier Mann ist der, den die Beleidigungen der Menschen nicht schmerzen, und ein Held ist der, welcher den Beleidigung Verdienenden nicht beleidigt.“ —

Wie man erzählt, stand Mewlânâ mit dem Sirâdsch-ed-dîn aus Konia, einem vornehmen und bei seinen Zeitgenossen sehr angesehenen Manne, nicht im besten Vernehmen. Eines Tages erzählte man Letzterem, Mewlânâ habe geäussert, er sei mit allen 73 Secten einverstanden. Sirâdsch-ed-dîn, ein ränkesüchtiger Mann, beschloss, diess zu benutzen, um den Mewlânâ zu kränken und zu beleidigen. Er schickte desshalb einen Gelehrten aus seinem Gefolge ab, um Mewlânâ in einer grossen Versammlung zu fragen, ob er jene Aeusserung gethan, und ihn im Bejahungsfalle zu schelten und zu verhöhnen. Jener Gelehrte begab sich desshalb zu Dschelâl-ed-dîn und fragte ihn: „Hast du gesagt, du seyst mit den 73 Secten einverstanden?“ — „Allerdings“, antwortete Mewlânâ, „und ich sage es noch immer.“ Alsbald fing der Gelehrte an, ihn zu schmähen und Scheltworte auf ihn zu häufen. Mewlânâ aber sagte lächelnd: „Auch mit dem, was du da sagst, bin ich einverstanden,“ — worauf der Gelehrte beschämt fortging.

Der Scheich Rukn-ed-dîn erzählt: „Unter den Aussprüchen Mewlânâ's hat mir immer der ganz besonders gefallen, dass er zu seinem Diener, wenn dieser auf seine Frage, ob für den Tag etwas zu leben im Hause sey, verneinend antwortete, voller Freude und Gott dankend sprach: „Heute gleicht mein Haus dem unseres Propheten;“ dass er aber, wenn sein Diener ihm sagte: „die Küche ist reichlich versorgt,“ sich härmte und sprach: „Aus unserem Hause steigt ein Pharaonen-Duft auf!“ — Zur Erleuchtung bei der Mahlzeit zündete er nur Oellampen an und sagte dabei: „Dieses (etwa Wachskerzen) den Königen, — dieses den Bettlern (Derwischen).“ — Man erzählt, einst habe man bei seiner Mahlzeit von dem Scheich Auhhad-ed-dîn Kirmâni geäussert: „Er liebt wohl schöne Knaben,

doch in aller Reinheit, so dass er nie etwas Ungeziemendes begangen." — „Hätte er's nur gethan", sprach Mewlânâ, „damit es vorbei wäre" (d. h. damit seine Phantasie wieder rein würde).

Unendlich, Bruder, ist das Himmelszelt,
Vor Gott steh', wo du wandelst auf der Welt! —

Eines Tages sagte Mewlânâ: „Die Geige (Rebâb) hat den Ton des Knarrens der Paradiesesthür, und wir vernehmen es!" — Ein Spötter, der diess hörte, sprach: „Den Laut höre ich auch; aber warum entzündet er mich nicht, wie er den Mewlânâ entzündet?" — „Behüte und bewahre!" entgegnete Mewlânâ, „was wir hören, ist der Laut der sich öffnenden Pforte, du aber vernimmst den Laut der sich schliessenden." —

Mewlânâ erzählte einst: „Jemand trat in die Zelle eines Derwisches und fragte ihn: „„Warum sitzest du so allein?"" der Derwisch aber antwortete: „„Jetzt wo du eintrittst, bin ich freilich allein, denn du trennst mich von Gott."" —

Eine Gemeinde ersuchte den Mewlânâ, die Imamwürde anzunehmen, als eben der Scheich Ssadr-ed-dîn gegenwärtig war. Mewlânâ erwiederte: „Ich gehöre zu den Derwischen, die sich überall niedersetzen und aufstehn; die Imamwürde", fügte er hinzu, auf den Ssadr-ed-dîn weisend, „erfordert einen von der Sofi-Lehre durchdrungenen, sich selbst beherrschenden Mann." Ssadr-ed-dîn wurde demnach Imam. Mewlânâ pflegte auch zu sagen: „Ein gottesfürchtiger Imam als Vorbeter ist des Propheten vollkommner Vertreter."

Als Mewlânâ eines Tages den Reigen aufführte, fiel es einem Derwisch ein, ihn zu fragen, was die Armuth sey s). Mewlânâ antwortete, seinen Reigen fortsetzend, mit folgender Strophe:

Die Armuth ist der Stoff, o merk' es dir,
Es ist vergänglich Alles ausser ihr.
Die Armuth ist Genesung für und für,
Und Krankheit ist was alles ausser ihr.
Des Luges und Betruges voll, enthält
Nur diess verborgne Gut die ganze Welt.

Man fragte den Mewlânâ: „Kann auch ein Derwisch sündigen?" — „O ja," sagte er, „wenn er ohne Hunger isst; denn ohne Hunger

s) Die Armuth im Sinne der Mystik ist stets als Gottesbedürftigkeit zu fassen; sie besteht darin, dass der Mensch, alles Irdischen sich entschlagend, nur nach dem Ueberirdischen und Göttlichen Verlangen trägt.

zu essen ist für einen Derwisch ein grosses Vergehn." — Dessgleichen sagte er: „Der Umgang ist etwas Heiliges, darum lasst euch nur mit Söhnen eurer Art (d. h. eures Gleichen) auf Unterhaltung ein. In diesem Sinne hat mein Meister Schems Tebrizi gesagt: „„das Kennzeichen der unter die Muriden Aufgenommenen ist, dass sie sich nie mit Fremden unterhalten, und, wenn plötzlich ein Unbekannter in ihre Unterhaltung einfällt, dasitzen wie der Heuchler in der Moschee, wie das Kind in der Schule und wie der Gefangne im Kerker."" —

In seiner letzten Krankheit sprach Mewlânâ zu seinen Freunden: „Seyd nicht traurig und bekümmert wegen meines Scheidens aus dieser vergänglichen Welt. Manssûr's t) Licht ist nach 150 Jahren dem Geiste des Scheich Ferîd-ed-dîn Attâr aufgegangen und sein Führer auf den rechten Pfad geworden. Seyd alle Zeit mit mir und gedenket mein, so will ich euch helfen, in welcher Hülle auch immer. Zweierlei fesselt mich an die Welt, der Leib und ihr. Da ich durch Gottes Gnade des Irdischen entbunden werde und die Welt der Abstraction sich vor mir aufthut, muss ich doch um euretwillen noch an dem Leibe haften." — Der Scheich Ssadr-ed-dîn machte dem Mewlânâ einen Krankenbesuch und sprach zu ihm: „Gott gebe dir schleunige Genesung und mehre deine Vollkommenheit! ich hoffe, dass du gesund werdest; ist doch Mewlânâ der Geist des Weltenleibes." Mewlânâ erwiederte: „Der Gruss Gott schenke dir Wohlseyn sey fortan nur für euch! Der Tod ist das einzige Hemde, das mich

---

t) D. h. des (Ibn) Manssur el-Hallâdsch, eines der früheren Mystiker, welcher wegen ketzerischer Lehren im J. 309 der Flucht zu Bagdad hingerichtet wurde. Er soll zuerst die Lehre von der Einheit des Wissenden mit dem Gewussten verbreitet haben, welche er in die Worte *ana'lhakk* ich bin der Allwahre kleidete. Wie man erzählt, bemühten sich seine orthodoxen Zeitgenossen vergebens, ihn zum Widerrufe dieser Behauptung zu bewegen; selbst unter den Qualen der Folter wiederholte er seinen Satz, und nachdem er endlich als Ketzer hingerichtet worden war, ronn noch sein Blut in der Gestalt der Schriftzüge von *ana 'lhakk* zusammen. Der Dichter Fehîm Efendi, ein Mewlewi-Derwisch, spielt hierauf mit folgenden Worten in einem Ghazel an:

des Rosengartens Ana'lhakk Nachtigall eröffnet mir das Geheimniss (d. h. die von Manssur verkündete und mit seinem Blute rothbesiegelte Lehre von der unbedingten Einheit lässt mich Gott erkennen); — Schah Manssûr's Flöte erschliesst mir die Pforte des Verborgenen.

den Liebenden von dem Gegenstande meiner Liebe trennt; oder wollt ihr etwa nicht, dass das Licht zum Lichte hingelange, dass auf die strahlende Enthüllung die Vereinigung mit dem Geliebten folge?

Dem Kleid der Phantasie enthebt der Freund sich klar und rein,
Und frei vom Leibe wandl' ich stolz zum ewigen Verein."

Als Ssadr-ed-dîn und die anwesenden Freunde ihrem Schmerz durch Weinen und Wehklagen Luft machten, sprach Mewlânâ diese Strophe:

„O wüsstet von dem König ihr, zu dem des Geistes Wiege
Mich hingetragen, dass ich hier an seine Brust mich schmiege!"

In seinem letzten Willen befahl Mewlânâ seinen Freunden Folgendes: „Ich empfehle euch, Gott, den Allwahren, — zu fürchten im Geheimen und Offenbaren, — und euch vor dem Uebermaass in Speise, Schlaf und Rede zu wahren, — ferner zu meiden die Schaaren — der Frevler am einigen Gotte, und euch abzuscheiden von der Rotte der Sünder, der Strafbaren, — ämsig zu seyn im Fasten und im Entsagen, — viel aufrecht zu stehn und aller Gelüste auf ewig euch zu entschlagen, — von aller Welt Beleidigungen zu ertragen, — euch loszusagen — von den Niedrigen und Gemeinen, — und aufzusuchen die Frommen und Reinen. — Denn der beste Mensch ist der seinen Mitmenschen Nutzen bringende, — und die beste Rede die kurze, zur Erkenntniss dringende; — das Lob aber gebührt Gott, dem Einen!" —

Man fragte darauf den Mewlânâ, wer der Würdigste sey, den Thron seiner Nachfolge einzunehmen, worauf er antwortete: „Hussâm-ed-dîn Tschelebi." Auf zweimalige Wiederholung der Frage gab er dieselbe Antwort; als man ihn aber zum vierten Male fragte, was er denn seinem Sohne Sultân-Weled sage, sprach er: „Der ist ein Held und bedarf nicht, dass ich ihm etwas vorschreibe." Hussâm-ed-dîn Tschelebi fragte ihn, wer an seinem Grabe das Gebet sprechen solle? Er antwortete: „Der Scheich Ssadr-ed-dîn. — Meine Freunde ziehen mich herwärts, aber Schems ladet mich ein nach dem Jenseits; o meine Freunde, ergebt euch in den Willen Gottes, ich muss scheiden!" — Im Jahre der Flucht 672 am fünften des Monats Dschumadi-ul-achyr um Sonnenuntergang trug — der erhabene Flug — aus dem Reigensaale dieser Welt — seinen siegenden Geist auf zum Himmelszelt, — um im Reiche der Seelen — sich einen neuen Wohnsitz zu wählen. — Gottes Gnade sey über ihm!

Hör' auf der Flöte Rohr, [1] was es verkündet,
Hör', wie es klagt von Sehnsuchtsschmerz entzündet:
„Als man mich abschnitt am beschilften See,
Da weinte alle Welt bei meinem Weh.
Ich such' ein sehnend Herz, in dessen Wunde
Ich giesse meines Trennungs-Leides Kunde:
Sehnt doch nach des Zusammenweilens Glück
Der Heimatferne allzeit sich zurück.
Klagend durchzog ich drum die weite Welt,

---

1) Ueber die Entstehung dieses Einganges erzählen die Derwische des von Scheich Mewlâna gestifteten Ordens der Mewlewi Folgendes: Hussâm-ed-dîn Tschelebi, der selbst als mystischer Dichter berühmte, geistreiche Schüler und Vertraute des Scheich, hatte diesen wiederholt gebeten, die Lehren, die er vortrage, schriftlich niederzulegen. Als er eines Tages lebhaft in ihn drang, antwortete Mewlâna, er habe bereits auf göttliche Eingebung seinem Wunsche gewillfahrt, und zog aus seinem Turban ein Stück Papier hervor, auf dem sich die ersten 18 Dopperverse geschrieben fanden. Diese stehen ihres dunkeln Ursprungs wegen bei den Mewlewi im höchsten Ansehn und sind der Gegenstand weitläufiger Commentare geworden, in denen ihre mystische Bedeutung wahrscheinlich weit über die Gränzen der Absicht ihres Urhebers hinaus ausgedehnt worden ist.

Die Flöte ist eins der vornehmlichsten Instrumente der schmelzenden, melancholischen Musik, welche die Derwische zu ihren mystischen Reigen begeistert. Alle ihre Laute sind Klage, — Klage, wie es hier heisst, über ihre Trennung von dem rohrbewachsenen Weiher; und so ist sie das Bild des erleuchteten Menschen, dessen Leben auch nur eine Klage seyn soll, eine Klage über seine Trennung von der Gottheit, über die Sonderung des Theils von dem Ganzen, nach dem er sich zurücksehnt, bis die als Krankheit und Sünde geltende Individualität vernichtet und der reine Geist in die grosse Einheit resorbirt worden ist.

Und Schlechten bald, bald Guten beigesellt,
Galt Jedem ich als Freund und als Gefährte,
— Und Keiner fragte, was mein Herz beschwerte.
Und doch — so fern ists meiner Klage nicht,
Den Sinnen nur fehlt der Erkenntniss Licht.
So sind auch Seel' und Leib einander klar,
Doch welchem Aug' stellt' je ein Geist sich dar?"

Kein Hauch, nein Feuer sich dem Rohr entwindet.
Verderben dem, den diese Gluth nicht zündet!
Der Liebe Gluth ist's, die im Rohre [2]) saust,
Der Liebe Seufzen, das im Wein aufbraust.
Getrennter Liebenden Gefährtin sie,
Zerreisst das Innerste die Melodie.
Als Gift, als Gegengift stets unvergleichlich,
An Mitgefühl und Sehnsucht unerreichlich,
Giebt sie vom Pfad im Blute [3]) uns Bericht,
Von Medschnuns [4]) Liebe singt sie manch Gedicht.

---

2) D. i. in der Flöte.

3) Der Pfad im Blut ist die Liebe. So ruft Hafiz seinem Geliebten in einem Gazel zu: „Halt fern vom Staub und Blut dein Gewand, wenn du an mir vorübergehst; denn auf diesem Wege (den ich gehe, d. h. dem der Liebe) sind der Erschlagenen viel, deine Opfer!" —

4) Die Liebe des Kais mit dem Beinamen Medschnun, der Rasende, zur Leila ist eine arabische Wüstensage, welche von den romantischen und mystischen Dichtern des Orients unendlich viel ausgebeutet worden ist. Medschnuns Leidenschaft wird von der Leila getheilt, ist aber doch unglücklich, indem der Vater des Mädchens sich weigert, sie dem aus Liebe wahnsinnig gewordenen Jünglinge zu geben. Medschnun lebt nun unter den Thieren des Feldes, und bezaubert diese so wie die Menschen, die ihm nahe kommen, durch seine beredten Klagen, bis ihm endlich das Glück zu lächeln scheint und ihn mit seiner Geliebten vereinigt. Aber ein neues

Vertraut mit diesem Sinn ist nur der Thor, 5)
Gleich wie der Zunge Kundsmann nur das Ohr.
In Leid sind unsre Tage hingeflogen,
Und mit den Tagen Plagen mitgezogen!
Und ziehn die Tage, lass sie ziehn in Ruh,
O du der Reinen Reinster, daure du! 6)
Den Fisch nur sättigt nie die Fluth, doch lang
Sind des Darbenden Tage, lang und bang. 7)
Aber mein Wort sei kurz; versteht doch nicht
Der Rohe was der Vielgeprüfte spricht.

Sei frei, mein Knabe, 8) **und durchbrich die Schranke,**
Zu lang war Gold und Silber dein Gedanke!

Hinderniss, schrecklicher als alle früheren, vereitelt auf's neue seine Hoffnungen: Leila stirbt in dem Augenblicke, wo er sie sein nennen konnte, und bald darauf haucht auch Medschnun auf ihrem Grabe seine Seele aus. Diess ist der Faden der mit vielen reizenden Episoden ausgeschmückten Erzählung von einer Liebe, die den Orientalen als der wahre Ausdruck der innigsten Leidenschaft gilt.

5) D. h. der den Sorgen des gewöhnlichen Menschen überhobene und desshalb diesem als Thor geltende.

6) Dieser Ausruf ist an den Scheich Schems-ed-dîn Tebrisi gerichtet, den Lehrer Mewlânas. „Mögest du dauern", „mögest du nie fehlen", sind gewöhnliche Begrüssungsformeln bei den Orientalen.

7) Dieser Vers ist mystisch. Die formlose, aller Gestaltung widerstrebende, aber in sich klare Fluth ist die Gottbegeisterung, der gegenüber die Menschen in drei Classen zerfallen: Einige leben ganz in ihr, wie der Fisch im Meere, und werden ihrer nie satt; diese immer nach der Wahrheit Dürstenden sind die vollkommensten Menschen. Andere begnügen sich, jene Fluth nur gekostet zu haben, diess ist die zweite Classe; die dritte und niedrigste endlich hat gar keinen Antheil an der wahren Erkenntniss deren Tag verstreicht langsam in irdischen Besorgnissen und Aengsten.

8) Der hier Angeredete ist nach der Ansicht der Mewlewi-Derwische Hussâm-ed-dîn, der nach der Mittheilung der ersten 18 Verse um weitere Aufschlüsse bat.

Denn gössest du das Meer in einen Krug, —
Was fasst er? Kaum für einen Tag genug.
Voll wird des Geiz'gen Aug' nie; doch verleiht
Der Muschel Perlen die Genügsamkeit. 9)
Wem immer Liebe 10) **riss das Kleid entzwei,**
Der ist von Geiz und aller Schande frei.
O Liebe, du mein süsses Weh, Heil dir,
Meiner Gebresten Balsam, für und für!
Du heilst von Scham und Hochmuth 11) **mein Gemüthe,**
O du der alten Weisen schönste Blüthe! 12)
Den Leib von Staub 13) **liess Lieb' gen Himmel schweben,**
Der Berg 14) **zerbarst, den Liebe macht' erbeben;**

---

9) Nach der Ansicht, dass es nur dann der Muschel gelinge, Perlen zu erzeugen, wenn sie sich vor der Fülle des Meerwassers verschliesse und nur einen Regentropfen in sich aufnehme.

10) Es ist hier von der Liebe des Geschöpfes zu dem Schöpfer die Rede. Das Kleid, welches dieselbe zerreissen soll, ist die Selbstsucht, der Eigenwille, durch den sich die Individualität kund giebt. Die mystischen Dichter bedienen sich zur Bezeichnung der göttlichen Liebe stets der Ausdrücke, welche eigentlich der irdischen Liebe und Freundschaft gelten.

11) Den beiden Regungen der Selbstsucht; sie waren es, welche den Iblîs zu der ihm selbst verderblichen Widerspenstigkeit vermochten, als Gott ihm befohlen, sich vor dem Menschen niederzuwerfen.

12) Im Originale: „Du unser Plato und Galen!" Die Orientalen theilen die Philosophen des Alterthums in zwei Klassen, die Ischrâkijjè und die Messchâijjè. Erstere schöpften ihre Weisheit aus der Abstraction, der Reinigung des innern und der Ascese des äussern Menschen; letzteren gelang diess nicht, wesshalb sie sich auf Experimentiren und Studium verlegten. Der Anführer der Ischrâkijjè ist Plato (Iflâtûn) und der der Messchâijjè Galen (Dschâlinôs). Der Vergleich soll also sagen, dass die Liebe nicht weniger zur wahren Erkenntniss führt als die gefeiertsten Lehrer der Weltweisheit.

13) Die göttliche Liebe war am stärksten bei Idrîs und 'Îssa (Henoch und Jesus), deren irdische Leiber sie zum Himmel hinauftrug.

14) Die Geschichte der Enthüllung Gottes vor Moses erzählt der Koran

O Freund, Hóreb ist worden liebetrunken,
Und Moses ist ohnmächtig hingesunken! —
Wär' mir der, den ich liebe, Mund an Mund
Vereint, — o Manches wollt' ich thun auch kund.
Doch stumm ist selbst wer hundert Weisen kennt,
Ist er von dem, der ihn versteht, getrennt.
Wenn Lenz entflohn, wenn hin die Zeit der Rosen,
Hörst du nicht mehr die Nachtigallen kosen. 15)
Zwei Wesen Lieb' zu einem Ding verwebt,
Todt ist was liebt, nur das Geliebte lebt. 16)
Dem Vogel, der die Fittige verloren,
Gleicht der, dem Liebe fremd ist, weh dem Thoren!
Wie könnt' ich vor- und rückwärts für mich sorgen,
Wär' mir des Freunds 17) allstrahlend Licht verborgen? —

(Sure 7, 139.) folgendermaassen: Und, als Moses herankam zu der Zeit, die wir (der Redende ist Gott) ihm bestimmt, und sein Herr (Gott) mit ihm redete, sprach er: Mein Herr, zeige dich mir, dass ich dich schaue! Er (Gott) sprach: du wirst mich nicht sehen, aber schaue auf den Berg, und wenn er festbleibt auf seiner Stelle, so wirst du mich sehen. Und da Gott dem Berge sich enthüllte, machte er ihn zu Staub, und Moses fiel nieder in Ohnmacht. Vgl. II. Mos. 33, 18 ff. Die mystischen Dichter geben der Stelle eine ihren Vorstellungen entsprechende Deutung. Moses sehnt sich, Gottes Angesicht zu sehn, wie man sich nach dem Anblick des Gegenstandes seiner Liebe sehnt, und der Berg — hier der Tór oder Horeb, nach einigen Auslegern (siehe Beidhawi zu der Koranstelle) der Zebîr — erbebt liebeberauscht, da sich Gott vor ihm enthüllt, bis er in Stücke fällt. Die letzten Worte der Koranstelle sind dem persischen Text wörtlich eingefügt.

15) Anspielung auf die schöne Dichtung von der Liebe der Nachtigall zur Rose.

16) Indem nämlich die Liebe des Liebenden eigenen Willen tödtet und in dem des Geliebten aufgehen lässt.

17) Gottes.

Diess Wort, die Lieb' sprichts, die dem Spiegel gleicht;
Nützt wohl ein Spiegel, der von Fehlern schweigt?
Mit Rost bedeckt ein Spiegel ist die Seele,
Der nicht die Liebe kündet ihre Fehle!

Erzählung.

Vernimm diess Gleichniss, Freund, das ich erzähle,
Denn es entspricht der Lage meiner Seele.
In alten Zeiten lebt' einmal ein König,
Dem Welt und Glauben waren unterthänig. 18)
Und dieser König stieg einmal zu Ross,
Um auf die Jagd zu gehn mit seinem Tross.
Er zog durch Berg und Thal, ein Wild zu fangen,
— Der Liebe Netze selber ihn umschlangen.
Ein Mägdlein er auf offnem Heerweg traf,
— Des Königs Herz ward dieses Mägdleins Sklav.
Sein Herz tobt in der Brust, ein Vögelein
Im Käfig, — er giebt Gold — die Maid ist sein.
Wie ist er nach dem Kauf so hoch erfreut!
Doch ach, er fand sie krank, die schöne Maid.
Des Esels Herr, muss er den Sattel missen,
Den findt er, als der Wolf sein Thier zerrissen.
Er hat den Krug, doch Wasser findt er nicht,
Und als er Wasser trifft, sein Krug zerbricht.
Der König liess nach vielen Aerzten senden;
„Zwei Leben", sprach er, „sind in euern Händen.

---

18) Ein zugleich geistlicher und weltlicher Herrscher, wie z. B. die Chalifen waren.

Mein Leben, Nichts! Sie, meiner Seele Leben!
Ihr Heil nur kann mir Siechem Heilung geben.
Wer heilt sie, meine Seele, meine Holde?
Ich mach' ihn reich an Perlen und an Golde!" —
Sie sprachen: „Unser Haupt 19) steh auf dem Spiele!
Vereint führt unsre Kunst uns wohl zum Ziele;
Wir sind ja ein Messias 20) auf der Erde,
Wir wissen Rath für jegliche Beschwerde." —
Aus Stolz fügt Keiner bei: „Mit Gottes Segen!"
Drum zeigte Gott gar bald ihr Unvermögen.
Ich rede hier von ihrem starren Sinn,
Denn aus dem blossen Wort 21) kommt kein Gewinn.
Das Wort, o Mancher führt es nicht im Munde,
Dem es doch lebt auf seines Herzens Grunde. —
Auf jeden Heiltrank sich das Uebel mehrt,
Alle Gebete bleiben unerhört.
Zum Haar, zum Schatten wird die kranke Maid,
Zum Thränenstrom des Königs Aug' aus Leid.

---

19) D. h. wir bürgen für die Heilung mit unserm Leben.

20) Messîh, der Messias, ist auch bei den Islamiten ein gewöhnlicher Beiname Jesu, nach welchem die Christen auch Messihiten heissen. Dem Muhammedanismus, der das Wunderbare aus der heiligen Schrift mit Vorliebe aufgefasst hat, gilt Jesus u. a. auch als der weiseste Arzt, dessen Hauch alle Krankheit, ja selbst den Tod besiegt, und zu dem Galenus sich nur verhält wie der gewöhnliche Mensch zu dem Sohne Gottes.

21) Bekanntlich sind die Orientalen sehr strenge in Beobachtung der Sitte, bei jeder Erwähnung von etwas Zukünftigem oder Beabsichtigtem die Worte: in schâ'lláh, so Gott will, hinzuzufügen. Sie nennen diess istissnâ-i-mutlak, die absolute Ausnahme. Unser Scheich eifert gegen diese Aeusserlichkeit für den Fall, dass die Ausnahme nicht in der unbedingten Hingabe des Herzens an den Willen Gottes ihre Begründung hat.

Es will nicht, diese innre Glut zu zwingen,
Dem Oxymel und Mandelöl gelingen,
Durch Lösemittel sich die Stockung mehrt —
Das Wasser, gleich dem Pech, den Brand nur nährt.

Als er der Aerzte Ohnmacht nun erkannte,
Der König baarfuss zu dem Tempel rannte;
Vor der Betnische [22] er sich niedersetzte,
Mit heissen Thränen er den Boden netzte,
Bis er sich aufrafft' aus dem Schmerzgetobe
Und sanft erschloss den Mund zu Gottes Lobe:
„O du, dem kleine [23] Gab' das Reich der Welt,
Was red' ich noch? du weisst ja, was mir fehlt.
Du meiner Wünsche ewiges Asyl,
Verfehlt hab ich aufs Neu' den Weg zum Ziel! [24]
Doch du gebeust: Und ist dein Herz mir klar, [25]
Sollst du doch dein Begehr mir bringen dar."
So sprach er tief zerknirscht; da ist alsbald
Der Ocean der Gnade aufgewallt. [26]

---

22) Betnische, Mihrâb, eine, meistens mit Vergoldungen, Arabesken und Inschriften reich verzierte Nische in der Mitte der nach Mekka gerichteten Seite der Moscheen, welche die beim Beten inne zu haltende Richtung (Kybla) bezeichnet. Sie entspricht ungefähr dem Synthronos der Griechischen Kirchen, der auch da, wo solche in Moscheen verwandelt worden, der Regel nach dazu benutzt wird.

23) Anspielung auf die Stelle im Koran, (Sur. 4, 79.): Sprich (befiehlt Gott dem Muhammed): „das Besitzthum der (diesseitigen) Welt ist gering."

24) Nämlich, mich, anstatt an dich, an die schwachen Aerzte wendend.

25) Im Koran (Sur. 20, 6.): Siehe, Er kennt das Geheime und noch Verborgeneres.

26) Die göttliche Gnade wird als ein Ocean dargestellt wegen ihrer

Es macht' der Schlaf ein Ende seinem Weinen,
Und träumend sah er einen Greis erscheinen,
Der sprach: „Heil, Herr, dein Flehn ist angenommen.
Es wird ein Fremder morgen zu dir kommen,
Der kommt von mir; vertrau ihm ohne Scheu!
Er ist ein weiser Arzt, geschickt und treu.
Dir werden seine Mittel zauberhaft
Und voll erscheinen von des Höchsten Kraft."
Und als die Zeit gekommen, und es tagte,
Und Sonnenglanz das Sternenheer verjagte,
Da harrt auf dem Altan der Herr der Erde,
Ob, was der Traum verheissen, ihm auch werde.
Und fern sah er ein Männlein, ernst und schlicht,
Der Sonne gleich, die durch den Schatten bricht,
Kaum sichtbar, wie der Sichelmond vor Nacht,
Ein Nichts, das Phantasie zum Wesen macht.
Wie Nichts ist ja die Phantasie im Geist,
Doch in der Phantasie das Weltall kreist;
Frieden und Krieg ist Phantasie-Gebild,
Und Ehr' und Schand' der Phantasie entquillt;
Selbst Edens Wonnen aus ihr wiederscheinen,
Wo sie umstrickt den Sinn der Heil'gen, Reinen. 27)

Unendlichkeit und Unergründlichkeit. Man sagt, dass dieser Ocean aufwalle, wenn er dem Menschen zum Bewusstsein kommt.

27) Die muhammedanischen Philosophen setzen zwischen die materielle Körperwelt und die abstracte Geisterwelt eine, weder dieser an Subtilität noch jener an Substantialität gleichkommende dritte, welche sie 'âlem-i-missâl, die Welt der Vorbilder oder (platonischen) Ideen nennen. Dieselbe ist theilbar wie das Körperliche, aber unfassbar wie das Geistige, und reproducirt

Das Traumbild, das der König schlafend sah,
In seinem Gast verwirklicht stehts nun da.
Bis zu dem Thore geht er im Palaste
Entgegen dem geheimnissvollen Gaste,
Und beide fühlten sich bekannt einander,
Die fremden Seelen wie verwandt einander.
Er[28]) sprach: „Du warst und nicht die Maid mein Streben,
Doch Eins folgt aus dem Andern stets im Leben.
Zu deinem Dienst umgürt' ich mich, o Meister,
Mein Achmed du, ich deiner Gläub'gen Treuster.“ [29])

Um gute Sitte flehn wir zu dem Herrn!
Wem sie fehlt, dem ist Gottes Gnade fern.
Nicht sich bloss schadet der, dem Sitte fehlt,
Nein, Feuer legt er an die ganze Welt.
Ein Tisch [30]) stieg einst vom Himmel hoch herab,

---

alle Erscheinungen der materiellen Welt in einer geistigen Form, und die der geistigen Welt in körperlichen Bildern. In ihr sehen also die Lieblinge Gottes, wenn auch noch Menschen und an das Irdische gebunden, wie in einem Spiegel die abstracte Wonne des Aufgehens der Seele in die Gottheit.

28) Der König.

29) Wörtlich: Du bist mir wie Achmed, und ich dir wie Omar. Achmed ist, wie Machmûd, ein Name Muhammeds, und zwar der mit dem er im Himmel genannt wird, während die Oberwelt ihn als Muhammed und die Unterwelt als Machmûd kennt. Omar Ibn Chattâb gilt bekanntlich als einer der eifrigsten und treusten Anhänger Muhammeds. — Die Unterwürfigkeit des Königs gegen seinen Gast giebt dem Scheich zu der folgenden Digression über den Gehorsam gegen das Göttliche, das geistig Grosse, Anlass, ein Thema, auf welches wir ihn oft zurückkommen sehn.

30) Die in dem vorhergehenden Verse aufgestellte Behauptung belegt der Dichter mit Erzählungen aus der Vorzeit und zwar zunächst mit der aus dem Exodus bekannten Geschichte von der Unzufriedenheit der Israeliten

Der sorg- und mühelos die Fülle gab.
Doch eine freche Schaar bat den Propheten:
„Willst du um Linsen nicht und Knoblauch beten?“
Da schwand der Gnadentisch, das Himmelsbrod, 31)
Und blieb dafür der Saat und Ernte Noth.
Als Jesus flehend dann zum Herrn sich wandte,
Und Gott die reiche Tafel 32) **niedersandte,**

---

in der Wüste mit ihrer gleichförmigen Speise. Der Koran spielt verschiedentlich auf diese Erzählung an, die er ziemlich getreu aufgefasst hat, z. B. Sur. 2, 54. (Gott spricht) „und wir machten das Gewölk sie beschatten und liessen Manna auf sie niedersteigen und Wachteln: „„Geniesset der guten Dinge, die wir euch als Nahrung gegeben;““ und nicht an uns thaten sie Unrecht, wohl aber an sich selber thaten sie Unrecht.“ — V. 58.: und als ihr (Juden) spracht: „O Moses, wir können gewiss nicht aushalten bei Einer Speise, darum bete zu deinem Herrn für uns, dass er uns hervorbringe was die Erde spriessen lässt von ihren Kräutern und Gurken, ihrem Knoblauch, ihren Linsen und Zwiebeln.“ Er (Moses) sprach: „„Wollt ihr eintauschen das Schlechte für das Gute? Steigt hinab nach Aegypten, da findet ihr, was ihr begehrt.““ Tisch ist hier uneigentlich für Mahlzeit zu nehmen. Uebrigens verweise ich auf den Anhang.

31) D. i. das Manna.

32) Diess ist die arabische Version der evangelischen Erzählungen von den wunderbaren Speisungen Christi, vielleicht mit einer dunkeln Erinnerung an die Einsetzung des heiligen Abendmahles vermischt. Der Koran lässt sich darüber (Sure 5, 112 ff.) folgendermassen vernehmen: Gedenke (Gott redet) wie die Apostel sprachen: „O Jesus, Maria's Sohn, ist dein Herr im Stande uns einen Tisch vom Himmel niedersteigen zu lassen?“ — Er sprach: „Fürchtet Gott, so ihr Gläubige seid.“ Sie sprachen: „Wir wünschen davon zu essen, und dass unsere Herzen ruhig werden, und wir erfahren, dass du uns wahr geredet, und dessen Zeugniss ablegen.“ Da sprach Jesus, Maria's Sohn; „O Gott, unser Herr! lass zu uns einen Tisch vom Himmel herabsteigen, dass es uns ein Fest werde, den Ersten unter uns und den Letzten unter uns, und ein Wunder von

Liess wieder sich das Volk von Gier verlocken
Und stahl vom Tische bettelhaft die Brocken.
Sie warnt liebreich Maria's Sohn: „Bereit
Ist diese Tafel euch für alle Zeit;
Jedoch das Misstraun und die Habsucht gelten
Als Undank an dem Tisch des Herrn der Welten."
Die Bettler sahn und hörten nicht aus Gier,
Drum schloss sich ihnen bald die Gnadenthür.

Wo nicht der Reiche spendet, fällt kein Regen;
Aus Unkeuschheit wird Seuche allerwegen.
Was du von Finsterniss und Gram musst leiden,
Das ist, weil du nicht rein bist und bescheiden.
Wer frech sich zeigt, des Freundes 33) Pfad beschreitend,
Geht selber irr, in Irrsal andre leitend.
Gehorsam füllt mit ew'gem Lichterscheine
Den Himmel, giebt den Engeln Tugendreine, 34)
Wann Ungehorsam 35) hüllt in Nacht die Sonne

---

dir; und ernähre du uns, denn du bist der beste Ernährer!" Gott sprach: „Gewiss, ich will ihn zu euch hinabsteigen lassen; wer aber hernach unter euch ungläubig ist, den will ich wahrlich mit einer Strafe bestrafen, mit der ich keines der Geschöpfe bestrafen werde." Die Commentatoren geben die Erzählung weitläufiger, aber in etwas verschiedener Auffassung; siehe den Anhang.

33) Gottes.

34) Dem Scheich schwebte hier unfehlbar die Mythe von Iblis vor, der sich Gottes Geheisse, vor Adam niederzufallen, widersetzte, wesshalb er zum Satan ward, während der Gehorsam den übrigen Engeln und — nach einer mir sonst noch nicht vorgekommenen Erweiterung der Legende — den himmlischen Lichtkörpern ihre Unschuld und ihren Glanz bewahrte.

35) Der Menschen nämlich; dass die Verfinsterung der Sonne und des Mondes eine göttliche Strafe für die Vergehen der Menschen sey, ist eine im Orient weit verbreitete Ansicht.

Und Asasel 36) verstösst vom Thor der Wonne.

Mit offner Hand er 37) seine Brust umfasst,
Als würd' sein Herz von Liebeslust erfasst;
Und Stirn und Hände küsst er seinem Gaste,
Und fragt, wie er gekommen, wo er raste,
Geleitet ihn also zum Ehrenplatz
Und spricht: „Geduld erwarb mir meinen Schatz.
Bitter ist die Geduld, doch es entspriessen
Ihr süsse Früchte, die wir froh geniessen.
Den Spruch: Der Freude Schlüssel ist Geduld,
Hat mir bewährt in dir des Höchsten Huld.
O du, dess Anblick jede Schwierigkeit
Löst und auf jede Frage giebt Bescheid,
Du Dolmetsch meiner heimlichsten Gedanken
Und Retter derer, die im Schlamm versanken,
Sey mir willkommen, mein Erkorner du!
Wo du fehlst, kommt der Schmerz und weicht die Ruh.
Meister im Volk bist du; wer dich nicht ehrt,
Der ist verworfen, bis er in sich kehrt!" —

---

36) Asasel, bald Eigen- bald Gattungsname, bedeutet einen dem Throne Gottes besonders nahe stehenden Engel, z. B. in der Einleitung zu Sâdis Bostan: „Wenn Gott eine Gnadenkunde giebt, so spricht Asasel: Auch ich habe daran Theil." — Hier bezeichnet es den Iblîs vor seinem Falle.

37) Der König umfasst die Brust des Arztes, dem er überhaupt dieselben Ehren erweist, die einem fahrenden Scheich von den Ordensbrüdern an den Orten, wo er ankömmt, gebühren. Ueber das Verhältniss der Schüler zu dem Religionslehrer (Murschid, Führer) werde ich an einer andern Stelle Gelegenheit haben mich auszulassen.

Sprach's und erlabt den Gast mit reichem Mahle,
Und führt ihn an der Hand zum Frauen-Saale, 38)
Erzählt ihm von des Mägdleins Krankheit Vieles
Und setzt ihn hin zu Häupten ihres Pfühles.

Der Arzt vernahm, wie es der Maid ergangen,
Erforscht' den Pulsschlag und das Roth der Wangen,
Und sprach: „Was ihr die Andern 39) eingegeben,
War zum Verderben, aber nicht zum Leben!
Sie ahnten Nichts von einem Leid der Seele —
Hilf, Gott, dass ich das Wahre nicht verfehle!" —

Wohl ihres Leids Geheimniss er durchschaut;
Doch hat er's nicht dem König anvertraut.
Die Säfte 40) waren nicht der Krankheit Grund —
Denn wie des Holzes 41) Duft im Rauch wird kund,
So deutet ihm auf innres Leid ihr Schmerz 42) —
Ihr Leib gesund, doch krank und wund ihr Herz.

Liebe verrathen schwere Seufzer ja; —
Kein Leiden kömmt der Liebe Leiden nah,

---

38) Dem Harem.

39) Die Aerzte, welche die Kranke früher behandelt.

40) Im Original: die schwarze und die gelbe Galle. Bekanntlich hatten auch die arabischen Aerzte die Theorie von den vier Cardinalsäften (den beiden genannten, dem Schleim und dem Blut), auf deren gegenseitigem Gleichgewicht das Wohlsein des Körpers beruhte, und von deren Mangel oder Uebermaasse die Krankheiten hergeleitet wurden.

41) Es ist hier an harzige Holzarten, wie Aloe, zu denken, welche den Orientalen zum Räuchern dienen.

42) Der Schmerz ist nach der Vorstellung der orientalischen Dichter ein Brand, und seine Aeusserung, der Seufzer, ein von diesem Brande aufsteigender Rauch oder Dunst, — daher der Vergleich.

Kein andrer Kranker gleicht dem Liebekranken:
Auf zu Gott weist die Liebe den Gedanken;
Ob sie vergänglich, ob sie unvergänglich, 43)
Liebe macht stets den Sinn für Gott empfänglich.
Was über Lieb' ich je gesagt, ergründet,
Des schäm' ich mich, sobald mich Lieb' entzündet.
Wohl ist das Wort der Allesoffenbarer,
Doch wortlos ist die Liebe nur noch klarer. 44)
Des Schicksals Schreibrohr 45) zog unaufgehalten,

---

43) D. h. ob sie sich an etwas Vergängliches, Irdisches, oder an den Einen, Unvergänglichen hängt. Der Dichter spielt damit auf das arabische Sprichwort an: das Bild ist die Brücke zum Wesen. Aehnlich sagt Dschâmi in dem Gedichte Jussuf und Suleicha: „Wende von der Liebe das Antlitz nicht ab, auch wenn es die bildliche (aussergöttliche) ist; denn diese leitet zur wesentlichen hin."

44) Die stumme, sich nicht auszusprechen wagende Liebe gilt den persischen Dichtern für die innigste. Der so viel von ihrer Leidenschaft redenden Nachtigall ruft Sâdi im Rosengarten zu: „O Morgenvogel, die Liebe lerne von der Lichtmücke, welche verbrennt und im Sterben keinen Laut von sich giebt!" Die Lichtmücke, welche ohne Hoffnung auf Erhörung das Kerzenlicht stumm umschwärmt und endlich in ihm den Tod sucht, ist das sinnliche Bild dieser Liebe, in Beziehung auf welche Sâdi an einer andern Stelle sagt:

„Die Liebenden sind todt in dem Geliebten,
Und von den Todten hörst du keinen Laut."

45) Die Muhammedaner denken sich alles menschliche Geschick in der anfangslosen Ewigkeit von Gott auf eine Tafel (lewh) aufgezeichnet, über welcher sie das Schreibrohr, den Kalem, noch fortwährend arbeiten lassen. Diess Rohr, welches alles Andere zu schreiben vermochte, zersplitterte von selbst, als es zur Liebe kam, aus Entsetzen vor einem so erhabenen Gegenstande. Einer von dem Commentator zu dieser Stelle angeführten arabischen Mythe zufolge war der Kalem das Erste, was Gott erschuf. „Demselben", heisst es, „befahl Gott: Schreib! und er schrieb die Vergangenheit und die Zukunft. Dann sprach Gott: Schreib, es ist kein Gott als Gott; und er schrieb es. Dann sprach Gott: Schreib, Muhammed ist der Gesandte Gottes; aber er vermochte es nicht zu schreiben. — Muhammed gilt nämlich als Träger der göttlichen Liebe.

Als es zur Liebe kam, da war's zerspalten.
Verstand ist hier ein Esel im Morast —
Der Liebe Wesen nur die Lieb' erfasst. 46)
Der Sonne Wesen thut die Sonne dar,
Der schau' sie an, dem nicht ihr Wesen klar. 47)
Auch giebt der Schatten wohl von ihr Bericht, —
Und so füllt Liebe stets den Geist mit Licht. 48)
Kein Wesen gleicht der Sonn' an Majestät, —
Liebe, der Seele Sonn', nie untergeht.
Einzig die Sonn' die Körperwelt bestrahlt,
Jedoch ihr Abbild wohl ein Künstler malt;

Uebertreibungen der Art fallen bei den Orientalischen Dichtern nicht auf, wo Hafiz die Zohre (Venus) als Lautenschlägerin des Himmels seine eigenen Ghazelen singen und den ernsten Messias zu dieser Musik einen Reigen aufführen lassen darf. — Zu dem Gedanken selbst bemerke ich noch, dass das Rohr, dessen sich die Orientalen zum Schreiben bedienen, spröde genug ist, um bei einer auf die schreibende Hand einwirkenden geistigen Bewegung leicht zu zersplittern.

46) D. h. der Verstand vermag die Liebe nicht zu begreifen oder zu erklären; denn um ihrer bewusst zu werden, muss man sie fühlen. Denselben Gedanken drückt ein türkischer Dichter der neusten Zeit, Fehîm Efendi, folgendermaassen aus:

„Im Thal der Liebe geht der Verstand irre, und wenn er auch in der Philosophie ein Ptolemäus (Batlamiôs) ist."

47) Die Zusammenstellung von Liebe und Sonne liegt dem Perser um soviel näher, da in seiner Sprache Ein Wort — mihr — beide Begriffe vereinigt. So heisst es auch in Jussuf und Suleicha (Rosenzw. p. 80.):

„Als sie von Joseph hörte und seiner Schönheit, da entbrannte auf dem Monde ihres Antlitzes die Sonne (Liebe)."

Unser Dichter vermeidet hier dieses Wort und wählt statt seiner in beiden Bedeutungen vorzugsweise die arabische Benennung der Sonne, Schems, um damit auf das bald folgende Lob seines Lehrers und Freundes, des Scheich Tebrisi, mit dem Beinamen Schems-ed-dîn (Glaubenssonne) vorzubereiten.

48) Wie der Schatten die Sonne ahnen lässt, so das den Geist erfüllende Licht die Liebe.

Der Seele Sonn' ist ohne äussre Spur,
Ihr gleicht im Geist Nichts, Nichts in der Natur.
Hat Vorstellung die Lieb' je aufzufassen
Vermocht, der Lieb' ein Bildniss anzupassen?
Da diese Red' der Glaubenssonne 49) denkt,
Des vierten Himmels 50) Sonn' ihr Antlitz senkt.
Und da Tebrisi's Nam' hier vorgekommen,
Sollt' ich hier reden von dem Reinen, Frommen.
Vom Duft des Kleides Josephs angeweht, 51)
Ergreift auch mein Gewand 52) Hussam und fleht:

---

49) Des Scheichs Tebrisi, der diesen Beinamen führte.

50) Bekanntlich denken sich die Muhammedaner sieben Himmel über einander. Der vierte derselben ist die Sphäre unserer Sonne.

51) Diess ist bildliche Bezeichnung der Vorahnung eines hohen Genusses. Bei der Rückkehr der Söhne Jakobs von ihrer letzten Reise nach Aegypten lässt der Koran den Joseph zu seinen Brüdern, denen er sich endlich zu erkennen gegeben, also sprechen (Sur. 12, 93.): „Ziehet fort mit diesem meinem Hemde und werft es auf meines Vaters Antlitz, auf dass er sehend werde, und kommt zu mir mit den Eurigen allesammt." Dann heisst es weiter: Als aber die Karawane abgezogen war (aus Aegypten), sprach ihr (in Kanaan zurückgebliebener, erblindeter) Vater: „Wahrlich, ich empfinde den Duft Josephs, — wenn ihr mich nur nicht kindisch nennet." Sie sprachen: „Bei Gott, da bist du wieder in deinem alten Irrwahn." — Auch Sadi hat diese Koranstelle zu einem Gedicht im Rosengarten benutzt, wo er diesen Zustand des Schauens dem der menschlichen Schwäche gegenüberstellt, nach welcher Jakob das in seiner Nähe verübte Verbrechen seiner Söhne nicht bemerkte (Ed. Gladw. p. 60.):

„Man sprach zu dem, der seinen Sohn verloren:
Du edlem Stamm entsprossner weiser Greis!
Des Hemdes Duft empfandst du aus Aegypten, —
Sahst du in Kanaans Grube Joseph nicht?" —

52) Hussâm-ed-dîn, vgl. Note 1 und 8. „Das Gewand erfassen" ist der Gestus des Flehens. So Sadi im Rosengarten (Gladw. p. 169.):
„Ueber mir den Aermel der Verachtung schüttelst du;
Aber denk' nicht, dass die Hand von deinem Gewand ich lasse!" —

„Bei dieser Freundschaft, die uns Jahre eint,
Rede mir von dem vielgepries'nen Freund,
O rede, dass das ganze Weltall lache,
Und Aug' und Geist mir wachs' ins Hundertfache!"
— „„Dring nicht in mich! die Kräfte mir versagen,
Es stockt mein Geist; ich kann sein Lob nicht wagen.
Zum Reden möchtst du wohl den Kranken bringen,
Doch wohlzureden würd' ihm nie gelingen.
In meinen Adern glüht ein wild Entzücken,
Kann mir des Freunds, des Einz'gen, Lob da glücken?
Lass ab! Von meiner Sehnsucht, meinem Leid, 53),
Red' ich zu dir in einer andern Zeit.""
Er sprach: „Gieb was mein lechzend Herz begehrt,
Und schnell! die Zeit ist wie ein scharfes Schwert. 54)
Als Sofi 55) bist du Sohn der Zeit geworden,
Aufschub ist nicht erlaubt in unserm Orden.
Bist du vom Orden nicht der Selbstentsagung?
Zum Nichtseyn wird das Seyn durch die Vertagung."
Ich sprach: „„Freund, auf mein Gleichniss sollst du hören,
Denn es umhüllt des Scheichs geheime Lehren,

53) Ueber das Verhältniss Mewlâna's zu Tebrisi im Allgemeinen verweise ich auf die der Einleitung angehängte Lebensbeschreibung.

54) D. h. sie vernichtet erbarmungslos und verlangt desshalb weise Benutzung.

55) Vom arabischen ssôf, die Wolle, also eigentlich ein sich in Wolle Kleidender, d. h. ein der Ascese und dem Gedanken an die Gottheit lebender Weiser. Er wird hier ein „Sohn der Zeit" genannt, weil er unbekümmert um das Vergangene und das Zukünftige, willenlos wie das Kind auf den Armen des Vaters, den von Gott stammenden Eingebungen des Augenblicks leben soll.

Gleichwie wahrheitumschleiernd ein Gedicht
Von den Geheimnissen der Liebe spricht.""
Er sprach: „Gieb mir enthüllt und rein die Wahrheit,
Versag' mir, Meister, nicht die ganze Klarheit!
Gieb sie mir nackt und lüfte ganz den Schleier, —
Im Kleid begeh' ich nicht der Brautnacht Feier!"
Ich sprach: „„Wenn nackt dein Aug' sie würde sehn,
Du würdest, Freund, zu Nichts vor ihr vergehn; 56)
Unmässig ist der Wunsch, den du gehegt, —
Den Bergkoloss der Strohhalm nimmer trägt!
Wenn nicht die Sonne, die das All erhellt,
Fern bleibt, so lodert auf die ganze Welt.
Zu Zwist und Kampf und Mord führt dein Begehr,
Drum rede von Tebrisi mir nicht mehr!""

Endlos ist dieser Stoff; drum von der Kranken
Aufs Neu' zu hören sammle die Gedanken.

Der Arzt sprach: „Grosser Schach! verlass den Saal
Mit deinem Hofgesinde allzumal.
Auch horche Niemand auf den Corridoren,
So leiht mir wohl die Maid geneigte Ohren."
Als man die Menge nun hinausgetrieben,
Und mit der Maid der Arzt allein geblieben,
Fragt' er sie sanft: „Von wannen bist du?" sprich!

56) Denn diese Lehre ist die von der absoluten Einheit, in der nicht nur die Individualität des Geistes, sondern auch des Lebens aufgehn soll. Dass aber solche Doctrinen zum Unheil der Welt ausgebeutet werden können, beweist die kurz vor Mewlâna blühende Secte der Assassinen.

Für meine Cur ist diess erforderlich. 57)
Sag' mir, ob du daheim Verwandte liessest,
Ob du dort Freunde und Bekannte liessest?"
Den Pulsschlag fühlend fragt' er so die Maid
Nach ihrem Missgeschick und Herzeleid.

Wer einen Dorn im Fusse fühlt, der rückt
Aufs Knie den Fuss, zu sehn, was ihn da drückt,
Und prüft mit spitzer Nadel seine Wunde
Und netzt, wenn er Nichts fand, sie mit dem Munde;
So schwer ist's schon, den Dorn im Fuss zu finden,
Wie viel mehr, den im Herzen zu ergründen!
Sähe der Thor des Herzens Dorn sobald,
Wo bliebe da des Kummers Allgewalt? —
Was hilft, wenn Dornen man am Schweif zu tragen
Dem Esel giebt, sein Springen ihm und Schlagen?
Er springt und tiefer dringt der Dorn nur ein,
Denn nur Vernunft kann ihn vom Schmerz befrein.
Entledigen möcht' er sich seiner Qual —
Ausschlägt er und wird blutig überall.

Meister in seiner Kunst der Fremde war, —
Er fühlt umher, er macht sich Alles klar,
Und im Gespräch lockt aus des Mägdleins Munde
Von ihren Angehör'gen er die Kunde.
Ohn' Rückhalt sprach sie nun vom Vaterlande,
Seinen Bewohnern, seinem Herrenstande; —

57) Indem z. B. die Bewohner von Gebirgsgegenden eine andere Behandlung verlangen, als die in Steppen und Ebenen Heimischen.

Auf Alles diess hörte der Greis gespannt,
Achtend zugleich des Pulsschlags unverwandt,
Ob nicht ein Nam' ihr Blut in Wallung brächte,
Wenn des Geliebten ihre Rede dächte.
Der Vaterstadt Bekannte gab sie an,
Und sprach von einer andern Stadt sodann.
Sie fragt' der Arzt: „Als du von Haus gekommen,
Wo wurdest du zuerst da aufgenommen?"
Sie nennt den Ort, und diess bewegt sie nicht,
Es bleibt sich gleich ihr Puls, gleich ihr Gesicht.
Von Herrn und Bürgern sprach sie, wie sich's bot,
Von ihren Häusern, ihrem Salz und Brod. 58)
Also erzählte sie umständlich, lange,
Nicht zuckt' ihr Puls und nicht ward blass die Wange.
In ihren Adern floss das Blut gemach, —
Bis von dem wonnigen Samarkand 59) **er sprach.** 60)

---

58) Sprichwörtliche Bezeichnung der Lebensweise.

59) Die alte Hauptstadt des Landes Mâ-werâ-en-nahr (Transoxana), eine der berühmtesten Binnenstädte des Orients. Es lässt sich denken, wie der Glanz Samarkands, das man als einen der Ausgangspunkte der islamitischen Cultur bezeichnen darf, unter der Herrschaft des mächtigen Muhammed Chowarezm-Schah, die Phantasie des in benachbarten Balch lebenden Knaben beschäftigte. Bekanntlich wurde Samarkand im Jahre 617 der Flucht, also lange vor der Entstehung des Mesnewi, durch Dschingis-Chan eingenommen, geplündert und theilweise zerstört. Es sind also diese Verse eine Erinnerung an die frühere Blüthezeit der Stadt; denn die spätere unter Timur-lenk fällt ein Jahrhundert nach der Zeit unseres Dichters.

60) Eine in Bombay lithographirte Ausgabe des Mesnewi schaltet hier folgende drei, offenbar unächte Doppelverse ein:

Da schwoll der Holden Brust von kaltem Ache,
Wasser dem Aug' entfloss gleich einem Bache.
Sie sprach: „Man brachte mich nach Samarkand —

Da bebt' ihr Puls, der Wangen Farbe schwand [61] —
Ein Goldschmied aber lebt' in Samarkand!

Als das Geheimniss er der Maid entwunden,
Und er den Grund von ihrem Leid gefunden,
So fragt' er sie: „Und wo wohnt er allda?" —
„Im Ort Ghatfer", [62] sprach sie, „der Brücke nah."
„Jetzt," rief er, „kenn' ich deiner Krankheit Wesen,
Und wie durch Zauberkraft sollst du genesen!
O sorge nicht, ich mach' dich neu erblühn,
Wie Regen auffrischt der Gefilde Grün.
Mein ist dein Gram, drum du sey nicht betrübt;
Dich lieb' ich mehr als nur ein Vater liebt.
Doch hüte dich, Jemand davon zu sagen,
Sollt' auch der König vielfach danach fragen. [63]

In Samarkand ein Goldschmied mich erstand.
Der hielt sechs Mond' in seinen Armen mich,
Und dann verkauft' er ohn' Erbarmen mich."

61) Der Gedanke ist einer Erzählung aus der Lebensgeschichte des berühmten arabischen Arztes Abu Ali Hussein ben Abdallah ben Sina (Avicenna) entlehnt. Ich verweise über diese Erzählung auf den Anhang, wo ich sie nach d'Herbelot, Bibl. or. pag. 812 b., s. v. Sina, mittheile.

62) Ghâtfer, so schreiben sämmtliche Texte, die ich habe vergleichen können, und der türkische Commentar erklärt das Wort, es wiederholend, als einen District (Mahallè) von Samarkand. Doch bemerke ich, dass das persische Lexicon Burhani-kâti', welches sich bekanntlich durch seine Genauigkeit auszeichnet, nur die Schreibart Ghâtkar kennt. Vgl. Burh.-k. s. v. Ghâtkar mit Kâf, vocalisirt wie Kâschghar, ist der Name einer Stadt in Turkestân..., ferner ist es der Name eines Quartiers von Samarkand und desgleichen der Name eines Helden von Turan.

63) Die Orientalischen Dichter haben im Ganzen kein Gefühl für das horazische *simplex duntaxat et unum.* Abschweifungen gelten ihnen für erlaubt, ja für schön; und in denselben tragen sie unbekümmert Gedanken vor,

Dein Herz sey wie ein Grab für dein Geheimniss,
Und in Erfüllung geht dein Wunsch ohn' Säumniss.
In stille Erde man das Saatkorn schliesst,
Und sieh', des Gartens Schmuck aus ihm erspriesst.
Und wüchsen Gold und Silber wohl im Schacht,
Wenn sie nicht schliefen in verborgner Nacht?" —
Diese Versprechen, diese Freundlichkeit
Entfernten jede Furcht der kranken Maid.
Das Herz gewinnen wahrhafte Versprechen,
Wann lügnerische alle Ruhe brechen;
Ein Schatz ist, der stets fliesst,[64] des Biedern Wort,
Doch Seelenkummer ist des Niedern Wort.

Drauf ging der Arzt, wo er den König fand,
Erzählte kurz ihm, wie die Sache stand,
Und sprach: „das Beste wär', die Maid zu heilen,
Wenn jener Goldschmied herkäm' ohne Weilen.
Send' einen Boten, der zu dieser Gnade
Ihm Lust erwecke und ihn zu dir lade;
Beruf' ihn her aus jenem fernen Lande,
Und mach' ihn stolz durch Gold und Prachtgewande,
Auf dass durch ihn das Herz der Maid genese,
Und diese Schwierigkeit durch ihn sich löse."

---

welche ihnen nur ein Zwischenfall der Haupterzählung an die Hand gegeben und welche mit letzterer selbst nicht in Zusammenhange stehen. So wundere man sich nicht, gleich den Arzt selbst das Geheimniss des Mädchens dem Schach mittheilen zu sehn. Scheich Mewlâna ist darin besonders frei, was sich leicht begreift, da er wesentlich didactisch auftritt, und seine Erzählungen nur der Rahmen sind, in dem er seine Lehren zur Schau stellt.

64) D. h. aus dem immer gespendet wird.

Der König, als er diess vom Arzt vernommen,
War einverstanden mit dem Rath vollkommen.
Zwei Boten sandt' er aus nach Samarkand,
Zwei Fürsten seines Hofs, klug und gewandt;
Die zogen aus und zu des Goldschmieds Thüre
Langten sie mit der Botschaft, die Emire:
„Kunstreicher Meister du, dess Ruhm erklungen
Auf Erden ist und bis zu uns gedrungen!
Erkoren hat dich unsres Königs Gunst
Für sich zum Dienst; denn gross ist deine Kunst.
Schau her, diess Gold nimm, diese Prachtgewande;
Des Königs Freund wirst du in unserm Lande."
Der Mann sah auf der reichen Gaben Werth,
Und Weib und Kind verliess er stolz bethört.
Er macht sich auf den Weg mit frohem Muth,
Nicht ahnend, dass des Königs Wunsch sein Blut.
Ein Ross Arabiens ritt er, stolz, in Freude —
Und sah kein Blutgeld [65] in dem Ehrenkleide.
O, wie mit Lust und Wonne zog er aus!
Sein eigner Fuss trug ihn in Tod und Graus.
Und wie sein Hirn von Hochmuth eingenommen,
Sprach Asraël [66]: „Zeuch aus, es wird schon kommen!"

---

65) Eine Geldsumme, durch die man sich nach dem Vergeltungsrecht (*jus talionis*) von der Blutschuld loskauft. Koran 5, 49: „Wir haben ihnen darin (in der Thora) vorgeschrieben, dass sie Seele (Leben) um Seele, Auge um Auge, Nase um Nase, Ohr um Ohr, Zahn um Zahn nehmen und dass sie für Wunden die Vergeltung üben sollen." Doch lassen sich nach muhammedanischem Recht alle diese Verschuldungen in eine Geldschuld verwandeln.

66) Der Todesengel. Die orientalischen Dichter stellen denselben als

Als er das Ziel erreicht von seiner Reise,
Führt' ihn der Arzt zum König hin, der Weise.
Gleichwie dem Lichtschein naht, der sie verzehrt,
Die Mücke, so dem Schach er, hochgeehrt. 67)
Der König sah ihn und begrüsst ihn hold,
Und gab in seine Hände all sein Gold. —
Dann sprach der Greis zum Schach: „Die Maid verehre
Dem Fremden, Herr, dass ihm sie angehöre!
Vereint mit ihm erstarkt sie, und die Gluth
Der Lieb' erlischt in des Genusses Fluth.
Ihm gab der Schach die Mondgesichtige, 68)
Zwei Herzen einend so, sehnsüchtige.
Sechs Monde lebten sie in Lust und Freude,
Bis ganz die Maid genass von ihrem Leide.
Dann mischt' der Arzt dem Goldschmied einen Trank,
Durch den er vor der Maid zu Boden sank;
Und er ward krank, und seine Schönheit ging,
Da wich der Zauber, der die Maid umfing.
Denn wie er bleich und hässlich ward und schwach,
Ward kalt des Mägdleins Liebe nach und nach.
Nicht Lieb' ist, die aus Schönheit nur entstanden,

---

den Menschen mit ihren weitgreifenden Planen Hohn sprechend vor, indem er ihre Seele abzufordern kommt, wenn sie dessen am wenigsten gewärtig sind.

67) Es wird hier auf die Liebe des Falters zur Kerzenflamme angespielt, vgl. Note 44. Wie der Falter den Tod findet, wo er seine Geliebte zu umarmen denkt, so der Goldschmied, da er das Ziel seines ehrgeizigen Strebens, den Hof des Königs, erreicht hatte.

68) Der von den orientalischen Schriftstellern so viel gebrauchte Ausdruck Mond-Gesicht bezieht sich nicht etwa auf eine besondere Fülle, sondern bedeutet lediglich ein Gesicht, das sich durch Schönheit unter seines Gleichen auszeichnet, wie der Mond unter den Gestirnen.

Die Liebe, denn sie wird zuletzt zu Schanden.
O, hätt' er nimmer Liebreiz doch besessen,
Nie wär' ihm soviel Unglück zugemessen!
Ströme von Blut 69) weint' er in seiner Noth, —
Sein eignes Antlitz bracht' ihm ja den Tod.
So ist des Pfauen Feind sein schön Gefieder,
Und manchen König warf der Prunk darnieder.
Er sprach: „Dem armen Reh 70) gleich' ich, erlegt
Vom Jäger um den Moschus, den es trägt;
Dem Hermeline gleich' ich, umgebracht
In öder Haid' 71) ob seines Pelzes Pracht;
Dem Elephanten, dessen Blut vergoss
Um seinen Zahn des Jägers Mordgeschoss.
Wer mir das Leben nahm um klein'res Gut, 72)

---

69) D. i. von blutigen Thränen.

70) Dem Moschusreh. Die Orientalen lieben ausserordentlich den Duft des Moschus, und sein Vertrieb ist unter ihnen so stark, dass die Kaufleute, welche im Allgemeinen wohlriechende Substanzen, als Rosenöl, Aloeholz, feilbieten, sich nur nach jenem vornehmlichsten Artikel Moschushändler nennen. Nach Persien kommt der Moschus aus einer Provinz der chinesischen Altailänder, Choten, und es ist bei den persischen Dichtern eine beliebte Hyperbel, durch die Ankunft der Karawane von Choten die Luft im ganzen Reiche Iran nach Moschus duftend vorzustellen. Hafiz findet es desshalb der Mühe werth zu fragen:

„Kam der Morgenwind von deinem Garten geweht?
Oder ist von der Strasse Chotens die Moschus-Karawane angelangt?" —

71) In einsamer Gegend, wo keine Menschen wohnen, die es beleidigt haben könnte. Das Original hat statt des Hermelins den Fuchs, indem die Pelze dieser Thierart im Orient früher als das kostbarste Rauchwerk galten. Doch entschuldige ich meine Uebersetzung damit, dass die Frage nicht entschieden ist, ob die Fuchspelze, von denen z. B. bei Massûdi (Sacy, Chr. II. p. 17.) die Rede ist, nicht fälschlich Füchsen zugeschrieben wurden, und nicht vielmehr von einer Wieselart herrührten.

72) Obwohl das Leben nach dem Koran (3, 182.) nur ein Spiel,

Bedachte nicht, dass nimmer schläft mein Blut, 73)
Gilt es mir heut, so morgen ihm, dem Thoren,
Der nicht weiss, dass mein Blut stets unverloren. 74)
Fällt einer Mauer Schatten noch so weit,
Einmal kommt, wo er ihr sich naht, die Zeit. 75)
Die Welt gleicht einem Berg, 76) die That dem Schalle,
Der stets zum Rufer kehrt im Wiederhalle."
Sprach es und ging alsbald zum Grabe ein —
Von Liebe blieb und Leid das Mägdlein rein. 77)

Liebe zu Todten, die das Aug' lebendig
Nicht wiedersieht, ist nimmer ja beständig!
Des Ewigen Liebe sich in Herz und Geist
Frischer als Blüthenknospen stets erweist.
Drum wähl' dir sie, die stets entzückende,
Mit Seelenbalsam dich erquickende;

---

ein täuschender Genuss ist, so gilt es doch als köstlicher denn alle anderen von Gott dem Menschen verliehenen Güter, denen hier auch die Schönheit beigezählt wird.

73) D. h. dass es nach Rache schreit.

74) Verlorenes Blut heisst das nicht durch die Blutrache gesühnte, vgl. Note 65. — Auch in diesen Versen vergisst der Dichter den Faden seiner Erzählung gänzlich über den Sentenzen, die er dem unschuldig Geopferten in den Mund legt.

75) *Raro antecedentem scelestum Deseruit pede poena claudo.* Hor.

76) Dem Wohnsitz des Echo.

77) Die Erzählung bricht hier plötzlich ab, ohne zu einem dem Geschmack des occidentalischen Lesers fühlbaren Schlusse gediehen zu seyn. Der Orientale hat auch in der Beziehung andere Ansichten. Er begnügt sich zu erfahren, dass das Mägdlein nicht mehr in der Liebe zu einem Andern befangen ist, worauf sich für ihn das Weitere von selbst versteht. Wie mancher Erzählung in Sadi's Rosengarten fehlt nicht die Pointe nach europäischen Begriffen!

Wähle dir sie, die zum Prophetenthume
Die Seher Gottes hob, zum ew'gen Ruhme!
Sorge nicht, wenn's an Fürsprach' dir gebricht, —
Deren bedarf's bei edlen Herrschern nicht.

Den Arzt, 78) da er den Goldschmied sterben liess,
Nicht Furcht noch Hoffnung also handeln hiess.
Nicht gab er ihm dem Schach zu Lieb' den Tod, —
Nein! was er that war seines Herrn 79) Gebot.
Als Chydhyr 80) so des Knäbleins Blut vergossen,

---

78) Die folgenden Doppelverse sind interessant, weil sie sich auf eine Doctrin beziehen, welche nicht allein alle philosophischen Richtungen der damaligen Zeit als leitendes Princip durchdringt, sondern auch in der Geschichte jenes Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielt. Es ist diess die Lehre von der unbedingten Vertreterschaft Gottes auf Erden, welche wir, bald als Glauben an die zwölf Imame, bald als unbedingte Hingabe an ein religiös-weltliches Haupt, wie den Scheich-el-Dschebel (den Alten vom Berge), bald unter den mehr geistlichen Verbrüderungen gewisser Derwisch-Orden als Unterwürfigkeit unter den Willen des Murschid-i-kâmil (des vollkommenen Glaubensführers), oder als Annahme von dem Vorhandensein eines sogenannten Weltpols (d. i. eines Menschen, um den sich, ohne dass der grosse Haufen es ahnt, das Geschick der Welt dreht), in den mannigfachsten Formen wiederfinden. Der Greis, der hier allmälig mit dem Könige zu einer Person zusammenfällt, ist ein solcher Vertreter Gottes; er handelt nur auf göttliche Eingebung, und desshalb sind seine Handlungen ebenso über alle Verantwortung erhaben, wie die Gottes selbst, an denen der kurzsichtige Mensch nicht mäkeln darf.

79) Gottes.

80) Chydhyr (Al-Chydhr) ist ein aus dem Naturdienst der vorislamitischen Araber, welche unter diesem Namen wahrscheinlich den Genius der sich ewig verjüngenden Natur verehrten, in den Muhammedanismus übergegangenes Fabelwesen, von welchem die orientalischen Schriftsteller selbst keine übereinstimmende Vorstellung haben. Chydhyr wird in blühender, unvergänglicher Schönheit, als ein Jüngling dargestellt, der gleichwohl die Zierde des Alters, den weissen Bart, mit seinen übrigen Reizen vereinigt. Sein Name, der mit dem arabischen Worte achdhar, grün,

Blieb der geheime Grund dem Volk verschlossen.
Wem Offenbarung ward von Gott zu Theil,
All dessen Thun ist recht und führt zum Heil.
Nehmen kann uns das Leben der geschenkt es;
Was sein Betrauter thut, Gott selbst verhängt es.
Drum sollst du auch, wie Ismael, 81) dein Leben
Freudig und lächelnd seinem Mordstahl geben,
Dass gleich der Seele Achmeds 82) stets, des Reinen,
Auch deine lächelnd weile bei dem Einen!
Vom Freudenbecher schlürft wer wahrhaft liebt,
Wann des Geliebten Hand den Tod ihm giebt.
Der Schach vergoss kein Blut aus eitler Lust —
Von solchem Misstraun halte frei die Brust!
Er habe Frevel, wähntest du, geübt, —

---

wurzelverwandt ist, hat zu der weiteren Legende Anlass gegeben, dass, wohin er den Fuss setze, sich grüne Fluren unter seinen Schritten bilden. Zugleich ist Chydhyr der Hüter des Lebenswassers, aus dem er ewige Jugend geschöpft, während Alexander vergeblich die Welt durchzog, um den Quell zu finden. Seine Allwissenheit wird nur durch die göttliche übertroffen; doch geben ihm nicht alle Gelehrten den Rang eines Propheten, weil ihn der Koran nicht nennt. Ueber die hier angedeutete Erzählung verweise ich auf den Anhang.

81) D. h. wie Ismael seinen Nacken dem Opfermesser seines Vaters Abraham darbot. Die islamitischen Gelehrten sind nicht darüber einig, welchen seiner beiden Söhne Abraham habe opfern wollen. Mit der durch den Pentateuch verbürgten Erzählung stimmen (Rauzat-es-safa, pag. 179) u. a. Omar ben Chattâb, Ali ben Abi Tâlib, Sa'id ben Dschobeir überein; während die entgegengesetzte Ansicht, dass dem Stammvater der Araber diese Ehre zu Theil geworden, durch Abdallah ben Abbâs, Abu Hureira, Abdallah ben Omar, Abu Tofeil u. s. w. vertreten wird. Letztere Ansicht hat, als dem arabischen Nationalgefühl schmeichelnd, unbedingt das Uebergewicht erhalten und zu ihr bekennen sich demnach alle Späteren. Die Geschichte selbst gebe ich nach den Commentatoren im Anhange.

82) D. h. Muhammeds.

Doch Reines wird durch Läutrung [83] nicht getrübt.
Wie vom Metall die Gluth die Schlacken scheidet,
Zur Läutrung so der Mensch Trübsal erleidet,
Und Gutes muss und Böses er erproben,
Bis sich der Schaum vom Goldfluss abgehoben.
Hätt' er aus eignem Trieb so handeln können,
Nicht König, nein, ich würde Hund ihn nennen.
Von lüsterner Begierde war er rein,
Sein Thun war gut, nur hatt' es bösen Schein.
Chydhyr im Meere einst ein Schiff zerbrach,
Es war die That verdienstlich hundertfach; [84]
Doch ihren Sinn vermochte zu durchdringen
Selbst Moses nicht; [85] — du fleug nicht ohne Schwingen!
Die rothe Rose, nenne sie nicht Blut —
Nenne nicht Wahnsinn der Begeistrung Gluth!
Hätt' er sich nach der Gläub'gen Blut gesehnt,
Ein Heide wär' ich, dass ich sein erwähnt;
Denn wer den Bösen lobt, regt Irrgedanken
Dem Frommen auf, ja macht den Himmel wanken. [86]
Er war ein König und ein weiser König,
Und treu und Gottes Willen unterthänig.

---

83) Die Reinheit des Herzens wird nicht durch die Ausführung eines grausam scheinenden göttlichen Befehles befleckt.

84) Vgl. Note 80 und den bezügl. Abschnitt im Anhange.

85) Selbst ein Prophet begreift nicht die Handlungen des göttlichen Vertreters: wieviel weniger der kurzsichtige Mensch! —

86) Anspielung auf einen Ausspruch Muhammeds (Hadîss-i-scherîf): „Wenn der Frevler gelobt wird, dann zürnt der Herr und der höchste Himmel wird erschüttert," so berichten Ibn Abi-d-dunja und el Beihaki nach Anas.

Wen der Vernichtung solch ein König weiht,
Der geht zum Bessern ein, zur Seligkeit.

Wollt' er durch Leiden uns zum Heil nicht wenden,
Wie könnt' uns der Allgütige Leiden spenden?
Wenn vor des Baders Messer Kinder zittern,
So bringt es Freude doch besorgten Müttern.
Gott nimmt ein halbes 87) und giebt ew'ges Leben,
Was nie dein Geist geahnt, 88) wird er dir geben.
Willst du messen den Herrn nach dir, dem Knecht? —
Weit gehst du irre, weit! o schaue recht!

Erzählung. 89)

Ein Kaufmann einen Papagei vor Jahren
Besass, in Sang und Rede wohlerfahren.
Der sass als Wächter an des Ladens Pforte,
Und sprach zu jedem Kundsmann kluge Worte.
Denn wohl der Menschenkinder Sprache kannt' er,
Doch seines Gleichen Weisen auch verstand er.
Vom Laden ging nach Haus einst sein Gebieter

---

87) Das halbe Leben ist das irdische, das dem Menschen nur halb eigen ist.

88) Anspielung auf die Worte Mohammeds: „Was kein Auge gesehn und kein Ohr gehört, und was in keines Menschen Herz gekommen ist." —

89) Der Dichter verbreitet sich ferner über das Bestreben der Menschen, sich den Propheten und Heiligen mit Verkennung des göttlichen und Hervorhebung des irdischen Bestandtheiles in ihnen gleichzustellen, und sendet als Einleitung die Fabel von einem Papagei voraus, der sich wegen einer lächerlichen äussern Aehnlichkeit mit einem Derwisch verglich.

Und liess den Papagei zurück als Hüter.
Ein Kätzlein plötzlich in den Laden sprang,
Um eine Maus zu fangen; todesbang
Flatterte hin und her der Papagei
Und stiess ein Glas mit Rosenöl entzwei.
Von seinem Hause kam der Kaufmann wieder
Und setzte sorglos sich im Laden nieder; —
Da sah er Rosenöl allüberall, —
Im Zorn schlug er das Haupt des Vogels kahl. 90)
Viel Zeit verstrich, der Vogel sprach nicht mehr.
Da kam die Reu, der Kaufmann seufzte schwer,
Raufte den Bart und rief: „Weh mir, umsponnen
Ist mit Gewölk die Sonne meiner Wonnen!
Wär' mir, da auf den Redner ich den bösen
Schlag ausgeführt, doch lahm die Hand gewesen!"
Wohl gab er frommen Bettlern reiche Spende, 91)
Auf dass sein Thier die Sprache wiederfände;
Umsonst! — Als er am vierten Morgen klagend
Im Laden sass, der Hoffnung fast entsagend,
In tausend Sorgen, was zu machen sei,
Dass wieder reden mög' sein Papagei,

---

90) Es ist hier im Originale ein Wortspiel, welches ich nicht wiederzugeben vermocht habe. Das Persische kel „kahl" klingt nämlich in der gewöhnlichen Aussprache vollkommen wie das arabische kell „mit der Zunge anstossend, stotternd;" diese beiden Bedeutungen setzt das Folgende voraus.

91) Nach den Aussprüchen Muhammeds (Hadîss): „das Almosen löscht den Zorn Gottes", und: „das Almosen treibt das Unglück zurück."

Liess sich in blossem Haupt ein Büsser blicken,
Dess Schädel glatt, wie eines Beckens Rücken. 92)
Da hub der Vogel gleich zu reden an
Und rief dem Derwisch zu: „Sag', lieber Mann,
Wie wurdest, Kahlkopf, du zum Kahlen? sprich!
Vergossest du vielleicht auch Oel wie ich?"
Man lachte des Vergleichs, dass seine Lage
Der Vogel auf den Derwisch übertrage.

O miss dich nimmer mit den Heil'gen, Reinen,
Wenn in der Schrift auch gleicht der Wein 93) dem Weinen!
Irr 94) ging die ganze Welt aus diesem Grunde,
Von Gottes Boten ward nur Wen'gen Kunde.
Auf gleiche Stufe wollte mit Propheten,
Mit Gottes Lieblingen, die Menge treten,
Und sprach: „Sie sind wie wir von Fleisch; der Speise,

92) Der Islam hat bekanntlich auch seine Bettelmönche, die Kalenderi, eine Derwisch-Secte, die im Ganzen bei den Muhammedanern in sehr geringem Ansehn steht. Diese Asceten führen meistens statt aller Kleidung nur einen Gurt um die Lenden und eine Thierhaut auf dem Rücken, und tragen das Haupt unbedeckt. Heutzutage, wo sie sich in den grösseren Städten des vorderen Orients, als Constantinopel und Brussa, sehr zahlreich aufhalten, lassen sie fast ohne Ausnahme das Haar wild wachsen und in Locken über die Schultern herabhängen. Dass sie aber früher sich den Kopf, ja auch die Augenbrauen zur Ehre Gottes glatt schoren, beweist u. A. die Abbildung in Rycaut's present state of the Ottoman Empire (London 1668) pag. 145.

93) Ich habe ein Paar beliebiger gleichklingender Wörter von verschiedenem Sinne gewählt; das Original hat *schîr* die Milch und *schîr* der Löwe. Dergleichen Wortspiele aus einer Sprache in die andre getreu zu übertragen erlaubt nur selten ein glücklicher Zufall.

94) Indem sie die gottgesandten Führer nicht als solche erkannte und ihnen nicht folgte.

Des Schlafs bedürfen wir in gleicher Weise —“ 95)
Und die endlose Kluft, die zwischen beiden,
Liess ihre Blindheit sie nicht unterscheiden!
Zwei Bienen sich an Einer Blume laben, —
Die eine 96) sticht, die andre bildet Waben.
Zwei Rehe nährt Ein Rasen, Eine Luft, —
Diess giebt nur Losung, jenes Moschusduft.
Ein Sumpf erzeugt zwei Rohre, — dieser Schaft
Ist hohl, und jener strotzt von Zuckersaft.
Zahlloses so! Vom Einen zu dem Andern
Den Weg will's Ewigkeiten zu durchwandern.

Einer geniesst, um von sich nur zu geben,
Ein Andrer, um nach Gottes Licht zu streben;
Zu Geiz und Neid wirkt jenem seine Nahrung,
Und diesem zu des Einen Offenbarung.
Ein Land ist gut, ein andres öd' und schlecht, 97)
Ein Geist ist bös', ein andrer rein und recht.
Wohl oft für beide gleich der äussre Schein ist,
Wie bittres Wasser, gleich dem süssen, rein ist;
Doch der Geschmack weiss wohl zu unterscheiden,
Was süss ist und was salzig von den beiden.

---

95) Anspielung auf die Koranverse (14, 12.): Sie sprachen: „Ihr seid nur Menschen“, und (25, 8.): Sie sprachen: „Was ist es mit diesem Propheten? er isst Speise und wandelt auf der Strasse!“ —

96) Die Wespe; im Persischen und Türkischen: die gelbe Biene.

97) Anspielung auf den Koranvers (7, 56.): Das gute Land, dessen Gewächs spriesst (reichlich) hervor mit der Erlaubniss seines Herrn; welches aber schlecht ist, das spriesst nur kümmerlich hervor.

Wer Zauberei mit Wunderthaten misst,
Glaubt, beide seyn erbaut auf Trug und List.
Die frechen Zaubrer im Aegypterland
Nahmen wie Moses einen Stab zur Hand; 98)
Doch welcher Abstand zwischen beiden Stäben!
Des einen Wirkung Tod, des andern Leben;
Jenem der Fluch, der Nichts verschonende,
Diesem die Huld, die reich belohnende!
Drum scheint des Heuchlers Sinn mir dem des Affen
Vergleichbar, ihm zum Unglück anerschaffen; 99)

---

98) Der Koran giebt die Erzählung von der Verwandlung des Stabes Mosis in eine Schlange folgendermaassen wieder: Moses spricht zu Pharao und seinen Räthen (Sur. 7, 103.): „Ich bin zu euch gekommen mit einem klaren Beweise von euerem Herrn; so entsende denn die Kinder Israel mit mir.“ Er (Pharao) sprach: „Wenn du mit einem Zeichen gekommen bist, so bring' es vor, wenn du wahr redest.“ (104.) Da warf er seinen Stab hin, und siehe, er war eine offenbare Schlange. (110.) Und die Zauberer kamen zu Pharao und sprachen: „Ist uns ein Lohn gewiss, wenn wir die Sieger sind?“ (111.) Er (Pharao) sprach: „Ja, und ihr sollt unter denen seyn, die mir am nächsten stehen.“ (112.) Sie sprachen: „O Moses, entweder wirf du (zuerst), oder wir wollen werfen.“ (113.) Er sprach: „Werfet ihr.“ Als sie nun (die Stäbe) geworfen hatten, bezauberten sie die Augen der Menschen und erschreckten sie und vollbrachten einen gewaltigen Zauber. (114.) Wir aber (spricht Gott) offenbarten dem Moses: „Wirf deinen Stab“, — und siehe, er verschlang was sie vorgaukelten.“ — Ueber die wunderbaren Eigenschaften, welche dem Stabe Mosis beigelegt werden, verweise ich auf den Anhang.

99) Der Scheich eifert hier gegen die Werkheiligkeit im muhammedanischen Sinne, d. h. gegen die Beobachtung der Religions-Uebungen ohne den Geist, der sie durchdringen soll. Bei einem an äusserlichen Formen so reichen Glauben, wie der Islam, ist diess von grosser praktischer Bedeutsamkeit; besonders aber geziemen derartige Ermahnungen dem Stifter einer religiösen Verbrüderung, die in allem Thun auf unmittelbare göttliche Eingebung zu handeln vorgiebt.

Was der Mensch thut, der Affe ist bemüht
Es nachzuahmen, wenn er oft es sieht, —
Und denkt: „Was nur der Mensch thut, thu' ich auch," —
Der Unterschied wird ihm nicht klar, dem Gauch.
O streue Staub dem Nachäffler auf's Haupt,
Ihm, der dem Frommen gleichzukommen glaubt! 100)
Denn betet auch der Heuchler zu dem Herrn,
Wie Fromme beten, — Demuth ist ihm fern.
Im guten Werk stehn Frömmigkeit und Trug
Wie auf dem Schachbret im Entscheidungszug:
Das Ende ist's, wo stets der Gläub'ge siegt,
Das Jenseits, wo der Heuchler unterliegt.
Weilen sie auch an Einem Spiel zumal,
Den einen trennt vom andern Berg und Thal. 101)
Je nach besondrem Ziele wandeln beide, 102)
Je wie ihr Name aussagt, handeln beide. 103)
Ob seines Namens freut des Gläub'gen Herz sich,
Des Heuchlers Herz füllt drob mit Zorn und Schmerz sich.
Wenn dort der Name gilt als höchste Zier,

---

100) D. h. der aus Scheinheiligkeit ebenso handelt, wie der Fromme nach Gottes Befehlen.

101) Wörtlich: so verhalten sie sich doch zu einander, wie ein Mann aus Merw (Merw-i-Schahdschan in Chorassan) zu einem aus Rei (im persischen Irak). Die Commentatoren geben nicht an, worin die Eingebornen dieser beiden Städte einen so gewaltigen Gegensatz bilden, wie ihn der Sinn hier erheischt.

102) Nach dem arab. Sprichwort: Ein jedes Ding kehrt zu seinem Ursprung zurück.

103) D. h. der das eigentliche Wesen bezeichnende Name, mit dem Gott jeden Menschen in der anfangslosen Ewigkeit auf der Schicksalstafel benannt.

Scheut man ihn mehr als alles Elend hier.
Und doch im Worte „Gläubig“ liegt kein Adel,
Es ist Bezeichnung nur, nicht Lob, nicht Tadel.
Wenn man Jemanden aber „Heuchler“ nennt,
Wie Scorpionenstich diess Wort ihn brennt.
Drum scheint es mir entstammt den Höllenschrecken,
Sonst gäb' es nicht der Hölle Pein zu schmecken.
Doch liegt der Abscheu nicht im Lautverhältniss,
Wie nicht der Meerfluth Schalheit im Behältniss.
Behältniss ist das Wort, wie Wasser drin ist
Sein Sinn, — der Urquell Gott [104] von allem Sinn ist.
Bittres und süsses Wasser sind hienieden
Durch eine ew'ge Scheidewand geschieden.
Doch, wisse, beide Einem Quell [105] entspringen,
Und nur nach diesem Urquell sollst du ringen.
Es giebt der Prüfstein von des Goldes Währung,
Ob falsch es oder ächt sei, die Belehrung;
Wem einen Prüfstein Gott in's Herz gelegt,
Der weiss zu sondern zwischen Falsch und Aecht.

---

104) Wörtlich: der bei dem die Urschrift (d. i. die Schicksalstafel, auf welcher alles dem Menschen durch Offenbarung gewordene Wissen verzeichnet ist) sich befindet. Es ist diess eine Anspielung auf die Koranstelle (Sur. 13, 38.): Und kein Prophet vermochte ein Zeichen vorzubringen, ausser mit der Erlaubniss Gottes. Jedes Zeitalter hat seine Schrift (Offenbarungsschrift). (39.) Gott löscht aus was er will, und setzt ein (was er will); und bei ihm ist die Urschrift.

105) D. h. der bis in alle Ewigkeit bestehende Gegensatz des Guten und des Bösen, des Geistigen und des Irdischen, findet seine Auflösung in der absoluten Einheit Gottes.

Fremdart'gen Stoff im Munde treibt das Leben
Jedwedes Wesen von sich rasch zu geben;
Und drang's mit tausend Bissen in den Mund,
Doch macht der Lebenssinn [106]) das Fremde kund.
Irdischer Sinn führt uns im Weltgetümmel,
Der Glaubenssinn führt uns hinauf zum Himmel;
Fraget den Arzt, wenn jener Sinn erkrankt, —
Das Wohlseyn dieses man nur Gott verdankt.
Jener ist kräftig, wenn der Leib in Kraft ist,
Und dieser, wenn der Leib siech und erschlafft ist.

Ja, meiner Seele Pfade, [107]) sie vernichten
Den Leib, um ihn dann neu emporzurichten.
O selig, wer dem Wahren zugewendet,
In Seiner Liebe Gut und Habe spendet!
Nach Schätzen grabend, reisst sein Haus er nieder,
Und aus dem Fund baut er ein schön'res wieder;
Er hemmt den Strom und reinigt seinen Grund,
Dass er dann lauter fliesse und gesund;
Er reisst die Haut auf und zieht aus der Wunde
Den Dorn, und neue Haut wächst ihm zur Stunde;
Er nimmt die Burg den Feinden, sie zerstörend,
Und sie mit hundert Thürmen dann bewehrend.

---

106) D. i. der auf Erhaltung des Leibes gerichtete Sinn, im Gegensatz zu dem geistigen Sinne des Glaubens, d. h. dem Gewissen.

107) Die Pfade, welche Schems Tebrisi geht, und auf denen er der Führer ist.

Doch wer begreift den Herrn auf seinen Wegen? 108)
Ich red' hier nur nach Menschen-Unvermögen.
Neu, immer neu 109) zeigt sich uns seine Spur —
Des Glaubens Wesen ist ein Staunen 110) nur,
Doch nicht um wegzusehn von Gott; nein, trunken
Am Freund 111) zu hangen, ganz in ihm versunken.
Der Eine stets den Freund im Auge hält, 112)
Des Andern Blick nur auf ihn selber fällt.
O schau' und merke beider Angesicht,
Denn so erkennst du wohl, was deine Pflicht.
Oft schleicht einher Iblis 113) im Menschenkleid,
Drum reich' die Hand 114) nicht Jedem, der sie beut.

---

108) Dieser Gedanke wird noch später wiederholt. Der Gedanke ist: Wer kann eine Regel aufstellen, nach der Gott die Menschen zu sich hinaufzieht? Wenn ich hier die Entsagung als den Weg zu Gott bezeichne, so rede ich nur als Mensch, der den Unerforschlichen nicht versteht.

109) Bei dem Einen durch lebenslanges Streben auf dem Wege Gottes in guten Werken und Frömmigkeit, bei dem Andern in plötzlicher Busse und Bekehrung nach langem Unglauben, wie, der muhammedanischen Legende gemäss, bei den ägyptischen Zauberern und bei Bileam.

110) Der Glaube ist nur ein Gefühl, das sich durch den Verstand nicht bestimmen lässt. In diesem schwankenden Gefühle steht nur Eins fest, die stete Richtung auf Gott. Von Gott wegsehen heisst sich statt seiner, des Schöpfers, einen andern Gegenstand der Anbetung unter den Geschöpfen aussuchen. Das Anstaunen der Mannigfaltigkeit dieser ist ebenso schädlich, als das Anstaunen der absoluten Einheit heilbringend ist.

111) D. i. Gott.

112) Anspielung auf den Koranvers (Sur. 31, 21.): Und wer seine Richtung ganz auf Gott stellt und dabei Gutes thut, der hat die festeste Handhabe ergriffen; bei Gott aber steht der Ausgang der Dinge.

113) Der Satan, den auch die Islamiten als Verführer des Menschengeschlechts darstellen.

114) Das Handreichen ist hier nicht als Gruss zu verstehen, sondern als Huldigung, die der Schüler dem Glaubenslehrer und Seelen-Scheich

Ahmt doch der Jäger nach des Vogels Sang,
Um ihn zu täuschen durch den falschen Klang;
Der Vogel, der den süssen Ruf vernommen,
Fliegt nieder, um im Netz dann umzukommen.
So mit des frommen Derwisch Worten schmücken
Sich Niedrige, um Thoren zu berücken.
Licht ist und Wärme des Gerechten Handeln,
Doch Frechheit ist und Trug des Schlechten Handeln.
Zum Betteln nur trägt er das Wollkleid, — ja
Achmed benennt er den Musseilima; 115)
Doch den Musseilima nur Lügner hiess man,
Und Muhammed als Geistbegabten pries man.

---

darbringt. Eben so vorsichtig, als er sich vor Verkennung des Göttlichen in Acht nimmt, soll der Mensch in der Anerkennung desselben verfahren, d. h. er soll prüfen, wen er sich als Führer erwählt, um keinem in Irrsal leitenden Heuchler in die Hände zu fallen.

115) Abu Musseilima, der gefährlichste unter den Gegnern Muhammeds, die diesen mit gleicher Waffe zu bekämpfen suchten, indem sie sich ebenfalls für Gesandte Gottes ausgaben. Er stand an Rednertalent dem Muhammed wenig nach und hatte fast eine gleiche Anzahl von Anhängern, die ihm mit fanatischer Hingebung zugethan waren. Man erzählt, er habe sich dem Muhammed nähern wollen und ihm folgenden Brief geschrieben: „Musseilima, der Gesandte Gottes, an Muhammed, den Gesandten Gottes. Der Erde eine Hälfte sei mein, die andere dein;" worauf Muhammed ihm geantwortet: „Muhammed, der Gesandte Gottes, an Musseilima, den Lügner. Die Erde gehört Gott, der sie dem seiner Knechte zum Erbe giebt, welchem er will; der Ausgang aber ist für die Gottesfürchtigen." — Muhammed schlug den Musseilima, ohne seiner Partei Herr werden zu können, und seine Nachfolger hatten grosse Mühe, ihn zu vernichten. Es tödtete ihn endlich Wahschi, ein Araber, welcher früher in der Schlacht bei Bedr den Hamsa, Muhammeds Oheim, erlegt hatte und demnach sich berühmen konnte: „Ich habe den besten Menschen als Heide und den schlechtesten als Gläubiger getödtet." Die Islamiten nennen ihn vorzugsweise el Kezzâb, den Lügner, und desshalb geschieht hier seiner Erwähnung als des Musters aller Irrlehrer.

Wie duftet süss der Gottbegeistrung Wein,
Doch ird'scher Wein 116) führt nur zu Schmach und Pein.

Erzählung. 117)

War einst ein Judenkönig, ein Zerstörer,
Feind Jesu und der Christenheit Verheerer.
Jesu Zeitalter 118) war's, dess reine Seel' ist
Moses, wie Mosis Seele seine Seel' ist. 119)

---

116) Bildliche Bezeichnung der nicht im Allwahren begründeten Religionslehre mit Anspielung auf das islamitische Verbot des Weingenusses.

117) Die hier folgende Erzählung dient als Beleg für das über die Irrlehrer und falschen Propheten Gesagte. Der Dichter versetzt uns damit in die erste Zeit des Christenthums, wo er die Jünger Jesu, in zwölf Stämme getheilt, unter der Herrschaft eines grausamen Judenkönigs stehn lässt, der auf ihr Verderben sinnt. Der Wesir dieses Königs weiss sich so weit ihr Vertrauen zu erwerben, dass sie ihm das Amt eines Murschid oder Glaubensführers zuerkennen, welches er dazu benutzt, jedem Stamm besondere Dogmen einzuflössen und einen Krieg Aller gegen Alle bei ihnen einzuleiten. — Den Gedanken dieser Erzählung konnte Mewlâna leicht aus der Zerrissenheit der christlichen Kirche, namentlich der ihm bekannten morgenländischen Secten, hernehmen, welche sich zu allen Zeiten mit so vielem Hasse verfolgten, dass sie, eine nach der andern, dem gemeinsamen Feinde eine leichte Beute wurden. Diesen Hass und die ihn begründende Dogmenverschiedenheit leitet die Fiction des Dichters von der Arglist eines fanatischen Juden her, der selbst sein Leben opferte, um seinem Feinde zu schaden. Uebrigens ist der doctrinäre Theil keineswegs christlich, sondern ganz den philosophisch-religiösen Ansichten der Umgebung, in welcher unser Scheich lebte, entlehnt.

118) Gott hat jedem Zeitalter seine eigene Offenbarung niedergesandt, deren Träger die verschiedenen Propheten waren. Durch sie wurde den Menschen das ihnen zugedachte Maass göttlichen Wissens enthüllt, indem Adam die erste, nach ihm Henoch (Idrîs), Abraham, Moses, Jesus u. s. w. andre und endlich Muhammed die letzte der Offenbarungen erhielt. Jede Epoche wird nach dem sie erleuchtenden Propheten benannt, und so sind die ersten Jahrhunderte unserer Aera bis zum Auftreten Muhammeds Jesu Zeitalter. Für diese Zeit sind nur die Christen Gläubige, so wie die Juden während der Epoche des Moses und die Islamiten seit Muhammed.

119) Die Offenbarung aller Propheten ist eine und dieselbe; denn sie

Doch beider Bahn, die ein'ge, richtige,

Trennte der Schach, der Doppelsichtige. 120)

Gleichniss. 121)

Als aus dem Haus die Flasche ihm zu holen

Dem doppelsicht'gen Knecht sein Herr befohlen, 122)

---

stammt von Einem, und ihre Träger sind die Vertreter dieses Einen. Ihre Verschiedenheit beruht demnach nur auf der Form, nicht auf dem Geist, der ein Abglanz der göttlichen Einheit ist. So heisst es im Koran (Sur. 2, 130.): Sprecht (zu denen, welche euch auffordern, Juden oder Christen zu werden): „Wir glauben an Gott und das, was uns niedergesandt worden ist, und was niedergesandt worden ist dem Abraham, dem Ismael, dem Isaak, dem Jakob und den Stämmen, und was verliehen worden ist dem Moses und dem Jesus, und was verliehen worden ist den Propheten von ihrem Herrn. Wir machen keinen Unterschied zwischen irgend welchen von ihnen, und wir sind ihm (Gott) ergeben." — Bei dieser Einheit der Lehre besteht freilich ein grösseres oder geringeres Ansehn der Gesandten Gottes; Sur. 2, 254: Von diesen Gottgesandten haben wir einigen Vorzüge gegeben vor andern, wozu dann die Christus verliehene Wunderkraft als Beispiel angeführt wird.

120) Ich übersetze so das arabische Wort *ahwel,* welches gewöhnlich durch schielend wiedergegeben wird. Dieser Ausdruck bezeichnet den krankhaften Zustand der Augen, wo sie denselben Gegenstand zweimal sehen. Ob in Persien diess Uebel in so hohem Grade vorkommt, dass der Leidende wirklich zwei verschiedene Gegenstände vor sich zu sehn glaubt, wage ich nicht zu entscheiden; gewiss ist, dass in persischen Anecdotensammlungen gewöhnlich eine gute Anzahl Erzählungen darauf Bezug hat. — Der Sinn ist also: Der König hielt die Lehre des Moses für verschieden von der des Messias, während es doch dem Wesen nach derselbe Glaube ist.

121) Diese in orientalischen Schriftstellern mehrfach wiederholte Erzählung dient hier eigentlich nur als nähere Bestimmung zu der dem König beigelegten Eigenschaft des geistigen Doppelsehens.

122) Die Bombaysche Ausgabe schaltet hier folgenden Vers ein:

Da ging in's Haus der Doppelsicht'ge schnelle,
Und sah zwei Flaschen an der Einen Stelle.
Er sprach zum Herrn: Sag' u. s. w.

Fragte der Knecht: „Sag', welche von den beiden
Begehrst du? Wolle mich genau bescheiden!"
Der Herr sprach: „Eine Flasche ist's, nicht zwei;
Drum sieh nicht doppelt, bring' sie mir herbei."
Der Knecht sprach: „Herr, du schmähst mich ohne Recht."
Der Herr sprach: „So zerbrich die Eine, Knecht!"
Und er zerschlug sie, und es schwanden beide —
Trüb wird des Menschen Aug' im Hass und Neide.
Eine nur war es, die als zwei er sah,
Und als sie brach, war keine zweite da.

Der Zorn, die Gier, nimmt uns des Auges Klarheit,
Und raubt dem Sinn die Gradheit und die Wahrheit.
Die Tugend birgt sich und ein Schleier trennt
Augen und Herz, wo Leidenschaft entbrennt.
Den Richter macht, der auf Bestechung sinnt,
Die Habgier gegen Recht und Unrecht blind.
So trübte jüd'scher [123] Hass dem Schach die Blicke —
O hilf uns, Herr, vor solchem Missgeschicke!
Denn er befahl viel tausend Gläub'ger [124] Mord,
Und sprach: „Ich bin des Judenthumes Hort!"

Ihm diente ein Wesir, ein Menschenhasser,

---

123) Die Juden, welche den mit besonderen Wunderkräften zu ihnen gesandten Propheten Jesus nicht allein verschmähten, sondern sogar tödteten, gelten dem Islamiten als die fanatischeste unter den aussermuhammedanischen Religionsgesellschaften. Jüdisch bedeutet hier demnach schlechthin fanatisch.

124) D. i. Christen.

Der schlau in Knoten schlingen konnte Wasser. 125)
Der sprach: „Die Christen fürchten für ihr Leben,
Drum ihren Glauben sie zu bergen streben.
Du Forscher im Verborgnen, weiser Schach!
Tödte sie nicht, stell' ihrem Blut nicht nach!
Tödte sie nicht! es ist verlor'ne Müh;
Ein Duft verräth dir ja den Glauben nie. 126)
Wohl hundert Hüllen ihren Sinn umspinnen,
Was aussen dein scheint, ist dir fremd von innen.“ —
Der König sprach: „So sag', mit diesen Christen
Was fang' ich an, um sie zu überlisten?
Dass von der Welt das Christenthum verschwinde,
Nicht offen, nicht geheim hinfort sich finde.“
Er sprach: „Schneid' mir die Hände ab, die Ohren, 127)
Lass grausam Nas' und Lippen mir durchbohren,
So führe mich zum Galgen hin, zum Rade,
Und dort erwirke mir ein Fürspruch Gnade.
Auf einem Kreuzweg oder Marktplatz lasse
Diess vor sich gehn, auf volkbelebter Strasse.
Alsdann verbanne mich nach fernem Lande;

---

125) D. h. dem das Unmögliche möglich war.

126) Der Glaube eines Menschen lässt sich nicht durch einen specifischen Geruch erkennen, wie Ambra und andere aromatische Substanzen.

127) Der Dichter benutzt hier die alte morgenländische Sage von der Aufopferung eines der vornehmsten Würdenträger im Reich für seinen Herrscher, welche die vorderasiatischen Völker so durchdrungen hat, dass sie sich bei den verschiedenartigsten Schriftstellern aus allen Perioden wiederfindet. Mit unserer Stelle hat die Erzählung vom Zopyrus (Herod. III, 154) grosse Aehnlichkeit; ich erinnere ausserdem an die Geschichte des Kossair und der Sebba und an die Fabel vom Kriege der Raben und Eulen im Humajûn-Name (Kelila we Dimna, ed. Const. pag. 29 f.).

So bring' ich Elend über sie und Schande!
Denn, „„heimlich““ sag' ich, „„bin ich Jesu Knecht, —
„„Gott, der das Inn're sieht, Er kennt mich recht!
„„Doch da dem Schach mein Glauben kam zur Kunde,
„„Begehrt' er wüthend meinen Tod zur Stunde.
„„Ich strebte, der Entdeckung vorzubeugen,
„„Mich äusserlich als Jude stets zu zeigen;
„„Der Schach jedoch bald mein Geheimniss merkte,
„„Seinen Verdacht mein Reden nur bestärkte.
„„Dein Wort, sprach er, im Brod der Nadel gleicht,[128]
„„Ein Fenster in dein Herz aus meinem reicht,[129]
„„Und dieses Fenster thut mir kund das Wahre
„„Deiner Gesinnung; drum die Worte spare!
„„Wär' Jesus nicht, mein Glauben, mein Vertrauen,
„„In Stücke hätt' er jüdisch mich zerhauen. —
„„Um Jesus geb' ich gern mein Haupt und Blut,
„„Ich nehm' es hin aus seiner Gnaden Fluth;[130]
„„Gern lass' ich mir um ihn das Leben rauben —
„„Doch ich bin tiefgelehrt in seinem Glauben,
„„Und seht, mich schmerzt es, dass Unwissenheit
„„Vernichtet dieser Lehre Lauterkeit.

---

128) D. h. es ist schädlich und hinterlistig.

129) Nach dem arabischen Sprichwort: Vom Herzen zum Herzen ist ein Weg, worauf auch Dschâmi in dem Gedichte Jussuf und Suleicha anspielt:

Ja, es versteht das Herz das kund'ge Herz,
Es führt ein Weg vom Herzen herzenwärts.

130) D. h. ich würde die Märtyrerkrone als eine Gnade aus dem Strom seiner Gnaden ansehen.

„„Doch Gott und Jesu sey's zum Preis und Ruhme,
„„Dass ich Wegweiser ward dem Christenthume!
„„Frei aus dem Judenthume ich erstand,
„„Um meine Lenden ich den Gürtel 131) wand.
„„Ihr Männer, diese Zeit ist Jesu Zeit,
„„Drum euern Geist ganz seiner Lehre weiht."“
Als der Wesir sich also ausgesprochen,
War jede Sorg' im Haupt des Schach gebrochen.
Wie diesen er gebeten, so geschah es,
Und alles Volk im höchsten Staunen sah es.
Verstümmelt trieb man zu den Christen dann
Den Mann, der alsobald sein Werk begann.

Und viele Tausende von Christen kamen
An seinem Wohnort nach und nach zusammen.
Die Worte Christi, seiner Thaten jede
Erzählt' er ihnen in beredter Rede,
Des Gürtels und Gebets Geheimniss lehrt' er,
Heimlich der Evangelien Sinn erklärt' er,
Von aussen ganz ein Lehrer der Gesetze,
Und innerlich ein Lockton nur zum Netze. —

---

131) Sunnâr, vom griechischen ζωνάρι, ist eigentlich der zwölfknotige Gürtel der alten Perser, welcher in der Religion des Zoroaster eine so grosse Rolle spielt. Eine dunkle Erinnerung hieran scheint den Mewlâna getäuscht zu haben, wenn er den Gürtel als mystisch-symbolisches Abzeichen des Christenthums vom Judenthume anführt; denn der von dem zehnten Abbassidischen Chalifen in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts der Hedschra eingeführte Gürtel, welcher ebenfalls Sunnâr genannt wird, sollte dazu dienen, Christen und Juden, sowie überhaupt alle Andersgläubigen von den Muhammedanern zu unterscheiden.

Den Achmed 132) bat einst seiner Treuen Schaar:
„Mache des Selbstsucht-Dämons List uns klar;
Sag' uns, was mischt sich doch des Zwecks Gemeinheit 133)
In unsre Anbetung und Seelenreinheit?"
Sie fragten nicht: „Wie soll'n wir überbieten
Den Dienst, 134) wie uns vor offnen Fehlern hüten?"
Sie, die, wie Rosen wir von Nesseln scheiden,
Die Selbstsucht scheiden konnten und vermeiden,
Sie staunten, die so klugen, ob der Kunde, 135)
Die ihnen ward aus des Propheten Munde.

Der Christen Herz gewann bald der Wesir;
Was wirkt im Volke nicht die Neubegier!

---

132) D. i. Muhammed. Diese Anecdote steht mit der Haupterzählung nur durch die in beiden ausgesprochene Gefährlichkeit eines geistigen Feindes in einiger Beziehung. Dem Sofi, der das Aufgehn in Gott als einziges Lebensziel betrachtet wissen will, ist die Selbstsucht, das stete Streben des Menschen, durch Eigennutz seiner Individualität zu fröhnen, das am schwersten zu überwindende Hinderniss, welches der vollkommenen Reinheit des Gedankens, dem ersten Schritt zur Vereinigung mit dem höchsten Wesen, im Wege steht. Sie ist der Satan, welcher durch seine Listen die Menschen zum Bösen verleitet, wie der Wesir die Gläubigen zu seinen Irrlehren.

133) Jeder selbstsüchtige Zweck befleckt die allein wahre Anbetung, d. h. die reine Beschäftigung mit dem höchsten Wesen, und hebt ihr Verdienst auf.

134) „Den Dienst überbieten" heisst ausser den gesetzlich vorgeschriebenen noch andere freiwillige religiöse Uebungen vornehmen. Die Genossen Muhammeds wussten, dass das vorgeschriebene Gebet genüge, wenn es nur mit vollkommen inbrünstiger Seele dargebracht werde; ebenso war es ihnen leicht, sich vor „offenen Fehlern," d. h. Vergehen durch Worte und Thaten, zu hüten.

135) Nämlich von den Listen, welche die Selbstsucht anwendet, die Anbetung der Menschen erfolglos zu machen.

Im Busen seiner Liebe Saat sie bauten,
Und wähnten thöricht ihn Jesu Betrauten.
Doch er war der einäugige Antichrist 136) —
Gott schütze uns vor des Verruchten List!

Ach, manches Netz ist uns gestellt, und wir,
Hungrigen Vögeln gleichen wir an Gier!
Immer ein neues Netz, in das wir fallen,
Und wär' uns Adlerblick beschieden allen;
Immer befreit uns Gott, doch keiner Warnung
Achtend gehn wieder wir in die Umgarnung!
Füllten wir unsre Speicher 137) noch so sehr
Mit Waizen an, die Speicher blieben leer,
Und Keiner war von uns, der je bedachte,
Dass ihm die List der Maus den Schaden brachte,
Der Maus, die ihren Wohnsitz aufgeschlagen
Im Speicher und das Korn davongetragen.
O Mensch! Die Maus musst du zunächst verjagen,
Dann kannst du Waizen aufzuspeichern wagen.

---

136) Auf Autorität zweier Aussprüche Muhammeds gegen Tamim ed-Dari und Abu Hureira glauben die Muhammedaner an die Existenz des Antichrist, welchen sie ed-Deddschâl oder el-Messîh ed-Deddschâl (Lügner, Lügenmessias) nennen und sich einäugig vorstellen. Derselbe zieht, sich für Christus ausgebend und wie dieser einen Esel reitend, auf der Erde umher, um die Menschen zu verführen, soll aber am Ende der Welt bei Christi Rückkehr von diesem bekämpft und getödtet werden.

137) Es ist wohl kaum nöthig hier zu bemerken, dass unter dem Getraide das Verdienst der frommen Werke und die sie belohnende Selbstzufriedenheit, unter der Maus die Einflüsterung des Dämons der Selbstsucht, und unter dem Speicher oder Schrein, in dem jenes Verdienst aufbewahrt wird, das Herz zu verstehen ist.

Merk' wohl auf jene Worte des Propheten:
„Vollendung giebt die Inbrunst nur dem Beten.“
Der vierzigjähr'gen Arbeit Korn, wo blieb es, [138]
Wenn nicht die Maus entwendete, der Dieb, es?
Wir häufen gute Werke mehr und mehr —
Warum bleibt des Verdienstes Schrein denn leer?
Vom Feuerstahl gar mancher Funke fällt, [139]
Den zundergleich das Herz auffängt und hält;
Jedoch ein Dieb in Finsterniss und Graus
Drückt mit dem Finger diese Funken aus,
Löscht, einen nach dem andern, diese Funken,
Damit kein Licht vom Himmel möge prunken!
Sind tausend Netze auch auf unsrem Pfade,
Wir sind getrost, o Gott, in deiner Gnade;
Wenn deine Huld, [140] Allgüt'ger, mit uns ist,
Fürchten wir nicht des argen Feindes List! —

Den Geist [141] allnächtlich aus des Leibes Schranken
Befreist du, nimmst ihm Sorgen und Gedanken.

---

138) Vierzig Jahre guter Werke sind nutzlos, wenn die wahre Andacht dabei gefehlt hat.

139) Der Commentar erklärt diese Stelle folgendermassen: Vom Feuerstahl (des Gottgehorsams) fällt mancher Funke auf das (in der Gluth der Liebe zu Zunder) gebrannte Herz, an welchem sich dieses entzünden möchte; aber der Dieb (der satanischen Einflüsterung) legt den Finger (der Irrleitung) darauf, und stellt die Finsterniss (der Selbstsucht) her, damit sich kein (geistiges) Himmelslicht entzünde, um seine Scheusslichkeit zu beleuchten.

140) Nämlich als Wegweiser.

141) Die Perser unterscheiden zwischen dem nur belebenden Theile der Seele und dem wahrnehmenden Theile. Ersteren nennen sie ruh-i-haiwân,

Frei seiner Fessel Nachts der Geist sich fühlt,
Keiner befiehlt ihm, Keinem er befiehlt. 142)
Gefangne denken ihrer Banden nicht,
Könige Nachts an ihre Lande nicht,
Es grämt Niemand um Vortheil und Verlust sich,
Keiner Erinnrung ist der Mensch bewusst sich. 143)
Nicht Schlaf, Auflösung 144) ist's im ein'gen Gotte, —
Nicht sorge um die Schläfer in der Grotte! 145)

---

den Lebensgeist, und letzteren ruh-i-rewân, den wandelnden Geist. Nur dieser letztere ist mit der Gottheit verwandt; er weilt wider Willen, wie ein Vogel im Käfig, in dem irdischen Leibe, der seinen Bewegungen überall Hemmnisse in den Weg legt, und verlässt dieses sein Gefängniss im Schlafe, um sich frei von den weltlichen Aengsten und Sorgen zu Gott zu erheben.

142) Weder der Körper wirkt im Schlafe auf den Geist, noch der Geist auf den Körper ein.

143) Von allem irdischen Glück und Unglück, Behagen und Missbehagen ist der Mensch erlöst, solange der Geist sich ungebunden auf den Gefilden der Ideenwelt (siehe Note 27) bewegt.

144) Wörtlich: der Zustand des Erkennenden, d. h. die fromme Begeisterung, in welcher der Mensch seine Individualität vollkommen vergisst und so die reine Einheit des göttlichen Wesens ahnt.

145) Diess ist eine Anspielung auf die aus dem Christenthum in den Islam übergegangene Legende von den sieben Knaben zu Ephesus, welche im Jahre 250 unter der Regierung des Kaisers Decius in eine Höhle gingen und daselbst 184 Jahre lang bis zur Regierung Theodosius des Jüngern schliefen. Der Koran erzählt diese Geschichte folgendermassen (18, 12.): Es waren Jünglinge, welche an ihren Herrn glaubten und die wir noch weiter rechtgeleitet. (13.) Und wir kräftigten ihre Herzen, als sie dastanden; darum sprachen sie: „Unser Herr ist der Herr der Himmel und der Erde; nimmer werden wir anrufen einen Gott ausser ihm; wahrlich, wir sprächen da eine überschwängliche Lüge. (15.) Und (sprachen sie zu einander) da ihr euch losgesagt von ihnen (den Heiden) und dem was sie verehren ausser Gott, so flüchtet zu der Höhle; Gott wird seine Gnade über euch ausbreiten, und euch aus dem was ihr erleidet Gewinn schaffen." (16.) Und du hättest sehen können, wie die Sonne, wenn sie aufging, sich neigte von ihrer Höhle zur Rechten, und wenn

Dem Schicksalsschreibrohr gleicht in Gottes Hand
Wer Tag und Nacht schläft allem ird'schen Tand; 146)
Und denkst du, dass das Rohr sich selber führe
Und brauche keine Hand, die es regiere?
Der Auflösung in Gott ein Abglanz zeigt
Im Schlafe sich, wenn die Empfindung schweigt,
Wenn Geist und Leib ohn' Regung, ohne Leben,

---

sie unterging, sich von ihnen wandte zur Linken, während sie im freien Raum der Höhle lagen. Diess war eins der Wunder Gottes; wen Gott leitet, der ist wohl geleitet, wen er aber in die Irre gehen lässt, nimmer findet man für den einen Beistand und Führer. (17.) Du hättest sie für wach gehalten, obgleich sie schliefen; wir wendeten sie aber zur Rechten und zur Linken. Und ihr Hund lag ausgestreckt mit seinen Vorderbeinen am Eingange. Wärest du auf sie gestossen, du hättest dich von ihnen abgewandt zur Flucht, und wärest erfüllt worden von Schrecken vor ihnen. (18.) Und ebenso erweckten wir sie, dass sie sich fragten unter einander; — Einer von ihnen sprach: „Wie lange habt ihr (hier) zugebracht?" — Sie sprachen: „Wir haben einen Tag (hier) zugebracht, oder einen Tagestheil." (Andere) sprachen: „Euer Gott weiss am besten, wielange ihr (hier) zugebracht." (21.) Sie (die Späterlebenden) werden sagen: „Sie waren drei und der vierte ihr Hund." Andere werden sagen: „Fünf und der sechste ihr Hund," nach dem Verborgenen rathend. Andere werden sagen: „Sie waren sieben und der achte ihr Hund." Sprich: „Mein Herr kennt am besten ihre Zahl; nur Wenige (ausser ihm) kennen sie. Vgl. im Anhange. Die Mystiker geben der Erzählung eine symbolische Nebenbedeutung, derzufolge unter den Schläfern der Grotte die in ihrer Begeisterung Gott schauenden Frommen verstanden seyn sollen. Die Worte der Koranstelle, auf die es hier am meisten ankommt, V. 17., werden da erklärt: du würdest sie für wach halten, weil ihre Augen offen sind, weil sie empfinden und sich bewegen und weltlichen Beschäftigungen obliegen, obgleich sie schlafen, d. h. empfindungslos für Alles sind, was ausser Gott ist. Unser Scheich will desshalb sagen: „Sorge nicht um die, welche, wenn auch wach, allen irdischen Gelüsten schlafen; denn sie sind die wahrhaft Glücklichen."

146) Indem er willenlos den Eingebungen Gottes folgt.

Wenn im Gefild des Herrn die Seelen schweben.
Dann lockst du, und wir fliegen in dein Netz,
Und du ziehst uns zum Recht hin, zum Gesetz.
Wenn dann das Frühroth uns das Taglicht bringt,
Des Himmels goldner Aar [147] die Flügel schwingt,
Wenn schöpferisch, wie Asrafel, [148] der Morgen
Gestaltet Alles, was die Nacht verborgen,
Dann bindet an die Körper Gott die Geister,
Und neue Last [149] den Körpern überweist er.
Das Ross der Seele macht, des Sattels baar,
Den Spruch: Schlaf ist des Todes Bruder, [150] klar.
Doch weil am Tag die Last rückkehrt den Rossen,
Hält ihren Huf Gott an ein Seil geschlossen,
Um Morgens sie vom Anger herzubringen
Und von der Weide sie in's Joch zu zwingen.
O mögst du, wie die Schläfer in der Höhle,

---

147) Die Sonne.

148) Name eines Seraphs.

149) Nämlich das Tagewerk und die vorgeschriebenen Religionsübungen.

150) Ein Ausspruch Muhammeds (Hadîss), welchen die Mystiker so auslegen, dass der Schlaf dem wandelnden Geiste eine momentane Freiheit giebt, indem er ihm in die Welt der Phantasien und Traumbilder aufzufliegen gestattet, der Tod ihn aber zur ewigen Freiheit mit Gott vereinigt. Der Tod ist die wahre Erlösung aus der Gefangenschaft des Lebens, aus dem Gefängniss des Körpers. Die momentane Freiheit in der Traumwelt wird hier in einem dem Nomadenleben der Kurden und Turkomanen entlehnten Bilde mit der eines Pferdes verglichen, welchem man nach den Strapazen des Tages den Sattel abnimmt, um es, durch ein um die Hufe der Vorderbeine geschlungenes langes Seil an einem Pfahl befestigt, auf der Weide sich selbst zu überlassen. Die Steppe, das offene Gefilde, ist bei Mewlâna immer Symbol der Freiheit.

Wie Noahs Schiff,[151]) behüten meine Seele,
Dass von der Sündfluth des Vernünftelns frei
Das Aug' und Ohr mir und Gewissen sei! —
Gar viele gottversunkne Schläfer werden
Stets dir vor Augen seyn, o Mensch, auf Erden,[152])
Die dir vom Freunde singen, vom Asyle[153]). —
Doch, wenn dein Ohr nicht hört, zu welchem Ziele?
So sprach ein Fürst zur Leila:[154]) „Das bist du,
Um die Medschnun verloren alle Ruh?
Ich finde nicht so schön dein Angesicht!"
Sie sprach: „O schweig! Du bist Medschnun ja nicht." —

Wer wachen Auges eher schläft als wacht,[155])
Dem wär' es besser, schlief' er Tag und Nacht.[156])

---

151) Die orientalischen Dichter lieben es, das Tosen der Fluth mit der göttlichen Sicherheit und Ruhe in der Arche Noahs in Gegensatz zu bringen; so Sadi im Rosengarten (pag. 5. Gladw.):
„Was fürchtet der der Wogen Trotz,
Den ein Pilot wie Noah führt?"

152) D. h. bis zum jüngsten Tage wird es stets dem Irdischen entsagende Menschen geben, die ihrer Mitwelt auf dem Wege zur Erkenntniss vorleuchten.

153) D. h. von Gott und seiner wahrhaften geistigen Verehrung, die in einer von den Einflüssen der Welt abgeschiedenen Höhle ihre Zuflucht findet.

154) Diese Anecdote aus der Liebesgeschichte des Medschnun und der Leila erzählt auch Sadi im Rosengarten (pag. 162. Gladw.), lässt aber den wahnsinnigen Liebhaber gegenwärtig seyn und selber das Wort ergreifen: „O König, aus dem Augenfenster Medschnuns muss man auf Leila's Reize sehn." — Unser Dichter belegt damit seinen Satz, dass ausser der heilsamen Lehre auch Anlage zum Guten in dem Hörenden selbst vorhanden seyn muss, um auf Erfolg hoffen zu können.

155) D. h. wer für das Höhere, Göttliche schläft, indem er es vernachlässigt.

156) Weil ihn da die Sünde und überhaupt die Beschäftigung mit irdischen Dingen nicht befleckt.

Wacht nicht dem ein'gen Wahren unser Geist,
Als Hemmniss da das Wachen sich erweist.
Am Tag in Phantasie-Verwirrungen,
In Habsucht- und Besorgniss-Irrungen,
Find't keine Rast die Seele und verliert
Den Weg, der sie zur ew'gen Wonne führt.
Der schläft, 157) der sich an Luftgebilden letzt,
Auf Einbildungen seine Hoffnung setzt.
Statt der Huri 158) im Traum des Divs geniesst er
Und seine Wollust über ihn ergiesst er;
Also ein ödes Land befruchtend, findet
Sich selbst er wieder und sein Traumbild schwindet,
Er findet wüst den Kopf, den Leib befleckt —
Weh, wen ein nichtig Traumgebilde neckt!
Es kreist hoch in der Luft der Aar; sein Schatten
Irrt wie ein Vogel durch Gefild und Matten,
Und mühsam, diesen Schatten zu erlegen,
Verfolgt der Thor auf Wegen ihn und Stegen,
Und weiss nicht, dass ein Luftbild nur des Wildes
Es ist, noch wo der Kern des Schattenbildes.
Eifrig verfolgend schiesst er seine Pfeile
Und leert den Köcher aus in blinder Eile; —
Des Lebensköchers Pfeile gehn dem Thoren,

---

157) Geistig.

158) Huri heissen die mit allen Reizen unvergänglicher Schönheit und Jugend ausgestatteten Jungfrauen, welche nach muhammedanischem Glauben die Seligen im Paradiese zu bedienen bestimmt sind; Dive dagegen sind die in den Islam übergegangenen bösen Geister der alten Parsenreligion, welche als die scheusslichsten Wesen der Schöpfung gedacht wurden.

Der nur nach Schatten hascht, also verloren! —

Doch der bleibt frei vom Schatten und vom Wahn,
Den Gottes Schatten 159) führt auf seiner Bahn,
Der Fromme, der in Gottes Dienst beständig,
Er, der der Welt todt und in Gott lebendig.
O zaudre nicht, halt an des Heil'gen Kleid dich, 160)
Dass er erlöse in der letzten Zeit 161) dich!
Als Schatten Gottes sei er dir ein Führer
Zum höchsten Sonnenlicht, zum Allregierer! 162)

159) Schatten, d. h. Abbild, Gottes ist bei den Orientalen ein Ausdruck für das Höchste, was es auf Erden giebt. Es ist desshalb ein gewöhnlicher Titel der Sultane, welcher die Erhabenheit derselben über alle andern Erdenbewohner zu bezeichnen dient. In unserer Stelle aber ist es nicht von weltlicher, sondern von geistiger Grösse zu verstehn und bedeutet einen gotterleuchteten Glaubensführer. Unter den religiös-philosophischen Secten der Zeit, in welcher unser Dichter lebte, ist fast keine, welche nicht den Satz aufstellte, dass der Mensch, sich selbst überlassen, unbedingt in die Irre gehe, und dass er sich desshalb einen Meister erwählen müsse, der ihn auf den rechten Weg leite. Dasselbe verlangt hier Mewlâna und nennt als sich dazu eignenden Weli (Gott-Nahen) seinen Lehrer Schems-ed-dîn Tebrisi, dessen Name — Glaubenssonne — im Gegensatz zu Gottes Schatten ihm wieder zu mannigfachen Sinnspielen Anlass giebt. (Vgl. Note 48 und 49.)

160) Vgl. Note 52.

161) Die letzte Zeit ist die der Auferstehung vorhergehende, in welcher, nach Ansicht der islamitischen Gelehrten, auch dem Gläubigen vielfache Qualen bevorstehn, wenn er nicht den richtigen Weg gefunden.

162) Anspielung auf eine Koranstelle (25, 47.), in der Gott zu Muhammed spricht: „Sahest du nicht auf deinen Herrn, wie er den Schatten dehnte? Hätte er gewollt, so würde er ihn bleibend gemacht haben. Dann machten wir die Sonne ihm zum Führer, und dann nahmen wir ihn zu uns zurück auf leichte Weise." Die Mystiker wollen in diesen Worten unter Schatten die Körperwelt, unter Sonne dagegen die Vernunft verstanden wissen, und übersetzen, indem sie den Ausdruck dehnen durch hervorbringen wiedergeben: „Sahst du nicht, wie Gott die Wesen schuf? Wenn er

Wandle nur unter solchen Leitsterns Blinken;
Sprich mit Chalîl:[163] „Ich mag nicht die da sinken.“[164]
Der Schatten leite dich zur Sonne hin,
Drum fasse das Gewand des Schems-ed-din.
Kennst du den Weg zu diesem Holden nicht,
So frag' Hussâm, der ew'gen Wahrheit Licht.

Doch fasst dich auf dem Wege Neid,[165] so merke,

---

gewollt hätte, so hätte er sie im Nichts bleiben lassen; so aber gab er ihnen die Vernunft zum Führer.“

163) D. h. der Gottesfreund, der gewöhnliche Beiname Abrahams, welchen er führt, weil von ihm allein unter den Sterblichen bezeugt wird, dass er Gott als seinen Gast bewirthet und mit ihm wie mit einem Menschen verkehrt habe.

164) Diese Worte sind der Stelle im Koran entlehnt, in welcher die Jugendgeschichte Abrahams erzählt wird. (Gedenke der Zeit, lässt sich Muhammed daselbst von Gott sagen, Sur. 6, 74.) als Abraham sprach zu seinem Vater Aser: „Nimmst du Götzenbilder zu Göttern? Wahrlich, ich sehe dich und dein Volk in offenbarem Irrsal.“ — Und also zeigten wir dem Abraham das Reich der Himmel und der Erde, und diess damit er einer von denen würde, welche fest glauben. Als die Nacht ihn bedeckte, sah er einen Stern; da sprach er: „Diess ist mein Herr.“ Als er aber unterging, sprach er: *„Ich liebe nicht die da untergehen.“* Als er dann den Mond aufgehen sah, sprach er: „Diess ist mein Herr.“ Als er aber unterging, sprach er: Wahrlich, wenn mich mein Herr nicht leitet, so werde ich einer von denen, welche irre gehen.“ Als er dann die Sonne aufgehen sah, sprach er: „Diess ist mein Herr; diese ist grösser.“ Als sie aber unterging, sprach er: „O mein Volk, ich habe nichts zu schaffen mit dem, was ihr Gott beigesellt (den Götzen); ich wende mein Antlitz zu dem, welcher Himmel und Erde geschaffen, als Rechtgläubiger, und ich bin kein Götzendiener.“ Die Beziehung der nichtigen Anbetungs-Gegenstände zu Irrlehrern, deren Weisheit nicht von dem Ewigen, Allwahren stammt, ist klar.

165) D. h. wenn du dich deinem Glaubensleiter gleichstellst und von ihm, wie Iblis von Adam, sagst: „Ich bin besser als er.“

Dass in dem Neid besteht des Teufels [166] Stärke,
Der nur aus Neid gering den Adam schätzte,
Aus Neid der Seligkeit [167] sich widersetzte.
Auf deinem Pfad ist diess der schroffste Steg —
Heil, wem nicht Neid mitzieht auf seinem Weg!
Der Neid des Menschen Leib als Haus bewohnt,
Drum bleibt kein Mensch vom Neide je verschont.
Doch ob der Leib des Neides Haus auch sei,
Gott schuf den Leib vom Neide rein und frei. [168]
„Reinigt mein Haus!“ [169] gebeut Gott, und ist nicht
Der irdne Talisman [170] ein Schatz von Licht?
Dem, der den Neidlosen beneidet, macht
Der Neid das Herz schwarz, wie die schwarze Nacht.
Drum sollst du Staub seyn zu der Gläub'gen Füssen,
Staub, wie wir auf das Haupt des Neides giessen.

---

166) Des Iblîs, der, selber dem Neide erlegen, durch Erregung dieser Leidenschaft den Menschen in sein Joch zwingt.

167) Welche nur im Gehorsam gegen Gott bestehen kann.

168) D. h. der Mensch ist ursprünglich rein vom Neide und hat desshalb die Kraft und die Verpflichtung, durch Nachahmung der Heiligen in Bekämpfung des Eigenwillens diese Reinheit wieder herzustellen.

169) Worte des Koran (2, 119.). Die ganze Stelle lautet: Und wir verordneten dem Abraham und dem Ismael: „Haltet mein Haus rein!“ nämlich die Kaaba, das arabische Nationalheiligthum in Mekka. Die Mystiker aber fassen die Stelle symbolisch auf und verstehen unter dem Hause Gottes das Herz des Menschen, welches von Lüsten und Leidenschaften und Einflüsterungen des Teufels rein gehalten werden soll, indem nach einem Ausspruch Muhammeds der Gläubige vor Gott angesehener ist als die Kaaba.

170) Gleichwie ein Talisman von schlechtem Material Sprüche von heilbringendem Sinne trägt, so birgt der irdische Leib des Menschen in sich die gottverwandte Seele.

Der neidentsprossene Wesir, verloren
Gab er in eitlem Wahne Nas' und Ohren,
Hoffend, dass mit des Neides gift'gem Pfeile
Er sein erseh'nes Opfer bald ereile.
Wer neidverblendet seinem Nächsten Leid
Anthut, dem raubet Nas' und Ohr der Neid. 171)
Die Nase ist das Duft Empfindende,
Das nach dem Duft die Heimath Findende;
Der ist geruchlos, dem der Duftsinn fehlt,
Duft ist der Glaube, der das Herz beseelt.
Wen bei des Dufts Genuss nicht Dank durchglühte,
Der stiesse von sich frech des Ew'gen Güte.
Sey dankbar, Mensch, sey der Dankbaren Knecht, 172)
Erstirb vor ihnen, 173) stehe fest im Recht!
Die Menge vom Gebet verführe nicht,
Führe sie irr, gleich dem Wesire, nicht!
Der schien zum wahren Glauben hinzuleiten,

---

171) Symbolisch für die Wahrnehmungskräfte des Geistes. Der Glaube ist ein Duft aus des Menschen wahrer Heimath, und diesen Duft verfolgend findet der Geruchsinn den rechten Weg dahin, während das geistige Ohr den Ermahnungen des den Menschen vor satanischen Verlockungen warnenden Gewissens lauscht.

172) D. h. wähle dir einen Glaubensführer, der vor Allem Gottes Wohlthaten anerkennt. Auch Sadi macht die Dankbarkeit gegen Gott, — denn nur von dieser ist hier die Rede, — gleich im Anfang des Rosengartens zur ersten Pflicht: „Ein jeder Athemzug, der niedersteigt, führt dem Leben Stoff zu, und wenn er wieder aufsteigt, erfreut er das Wesen; darum sind in einem jeden Athemzuge zwei Wohlthaten (Gottes) enthalten, und für eine jede Wohlthat liegt ein Dank ob.“

173) Begieb dich deines eigenen Willens und „sei“ — wie es in einem arabischen Sprichworte heisst — „gleich dem Todten unter der Hand des Leichenwäschers.“

Doch Knoblauch war in seinen Süssigkeiten,
So dass ein Jeder, der sein Wort verstand,
Neben dem Süssen Bitterkeit drin fand; —
Gar weise Sprüche, doch mit Doppelsinn,
Zucker mit Rosenöl, [174]) doch Gift darin.
O lass solch frommes Wort dich nie betrügen!
Hundert Verbrechen drin verborgen liegen.
Denn wohl befahl er: „Ringet nach dem Wahren!“
Doch lag in seinen Worten: „Lasst es fahren!“
So ist das Erz von aussen blank und hell,
Doch schwärzt es ab an Hand und Kleidern schnell;
So auch das Feuer in der Lohe roth ist,
Doch schwarz sein Werk, die Kohle, wenn sie todt ist.
So ist der Blitz ein Licht für das Gesicht,
Doch blendet er nicht unser Augenlicht?
Und jeder minder Einsichtsvolle [175]) trug
Als köstliches Geschmeid das Wort voll Trug.
Vom König fern sechs Jahre fort und fort
War der Wesir der Diener Jesu Hort.
Herz hatten sie und Glauben ihm ergeben,
Und sein Gebot war ihnen Tod und Leben.

Botschaften hin und wieder [176]) — es versprach
Jede Gunst heimlich dem Wesir der Schach,

---

174) Ein noch jetzt im Orient beliebtes Confect.

175) Gegensatz zu den Verständigen, welche das Süsse vom Bittern, d. h. das Heilsame vom Schädlichen, zu scheiden wussten.

176) Zwischen dem Könige und dem Wesir.

Und schrieb: „Die Zeit ist da, du mein Getreuer,
Von Sorg' und Angst jetzt werde mein Befreier!"
Die Antwort war: „Bald wird mir's, Herr, gelingen,
Verderben in die Christenheit zu bringen."

Nach den Gesetzen Jesu Volk zu führen
War anvertraut als Obherrn zwölf Emiren.
Zwölf Stämme 177) unter den zwölf Fürsten stunden,
Durch ird'sche Rücksicht ihren Herrn verbunden. 178)
Die Fürsten waren mit den Stämmen allen
Als Sklaven dem Wesir anheimgefallen. 179)
Seinen Lehren und Reden trauten Alle,
Und auf sein Thun und Lassen schauten Alle.
Kein Fürst, der nicht sein Leben hingegeben,
Hätt' er gesagt: „Du darfst nicht länger leben."

Und je hinleitend auf verschiedne Bahn,
Fertigt' er Jedem ein Gesetzbuch an,
Je andern Inhalts jeden Stammes Buch,
Und alle unter sich im Widerspruch. 180)

---

177) Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, dass die zwölf Stämme und die zwölf Fürsten ihren Ursprung einer Begriffsverwechselung verdanken, indem der Dichter die Stämme des alten Testaments mit den Aposteln des neuen in Verbindung brachte.

178) D. h. die Fürsten waren nur weltliche Herrscher, keine Religionsführer.

179) D. h. der Wesir war vollkommen als Murschid, geistliches Oberhaupt, anerkannt.

180) Der folgende Abschnitt ist eine Aufzählung dieser Widersprüche. Ich habe schon bemerkt, wie unser Scheich sich um eigentlich christliche Dogmen nicht kümmert. Getreu seinem Princip, dass Jesus und Muhammed

In einem sprach er aus: „Selbstüberwindung [181]
Allein ist der Rückkehr zu Gott Begründung."
Im andern: „Die Entsagung hilft zu Nichts;
Nur Edelsinn [182] führt auf den Pfad des Lichts."
Im dritten: „Fasten bringt und Edelsinn
Zu frecher Gleichstellung mit Gott dich hin, [183]
In Freud' und Leid bereitet dir's Gefahr,
Nur die Ergebung hilft dir immerdar."
In einem andern: „Freund, der Dienst [184] thut noth,
Denn ohne Dienst ist die Ergebung todt."

---

aus Einer Quelle geschöpft, und demnach die Lehre beider in allen wesentlichen Punkten übereinstimme, lässt er hier das Christenthum an denjenigen theosophischen Problemen erkranken, welche die muhammedanischen Gelehrten seiner Zeit beschäftigten. Bekanntlich versichert Gott verschiedentlich im Koran, dass dieses Buch der Bücher keinen Zweifel aufkommen lasse (Sure 4, 84: Und wäre er (der Koran) nicht von Gott, so würden sie darin vielen Widerstreit finden), eine Lehre an welcher der orthodoxe Muhammedaner mit Eifer festhält. Doch entdeckten die Araber gar bald im Koran eine Menge Widersprüche, deren Zahl noch vermehrt wurde, als man die ehâdîss, die traditionell überkommenen Aussprüche Muhammeds, sammelte und zu einer weiteren Religionsquelle machte. Während nun die Sectirer ihren Theorien gemäss diese Widersprüche ausbeuten, sucht der Rechtgläubige dieselben durch — oft sehr gezwungene — Erklärungen oder durch Beilegung einer, bald unbestimmten, bald nach Personen, Zeiten und Umständen bestimmten Beziehung zu heben; er hält sie demnach nur für scheinbar, und sie aufzusuchen und an ihnen festzuhalten gilt ihm für sündlich.

181) D. h. Fasten und sonstige Ascese, welche zur Ertödtung des Fleisches dient.

182) D. h. Freigebigkeit, die sich bei den Reichen im Hingeben ihrer Habe, bei den Armen in Selbstaufopferung zum Besten ihrer Mitmenschen zeigt.

183) Wenn du es dir nämlich als Verdienst anrechnest und nicht Gott als denjenigen betrachtest, der dir allein Kraft und Gelingen dazu verleihen kann.

184) Die äusserliche Verehrung und Anbetung Gottes, welche immer mit der frommen Ergebung in seinen Willen verbunden seyn muss.

Dann wieder: „Die Gebote, sie bestehen
Nur, dass wir unsre Schwäche draus ersehen,
Dass seine Ohnmacht drin der Mensch gewahre,
Und sich ihm Gottes Kraft dann offenbare.“ 185)
Dann wieder: „Hüte dich, dich schwach zu nennen,
Das hiesse Gottes Gnade ja verkennen; 186)
Denn deine Kraft ist Ausfluss seiner Kraft,
Ist Gnadengabe dess, der Alles schafft.“ —
In einem andern: „Dieses Beides lasst! 187)
Idol ist Alles, was das Aug' erfasst.“
Dann hiess es: „Tödte nicht das Augenlicht, 188)
Denn der Gedanken Licht ist das Gesicht;
Wer Anschauung verschmäht und Phantasie,
Löscht des Genusses Lampe sich zu früh.“

---

185) Der Sinn ist: die Absicht Gottes, da er uns Menschen seine Gebote und Verbote auferlegte, war nicht, unser Handeln danach zu bestimmen, sondern nur uns unsre Ohnmacht zum Bewusstseyn zu bringen, indem er uns die Kraft zur Ausführung nicht gegeben. — Auch die Ansicht der rechtgläubigen Muhammedaner über das Verhältniss der göttlichen Befehle zur menschlichen Befähigung lautet dahin, dass letztere fehle, wo nicht Gott das Gedeihen gebe. Vom ihm heisst es desshalb im Koran (1, 4.): „Dich rufen wir um Hülfe an.“

186) Indem wir nur dadurch Gott unsre Dankbarkeit für die uns gewordene Kraft an den Tag legen können, dass wir diese zu seiner Verehrung anwenden.

187) Ob der Mensch sich ohne Gottes Hülfe ohnmächtig, oder durch dieselbe sich kräftig fühle, ist gleichgültig; denn in beiden Fällen ist er auf dem Irrwege, da er die Gottheit als etwas ausser ihm Befindliches, Fremdes, ansieht, und insofern immer durch ein Idol von ihr getrennt wird.

188) Welches auf die Welt und die in ihr enthaltenen Geschöpfe gerichtet ist. Nach dem Ausspruch Muhammeds: „Verachte die Welt, so liebt dich Gott“, soll der Mensch erst die Welt in ihrer Erbärmlichkeit kennen lernen, bevor er sich dem Quietismus überlässt. Die Verachtung der Welt ist der Anfang des Weges zum Heil, das vollkommene Aufgeben derselben das Ziel.

Und wieder: „Lösch' das Licht aus ohn' Erbangen,
Und tausendfachen Lohn wirst du erlangen.
Ist todt das Licht, dann wächst der Geist; Geduld
Schafft dir der Leila deiner Wünsche Huld.
Wer fromm sich lossagt von der Welt, dem fällt
Mehr als die Welt zu und was sie enthält." 189)
In einem andern: „Was dir Gott verliehn,
Soll dir zur Lust und zum Genuss erblühn.
Erfass' es wohl, — lässt er's doch leicht dir werden;
Wirf dich nicht selbst in Noth und in Beschwerden."
Und wieder: „Freund, entsag' den Lüsten allen,
Denn sündhaft ist des Fleisches Wohlgefallen.
Gar viele Pfade 190) leicht und eben scheinen,
Und jedes Volk verfolgt eifrig den seinen;
Doch wenn im Leichten nur der Pfad bestände,
Kein Jud' und Geber, 191) der ihn da nicht fände!".
Dann wieder: „Heil ist da nur wohlbewährt,
Wo, was im Herzen lebt, die Seele nährt. 192)
Denn fruchtlos ist und öde, gleich der Wüste,
Im Ausgang 193) alles fleischliche Gelüste; 194)

---

189) So lässt Muhammed in einem Hadîss Gott sprechen: „O Welt, sei denen Knecht, die meine Knechte sind, und knechte die, welche deine Knechte sind."

190) D. h. Religionen. 191) Feueranbeter.

192) D. h. wo das Herz keine grössere Wonne kennt, als die geistige Verehrung Gottes, welche hier unter dem Ausdruck Seelennahrung zu verstehen ist.

193) Am Ende des Lebens; oder am jüngsten Tage, wo aus den guten und schlechten Handlungen eines Jeden das Endergebniss gezogen wird.

194) Als welches das Herz vom reinen Gottesdienste abwendet und denselben schwer, wo nicht unmöglich macht.

Nur Reue ist die Ernte solchen Wandels,
Bedauern der Ertrag nur solchen Handels,
Und nicht erweist im Ausgang sich's als Heil,
Der Name Nachtheil wird ihm da zu Theil.
Was Heil, was Unheil, welches von den beiden
Im Ausgang schön ist, lern' es unterscheiden!" —
Dann hiess es: „Einen Meister wähle dir,[195]
Denn kein Verstand begreift den Ausgang hier.
Den Ausgang hoffte mancher zu entdecken,[196]
Und blieb in Irrthum und Verachtung stecken.
Des Ausgangs Kenntniss ist kein Handgewebe[197] —
Wer ist, der allen Zwiespalt sonst nicht höbe?"
Dann wieder: „Meister du nur selbst dir bist,
Dein eignes Urtheil ja den Meister kiest.
Drum werd' ein Mann und sey nicht Andrer Spiel,
Selbstständig zeuch und festen Sinns zum Ziel!"
Und dann: „Das All ist Eins; wer Zweiheit drin
Erblickt, dess Aug' ist krank und trüb sein Sinn."
Und wieder: „Wird das Hundert je zum Einen?

195) Nach dem von verschiedenen muhammedanischen Sectenstiftern ausgesprochenen Grundsatz, dass die Religion allein nicht genüge, den Menschen auf den Weg des Heiles zu bringen, sondern dass er dazu eines Führers bedürfe, dem er sich unbedingt und blind hingeben müsse. Denn es heisst in einem arabischen Sprichwort: „Wer keinen (religiösen) Meister hat, dessen Meister ist der Teufel."

196) Ohne sich an einen erleuchteten Meister zu wenden, oder auf dessen Worte zu hören.

197) D. h. Etwas, das ein Jeder mit seinen leiblichen Augen prüfen und beurtheilen kann. Wäre die Kenntniss von der Bestimmung des Menschen so klar, so würde die Verschiedenheit unter den Religionen und der daraus erwachsende Zwist alsbald aufhören.

Wahnsinnig dünken mir, die solches meinen.“

So waren — Gift und Balsam — gegenseitig
Die Lehren alle fremd und widerstreitig.
Und wenn in Gift und Balsam 198) du befangen,
Kannst du zum Duft der Einheit da gelangen?
In dieser Art 199) in den zwölf Büchern sprach er,
Des Glaubens Jesu arger Widersacher.
Zu Jesu Einfalt reichte sein Verstand nicht,
Und Jesu Farbe färbte sein Gewand nicht, 200)
Sie, drin das bunteste Gewand geschwinde

---

198) D. h. wenn du zwischen solchen Widersprüchen hin und her schwankst.

199) Der türkische Commentator findet in diesen Worten eine Absichtlichkeit und meint, Mewlâna habe durch sie andeuten wollen, dass der Wesir nicht diese Worte oder Gedanken ausgesprochen, sondern nur hinsichtlich der in ihnen enthaltenen Widersprüche ähnliche, was ihm noch der Umstand bestätigt, dass die mitgetheilten Probleme nicht auf zwölf, sondern auf sechzehn Bücher würden schliessen lassen.

200) Anspielung auf eine nur muhammedanischen Berichten entnommene Legende aus der Jugendzeit Christi, welche Scheichsade in einer Marginalnote zu Beidhawi (3, 45.) so erzählt: Jesus wurde von seiner Mutter einem Färber in die Lehre gegeben. Dieser wollte sich eines Tages wegen einiger Geschäfte entfernen und sprach zu Jesus: „Hier sind verschiedene Gewänder, auf die ich je ein besonderes Zeichen gemacht; färbe dieselben mit diesen Farben.“ Jesus aber warf sie sämmtlich in dieselbe Kufe. Als nun der Färber wiederkam und nachfragte, so sagte ihm Jesus, was er gethan. „Da hast du die Kleider verdorben!“ rief der Färber; Jesus aber zog ein grünes, ein rothes, ein gelbes und ein weisses Gewand heraus, wie es der Färber gewollt hatte. Die Anwesenden aber staunten und wurden gläubig, und diess sind die Apostel. — Nach einer andern Erzählung konnte Jesus auch Kleider von verschiedenartigen andern Farben in seiner Kufe einfarbig machen. Seine Farbe ist in unserer Stelle die Erkenntniss der Einheit Gottes, und die Farben, welche von dieser absorbirt werden, sind die sich bei den Menschen findenden irrigen Ansichten von der Gottheit und selbstsüchtigen Gelüste.

Schlicht wird und lieblich gleich dem Morgenwinde.
Nie satt wird ihrer [201]) wer durch sie dem Wahren
Zustrebt, wie nie der Fisch des Quells, des klaren. [202])
Ob tausendfältig bunt das Trockne scheine,
Es liebt der Fisch die Welle nur, die reine.
Doch ist mit seinem Heer das Meer zu klein,
Um des allmächt'gen Herrschers Bild zu seyn.
Es liegen ja im Staub zahllose Meere
Anbetend vor dem Herrn mit ihrem Heere.
Fällt Gnadenregen nieder nicht ohn' Ende,
Auf dass das Meer uns Perlenschätze spende? [203])
Glühn nicht unzähl'ge Sonnen, um den Meeren,
Den Wolken, die Barmherzigkeit zu lehren?
Fiel nicht ein Weisheitsstrahl auf Fluth und Erde,
Dass er im Erdenschooss zum Saatkorn werde? —
Treu ist die Erde; was wir auf sie säen,
Dess Art lässt ohne Trug sie auferstehen;
Der Treu der Sonn' ist ihre Treu entflossen,
Die über sie das Licht des Rechts ergossen;
Doch ihr Geheimniss hält sie still verwahrt,
Bis uns der Lenz die Allmacht offenbart.

---

201) Im Gegensatz zu der irdischen Einfarbigkeit, welche Ueberdruss und Ekel erzeugt.

202) Der Dichter gebraucht hier dasselbe Bild, welches uns aus dem 17. Verse des Eingangs (vergl. Note 7) bekannt ist. Das Trockne ist die sichtbare Welt, die Welt der Gestaltung, welche der in dem formlosen Element der Gotterkenntniss willenlos umhergetriebene Weise ebenso verabscheut, wie der durch die Wellen des form- und farblosen Meeres irrende Fisch das Land mit seiner reizenden Mannigfaltigkeit.

203) Vgl. Note 9.

Wer gab denn solche Treu, solchen Verstand
Dem Unbeseelten, als des Höchsten Hand,
Dess Huld im Leblosen Bewusstseyn weckt,
Dess Zorngericht den Klugen niederstreckt? 204)
Doch ist für Geist und Herz diess Wort zu hoch —
Kein Ohr vernimmt mich; drum was red' ich noch?
Wo ein Ohr ist, zum Aug' wird's überall, 205)
Und wo ein Stein ist, wird er zum Crystall. 206)
An Seine Zauberkraft reicht Zauber nie,
Nie Alchymie an Seine Alchymie! 207)
Lob will ich reden, doch kein Lob ich finde;
Loben heisst Seyn, 208) **und alles Seyn ist Sünde.**
Geh' auf in Seinem Seyn! vergeh' vor Ihm!
Denn blau ist alles Seyn und blind vor ihm. 209)

---

204) D. h. er giebt dem Seelenlosen Bewusstseyn, so dass es seine Allmacht anerkennt, und er bestraft den vernunftbegabten Menschen, der gegen seine Grösse die Augen verschliesst.

205) Das Hören ist die niedrigere Stufe der Wahrnehmung Gottes, zu deren Erlangung der Mensch durch seinen freien Willen mitwirken kann; das Schauen die höhere, nur durch Gottes Gnade erreichbare. Ein williges Ohr muss vorhanden seyn, wenn das geistige Auge sehend werden soll.

206) Der wie ein Stein empfindungslose Mensch wird, wenn er nur hören will, lichterfüllt, wie ein Crystall.

207) Kimia, die Alchymie, ist dem Morgenländer im eigentlichen Sinne ein Elixir, welches unedle Metalle in edle umsetzt; figürlich aber bezeichnet das Wort die Kraft Gottes, aus Unwissenheit, Empörung und Unglauben im Herzen der Menschen Weisheit, Gehorsam und Glauben hervorzubringen.

208) Indem der Lobende, wie etwas Fremdes, ausserhalb des Gelobten steht und gleichsam der Existenz dieses seine eigne gegenüberstellt.

209) D. h. Gott ist der allein wahrhaft Seyende, und Alles, was uns als bestimmt und unvergänglich erscheint, ist vor ihm unbestimmt und vergänglich. K ô r u k e b û d, blind und blau, ist eine Redensart, durch

Wär' es nicht blind, es wär' vor Ihm zerronnen,
Es wär' zergangen vor der Gluth der Sonnen,
Und trüg' der Trauer Farbe es, das Blau, nicht,
So wär' wie Eis erstarrt der Weltenbau nicht. 210)

Dem König gleich, halsstarrig für und für
Stritt gegen das Verhängniss der Wesir,
Gegen die Allmacht, die durch einen Ruf,
Durch ein Wort aus dem Nichts die Welten schuf.
Zahllose Welten werden offenbar
Dem Aug', das Gott sehkräftig macht und klar;
Und scheint das Weltall dir unendlich gross,
Nur ein Atom ist's in der Allmacht Schooss.
Der Kerker deiner Seele diese Welt ist;
O Mensch! zieh hin, wo deiner Freiheit Feld ist. 211)

---

welche die persische Sprache den Begriff des Unsichern, Unbestimmten, ausdrückt; ersteres durch eine Uebertragung des Subjectiven auf das Objective, als unsichtbar, letzteres als die Farbe des in der Ferne Verschwimmenden.

210) Wie aus dem klaren Wasser das bläuliche Eis, so erstarrte aus dem ätherischen Lichte der Gottheit die Gestaltenwelt, welche in ihrer Sonderung nur besteht, weil die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit auf ihre Stumpfheit nicht einwirken. Sie ist zur Erinnerung an ihre Aussonderung ewig in die Farbe der Trauer gekleidet. Bei den Persern ist Blau die Trauerfarbe, wie es nach dem Vorgange der Abbassiden und Fatimiden bei den früheren türkischen Sultanen Schwarz war. Letzteres scheint allgemeine arabische Sitte gewesen zu seyn, und wenn die Perser die Einführung des Blau als Trauerfarbe einem ihrer frühsten mythischen Könige, dem Keikawus, zuschreiben, so erhellt daraus wenigstens, dass dieser Gebrauch schon längst vor der Annahme des Islam bei ihnen volksthümlich war.

211) Das offene Feld, hier wie in einer frühern Stelle (vgl. Note 150) Symbol der Freiheit, ist das Reich der geistigen Wahrheit, welches als

Sie ist begränzt, doch diess ist ohne Schranken,
Denn Hemmniss ist die Form für den Gedanken.
Mit blossem Stab zerbrach unzähl'ge Speere
Moses in des Aegypter-Herrschers Heere; 212)
Zahllose Aerzte, weise wie Galen,
Konnten vor Jesu Hauche nicht bestehn; 213)
Zahllose Dichter macht' in allen Landen
Ein Wort aus Gottes schlichtem Buch 214) **zu Schanden!**
Wer, wenn nicht der Gemeine, will nicht gern
Ersterben vor dem allgewalt'gen Herrn,
Dem Herrn, der felsenfeste Herzen zwingt,
Dess Garn sich um den klugen Vogel schlingt? 215)

---

formlos und dessbalb unendlich der durch ihre Gestaltung begränzten sichtbaren Welt gegenüber steht.

212) Indem er gegen die irdischen Rüstzeuge die Waffen der ewigen Wahrheit kehrte.

213) Siehe Note 20.

214) D. h. dem Koran, der im Text durch die Worte „Schrift des Laien," d. h. des keiner Schulbildung theilhaftig gewordenen Muhammed, umschrieben ist. Speciell liegt in der Stelle eine Anspielung auf die poetischen Wettkämpfe, welche in der vorislamitischen Zeit zu Mekka gehalten wurden. Einige Verse des Lebîd, eines der berühmtesten Dichter aus der Zeit Muhammeds, waren an der Thüre des arabischen Nationalheiligthums der Kaaba aufgehängt worden, und hatten so allgemeine Anerkennung gefunden, dass kein anderer Dichter den hingeworfenen Handschuh aufzuheben wagte. Da trat Muhammed mit dem zweiten Kapitel des Korans auf und hing es neben das Wort Lebîds, der sich dadurch so vollkommen besiegt fühlte, dass er Nachts heimlich sein eigenes Gedicht herunterriss und, von der göttlichen Sendung Muhammeds überzeugt, zu seiner Religion übertrat. Dieses Gleichniss, sowie die beiden vorhergehenden, dient dazu, die Ueberlegenheit des Göttlichen auch über das vollkommenste Menschliche zu bestätigen.

215) D. h. vor dem menschlicher Muth und menschliche Versicht Nichts ist.

Verstand und Einsicht sind nicht seine Pfade,
Zerknirschte nur empfängt des Herrschers Gnade.
O die ihr Schätze häuft, in Winkeln scharrt,
Dem Wahn anklebet, wie dem Stier der Bart, 216)
Was ist der Stier, dem ihr als Bart euch leiht,
Was ist der Erdenstaub, dess Kraut ihr seid?
Ein Weib, erblasst 217) **ob einer bösen Handlung,**
Ward zum Gestirn der Sohra durch Verwandlung. 218)

216) „Bart des Stiers" ist im Persischen ein sprichwörtlicher Ausdruck für etwas Gemeines und zugleich Nichtiges, wie es die Güter dieser Welt dem geistigen Besitzthum der ewigen Wahrheiten gegenüber sind.

217) Wörtlich „gelben Antlitzes geworden", d. h. beschämt.

218) Die aus der persischen Mythologie in den Islam herübergenommene Erzählung von der Verwandlung der Anahid oder Suhara in den bei den Orientalen diesen Namen führenden Planeten Venus erzählt der Commentar zu dieser Stelle folgendermassen: Suhara, eine schöne Frau, hatte sich mit ihrem Manne entzweit und kam desshalb zu dem Tribunale der beiden Engel Hârût und Mârût (welche zur Erde herabgekommen waren, um die Schwächen des Menschengeschlechtes kennen zu lernen). Diese hatten nicht sobald ihre Anmuth und Lieblichkeit erblickt, als sie ganz davon hingerissen wurden und desshalb ihre Angelegenheit in die Länge zu ziehen suchten. Als nun Suhara an einem andern Tage wiederkam, luden die Engel sie in ihr inneres Gemach und erklärten ihr da ihre Liebe. Suhara antwortete ihnen: „Nur wenn ihr drei Thaten ausführt, werde ich eurem Wunsche willfahren; zuerst dass ihr den Götzen, den ich verehre, anbetet, zweitens, dass ihr meinen Gatten tödtet, und drittens, dass ihr Wein trinkt." Da nun die beiden Engel Mord und Götzendienst als grosse Verbrechen kannten, so weigerten sie sich darauf einzugehn; zum Weintrinken aber erklärten sie sich bereit, indem sie nicht wussten, dass diess die Quelle der Laster, die Mutter der Schändlichkeiten ist. Wie man erzählt, sprach dann Suhara zu ihnen: „Ihr steigt doch jeden Abend nach Beendigung eurer Regierungsgeschäfte zum Himmel auf; so saget mir das Wort, dessen göttliche Kraft euch befähigt, diess zu vollbringen." Die Engel theilten dem Weibe das erhabene Wort mit, und durch dasselbe stieg sie zum Himmel empor. Gott aber verwandelte ihre Gestalt und machte sie zu einem Sterne. — Die persische Erzählung, nach welcher Anahid unschuldig bleibt, ist sinnreicher, doch ist die hier vorliegende Auffassung schon im Koran (2, 96.) und ausserdem durch einen von Sujûti

Ist es Verwandlung, 219) wenn zum Stern ein Weib wird,
Wie viel mehr, Frevler, wenn zu Staub dein Leib wird! 220)
Zum Horizont will dich dein Geist erheben,
Doch niedrig bleibst am Staub und Schlamm du kleben.
Der niedre Sinn macht, dass du dich entkleidet
Der Würde, drum die Engel uns beneidet. 221)
War die Verwandlung Sohra's 222) nicht zum Heil, —
Welche Erniedrigung wird dir zu Theil!
Zum Himmel steigst du 223) auf des Eifers Rossen,
Doch Adams Glorie ist vor dir verschlossen.
Bist du nicht Adams Sohn? wie lang', o Thor,

---

auf Autorität Ali's angegebenen Ausspruch Muhammeds (Hadîss) bestätigt, nach welchem dieser, so oft er die Venus erblickte, ausgerufen haben soll: „Gott verfluche die Suhara; denn sie ist es, welche zwei Engel in Versuchung führte, den Hârût und den Mârût."

219) So übersetze ich das arabische Wort meskh, für dessen ganzen Begriff: Umwandlung eines Wesens mit Versetzung aus einer höhern Classe der Schöpfung in eine niedere (wie z. B. die des Menschen in einen Affen), die deutsche Sprache keinen Ausdruck hat. Die Verwandlung ist also für den Menschen Strafe und Unglück, denn er ist das edelste Geschöpf Gottes.

220) Hier nicht vom leiblichen Tode zu verstehn, sondern vom geistigen. Der Mensch ist nur Erde und Staub, sobald sein Geist sich von Gott abwendet und in den irdischen Gelüsten aufgeht.

221) Anspielung auf die Stelle im Koran (2, 32.): Und (gedenke der Zeit) als wir (Gott) sprachen zu den Engeln: „Werfet euch nieder vor Adam!" worauf sie sich niederwarfen ausser Iblis: er verschmähte es und überhob sich (im Stolz) und wurde ein Ungläubiger.

222) Welche, wenn auch der Vernunft beraubt, zum lichtvollen Himmelskörper wurde.

223) Nämlich durch die Sternkunde. Der Sinn ist: durch dein irdisches Wissen denkst du dich zu erheben, und vergissest darüber, dass der wahre Ruhm des Menschen auf einem freien Gnadengeschenke Gottes beruht, dessen er sich nur durch demüthige Anerkennung würdig zeigt.

Ziehst dem Erhabnen du das Niedre vor?
Wie lang' sprichst du: „Ich will das All umfassen,
Die ganze Welt soll meinen Ruhm nicht lassen" —?
Ging' auch die ganze Welt in Schnee zu Grunde,
Der Sonne Gluth zerschmölze ihn zur Stunde.
Des jüdischen Wesirs und seines Gleichen
Verbrechen Gottes Flammenschwerte weichen;
Den tollen Wahn zur Weisheit wendet er,
Und aus dem Giftsaft Balsam spendet er,
Aus dunkler Ahnung lässt er Klarheit spriessen,
Aus Hass und Neide lässt er Liebe fliessen,
Zur Ruh' macht er die Angst, zum Rosenhain
Ward dem Chalîl des Feuerofens Schein. 224)
Für ihn entbrannt, die Sinne mir entschwinden,
Zum Zweifler werd' ich, will ich ihn ergründen! 225)

---

224) Die Geschichte, auf welche hier angespielt wird, findet sich im Koran (21, 52 ff.). Als Abraham (Chalîl) die Götzen zerstört hatte, denen sein Vater diente, rief das Volk, welches einsah, dass es durch Vernunftgründe Nichts gegen ihn vermöge (v. 68.): „Verbrennt ihn und rächet eure Götter!" — Wir (lässt der Koran dann Gott sagen) sprachen: „O Feuer werde kalt und unschädlich für Abraham." Aus diesem kühlen Feuer hat die morgenländische Legendendichtung einen Rosenhain gemacht, worüber ich auf den Anhang verweise.

225) D. h. wenn ich daran denke, wie Gott aus Allem Alles zu machen die Macht hat, so werde ich zum Zweifler an der wirklichen Existenz der Dinge. Das Wort, welches ich hier Zweifler übersetze ist das aus dem Griechischen in die orientalischen Idiome unter der Bedeutung Skeptiker übergegangene Sôfistâ. Der Commentar erklärt dasselbe, als eine heidnische Philosophengesellschaft, welche die wirkliche Existenz der Dinge in Abrede stellte und in drei Classen zerfiel, erstens die Inâdijjè, welche die Gegenstände der äusseren Wahrnehmung für nichtige Einbildungen erklärten; zweitens die Indijjè, welche die Existenz der Dinge nicht geradezu leugneten, aber sie von dem Gedanken abhängig

Ein Andres dann ersinnend, tauschte schnelle
Den Lehrstuhl der Wesir mit stiller Zelle. 226)
Den Jüngern Sehnsucht lassend nur und Klage,
Hielt er sich in der Zelle vierzig Tage.
Wahnsinnig machte die Erinnerung
An seiner Reden Anmuth Alt und Jung.
Gekrümmt vom Fasten sass er in der Zelle,
Und flehend traten sie auf seine Schwelle,
Und sprachen: „Ohne dich sind ohne Licht wir;
Sind Blinde, denen es am Stab gebricht, wir.
Um Gottes Willen, des allgnäd'gen Herrn,
Halt uns nicht länger, Meister, von dir fern!
Säuglinge sind wir, unsre Amme du —
Bring' uns im Schatten deiner Huld zur Ruh." —
Er sprach: „Mein Herz ist immer bei den Meinen;
Allein ich darf nicht unter euch erscheinen."
Flehend die zwölf Emire vor ihn traten,
Sich selbst anklagend seine Jünger nahten:
„Welch Unheil! denn an Glauben und an Geist
Sind, Edler, ohne dich wir wie verwaist.
Vorwände suchst du, und in heissen Schmerzen
Entsteigen kalte Seufzer unsren Herzen.

---

machten, so dass nach ihnen ein Gegenstand nur dann ist, wenn er gedacht wird, und die und die Eigenschaften an sich hat, wenn man sie sich an ihm denkt; drittens die La-adrijè, welche nur die Kenntniss von der Existenz oder Nichtexistenz der Dinge in Abrede stellen und als Skeptiker auf alle ihnen vorgelegten Fragen antworten: *la adri*, ich weiss nicht. Mit dieser letzten Classe vergleicht sich hier unser Dichter.

226) Um in vollkommner Zurückgezogenheit von der Welt ein rein beschauliches Leben zu führen.

Dein lieblich Wort, hat es uns nicht belehrt?
Hat deiner Weisheit Milch uns nicht ernährt?
Um Gott, um Gott! entreiss' uns diesen Sorgen,
Thu' Gutes heut' und lass es nicht auf morgen!
Kannst du es sehn, dass fern von dir verderben
Wir, die wir dir nur leben, dir nur sterben?
Wie Fische lechzen wir auf trockner Erde —
Zieh auf die Schleusen, dass uns Wasser werde!
O du, dess Gleichen keine Zeit gesehn,
Hilf uns, um Gott! lass uns nicht untergehn!"

Er sprach: „O die für Zunge ihr und Ohr
Worte wollt und am Wort klebt, 227) seht euch vor!
Das Ohr des Aussensinns, mit Wolle schleusst es,
Und nehmt des Sinnes Band vom Aug' des Geistes. 228)
Das äussre Ohr schliesst und bethört das innre,
Nur wenn das äussre taub ist, hört das innre.
Der Sinnenwelt verschliesset Thor und Thür!
Dann hört ihr, wie Gott spricht: „Kehr um zu mir! 229)

---

227) D. h. die ihr euch nach Belehrungen und nach religiösen Vorschriften umseht, welche sich in Worte kleiden lassen. Der Wesir verwirft in seiner Antwort alle Worte; denn die Worte sind nur Formen, verschieden von dem in ihnen enthaltenen Sinne, der nur dann in seiner Reinheit dem Menschen zum Bewusstseyn kommt, wenn er die Form vernichtet, d. h. wenn er sich, von dieser Welt der Gestaltung frei, den Gefühlen einer frommen Gottbegeisterung hingiebt.

228) D. h. die äussern, auf irdische Gegenstände gerichteten Sinne müssen empfindungslos seyn, wenn der innre Sinn das Göttliche wahrnehmen soll.

229) So lange die durch die Sinne wahrgenommene Mannigfaltigkeit der äussern Gestaltenwelt und die in dieser ihren Sitz habenden Begierden die Anschauungen des Geistes stören, hört der Mensch nicht, wie Gott ihn

Könnt ihr, wenn ihr für Worte wacht, gewahren
Was euch nur Traumgesichte offenbaren? 230)
Das Wort, das Werk vernimmt der äussre Sinn, 231)
Der innre Sinn schwebt ob den Himmeln hin. 232)
Der formerzeugte Sinn sieht die Gestalt nur,
Auf Wogen wandelt Jesu Geistgewalt nur! 233)
Gestalt nur sieht das Auge, selbst gestaltet,
Dem Geiste sich des Meeres Herz entfaltet.
Bald Berge, Thäler bald und Ströme findet
Wem auf dem Pfad der Form das Leben schwindet;
Doch nur die sich der Meereswell' vertrauen,
Endlich des Lebenswassers Quell erschauen. 234)
Des Landes Well' ist des Verstandes Helle,
Rausch und Vernichtung ist des Meeres Welle. 235)

---

zur Rückkehr zu ihm auffordert. Es sind hier Worte aus einer Stelle im Koran angeführt, auf welche die Quietisten unter den Muhammedanern ein grosses Gewicht legen, und welche ganz lautet (89, 27.): O du beruhigte Seele, kehre zurück zu deinem Herrn, Wohlgefallen (an ihm) habend und (ihm) wohlgefällig!

230) Nämlich die innre Wonne der unsichtbaren Geisteswelt.

231) D. h. Alles, was wir reden und thun, gehört dem Irdischen an.

232) D. h. der Gegenstand der geistigen Anschauung ist Gott selbst.

233) Ob Scheich Mewlâna eine entfernte Kunde von der Erzählung im Evangelium Matthäi 14, 25 ff. hatte und in diesen Worten auf dieselbe anspielt, wage ich nicht zu entscheiden. Sicher würde er sie mystisch aufgefasst haben, indem der Zusammenhang deutlich zeigt, dass unter dem Meer auch hier wieder das formlose Element der frommen Begeisterung zu verstehen ist, auf welchem Jesus, dem die muhammedanische Dogmatik den Beinamen Geist Gottes giebt, einherwandelt.

234) Wer sich nicht von den irdischen Gedanken an Gewinn und Verlust u. dgl. frei zu machen weiss, dessen Leben geht nutzlos in der Mannigfaltigkeit der Gestaltenwelt verloren; nur denen, welche das Meer der Gottbegeisterung befahren, gelingt es, den Quell des Lebenswassers aufzufinden.

235) D. h. der Verstand kann sich nie von der Form (dem festge-

Fremd diesem Rausche ist der Formentrunkne,
Blind diesem Kelch der in Gestalt Versunkne.
Das Wort gleicht Staube auf der Seele dir,
O merk' es und das Schweigen wähle dir!" 236)

Sie sprachen: 237) „Weiser Mann! versag' uns nicht
Den Wunsch und lass' in Noth und Klag' uns nicht!
Zu schwer belaste die Kameele nicht,
Ueber Gebühr die schwache Seele nicht! 238)
In jedes Vogels Nahrung ist ein Maass;
Nicht ist das Feigenkorn Jedwedes Frass.
Giebst du dem Kindlein statt der Milch ein Brod,
Mit seinem Brode hungert es zu Tod;
Doch wenn die Zähn' ihm erst im Munde prangen,
Da treibt von selbst zum Brod es sein Verlangen.
Der junge Vogel, der voreilig fliegt,
Der räuberischen Katze leicht erliegt;
Doch wenn er stark geworden, flattert er
Einher ohn' Angstgeschrei, ohne Beschwer.

---

stalteten Lande) befreien; das Gefühl der Gottbegeisterung aber (das Meer) macht den in ihm berauschten seiner selbst vergessen und vernichtet ihn also individuell.

236) D. h. ergieb dich dem Quietismus, durch den es dir allein gelingt, den Spiegel deiner Seele von dem Schmutze der Formenwelt rein zu erhalten.

237) Die Jünger versuchen abermals, den Wesir zur Rückkehr zu seinem Lehramte zu bewegen, indem sie ihm auseinander setzen, dass sie für den Quietismus noch nicht reif seyen.

238) Nach der Koranstelle (2, 286.): Gott legt keiner Seele etwas anderes auf, als dessen sie fähig ist.

Der Div in uns verstummt vor deiner Rede, [239]
Verständig macht dein Wort das Ohr, das blöde;
Ja redest du, da wird das Ohr erleuchtet,
Das Dürre wird, wo Meer du bist, befeuchtet.
Mehr als der Horizont gilt uns mit dir
Die Erde, [240] **du des Weltalls Licht** [241] **und Zier.**
Düster ist ohne dich der Horizont uns;
Was ist der Himmel ohne dich, o Mond, uns?
Der Hoheit Form im Himmel mag erscheinen,
Ihr Sinn ist in der Seele nur, der reinen; [242]
Körpern ist nur der Hoheit Form verliehn,
Und Körper sind nur Namen für den Sinn.“ [243]

Er sprach: „Spart eure Gründe, eure Worte,
Und öffnet meinem Rath des Herzens Pforte;
Bin ich getreu, so lasst von dem Verdachte,
Und wenn den Himmel ich zur Erde machte; [244]

---

239) D. h. der in uns wohnende Teufel der Selbstsucht und der fleischlichen Begierde wird durch deine Worte besiegt.

240) Weil in dem vollkommnen Menschen alle Eigenschaften Gottes sich wiederspiegeln, während der Himmel nur wenige, wie z. B. die Unendlichkeit, mit ihm gemein hat.

241) Wörtlich: durch den die Fische (als Sternbild des Zodiacus) bis zu den Fischen (im Meere) erhellt werden.

242) D. h. die Erhabenheit des Horizontes bezieht sich nur auf das Aeussere, durch die Sinne Wahrnehmbare; die Erhabenheit der reinen Seele aber auf das Innere, Geistige. Der erleuchtete Mensch steht desshalb ebenso hoch über dem Horizonte, wie alles Geistige über dem Körperlichen steht.

243) D. h. der Körper verhält sich zu dem Geiste, wie der Name zu dem von ihm bezeichneten Wesen.

244) D. h. wenn ihr mich für wahrhaft haltet, so dürft ihr nicht

Bin ich gerecht, so folget den Befehlen,
Wo nicht, so lasst diess Drängen und diess Quälen.
Das Innre ist's, mit dem ich mich befasse,
Drum denkt nicht, dass die Zelle ich verlasse."

Sie sprachen: 245) „Sind wir dein doch fort und fort!

---

zweifeln oder mich der Lügen bezüchtigen, wenn ich auch die Erde für den Himmel ausgäbe.

245) Ich habe bereits darauf aufmerksam gemacht, wie unser Dichter vollkommen der Meinung huldigt, dass der Mensch in seinen Bestrebungen, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen, unbedingt irr gehe, wenn er sich nicht einem Führer anschliesse. Ein solcher Führer heisst Murschid, Rechtleiter, und die sich ihm anschliessenden Jünger werden Murîdîn, Strebende, genannt. Die Macht der Murschids, welche sie theils durch die Anzahl ihrer Anhänger und ihren Einfluss auf dieselben, theils bloss in ihrer eigenen Einbildung genossen, ist ein characteristisches Merkmal jener Zeit, wo die vollkommene Auflösung alles positiven Glaubens im Islam auf einer Seite einen tiefsinnigen Mysticismus auf der andern hervorgerufen hatte, und wird namentlich durch die pomphaften Titel, wie Sultan, Schach, beurkundet, welche die Scheiche sich einander beilegten, und denen gemäss sie ihre geistliche Würde gewöhnlich mit dem Namen Dewlet, Reich, bezeichneten. Der Murid musste den Murschid unbedingt als seinen Herrn anerkennen, durch den sein Verhältniss zu Gott sowohl als auch zu seiner weltlichen Obrigkeit vermittelt und er, soweit diess möglich, von den religiösen und bürgerlichen Gesetzen entbunden wurde. Der Murschid galt seinem Jünger als mit Gott identisch; seine Befehle, mochten sie nun irdische oder geistliche Angelegenheiten betreffen, waren ihm desshalb eben so heilig, als wenn sie von Gott selbst emanirt wären, und nahmen seinen unbedingtesten Gehorsam in Anspruch. Um zu zeigen, wie weit dieser Gehorsam ging, oder doch gehn sollte, theile ich im Anhange eine Erzählung aus dem Leben Mewlâna's mit, nicht als ob mir dieselbe sehr das Gepräge der Wahrheit an sich zu tragen schiene, sondern nur, weil sie von einem späteren berühmten Mystiker, Molla Dschâmi, offenbar als Muster für die Muriden seiner Zeit, niedergeschrieben worden ist. — Wir haben schon bei früheren Gelegenheiten gesehn, wie Scheich Mewlâna seine Erzählung nur als Vehikel für seine religiösen Lehren benutzt; offenbar haben auch die folgenden Verse den Hauptzweck, das Abhängigkeitsverhältniss der Muriden von ihrem Murschid deutlich vor Augen zu stellen. Er will Jünger darstellen, die, ihrem Meister gegenüber, ganz

Drum nicht wie Fremder Wort ist unser Wort. 246)
Ist unser Auge voll von Thränen nicht,
Die Brust voll Wehs in heissem Sehnen nicht?
Nicht ist mit seiner Amme ja im Streit
Das Kind, das selbst nicht weiss, warum es schreit. 247)
Der Harfe gleichen wir, die du geschlagen,
Dein sind und unser nicht des Liedes Klagen;
Wie Flöten sind wir, deren Schall von dir,
Wie Berge, deren Wiederhall von dir!
Dem Schachspiel gleichen im Entscheiden wir,
Gewinn, Verlust durch dich nur leiden wir.
Wie könnten wir, du unsrer Seele Leben,
Dir gleich uns stellen, dir je widerstreben?
Nichts sind wir, Nichts ist unser Seyn; im Schein
Vergänglich, bist du das vollkommne Seyn. 248)

---

von den rechten Gefühlen beseelt sind; ja, um auch in diesem ein Muster zu geben, legt er dem Wesir nur Worte in den Mund, welche des vollendetsten Frommen würdig wären, so dass der Commentator eigens den Leser warnt, darin Trug und Arglist zu suchen, da ja Muhammed in einem Hadîss gesagt habe: „Achte nicht darauf, wer spricht, sondern was man spricht."

246) D. h. Fremden könntest du wohl so antworten, nicht aber uns, die wir dir ganz angehören.

247) Da es das Gute vom Bösen noch nicht zu unterscheiden weiss. Die Muriden entschuldigen sich mit ihrer unbedingten Abhängigkeit von ihrem Murschid, den sie als den eigentlichen Urheber ihres Thuns und Lassens betrachten. Nach der Lehre von der absoluten Einheit des Vertreters mit dem Vertretenen ist aber der Murschid für Mewlâna Gott selbst, und es ist demnach in diesen Versen nach einer unsrem Dichter eigenthümlichen Uebertragungsweise weniger von dem specialen Abhängigkeitsverhältniss des Schülers vom Lehrer, als vielmehr von dem allgemeinen des Menschen von Gott die Rede.

248) Gott ist der absolut Seyende, und vor ihm ist das individuelle, d. h. ausser ihm bestehende Seyn des Menschen Nichts, da die ganze

Löwen, doch Fahnenlöwen [249] nur, wir gleichen,
Beweglich nur, wenn Winde sie bestreichen;
Das dem Sichtbaren Regung Gebende,
Daur' es, [250] das unsichtbar Belebende!
Du bist's, dess Hauch Bewegung uns und Leben,
Du bist es, der das Daseyn uns 'gegeben! [251]
Die Lust des Seyns durch dich das Nichts [252] empfindet,
Liebe zu dir durch dich das Nichts entzündet;
Lass deiner Gnade Lust uns ferner blühn,
Den Wein, den Becher woll' uns nicht entziehn!

Schöpfung, der allzeit vergehende und neu geschaffene Theil seines Seyns, den wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, in ihm aufgeht.

249) Dem Mewlâna schwebten hier wahrscheinlich zunächst die Standarten der seldschukidischen Beherrscher von Ikonium, seinem damaligen Wohnorte, vor. Bekanntlich haben verschiedene orientalische Dynastien bestimmte Reichsembleme geführt, welche aus dem Horoskop irgend eines ihrer Herrscher entstanden waren. Diese wurden vornehmlich als Wappen auf ihren Münzen ausgeprägt; dass man sie aber auch als Verzierung auf den Fahnen anbrachte, beweist zur Genüge der Umstand, dass noch jetzt dieselbe Sitte bei den ottomanischen Sultanen besteht, welche mit Halbmond und Stern ihre Münzen wie ihre Standarten schmücken. Die seldschukidischen Münzen mit einem Löwen und einer Sonne über demselben sind bekannt; über den Ursprung dieses Zeichens finde ich eine Notiz bei Abu-l-Faradsch (S. 487 des arabischen Textes): „Der Sultan Ghijath-ed-dîn (Ibn Alâ-ed-dîn) heirathete die Tochter des Königs der Georgier. Er brannte von Leidenschaft für sie und liebte sie dermassen, dass er ihr Bildniss auf die Dirheme (Silbermünzen) setzen lassen wollte. Man rieth ihm indessen, lieber einen Löwen mit einer Sonne darüber darauf abbilden zu lassen, damit es auf sein Horoskop bezogen und er so seines Wunsches theilhaftig würde."

250) Vergl. Note 6.

251) D. h. du bist ebenso der Urgrund unsres Lebens und Wirkens, wie der unsichtbare Wind die Ursache der Bewegung des Löwen auf dem Fahnentuche ist.

252) D. i. die Gestaltenwelt, indem du ihr das Selbstbewusstseyn giebst.

Denn was du uns entziehst, 253) wer kann's erreichen?
Kann sich das Bild dem Maler je vergleichen?
Schau' nicht auf uns, wend' ab von uns den Blick,
Auf deine eigne Grossmuth sieh zurück!
Nicht waren wir, nicht flehten wir; doch war
Vor dir, was wir nicht ausgesprochen, klar.
Ist an den Maler doch das Bild gebunden,
Wie an den Leib die Frucht, zu allen Stunden.
Wie Stickgrund zu der Nadel, so verhält
Zur Allmacht leidend sich die ganze Welt. 254)
Bald Divs-Gestalt, bald menschliche Gestalt 255)
Bildet sie, Lust bald und Betrübniss bald,
Und keine Hand bewegt sich ihr zu wehren,
Um Leid und Freude lässt kein Laut sich hören. 256)
Erforsche was der Herr im Koran spricht:
„Du warfest, doch der warf, du warst es nicht!“ 257)

---

253) D. i. die Begeisterung der göttlichen Liebe.

254) D. h. die Allmacht wirkt auf die todte Masse der Gestaltenwelt ein, wie die Nadel auf das Stickmuster, wie der Maler auf das Gemälde.

255) Nämlich auf dem Stickmuster der menschlichen Natur. Der Sinn ist: Gott macht den einen Menschen seiner Pflichten eingedenk, und den andern lässt er zum Empörer gegen seine Gebote werden.

256) D. h. Niemand hat die Macht, Gottes Beschluss zu ändern, oder ihn wegen des Geschehenen zur Rechenschaft zu ziehn.

257) Diese Worte sind dem Koran (8, 17.) entlehnt. Der ganze Vers lautet: „So tödtetet nun (spricht Gott zu den Anhängern Muhammeds) nicht ihr sie (die heidnischen Mekkaner), sondern Gott tödtete sie; *und nicht du* (o Muhammed) *warfest, da du warfest,* sondern Gott warf, und diess damit er den Gläubigen einen Beweis seiner Gnade gäbe; denn Gott hört und weiss wohl.“ — Die Stelle bezieht sich auf den Sieg, welchen Muhammed in dem gegen den arabischen Meerbusen sich öffnenden, zwischen Mekka und

Denn nicht durch uns ist je ein Pfeil geflogen,
Gott ist der Schütze und der Mensch sein Bogen.
Nicht Zwang, die Allgewalt sollst du verstehn
In diesem Wort, zu der wir betend flehn. 258)
Das Flehn zeigt, dass der Mensch abhängig sey, 259)
Sein Schaam- und Reu-Empfinden, dass er frei.
Wenn frei in seinem Thun der Mensch nicht wär',
Woher die Schaam dann, und die Reu woher? 260)

Medina gelegenen Thale Bedr im zweiten Jahre der Flucht mit nur 319 Mann über beinahe 1000 heidnische Mekkaner unter Abu Sofiân davontrug. Dieser Sieg, der erste, welchen Muhammed erfocht, ist desshalb wichtig, weil er vornehmlich den Grund zu der nachherigen Macht des arabischen Propheten legte. Theils wegen der vielen ihm daraus erwachsenden Vortheile, theils auch um auf die häufig an ihn ergehenden Anforderungen um sichtbare Wunder eine Antwort zu haben, schrieb Muhammed diesen Sieg einem übernatürlichen göttlichen Beistande zu, indem er behauptete, dass seine Anhänger nur zum Scheine gefochten, in Wirklichkeit aber 4000 Engel unter Gabriels Anführung dem Feinde die Niederlage beigebracht. Auch behauptete er, auf Gabriels Befehl eine Handvoll Sand gegen den Feind geworfen zu haben, der dadurch so bestürzt geworden sey, dass er den Rücken gewandt und die Flucht ergriffen habe; Gott sei demnach dabei der Handelnde, und er selbst, Muhammed, nur das Werkzeug gewesen. — Die Mystiker legen der Stelle eine allgemeine Bedeutung unter und glauben, Gott gebe dadurch zu verstehen, dass alles menschliche Handeln nur durch seinen Willen geschehe, womit dann freilich die ebenfalls von ihnen anerkannte Lehre von der menschlichen Willensfreiheit schwer in Einklang zu bringen ist.

258) Der Scheich verwahrt sich hier gegen die Auslegung, welche man seinen Worten unterschieben könnte, als wolle er das Thun des Menschen aus einem Gesetz der Nothwendigkeit erklären, welches den freien Willen und damit den moralischen Werth der Handlungen aufheben würde. Gott beherrscht aber in seiner Allmacht auch diese Freiheit, und ohne ihn fasst Niemand einen guten oder bösen Gedanken.

259) Denn der Mensch fleht nur zu Jemanden, der auf sein Geschick Einfluss ausübt.

260) D. h. Schaam und Reue vertrügen sich nicht mit der Unzurechnungsfähigkeit, in der der Mensch sich befinden würde, wenn er unfrei nach einem Gesetze der Nothwendigkeit handelte.

Woher dann, dass das Kind der Lehrer züchtigt,
Dass den Entschluss man ändert und berichtigt? 261)

Sprächt ihr: „Die Jünger waren nicht im Klaren,
Umwölkt war ihrem Aug' der Mond des Wahren;“ 262)
— Hier meine Antwort; wenn ihr sie verständet,
Ihr wärt, des Irrthums baar, dem Heil verpfändet.
Es weckt in uns die Krankheit Klag' und Leid,
Es ist die Krankheit des Erwachens Zeit; 263)
Drum sucht ihr, wenn ihr krank euch fühlt und schwach,
Auch um Verzeihung eurer Sünden nach,
Das Laster dünkt euch scheusslich, und zurück
Zum Pfad der Tugend wendet ihr den Blick,
Und ihr gelobt, hinfort nur Gottes Willen
In eurem Thun und Lassen zu erfüllen.
So überzeugt ihr euch, dass im Erkranken
Wach und verständig werden die Gedanken.
O Wahrheitsforscher, höre diese Wahrheit:

---

261) D. h. wenn ein Gesetz der Nothwendigkeit unser Handeln leitete, so würde ein Schwanken im Entschlusse nicht möglich seyn.

262) Da sie klagten und flehten, während sie doch den Beschluss ihres Murschid, wie von Gott ausgegangen, als unabänderlich hätten hinnehmen sollen. Der Dichter beantwortet diesen Einwand mit dem allgemeinen Gesetze, dass derjenige, welcher den Einfluss der Allmacht zum Nachtheil seines irdischen Daseyns empfindet, fleht und in sich geht, und demnach in dieser Lage über sein Verhältniss zu Gott klarer ist, als bei gesundem Leibe. Den Muriden wurde diese Klarheit durch den von den morgenländischen Dichtern beständig als Krankheit betrachteten Schmerz wegen der Trennung von ihrem Murschid zu Theil.

263) D. h. die Krankheit lässt den Menschen aus dem Schlafe der Gottvergessenheit zu sich selbst kommen und erinnert ihn an seine Pflichten.

Der Heimgesuchte nur gelangt zur Klarheit; 264)
Je leidender, um so mehr klar und wach,
Je kundiger, um so mehr bleich und schwach. 265)
Wirst du nicht flehn, wenn du den Zwang empfunden,
Wenn in der Allmacht Fessel du gebunden? 266)
Kann im Gefesselten sich Freude regen,
Kann frei sich der Gekerkerte bewegen? —
Drum siehst du dich in Ketten und in Banden
Und von des Königs Häschern rings umstanden,
So sey nicht hart und grausam gegen Schwache,
Denn Häscherthum ist nicht des Schwachen Sache. 267)
Fühlst du den Zwang, zeig' es, indem du klagst;
Wo nicht, so sag' nicht, dass du ihm erlagst!
Wenn Lieb' und Lust dich treibt zu einem Werke,

---

264) Nämlich über den Einfluss des Allmächtigen auf das Geschick der Menschen.

265) D. h. je mehr der Mensch von Unglück und Elend heimgesucht ist, um so deutlicher wird ihm sein Abhängigkeitsverhältniss zu Gott, welches der Gesunde, Leidenlose völlig vergisst. Aehnlich sagt Muhammed in einem Hadîss zu seinen Anhängern: Ich bin unter euch der Gott am besten Kennende und ihn am meisten Fürchtende.

266) D. h. dem verständigen, des Einflusses der Allmacht auf sein Geschick bewussten Menschen ist es Pflicht, sich vor ihr in Gebet und Flehn zu demüthigen. So erzählt Anas, einer der bewährtesten Berichterstatter über die Aussprüche Muhammeds, er habe den Propheten häufig flehend ausrufen hören: „O der du die Herzen und Augen wendest, befestige unsre Herzen in dem Glauben an dich, o Gott!“ Dadurch sei er veranlasst worden, ihn eines Tages zu fragen: „O Prophet Gottes, wir glauben an dich und deine Verkündigung; fürchtest du etwa unsretwegen?“ — „Ja“, habe ihm Muhammed geantwortet, „denn Gott hält unsre Herzen zwischen zweien seiner Finger und wendet sie wie er will.“

267) D. h. wer seine Abhängigkeit von einer Macht, die ihm jeden Augenblick Leiden schicken kann, eingesehn, der kann sich weder der aus Befriedigung seiner Selbstsucht entspringenden Freude hingeben, noch hart gegen seine Mitmenschen seyn, die mit ihm in gleicher Lage sind.

Wie zeigt sich deine Kraft da, deine Stärke! 268)
Doch bei dem Werke, das dein Trieb verschmäht,
Fühlst du den Zwang, der von dem Herrn ausgeht.
Irdisches Werk ist für den Seher Zwang,
Himmlisches für den Gottverschmäher Zwang;
Es ist das Himmlische des Sehers Wahl,
Des Thoren Wahl der Erde Jammerthal!
Wie seine Art der Vogel sucht, so reisst
Mit sich den Leib und eilt dahin der Geist, 269)
Den Kerker dieser Welt liebt der Verdammte,
Der dem siebenten Höllenschlund entstammte; 270)
Doch treibt den frommen Seher Eden-wärts,
Ihn, Edens Sohn, die Seele und das Herz. 271)

---

268) Der Dichter stellt hier die Thätigkeit, welche den irdischen Bestandtheil des Menschen erhält und fördert, derjenigen gegenüber, welche die Seele der Gottheit nähert und für ihre zukünftige Bestimmung reif macht. Nur an ersterer findet der gemeine Mensch Wohlgefallen; die letztere aber erfreut den Frommen, welcher jene verachtet und sich ihr nur als einem nothwendigen Uebel unterzieht.

269) D. h. der Körper folgt willenlos dem Geiste, der ihn, je nachdem er in der endlosen Ewigkeit auf der Schicksalstafel als gut oder als böse, als gläubig oder als heidnisch bezeichnet worden, zu guten oder zu bösen Werken, zur wahren oder zur falschen Gottesverehrung fortreisst.

270) Die Bösen sind das Geschlecht der Hölle; und da die Hölle ein Gefängniss ist, so lieben sie auch den Kerker dieser Welt, aus dem sie dereinst nach dem schon erwähnten arabischen Sprichwort: Ein jedes Ding kehrt zu seinem Ursprung zurück (vgl. Note 102), in den Ort der ewigen Strafen eingehn.

271) Dieser Gegensatz bezieht sich auf die etwas dunklen Koranstellen (83, 7 ff.): W a h r l i c h, d i e S c h r i f t d e r M i s s e t h ä t e r i s t g e w i s s i n S i d d s c h î n. W o h e r a b e r w ü s s t e s t d u, w a s S i d-d s c h î n i s t? E i n e k l a r a u f g e z e i c h n e t e S c h r i f t. Und (18 ff.): W a h r l i c h, d i e S c h r i f t d e r G u t e n i s t g e w i s s i n I l l i j j û n. W o h e r a b e r w ü s s t e s t d u, w a s I l l i j j û n i s t? E i n e k l a r a u f-g e z e i c h n e t e S c h r i f t. Die Ausleger sind über Siddschîn und Illijjûn

Mein Stoff ist nicht erschöpft; allein ich wende
Mich ab von ihm zu der Erzählung Ende.

Es rief heraus von innen der Wesir:
„Erfahret, meine Jünger diess von mir:
Solches Geheiss ward mir von unserm Herrn,
Von Jesus: „Halt dich deinen Jüngern fern!
Schau' an die Wand und sitz' in Einsamkeit,
Und löse selbst des Leibs Gemeinsamkeit!“
Zu reden ist mir nicht erlaubt hinfort,
Und ohne Nutzen ist fortan mein Wort.
Fahrt wohl, ihr Freunde! Todt bin ich für euch,
Zum vierten Himmel fahr' ich auf sogleich,
Dass nicht die Gluth unter der Feuersphäre 272)
Wie Brennholz mich verzehre und zerstöre!
Fortan werd' ich an Jesu Seite stehen
Ueber des vierten Firmamentes Höhen.“ 273)

---

nicht einig, indem einige die beiden Bücher oder Register, in denen die Thaten der Bösen und der Guten aufgezeichnet sind, selbst, andre dagegen die Oerter damit benannt seyn lassen, an denen jene Register aufbewahrt werden. Die Vertreter dieser letzteren Ansicht, denen sich offenbar unser Dichter anschliesst, lassen Siddschîn (von sidschn, Gefängniss) einen Raum unter den sieben Stockwerken der Erde, welcher dem Iblis zur Wohnung dient, Illijjûn dagegen (wörtlich die Höchsten) einen Platz im siebenten Himmel unter dem Throne Gottes seyn.

272) Die niedrigste, der Hölle zunächst gelegene Sphäre, in welcher die Erdoberfläche sich befindet. Diese, heisst es an einer andern Stelle des Mesnewi, ist der Form und dem Aeussern nach kühl und lieblich wie das Lebenswasser, aber dem Geiste und der Wahrheit nach verderblich wie das Höllenfeuer.

273) Ueber den Grund, wesshalb sich Mewlâna Jesus auf der Sonnensphäre, dem vierten Himmel, thronend denkt, finde ich nirgends eine Andeutung.

Dann rief die Fürsten er an seine Pforte
Und sprach zu Jedem einzeln diese Worte:
„Des Herrn Betrauter," rief er Jedem zu,
„Und mein Vertreter bist den Christen du!
Die andern Fürsten sind deine Vasallen,
Jesus bestellt zum Haupte dich von Allen.
Wenn sich ein Fürst empört, so lass ihn sterben,
Lass ihn im Kerker schmachten und verderben!
Nur sprich davon, solang ich lebe, nicht,
Vor meinem Tod nach Herrschaft strebe nicht;
Vor meinem Tod verkünd' es nicht den Christen
Und lass des Königthums dich nicht gelüsten.
Nimm diess Gesetzbuch, unsres Heilands Lehren,
Die du dem Volk sollst lesen und erklären:"
Also sprach er zu jeglichem Emir:
„Des Christenthums Leitung gebührt nur dir!"
Jeden als seines Volkes Ersten pries er,
Dieselbe Würde Jeglichem verhiess er,
Gab Jedem eine Schrift dann in die Hand,
Die mit den andern nicht in Einklang stand,
Der Schriften zwölf, an Sinn und an Gehalt
Verschieden, wie der Buchstaben Gestalt,
So dass, was diese sagte, aufgehoben
In jener war, wie ichs beschrieben oben.
Und aber vierzig Tage einsam sass er,
Nahm Gift dann und des argen Leibs genass er.

Kaum ward sein Ende ruchbar, als die Menge
Sein Grab umwogt', ein Weltgerichts-Gedränge!

Aus Schmerz das Haar zerraufend, das Gewand,
Sich soviel Volk daselbst zusammenfand,
Dass seine Zahl nur Gott bekannt geworden —
Griechen und Araber und Kurdenhorden.
Das Haupt mit seines Grabes Staub bestreut,
Balsam der Seele sehend in dem Leid, [274]
Um seinen Tod, so Vornehm wie Gemein,
Sich härmend und wehklagend, Gross und Klein,
An seinem Grabe einen Monat liessen
Ströme von Blut [275] sie aus den Augen fliessen.

Dann sprach also das Volk: „Wer, ihr Emire,
Ist von euch, der uns jetzt statt seiner führe,
Der unser Meister sey, auf den wir bauen,
In dessen Hand wir unsre Hand vertrauen?
Sehn wir mit Herzeleid die Sonne schwinden,
So muss für sie die Lampe sich entzünden; [276]
Und schlägt der Trennung Stunde uns, so haben
Wir statt der Holden die Erinnrungsgaben;
Wird welk der Rosenflor in Herbstesluft,
So bleibt im Rosenöl uns Rosenduft;
Und da unsichtbar [277] Gott ist, so vertreten

---

274) D. h. die äusserlich kundgegebene Trauer für das Heilmittel haltend, von welchem sie Linderung für ihre Seelenkrankheit, den Trennungsschmerz (vgl. Note 262), erwarteten.

275) D. h. von blutigen Thränen.

276) Um von uns die Finsterniss der Unwissenheit fernzuhalten. Das Bild ist desshalb besonders passend gewählt, weil der Murschid gewöhnlich „Sonne am Horizonte der Weisheit und Gotteserkenntniss“ genannt wird.

277) Geistig zu verstehn; der gewöhnliche Mensch kann das Wesen der Gottheit nicht fassen und muss sich daher einem religiösen Führer unterordnen.

Ihn unsrem Auge sichtbar die Propheten." —

Diess ist nicht falsch! ein Greuel wär's, die Beiden,
Vertreter und Vertretene, zu scheiden. 278)
Zwei sind sie dem, der an der Form nur klebt,
Eins sind sie dem, der sich der Form enthebt. 279)
So ist zwiefach das Auge an Gestalt,
Doch auf das Licht schau', das im Auge strahlt:
Siehst du, o Mensch, auf beider Augen Licht,
Zu sondern dieses Licht vermagst du nicht. 280)
Zehn Kerzen sind in Einem Raum vereint,
Und Jede an Gestalt verschieden scheint;
Doch sieh das Licht der Kerzen allzumal,
Ob du vermagst zu scheiden jeden Strahl.
Wohl zählst du hundert Aepfel; doch zerdrücke
Die hundert, und Ein Saft bleibt dir zurücke.

---

278) Die Lehre von der unbedingten geistigen Einheit Gottes mit seinen Vertretern, auf welche wir schon verschiedentlich in dem Verlaufe dieses Gedichtes aufmerksam geworden sind, gründet sich auf mehrere Stellen im Koran selbst, wo es z. B. (4, 82.) heisst: Wer dem Gesandten (d. i. Muhammed) gehorcht, der hat dadurch Gott gehorcht; ebenso spricht Gott (48, 10.) zu Muhammed: Gewiss, diejenigen, welche dir huldigen, huldigen nur Gott. In demselben Sinne wird ein Ausspruch Muhammeds angeführt: Wer mich sieht, der sieht den Allwahren.

279) D. h. der äusseren Erscheinung nach sind sie zwei für sich bestehende Individuen, dem Geiste nach aber nur eines, da beide durch einen und denselben Willen regiert werden.

280) Denn das Licht verhält sich zu dem Auge, wie die Seele zu dem Körper, wie Gottes Geheisse zu ihren Verkündigern, den Propheten. In diesem wie den folgenden Beispielen liegt eine Anspielung auf den Koranvers (2, 285.): Wir machen keinen Unterschied zwischen irgend welchen von Seinen (Gottes) Gesandten.

Es ist von Sondrung und Zerlegbarkeit,
Von Theil und Zahl allzeit der Geist [281] befreit.
Süss ist die Einheit Liebender, — drum halt
Zum Geist dich, lass die störrige Gestalt! [282]
Die störrige Gestalt, lass sie verschwinden!
Der Einheit Schatz wirst unter ihr du finden. [283]
O du mein Herz, Sein [284] Sklav! die Form vergeht,
Durch Seine Huld, wenn sie dir widersteht.
Er offenbart sich selber dem Gewissen,
Er näht den Derwisch-Mantel, der zerrissen! [285]
Von Einem Stoffe einst und rein und klar
Das All frei von der Last des Leibes war, [286]

---

281) D. i. der abstracte Begriff im Gegensatz zu der concreten Erscheinung.

282) D. h. die dem Begriffe der absoluten Einheit, in welcher allein der Mensch die Wonne des Aufgehens in Gott empfindet, widerstrebende Welt der äussern Erscheinungen.

283) D. h. erst wenn du durch geistige Entsagung den Einfluss der äussern Erscheinungen in dir vernichtet hast, findest du den unter der concreten Gestaltenwelt verborgenen Schatz der göttlichen Einheit.

284) D. i. Gottes. Diese Stelle erinnert an eine frühere (s. Note 108); der Sinn ist auch hier: Manchem gelingt es nicht, auf dem gewöhnlichen Wege durch Entsagung zur Erkenntniss der Einheit zu gelangen, und diesem offenbart sie sich durch eine freie Gnadengabe Gottes, wenn er nur sonst von der wahren Liebe zu Gott beseelt ist.

285) D. h. er heilt das von Sehnsucht nach ihm wunde Herz des frommen Büssers, indem er ihn seiner Erkenntniss theilhaftig werden lässt.

286) Einem Ausspruche Muhammeds zufolge war das Erste, was Gott schuf, die weisse Perle, welche den islamitischen Theosophen als der Urstoff gilt, aus dem Gott nachher alle geistigen und körperlichen Wesen gebildet. Mewlâna bezieht sich hierauf und lässt diesen Urstoff eine klare Lichtmasse seyn, welche durch die später erfolgte Erschaffung der Gestaltenwelt getrübt wurde, wie der gleichmässig über einer Fläche ausgebreitete Sonnenschein durch den darauf fallenden Schatten einer bezinnten Mauer.

Der Sonne gleich aus Einer reinen Masse
War unbefleckt es gleich dem klaren Nasse.
Doch ward es zählbar wie der Zinnen Schatten,
Sobald die Formen sich gebildet hatten. 287)
O Mensch! mit Wurfgeschoss zerbrich die Zinnen, 288)
Die Vielheit siehst du dann in Eins zerrinnen!
Wohl wollt' ich weiter diesen Satz erklären,
Doch fürcht' ich, schwache Seelen zu bethören. 289)
Schneidend ist, wie ein stählern Schwert, mein Wort,
Drum führst du keinen Schild, so eile fort! 290)
Vor diesen Demant 291) **tritt nur mit dem Schilde,**
Denn dieser Stahl kennt Schonung nicht und Milde.
Drum in die Scheide berge ich mein Schwert,
Dass kein Verdreher mir das Wort verkehrt! — 292)

---

287) Die abstracte Welt fällt der Theilbarkeit und Zählbarkeit anheim, sobald sie in die Concretion übergeht, wie der Sonnenschein zählbar wird, wenn ihn der Schatten der Mauerzinnen unterbricht.

288) Mit dem Wurfgeschoss der Entsagung vernichte die Zinnen der Gestaltenwelt, d. h. mache dich durch Abstraction von der Mannigfaltigkeit der concreten Erscheinungen frei, dann wirst du in der Vielheit die absolute Einheit erkennen.

289) D. h. die Lehre von der absoluten Einheit kann von Unverständigen gemissdeutet und als Deckmantel für jeden Frevel benutzt werden, indem man aus ihr die alle Sittlichkeit zerstörende Theorie der Nothwendigkeit des menschlichen Handelns und die unbedingte Hingabe an den Willen eines absichtlich alle positiven Religionssatzungen vernichtenden Individuums herleiten kann, wie diess bei der Secte der Ismaeliten oder Assassinen der Fall war.

290) D. h. meine Lehre ist zu gefährlich, als dass sie Jemand anhören dürfte, der nicht den Schild der richtigen Einsicht in das Verhältniss des Menschen zur göttlichen Einheit mit sich bringt.

291) D. h. vor dieses Schwert. Diamant oder Edelstein ist in den morgenländischen Sprachen eine gewöhnliche Bezeichnung für Klingen, die durch ihre Härte und Dauerhaftigkeit ausgezeichnet sind.

292) D. h. damit Niemand mein Wort benutze, um Glauben und Mo-

So kommen wir zum Ende der Geschichte,
Die von der Christen Täuschung ich berichte.

Auf trat ein Fürst dann aus der Fürsten Schaar,
Er stellte sich dem gläub'gen Volke dar
Und sprach: „Ich bin's, den der Wesir geweiht, ich!
Jesu Betrauter bin für diese Zeit ich.
Schaut, diess Gesetzbuch als Beweis ich führe,
Dass die Vertreterschaft jetzt mir gebühre."
Dann trat ein andrer Fürst aus dem Verstecke,
Auf dass die Hand er nach der Herrschaft strecke;
Auch der ein Buch aus seinem Busen nahm, —
Jüdischer 293) Ingrimm über beide kam.
Dann traten auch die andern auf, bewehrt
Ein jeder mit gezücktem, blankem Schwert.
Mit Schrift und Schwert gegen einander wandten
Sie sich wie wuthberauschte Elephanten.
Zahllose Christen fielen in den Schlachten,
Die Häupter häuften sich der Umgebrachten,
Ströme von Blut rings von der Wahlstatt flossen,
Nacht ward die Luft vom Staub, dem bergegrossen.
Der Zwietracht Saat, die der Wesir gestreut,
Sprosst' ihnen zu Verderben und zu Leid. 294)

---

ralität vernichtende Theorien darauf zu gründen und Unverständige damit zu verführen.

293) D. i. fanatischer; siehe Note 123.

294) Hiermit ist diese so vielfach unterbrochene Erzählung beendigt, ohne dass unser Dichter auf den im Anfange erwähnten Judenkönig zurückgekommen wäre. Derartige Inconsequenzen, zu denen namentlich auch

Die Schale bricht, und wo ein Kern sich weist, 295)
Da steigt zu Eden auf der reine Geist.
Der Tod macht was im Leib verborgen war, 296)
Wie der Granaten Herz das Messer, klar.
Diese ist süss und lieblich, Saftes voll,
Jene ein blosser Name, 297) **faul und hohl.**
Es macht das Geistige sich selber klar,
Das Hohle führt zur Schande immerdar.
Geh, Formbefangner, nach dem Geiste ringe,
Denn es ist ob der Form der Geist die Schwinge. 298)
Geh, sey der Geistdurchdrungenen Genoss,
Reich 299) **wirst du so und edel so und gross.**
Wie in der Scheid' ein hölzern Schwert erweist

---

die gehört, dass die vollkommen unterdrückte Secte, als welche im Anfange die Christenheit geschildert wird, in der Entwickelung der Erzählung als eine zum Bürgerkriege befähigte Nation erscheint, wird der Leser nach den wiederholt gemachten Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten und Zwecke Mewlâna's nicht mehr auffallend finden.

295) Das Bild ist von der Nuss hergenommen, deren Schale dem Körper und deren Kern dem Geiste verglichen wird. Der seiner Bestimmung und seines Verhältnisses zur Gottheit nicht bewusste Mensch gleicht der tauben Nuss, denn er ermangelt des Geistes, der bei der Vernichtung seines Leibes im Tode zu der Wonne des Aufgehens in Gott gelangen könnte.

296) D. i. die Seele, welche der Tod vom Leibe trennt, wie das Messer die äussere Hülle von den Granatenkernen.

297) D. h. zu dem Begriff der Granate gehört das saftige Fleisch der Kerne, und wo die Granate kein solches enthält, da führt sie den Namen mit Unrecht.

298) D. h. der von Gotterkenntniss durchdrungene Geist ist der Flügel, welcher den Menschen von der Form zur Wahrheit emporträgt. Vielleicht hat der Dichter auch auf die Redensart angespielt: „Der Flügel des Vogels Humâ (des Phönix) sei über deinem Haupte," in der Bedeutung von: Mögest du glücklich seyn. In diesem Falle wäre der Sinn: Nur durch den Gott erkennenden Geist geniesst der Mensch in seiner Individualität wahre Wonne.

299) Nämlich an geistigen Gütern, Gotterkenntniss u. s. w.

Im Leib sich eine Seele ohne Geist. 300)
Denn in der Scheide steckend nur hat Werth es,
Herausgezogen ist ein Holz, kein Schwert, es. 301)
Mit einem Schwert von Holz zieh nicht zur Schlacht
Prüf' es, bevor die Schlacht noch angefacht. 302)
Such' dir ein andres, findest du's von Holz;
Doch ist es Stahl, so zieh getrost und stolz.
Ein Stahl ist in der Heil'gen Waffenkammer, 303)
Der zauberisch vernichtet allen Jammer!
Kein Weiser je, der nicht gesagt diess Wort:
„Der Weise ist des Weltalls Heil und Hort." 304)
Kaufst du Granaten, wähle lachende, 305)
Lachend der Kerne Pracht kund machende;
Selig das Lächeln, wo entstrahlt dem Munde
Ein Perlenherz aus reiner Seele Grunde!

---

300) D. i. eine nur belebende, des nach dem Höheren ringenden Geistes entbehrende Seele, die den Anforderungen nicht genügt, welche man nach ihrem Begriffe an sie zu machen berechtigt ist.

301) Wie die im Materialismus untergegangene Seele, wenn sie den menschlichen Leib verlässt, mit der Thierseele auf Einer Stufe steht.

302) D. h. lass dich am Auferstehungstage nicht so schlecht gerüstet finden, sondern bedenke bei Zeiten, was dir dort Noth thun wird.

303) D. h. in ihrem Herzen; die Waffe, welche dieses enthält, ist die Liebe zu Gott.

304) Nach der Koranstelle (21, 107.): Und wir (Gott) haben dich nur aus Gnade für die Weltbewohner gesandt. Dieselbe bezieht sich eigentlich nur auf Muhammed, wird aber hier allgemein auf sämmtliche von gleichem Geist beseelte Sterbliche ausgedehnt.

305) „Lachend" nennt man im Persischen die in der Reife aufgesprungene, klaffende Granate, deren mit weisslichem oder zartrothem Fleisch bekleidete Kerne dann treffend mit den Perlenschnüren der Zähne verglichen werden. In ähnlicher Metapher nennt Dschami in Jussuf und Suleicha den sich zum Lächeln öffnenden Mund die lächelnde, d. i. aufgesprungene, Pistazie.

Doch wo der Mund ein schwarzes Herz entfaltet,
Ueber der Tulpe Lächeln Unheil waltet. 306)
Der Garten lacht von der Granaten Lachen, —
Wie Edler Worte dich auch edel machen. 307)
Möchtest du wie ein harter Feldstein seyn,
Des Edlen Näh' macht dich zum Edelstein! 308)
Liebe zu Reinen nur pflanz' in die Seele,
Die Glücklichen 309) **nur für dein Herz erwähle!**
Verzweifle nicht, noch fliesst der Hoffnung Bronnen,
Flieh nicht zur Finsterniss, noch glühen Sonnen! 310)
Zu Herzbegabten auf reisst stets dein Herz dich,
Doch zieht der Leib zum Schlamme niederwärts dich.
Geh, um des Herzens Noth 311) **den Edlen frage,**

---

306) Wie das Klaffen den Inhalt der Granate zeigt, so gestattet das Lächeln einen Blick in das Innre des Menschen. Der Edle enthüllt da ein reines Herz, das hier mit den Beeren der Granate, mit im Lächeln sich entblössenden perlweissen Zähnen verglichen wird; in dem Lächeln des Bösen dagegen offenbart sich eine schwarze Seele, wie die lächelnde, d. i. sich öffnende Tulpe ein schwarzes Innres zeigt. Letzteres Bild ist selten, indem die Tulpe mit ihren brennend rothen Blättern und dem in der Gluth verkohlten Herzen sonst ein Symbol des leidenschaftlich Liebenden zu seyn pflegt.

307) Um diesen Vers zu erklären, führt der Commentator folgende persische Strophe an, ohne ihren Urheber anzugeben:
Von des Edlen Thore halt, o Strebender, dich nimmer fern,
Denn wer diesem Thor nicht fern ist, der ist nah dem Herrn der Herrn.

308) D. h. der Umgang mit Frommen wirkt auf deine Seele wie ein alchymistisches Elixir, den rohen Stoff in edlen verwandelnd (vgl. Note 207).

309) D. h. die Gott wohlgefälligen Menschen, welche allein glücklich genannt werden können.

310) D. h. der aufrichtige Sucher wird den Wegweiser zur wahren Glückseligkeit nicht verfehlen.

311) D. h. um das, was das Herz zu seiner Erhaltung und Erweiterung bedarf.

Auf dass vom Glück der Glückliche dir sage!

Im Evangelium ist erwähnt des Einen,
Des besten Sehers, Mustafâ's, des Reinen, 312)
Seiner Schönheit, der Anmuth seiner Weise,
Seines Singens und Fastens, seiner Speise.
Es küsste von den Christen eine Schaar,
Der dieser Name aufgestossen war,
Gläubig den hehren Namen immer wieder
Und legt' die Stirn auf die Beschreibung 313) **nieder.**
Da blieb in der erwähnten Trübsalzeit
Von Leid und Trübsal diese Schaar befreit.
Der Bosheit des Wesirs, der Fürsten, Ziel sie,
Fanden im Namen Achmed ein Asyl sie. 314)

312) Vgl. die Koranstelle (61, 6.), wo sich Muhammed von Gott zurufen lässt: Und (gedenke der Zeit) als Jesus, der Sohn Marias, sprach: „O Kinder Israel, wahrlich, ich bin der von Gott zu euch Gesandte, um das vor mir gegebene Gesetz (den Pentateuch) zu bestätigen und frohe Botschaft zu bringen von einem Gottgesandten, der nach mir kommen wird, mit Namen *Achmed*." Offenbar bezieht sich diese Verkündigung auf Joh. 15, 26., wo das Kommen des Trösters, παράκλητος, versprochen wird. Statt dieses lassen die Muhammedaner einen περικλυτὸς, sehr Berühmten, verheissen werden und glauben, dass in diesem Worte eine Beziehung nicht allein auf die Person, sondern auch auf den Namen Muhammeds liege, indem Muhammed, so wie das stammverwandte Achmed, der Vielgepriesene bedeutet. Ob in weitläufiger interpolirten apocryphischen Evangelien, wie solche unter den Muhammedanern früher häufiger in Gebrauch seyn mochten, noch sonstige Notizen über den verheissenen Apostel gegeben wurden, kann ich nicht entscheiden; doch macht unsere Textesstelle es wahrscheinlich.

313) D. i. auf die Stelle des Evangeliums, welche diese Beschreibung enthält.

314) D. h. in dem Namen Achmed fanden sie Schutz gegen die Gefahren, denen der Neid der Fürsten ihr irdisches Daseyn und die Irr-

Auch wurde gross und wurde viel ihr Samen,
Denn Schutz war ihnen Achmeds lichter Namen.
Die Andern, die den Namen Achmed höhnten
Und mit Verachtung seiner nur erwähnten,
Die kamen selbst in Unglück und Verachtung
Durch des arglistigen Wesirs Umnachtung,
Und es ward der Verworrenheit zum Raube
Durch zwölf Trugbücher ihr Gesetz und Glaube.
Ist schon der Name Achmed solche Stütze,
Wie denkst du, dass sein Licht uns erst beschütze?
Wenn sich der Nam' als feste Burg erweist,
Um wieviel mehr er selbst, der treue Geist? 315)

Erzählung.

Als der durch des Wesirs Arglist verführte
Heillos Blutdürstige nicht mehr regierte,
Ward Schach ein Andrer, jenes Juden Spross,
Der auch der Christen Untergang beschloss. 316)

---

lehren des Wesirs ihre geistige Wohlfahrt aussetzten. Der Commentar findet hier eine Anspielung auf folgenden Ausspruch Muhammeds (Hadîss): „Die Juden sind in ein und siebzig Secten zertheilt, welche alle im Höllenfeüer brennen, bis auf Eine unter ihnen.“ Bekanntlich schreiben die Muhammedaner den Juden wie den Christen 71 Secten zu und finden auch darin einen Vorzug ihrer Religion, dass diese deren 72 aufzuweisen habe. Die 71 christlichen Secten sollen sich aus den zwölf Gesetzbüchern des jüdischen Wesirs, der hier im Commentar den Namen Bôlîs (Paulus) erhält, herausgebildet haben und bis auf die Eine, welche den Namen Achmed als Panier erwählte, dem Hader und Unheil in dieser so wie in der zukünftigen Welt anheimfallen.

315) Gewöhnlich ein Beiname des Erzengels Gabriel, der hier auf Muhammed angewandt wird.

316) Die hier folgende Erzählung von einer anderen Christenverfol-

Willst du von diesem Frevel auch die Kunde?
Lies von den Burgen [317] an des Himmels Runde!
Ja, es beschritt auch dieser Schach die Bahn,
Die böse Bahn, die angebahnt sein Ahn.
Wer immer einen bösen Brauch erfunden,

---

gung durch einen jüdischen Herrscher Arabiens ist nicht wie die vorhergehende als reine Dichtung, sondern nur als Bearbeitung einer alten arabischen Sage anzusehen. Dieser thut schon der Koran in der 85. Sure Erwähnung mit den Worten: (4.) Getödtet wurden die Herren der Grube, (5.) des mit Brennstoff versehenen Feuers; (6.) da sie daran sassen, (7.) als Zeugen dessen, was sie den Gläubigen thaten. (8.) Sie zürnten diesen aber darum, dass sie an Gott glaubten, den mächtigen, preiswürdigen, (9.) dem das Reich der Himmel und der Erde gehört. Und Gott ist Zeuge jedes Dinges. — Als Kern der Sage, auf welche sich diese Koranstelle bezieht, lässt sich nur soviel erkennen, dass in der vormuhammedanischen Zeit das Christenthum, damals der orthodoxen Ansicht gemäss die Religion der wahrhaft Gläubigen, sich in Nedschrân, einer südöstlich von Hedschâs gelegenen arabischen Landschaft, verbreitet hatte, während die Bewohner Jemens, der Südspitze Arabiens, dem wahrscheinlich von dem benachbarten Abyssinien dort eingeführten jüdischen Glauben anhingen. Der Eifer, mit dem diese beiden Stämme das Interesse ihrer Religion wahrzunehmen bedacht waren, brachte Reibungen hervor, die damit endigten, dass die jüdischen Jemeniten gegen die christlichen Nedschraniten zogen, sie besiegten und dann das dortige Christenthum mit fanatischer Grausamkeit auszurotten sich bemühten. Diese Grausamkeit zeigten sie besonders dadurch, dass sie die Christen, welche den Uebertritt zum Judenthume verschmähten, in Feuergruben warfen, woher der Koran ihnen den Namen „Herren der Grube“ beilegt. Ueber die Sage selbst verweise ich auf den Anhang, bemerke aber noch, dass unser Dichter sich nur im Allgemeinen ihr anschliesst und namentlich den historischen Boden völlig verlässt.

317) Diesen Namen führt das Korankapitel (85.), in welchem der „Herren der Grube“ Erwähnung geschieht, und welches anfängt: (1.) Bei dem Himmel mit den Burgen! (2.) und bei dem verheissenen (Gerichts-) Tage! — Burgen nennt der Araber die zwölf Bilder des Thierkreises, welche er sich als die Stationen denkt, in denen die Sonne bei der Umkreisung des Firmamentes anhält und rastet.

Den trifft Abscheu und Fluch zu allen Stunden. 318)
Der Gute geht, es dauert seine Bahn; 319)
Unrecht und Fluch bleibt von dem bösen Mann.
Bis zum Vergeltungstag bleibt, was erzeugt
Vom Bösen ist, zum Bösen hingeneigt; 320)
Bis zum Posaunenton 321) **gesondert fliessen**
Des bittern Wassers Adern und des süssen. 322)
Des Guten Erbe ist das süsse, klare —
Diess Erbe ist das Buch, das ewig wahre. 323)

---

318) Nach folgendem Ausspruche Muhammeds (Hadîss): „Wer einen löblichen Gebrauch gestiftet, auf den kommt der Lohn desselben und der Lohn derer, welche danach handeln; und wer einen bösen Gebrauch gestiftet, auf den kommt die Strafe desselben und die Strafe derer, welche danach handeln." Dieser Satz hat noch jetzt practische Bedeutung. Bekanntlich gehört das Koranlesen zu den besonders empfohlenen guten Werken, und es werden desshalb zum öffentlichen Gebrauch der Muselmänner häufig Korane an Moscheen oder Türbe's (Grabkapellen) geschenkt. Von den durch das Lesen dieser erworbenen Segnungen fällt der allgemeinen Ansicht nach die eine Hälfte dem Stifter und die andere dem andächtigen Leser zu.

319) D. h. er stirbt, aber nach seinem Tode bleibt sein Wandel als segensreiches Beispiel. Aehnlich sagt Sadi im Rosengarten (S. 3. Gladw.): „Nuschirwan's (eines persischen Königs aus der Dynastie der Sassaniden) glückbringender Name lebt durch das (von ihm geübte) Gute, wenn auch viel Zeit vergangen, seit Nuschirwan nicht mehr ist."

320) Nach dem arabischen Sprichwort: Die Art neigt sich zur Art.

321) Welcher den Tag der Auferstehung und des Gerichts einleitet, nach der Koranstelle (50, 19.): Und geblasen wird in die Posaune; das ist der Tag der Drohung (der angedrohten göttlichen Strafen).

322) D. h. das gute wie das schlechte Handeln wird, wie es in die Welt eingeführt worden, fortdauern bis zum jüngsten Tage, ohne sich durch Vermischung aufzuheben.

323) D. h. das süsse Wasser erbt sich unter den Guten fort, denen Gott sein Buch, den Koran, gegeben. Diese Worte beziehen sich auf eine Koranstelle (35, 29.), in der es heisst: Dann gaben wir das Buch denen zum Erbe, welche wir erkoren haben unter unsern Knechten; von diesen aber thun einige sich selbst Un-

Erkenne in der Strebenden Gebeten
Strahlen vom Edelsteine der Propheten! 324)
Es wendet sich der Strahl mit dem Rubin,
Der ihn erzeugt, und fällt zurück auf ihn. 325)
Des Fensters Schimmer sich im Zimmer wendet,
Je wie die Sonne ihre Bahn vollendet.
Der Stern, dem jeder Mensch anheimgegeben,
Bestimmt sein Thun, beherrscht sein ganzes Leben. 326)
Steht Venus 327) in dem Horoscop, so neigen
Die Sinne sich zu Lieb' und Spiel und Reigen;
Steht Mars in ihm, so dürstet heiss nach Blut
Der Mensch und sucht nach Streit und Kampfesgluth.

---

recht (indem sie es nur unvollkommen befolgen), andere halten die Mitte (zwischen dem Guten und dem Bösen), noch andere eilen voraus in den guten Werken, mit der Erlaubniss Gottes. Diess ist eine grosse Gnade. — Es ist also hier die freie Gnadenwahl Gottes ausgesprochen, welche noch durch einen Ausspruch Muhammeds bestätigt wird, der von den drei Classen gesagt haben soll: „Sie kommen alle in das Paradies."

324) D. h. die Gebete und sonstigen guten Werke der den Propheten nachstrebenden Frommen sind nur der Wiederschein des jenen verliehenen göttlichen Lichtes.

325) Wie sich um das göttliche Licht des Sehers die Glanzpunkte der guten Werke seiner Jünger drehen, immer zu ihm zurückkehrend und sich auf dasselbe als ihren eigentlichen Urquell beziehend.

326) Auch das Gebundenseyn des Menschen an den Einfluss der Gestirne in Beziehung auf seinen Character und seine Handlungen zeigt, dass seine Bestimmung zum Guten und Bösen etwas ausser ihm Liegendes ist. Das Vertrauen auf die Astrologie war bei den Orientalen früher allgemein verbreitet, und wenn es jetzt auch bei den Gebildeteren sehr gelitten hat, so unterhalten die muhammedanischen Herrscher doch noch officielle Hofastrologen (Muneddschim's), um den Ansprüchen der im Aberglauben befangenen allgemeinen Meinung zu genügen.

327) Die Suhara oder Anahid, von der schon oben (Anm. 218) die Rede gewesen. Sie gilt in der morgenländischen Poesie als die Lautenschlägerin des Himmels.

Doch ob den Sternen andre Sterne blinken, [328]
Die nicht verbrennen, [329] noch vergehn und sinken,
Wandelnd an andern Himmeln, [330] als den sieben,
Die uns benannt die Weisen und beschrieben,
Wurzelnd im strahlend reinen Gotteslicht,
Verbunden nicht und auch zu trennen nicht. [331]
Der unter dieser Sterne Gunst Geborne
Verbrennt und steinigt alles Gottverlorne. [332]
Doch stammt sein Zorn von Mars [333] nicht, der bald siegt,
Und bald in stetem Wechsel unterliegt.
Das höh're Licht bleibt von Verfinsterungen

---

328) Die sichtbaren Gestirne haben Einfluss auf das Geschick der Menschen, denn sie sind concrete Schöpfungen der geistigen Eigenschaften und Kräfte Gottes; doch verschwindet dieser Einfluss als nur secundär gegen den, welchen jene Eigenschaften und Kräfte selbst üben. Diese sind die wahren, nicht der Form, aber dem Geiste nach bestehenden Gestirne, welche das Thun und Lassen der Menschen beherrschen. Es bezieht sich dieses auf einen Ausspruch Muhammeds, welcher auf Autorität des Seid Ibn Chalid erzählt wird. Eines Morgens soll nämlich der Prophet nach einer Regennacht die um ihn versammelten Gläubigen befragt haben: „Wisst ihr, was euer Herr (Gott) spricht?“ Sie sprachen: „Gott und sein Gesandter wissen es besser.“ — „Gott“ sprach Muhammed, „sagt: „„Meine Diener sind die an mich Glaubenden und die Gestirne Verleugnenden. Wer da spricht: die Gestirne haben auf uns regnen lassen, der verleugnet mich und glaubt an die Gestirne. Diejenigen aber, welche sprechen: die Gnade und Barmherzigkeit Gottes hat auf uns regnen lassen, die glauben an mich und verleugnen die Gestirne.““

329) D. h. in Sternschnuppen niederfallen.

330) Nämlich an der Substanz des göttlichen Wesens selbst.

331) D. h. diese geistigen Gestirne, die Kräfte und Eigenschaften Gottes, sind mit der göttlichen Substanz verwachsen und haben Theil an der ewigen Dauer derselben. Sie sind jede für sich durch den Geist zu erfassen und zu erkennen, doch aber untrennbar mit der Gottheit verbunden.

332) D. h. er besiegt den ungöttlichen Bestandtheil seines Selbst.

333) Dessen Einfluss den irdischen, auf das Vergängliche sich beziehenden Zorn unter den Menschen hervorruft.

In Gottes Strahlenfingern unbezwungen. 334)
Gott spendet aus diess Licht der Seelenwelt; 335)
Heil dem, der sein Gewand nur dorthin hält!
Von Allem, was nicht göttlich, zieht den Blick,
Wem dieses Lichtes Spende ward, zurück.
Doch dieser Spende der nur sich erfreut,
Der sich umgürtet mit der Liebe Kleid. 336)
Das Ganze sucht der Theil, 337) wie zu der Rose
Hinstrebt der Nachtigallen Lenzgekose.
Nur äusserliche Farbe trägt das Thier,
Von innen strahlt des Menschen Farbenzier. 338)
Klarheit und Glück die Farbe ist des Reinen,

---

334) D. h. das geistige Licht des Seherthums erleidet nicht den Untergang, welchem alles Irdische, durch die körperlichen Sinne Wahrnehmbare anheimfällt; denn es entströmt der göttlichen Lichtmaterie. Die orientalische Anschauungsweise vergleicht das Licht mit einer flachen Hand und seine Strahlen mit ausgestreckten Fingern.

335) Nach dem Ausspruche Muhammeds (Hadiss): „Wahrlich, Gott schuf die Creatur in ihrer Finsterniss und dann sprengte er von seinem Licht darüber aus. Wen dieses Licht traf, der ward recht geleitet; wen es aber verfehlte, der ging irre von dem geraden Pfade." — Der Vergleich ist von der orientalischen Sitte hergenommen, bei Hochzeiten und sonstigen Feierlichkeiten kleine Geldstücke unter das Volk auszustreuen, welche dieses, hauptsächlich um daraus eine glückliche Vorbedeutung zu ziehen, auffängt.

336) D. h. nur in dem Gewande der Liebe zu Gott lässt sich diese Lichtspende auffangen.

337) D. h. die Liebe Gottes, das kleinere Licht, muss in dem Herzen des Menschen vorhanden seyn, wenn er zu dem grösseren, der Erkenntniss, gelangen soll. Denn die Liebe ist das geistige Band, welches den Menschen der Gottheit gleichartig macht.

338) Anspielung auf das persische Sprichwort: des Ochsen Farbe ist von aussen, des Menschen Farbe von innen. — Desshalb vermag der blosse Aussensinn den der Lichtspende Gottes Theilhaftigen von dem ihrer Entbehrenden nicht zu unterscheiden.

Aber des Hohnes Schwarz die des Gemeinen.
Farbe von Gott heisst jene Farbe zart,
In dieser Gottes Fluch sich offenbart.
Zum Meere geht was aus dem Meer gekommen,
Und Alles kehrt, woher es ward genommen: 339)
Vom Bergeshaupt die Ströme niedereilen —
Liebende Seelen nicht im Leibe weilen. 340)

Schau, was der Jud' ersonnen! Einen Götzen
Neben ein lodernd Feuer liess er setzen,
Und sprach: „Die zu dem Gott 341) sich nicht bekehren,
Soll diese Gluth verbrennen und verzehren."
So lange war das Ich sein Götz gewesen,
Bis eines andern Götzen es genesen. 342)
Denn nur die Selbstsucht das Idol erzeugt,
Der Götz der Schlange, sie dem Drachen gleicht. 343)

---

339) Diese innerliche, mit der geistigen Substanz des Menschen verwachsene Farbe zeigt seinen paradiesischen oder höllischen Ursprung an, aus welchem nach dem mehrerwähnten Sprichwort: Ein jedes Ding kehrt nach seinem Ursprung zurück, sich seine Bestimmung von selbst ergiebt.

340) Denn die liebende Seele enthält einen Theil der göttlichen Substanz, welcher sie endlich ganz in diese zurückführt.

341) Mewlâna lässt also hier die Juden, bei denen sich damals der reine Jehovismus schon Jahrhunderte lang vollkommen festgesetzt hatte, als Götzendiener, ja einige Blätter später sogar als Feueranbeter erscheinen. Auf eine ähnliche Incorrectheit habe ich oben aufmerksam gemacht (Anm. 131), wo der Dichter von dem Gürtel der Ormuzddiener als einem Symbole der Christen redet. Dergleichen schadet einem muhammedanischen Schriftsteller bei seinen Lesern nicht, denen in ihrer stolzen Verachtung aller Andersgläubigen eine genauere Unterscheidung der verschiedenen Classen derselben höchst unwesentlich scheint.

342) D. h. so lange hatte er seinem Eigenwillen und seinen Lüsten gedient, bis diese ihm einen sichtbaren Anbetungsgegenstand schufen.

343) Nach den arabischen Sprichworten: „das Ich ist die Mutter der

Dem Stahl und Stein das Ich gleicht; draus entspringt
Der Götz, ein Funken, den kein Wasser zwingt.
Stahl löscht und Stein kein Wasser; — Stahl und Stein
Im Busen — kann der Mensch da sorglos seyn? 344)
Im Innern schüren Stahl und Stein die Gluth,
Nichts leistet gegen diese Gluth die Fluth.
Wohl mag die Fluth die äussre Gluth bezwingen, 345)
Nie kann in Stahl und Stein hinein sie dringen.
Judenthum ist und Christenthum 346) die Welle
Der Stahl- und Stein- entsprungnen Feuerquelle.
Wasser im Schlauch wird allzeit schal und schwindet,
Doch ewig frisches Nass im Quell sich findet.
Der Götz verdorbnem Wasser gleicht im Schlauche —

Götzen," und: „das Ich ist der grösste Götze." Wie die Schlange leicht zu tödten, der Drache aber für irdische Kräfte unüberwindlich ist, so bedarf es nur geringer Mühe, ein hölzernes Götzenbild zu zertrümmern, während die aussergöttliche, auf stete Ausdehnung des individuellen irdischen Seyns gerichtete Tendenz der menschlichen Seele sich nur unter Gottes Beistande vernichten lässt.

344) D. h. der Mensch kann ebensowenig den in seinem Herzen liegenden Trieb zum Bösen ausrotten, als das Wasser die Möglichkeit der Funkenbildung in einem Feuerzeuge zu vernichten vermag. Solange aber jener Trieb vorhanden, darf der Mensch sich vor Unglauben und Uebertretung nicht sicher wähnen.

345) Gleichwie die sittliche Kraft uns von bösen Worten und Handlungen fernhalten kann, ohne doch den Trieb zu vernichten, dessen äussere Kundgebungen sie sind.

346) Die beiden grossen Religionsgesellschaften, welche nach der Ansicht der islamitischen Gelehrten aus Selbstsucht es verschmähen, die auf Muhammed bezüglichen Verheissungen in ihren heiligen Büchern anzuerkennen und ihre Individualität der grossen Einheit unterzuordnen. Auch Sadi nennt sie im Gegensatze zum Islam beide unrein (Rosengarten, S. 110. Gladw.)

Ist auch das Wasser im Brunnen eines Christen nicht rein,
Was nimmt man Anstand, einen todten Juden drin zu waschen? —

Die Selbstsucht ist der Quell solch ekler Jauche.
Der Götz von Holz ist eine trübe Lache,
Das Ich gleicht an der Heerstrass' einem Bache. 347)
Ob hundert Wasserkrüg' Ein Stein zerschelle,
Ewig lebendig rinnt das Nass der Quelle.
So ist der Götz zerstörbar, doch es können
Die Selbstsucht-Thoren nur zerstörbar nennen.
Ihre Gestalt willst du von mir in Worten? —
Lies von der Hölle mit den sieben Pforten! 348)
Ihr Hauch ist Arglist, und selbst Pharaonen
Verschlingt diess Meer mit ihren Legionen! 349)
Zu Mosis Gott, zu Moses 350) **fleuch, und lass**
Schnöde verrinnen nicht des Glaubens Nass!

---

347) Der durch den hineingeworfenen Unrath beständig schmutziges Wasser einherführt, während die Lache leicht austrocknet und verschwindet.

348) Anspielung auf die Koranstelle (15, 43 f.): Und wahrlich, die Hölle ist der ihnen allen (den Verbrechern) verheissene Ort. Sie enthält sieben Thore (über einander gelegene Behältnisse) und jedes Thor eine besondere Abtheilung von ihnen (den Verbrechern). — Der Dichter will sagen: die Selbstsucht ist an Verderblichkeit für die ihr Ergebenen dasselbe was die Hölle mit ihren sieben Behältnissen für die ihr verfallenen Uebertreter der göttlichen Gebote.

349) D. h. die Missethaten eines Pharao und seiner Gehülfen verschwinden wie ein einzelner Tropfen in dem Ocean der Sündhaftigkeit, welcher in jedem Hauche der Selbstsucht ausströmt.

350) D. h. zu einem auf dem von Moses betretenen Pfade wandelnden Glaubensleiter (Murschid), um dich durch die dem Moses offenbarte Erkenntniss vor jenen bösen Einflüssen zu bewahren. Derselbe Gegensatz zwischen dem Propheten und dem Pharao, der als das Urbild der Empörer gegen Gott gilt, findet sich im Rosengarten, wo Sadi einen Derwisch seinem Bruder, der sich zum Beherrscher von Aegypten aufgeschwungen und ihm seine Armuth vorgeworfen, antworten lässt: „O Bruder, dem Höchsten für seine Gnade zu danken kommt mir zu, denn mir ist das Erbe der Propheten zugefallen, d. i. das Wissen, und dir nur das Erbe Pharao's und Haman's, nämlich das Reich Aegypten."

Halt dich an Achmed, halt dich an den Einen! 351)
O mach dich frei vom Leibe, dem gemeinen! 352)

Zur hellen Lohe führte, zu dem Bilde,
Mit ihrem Kind ein Weib der Schach, der wilde.
Er warf das Kind in's Feuer, und verzagend
Wollte, und seinem Glauben schon entsagend,
Das Weib zum Bilde beten angstbethört —
Da rief das Kind 353): „Sieh, ich bin unversehrt!
Komm, Mütterlein, mir ist so wohl zu Muth,
Schein' ich auch rings umgeben von der Gluth.
Nur den Befangnen 354) diese Flammen blenden,
Das freie Auge sieht drin Gnadenspenden.
Komm, Mutter, sieh, wie sich der Herr bewährt,
Sieh, wie den Seinen Wonne er beschert!
Komm her! wie Fluthen kühl sind diese Flammen,
Die der fluthkühlen Gluthenwelt entstammen. 355)

---

351) D. h. an Gott.

352) Als dem Wohnsitze der Selbstsucht, welche durch ihn auf den Menschen einwirkt. Das Epitheton, welches der blind seinen Begierden folgende Körper hier im Texte führt, ist Abu Dschahl, Thorheitsvater. Diess ist nämlich der Beiname eines der verstocktesten Widersacher Muhammeds.

353) Das Reden neugeborener Kinder ist eine eigenthümliche Weise, in der die Orientalen die Wunderkraft Gottes sich bethätigen lassen. Aehnlich vertheidigt im Koran Jesus als Säugling seine Mutter, welche ihre Verwandten eines unzüchtigen Lebens beschuldigt hatten; ja die Legendenschreiber gehen noch weiter und berichten sogar von verschiedenen Kindern, welche schon im Mutterleibe lange Reden hielten.

354) D. h. nur der in den Täuschungen der Sinnenwelt befangene, am Irdischen haftende Mensch hält diese Gluth für verderblich, während der auf das Wahre sehende darin die Gnade der Märtyrerkrone und die Wonne des Aufgehens in der göttlichen Einheit erkennt.

355) Vgl. Anm. 272. Wie der Araber alles Anmuthige in dem Aus-

Komm und erkenne, wie Chalîl gesessen
Im Feuer unter Rosen und Cypressen! 356)
Den Tod, ich sah ihn, als du mich gebarst;
Wie bangte mir, da du entbunden warst!
Doch hat Erlösung mir aus Kerkernacht
Zur süssen Lichtwelt die Geburt gebracht.
Eng gleich dem Mutterleib die Welt 357) ich finde,
Seit solche Wonn' ich in der Gluth empfinde.
Ich seh' hier eine Welt in Gluth und Rauch,
Durchdrungen ganz von Jesu Balsamhauch! 358)
Ob diese Welt gestaltlos, doch besteht sie,
Ob jene Welt gestaltet, doch vergeht sie.
Komm, bei der Mutterliebe heil'gem Bande!
Denn sieh, Brennkraft ist nicht in diesem Brande.
Komm, meine Mutter, Glück wirst du gewahren,
Komm, Mutter, lass ein solches Heil nicht fahren!

---

drucke Korrat-ul-ain, Kühlung des Auges, zusammenfasst, so ist dem Bewohner der heissen und dürren Länder des Orients im Allgemeinen das frische Wasser Symbol des Lieblichen, Wonnigen, und die Gluth des Feuers Bezeichnung des Furchtbaren, Verderblichen. Als Qual und Verderben erscheint die diesseitige Welt dem auf die Wesenheit sehenden Geiste, obgleich ihr Gott die Kühle der Fluth geliehen und sie dem sinnlichen Bestandtheile des Menschen Lust empfinden lässt; Schmerz und Zerstörung dagegen glauben wir in dem ihr entlehnten Feuer zu sehen, während es doch die Wonne der Erlösung zur ewigen Freiheit in sich trägt.

356) Vgl. Anm. 324.

357) Nämlich die diesseitige Welt, welche ich, indem ich sie verlasse, ebenso als ein Gefängniss erkenne, wie früher den Mutterleib, da ich an das Licht geboren ward.

358) D. h. eine Welt, welche den sterblichen Menschen unvergänglichen Daseyns theilhaftig macht, wie Jesus durch seinen Hauch den Todten das Leben schenkte.

Du siehst ja jenes Hundes [359] Macht; komm her,
Hier siehst du Gottes Macht und Huld und Ehr'.
Mein Flehn, es kommt aus liebewarmer Brust,
Denn nicht bedarf ich dein in meiner Lust. [360]
Komm her und ruf die Andern auch zusammen,
Ein Lustmahl giebt der Schach uns in den Flammen.
Kommt, Gläub'ge! stürzt euch allesammt herein,
Wonne [361] gewährt der Glaube euch allein.
Eilt, wie zur Kerze liebberauschte Mücken, [362]
Hieher, wo hundert Lenze euch entzücken!" —
So rief das Kind inmitten jener Schaaren,
Staunens und Schreckens voll die Gläub'gen waren.
Bewusstlos rannte, Mann und Weib zusammen,
Das ganze Christenvolk dann in die Flammen,
Getrieben einzig von des Freundes Liebe, [363]
Die süss und klar das Bittre macht und Trübe;
Bis die Trabanten selbst des Schach vergebens
Zu ihnen sprachen: „Schonet eures Lebens!"
Schwarz ward aus Scham das Angesicht des Schach,
Das Herz ihm ob misslungnem Streben brach,
Da dieses Volk im Glauben liebentzückt,
Und selbst der Tod es nicht der Treu' entrückt.

---

359) D. i. des Schach.

360) D. h. meine Lust ist so vollkommen, dass das Beisammenseyn mit dir sie um nichts zu vermehren vermöchte.

361) Nämlich wahre, ewige Wonne, im Gegensatz zu der vergänglichen des Erdenlebens.

362) Vgl. Anm. 44 und 67.

363) D. i. die Liebe Gottes, welche irdische Pein und Betrübniss in Genuss und Wonne verwandelt.

O wohl, dass auf ihn selbst die List des Bösen
Fiel, dass er schwarz 364) sich sah, ein Höllenwesen!
Mit Schmach die Gläub'gen hofft er zu bedecken,
Und selber blieb in Schmach und Hohn er stecken;
Ihr Kleid, 365) dran er gezerrt, blieb unverletzt, —
Sein eignes ward zerrissen und zerfetzt!

Gleichniss. 366)

Dem Achmed schnitt ein Spötter ein Gesicht,
Und ein verzognes Antlitz blieb dem Wicht;
Da rief er aus: „Verzeihe meine Schuld,
O du, dem Weisheit ward von Gott und Huld!
Verhöhnt' ich dich, so war's aus Unverstand,
Der Spott hat auf mich selber sich gewandt.“

Will Gott, dass Jemand nackt, beschämt erscheine,
So macht er ihn zum Lästrer gegen Reine.

---

364) D. i. verhöhnt. Weisse und Glanz des Gesichtes bedeutet in den morgenländischen Idiomen Ehre, Schwärze desselben Schande. Der Commentar findet in diesen Versen eine Ermahnung an die Moslemen, Gott für die Wohlthat zu danken, dass immer das Böse zu seinem Urheber zurückkehrt.

365) D. i. das Gewand der Ehre und der Reinheit. Es wird in diesen Versen auf den unserem deutschen Sprichworte fast gleichlautenden Ausspruch Muhammeds (Hadîss) angespielt: „Wer seinem Bruder einen Brunnen gräbt, fällt (selbst) hinein.“ Der Schach wollte Schande über die Christen bringen, indem er sie zur Apostasie nöthigte, und fiel selber dem Hohne anheim, indem er von seinem Vorhaben ohnmächtig abstehen musste. Vielleicht lässt es sich auch auf den Schluss der Erzählung beziehen, wo der Schach und seine Gehülfen auf übernatürliche Weise in den Flammen umkommen.

366) Eine Anecdote aus dem Leben Muhammeds, die wahrscheinlich aller historischen Grundlage entbehrt, und hier nur als Beleg des Satzes dient, dass das Böse seinen eignen Urheber trifft.

Will eine Unthat Gott in Nacht versenken,
So lässt er ihrer keinen Hauch gedenken.
Will Gott mit Hülf' und Beistand zu uns stehen,
Flösst er uns Drang zum Weinen ein und Flehen.
Selig das Aug', das Ihm zerfliesst in Thränen,
Glücklich das Herz, das Ihm erglüht in Sehnen!
Kein Weinen, das nicht Gott zum Lachen lenkt; 367)
O Heil dem Knechte, 368) der des Ausgangs denkt!
Es schiesst das Kraut, wo immer Bäche fliessen, —
Erbarmen spriesst, wo Thränen sich ergiessen.
Dem Wasserrade 369) gleich, im Thränenthau
Klage, bis frisch ergrünt der Seele Au!
Weinende tröste, wenn du Thränen liebst,
Denn Gnade 370) wird dir, wenn du Gnade übst.

Der Schach sah auf den Brand und sprach: „Zerstörer,

---

367) Indem aus dem Schmerze der Sehnsucht nach Gott die Lust seiner Erkenntniss hervorgeht.

368) Dem Knechte Gottes, d. i. dem Menschen. Die absolute Bezeichnung desselben nach seinem Abhängigkeitsverhältniss zu Gott ist dem Orientalen, der seine stete Beziehung zu dem höchsten Wesen beständig im Munde führt, vollkommen geläufig.

369) Ein grosses Schöpfrad, welches durch Pferde oder Maulthiere in Bewegung gesetzt wird und als Wasserheber zur Benetzung der Saaten und Pflanzungen dient. Das Reiben seiner Axe an den Stützbalken erzeugt ein Knarren, welches in gartenreichen Niederungen bei orientalischen Städten häufig gehört wird und sich in einiger Entfernung zu einem dumpfmelancholischen, keineswegs unangenehmen Laute abschwächt, der für den Morgenländer einen besonderen Reiz hat, da er ihn an süsses Wasser erinnert, an das von schattigen Bäumen umgebene Behältniss, aus dem das Rad schöpft, und neben welchem sich eine kühle Stätte zur Erholung und zum Genusse befindet.

370) Nämlich von Gott.

Wo blieb denn deine Macht, du Weltverzehrer?
Was ist, wenn du nicht brennst, denn deine Kraft?
Oder ist's mein Gestirn,[371] dass du erschlafft?
Nie schonst du deiner Diener; warum deren,
Die nimmer zu dir beten, dich nicht ehren?[372]
Noch niemals hat man milde dich befunden, —
Was ist's, dass hier die Brennkraft dir geschwunden?
Ist etwa diess ein Band vor Geist und Augen,
Dass solche Gluthen nicht zum Brennen taugen?
Ist Hexenkraft und Zauber, oder nur
Mein eigner Unstern diese Unnatur?" —
Das Feuer sprach: „Ich bin dieselbe Gluth;
Tritt her, und du empfindest meine Wuth.
Mein Wesen blieb sich gleich; ich bin das Schwert
Des Wahren,[373] das, wenn Er gebeut, verheert.
Wedelnd empfängt am Zeltthor des Nomaden
Der Hund die Gäste, die sein Herr geladen;
Doch geht ein Fremder vor dem Zelt vorbei,
So springt der Hund auf, zornig wie ein Leu.
Kann sich der Hund als Diener mir vergleichen,
Der Turkoman an Macht den Herrn erreichen?
Wirkt[374] in dir Schmerz die Gluth deiner Natur, —[375]

---

371) D. h. mein widriges Schicksal.

372) Vgl. Anm. 341. Aehnlich sagt Sadi im Rosengarten (S. 21. Gladw.):
Wenn auch hundert Jahr lang der Geber (zur Anbetung) ein Feuer anzündet,
Fällt er nur einen Augenblick hinein, so verbrennt er.

373) D. i. Gottes.

374) Scheich Mewlâna benutzt nach seiner schon mehrmals von uns bemerkten Eigenthümlichkeit diese Gelegenheit zu einer allgemeinen Dar-

Sie brennt dich nach des Höchsten Willen nur;
Wenn diese Gluth dir Wonn' und Lust erregt, —
Gott ist es, der die Wonne in sie legt. 376)
Drum fühlst du Schmerz, so flehe himmelwärts, 377)
Denn nach des Schöpfers Willen wirkt der Schmerz,
Der aus des Kummers Auge 378) Freude macht
Und Freiheit aus dem Aug' der Kerkernacht!

Diener sind Erd' und Fluth und Gluth und Winde,
Für Gott lebendig, 379) todt dem Menschenkinde.
Allzeit die Flamme vor dem Höchsten steht,
Wie liebbeseelt hingaukelnd früh und spät.
An Stahl schlägst du den Stein, heraus sie springt:
Gottes Befehl ist's, der heraus sie zwingt.
O rühr' nicht an der Lüste Stahl und Stein, —
Wie Mann und Weib zeugt Unheil 380) ihr Verein!

---

stellung der unbedingten Macht Gottes über die Natur und namentlich die vier Elemente, wobei es ihm nur selten in den Sinn kommt, dass er das Feuer reden lässt und auf welche Veranlassung.

375) D. i. die natürliche Lebenswärme, welche nach der Ansicht der Morgenländer in der Krankheit das Ebenmass, auf dem die Gesundheit beruht, vernichtet und dadurch die verderbliche Fieberhitze erzeugt.

376) D. h. die Lust und die Unlust, die der Mensch durch die Lebenswärme empfindet, haben ihren Urgrund nicht in dieser, sondern in dem Willen Gottes.

377) Nach dem Ausspruche Muhammeds (Hadîss): „Wer beständig um Verzeihung fleht, der macht sich Gott zum Erlöser von aller Betrübniss und zum Befreier von aller Beängstigung."

378) Auge bedeutet in der Bildersprache der Orientalen das eigentliche Wesen einer Sache oder eines Begriffs. Der Sinn ist also: Gott, der den grössten Kummer in Freude und die engste Haft in Freiheit umzuwandeln vermag.

379) Indem sie Gottes Gebote verstehen und ihnen gehorchen.

380) Nämlich die Empörung gegen Gott und die Uebertretung seiner

Ob Stahl und Stein als Kraft [381] vor dir erscheinen,
Sieh nach der höhern Kraft, o Mensch, der Einen, [382]
Der Urkraft, deren Folge jene nur,
Ohne die keine Kraft in der Natur.
Mächtiger ist als ird'sche Kraft und höher
Die Kraft, die anweist seinen Pfad dem Seher, [383]
Die geistige, die jene wirksam bald,
Und bald erfolglos macht, ohne Gehalt. [384]
Jene der irdische Verstand erschaut,
Mit dieser wird der Seher nur betraut.
Die Kraft, die wirkende, dem Seile gleicht, [385]

Gebote, welche Versündigungen hier mit verderbenbringenden Funken verglichen werden.

381) D. h. als vermittelnde Ursache.

382) D. h. nach der unsichtbaren geistigen Kraft Gottes, aus der die Mannichfaltigkeit der sichtbaren, irdischen Ursachen und Wirkungen sich herleitet.

383) D. h. die auf die Gestaltenwelt einwirkenden Ursachen sind durch die Elemente vermittelte Ausflüsse der göttlichen Kräfte und desshalb nur Wirkungen dieser, deren unmittelbarer geistiger Einfluss sich bei den Heiligen und Propheten zeigt.

384) D. h. alle Kräfte in der Gestaltenwelt wirken nur, indem sie eine entsprechende geistige Kraft Gottes vermitteln, welche das Gedeihen in ihnen hervorbringt. So ist das Heilmittel nur scheinbar die Ursache der Genesung; denn Gott ist es, der dem Kranken die Gesundheit giebt und der desshalb den Namen Schâfi, der Heilende, führt. Aus demselben Grunde findet man über den Werk- und Verkaufstätten (dukkjân's) der Muhammedaner sehr häufig die Inschrift: Jâ Rezzâk „o du Nahrungsspender!“ um anzudeuten, dass die Werkstätte, das äussere Mittel zur Erwerbung des Unterhaltes, nicht genügt, wenn nicht der Segen Gottes in ihr ist.

385) Ich habe es aufgeben müssen, mich mit diesem Verse dem Originale einigermassen treu anzuschliessen. Die wirkliche Uebersetzung lautet: „Was ist dieses *sebeb* auf Persisch? Sprich: ein Seil.“ Das Wort *sebeb* des Textes ist dasjenige, welches ich in den vorhergehenden Versen durch Kraft wiedergegeben habe und welchem in einer prosaischen Uebersetzung vermittelnde Ursache besser entsprechen würde. Das Wort ist aus

Das in des Brunnens Tiefe niederreicht:
Es wirkt das Drehrad auf das Seil, doch regt
Diess Rad sich nur durch den, der es bewegt. 386)
Hüte dich, Mensch, im seelenlosen Drehen
Des Rads den Grund der Wirkungen zu sehen,
Dass nicht dein Schwindel häuptlings dich verkehre,
Dein Unverstand wie Brennholz dich verzehre! 387)
Wenn Gott befiehlt, da wird zur Gluth der Wind,

---

der arabischen in die persische Sprache übergegangen, welcher letzteren gleichwohl seine Grundbedeutung, das Seil, an welchem man den Schöpfkrug in den Brunnen hinablässt, fremd ist. Der Uebergang von dem Begriffe des Seils zu dem von Ursache und Wirkung ist gewiss sehr sinnig, und wenn unser Scheich hier auf die Grundbedeutung des Wortes aufmerksam macht, so will er damit zu verstehen geben, dass alle Thätigkeit, alle Wirkung in der Gestaltenwelt nur der durch die Elemente vermittelte Einfluss der geistigen Kräfte und Eigenschaften Gottes, dass Gott der unsichtbare Grund aller sichtbaren Ursachen und Wirkungen ist. — Der Brunnen, den der Morgenländer als einen Raum kennt, der bei Gelegenheit auch als Gefängniss benutzt wird, bezeichnet passend die diesseitige Welt, die Welt der Gestaltung, den Kerker des sich nach abstracter Freiheit in Gott sehnenden Geistes.

386) Auch von diesem Verse habe ich keine Uebersetzung geben können, welche bei dem Leser dieselbe Gedankenfülle zu erwecken geeignet wäre, welche der Kenner der orientalischen Sprachen in den Texteswortes findet. Das Wort *tscharch*, das Rad, bedeutet nämlich zugleich den Himmelskreis, dessen Drehen der allgemeinen Ansicht nach das Geschick der Menschen leitet. Ausser dem in der Uebersetzung gegebenen näheren Sinne haben wir also noch einen entfernteren, der nach den vorhergehenden Bemerkungen verständlich seyn wird, nämlich: der Himmelskreis lenkt durch sein Wenden die Schicksalsfäden der Menschen; jenes Wenden aber geschieht nur durch Gott, der mittelst desselben die Menschen nach seinem Willen führt.

387) Denn wie der Mensch das Rad, so wendet Gott den Himmelskreis. Das Verkennen dieser Einwirkung Gottes führt zu dem Unglauben der Naturdiener und namentlich der Sabäer, welche einen directen Einfluss des Himmels und seiner Lichtkörper auf das menschliche Schicksal annehmen und demnach dem Verderben aller Irrgläubigen anheimfallen.

Denn seines Weines trunken beide sind. 388)
Das offne Auge sieht des Zornes Gluth
Aus Gott entsprungen wie der Milde Fluth. 389)
Und die die Frevler Aads verstand zu trennen, 390)
Des Windes Seele sollte Gott nicht kennen?
Mit einem Strich umzog die Gläub'gen Hûd, 391)

---

388) D. h. beide Elemente sind willenlos vor dem Befehle Gottes, der sie verwandelt, wie er will.

389) Vgl. Anm. 355. Das offne Auge bedeutet hier den die Wahrheit erkennenden Geist.

390) D. h. welche die Frevler unter den Aaditen von den Frommen zu scheiden wusste. Das Volk Aad gehört nach Abulfaradsch (S. 159 des arab. Textes) zu den mächtigen arabischen Stämmen, von denen man nichts Bestimmtes weiss, weil sie in vorhistorischer Zeit untergegangen sind. Abulfeda (Hist. anteisl. S. 178) nennt sie ein riesenhaftes Volk, welches sich nach der Sprachverwirrung von Babel in der südarabischen Provinz Hadhramaut niederliess und daselbst ein an Jemen und Omân gränzendes Land Namens el-Ahkâf (die Flugsand-Hügel) bewohnte. Die Aaditen waren hartnäckige Götzendiener und wurden wegen ihres Unglaubens von der Erdoberfläche durch einen Sturm vertilgt. Vgl. die Koranverse (54, 19 f.): Wahrlich, wir sandten über sie einen heulenden Wind an einem Tage dauernden Unglücks, der riss die Menschen dahin, als wären sie Stammenden ausgerotteter Palmen.

391) Der zu den Aaditen gesandte Apostel Gottes, welcher sie vergeblich zur Bekehrung aufforderte. Der Koran erwähnt dieses Propheten häufig, u. a. in der Stelle (7, 63.): Und zu den Aaditen (sandten wir) ihren Bruder Hûd, der sprach: O mein Volk, dienet Gott; ihr habt keinen Gott ausser ihm; und ihr wolltet euch nicht (vor seinen Strafen) wahren? (64.) Da sprachen die Vornehmen, welche Gott verleugneten unter seinem Volke: „Wahrlich, wir sehen dich in Unverstand (befangen), und wahrlich, wir halten dich für einen Lügner.“ (65.) Da sprach er: „O mein Volk, in mir ist kein Unverstand, sondern ich bin ein Gesandter von dem Herrn der Weltbewohner. (66.) Ich bringe euch die Botschaften meines Herrn, und ich bin euch ein treuer Rather. (67.) Wundert ihr euch etwa, dass euch eine Erinnerung von eurem Herrn zugekommen ist durch einen Mann von euch, dass er euch warne? Gedenket, wie

An diesem Strich brach sich der Windsbraut Wuth;
Was aber ausser diesem Strich geblieben,
Machte der Sturm zerfliegen und zerstieben.
Es zog Scheibân der Hirt 392) in gleicher Weise
Um seine Heerde einen Strich im Kreise,
Auf dass, wenn Freitags er zum Beten ginge,
Kein gier'ger Wolf zu seinen Schafen dringe;
Und weder überschritt der Wolf das Zeichen,
Noch sah die Schafe aus dem Rund man weichen.
Der Strich des Frommen schloss dem Sturm der 393) Gier

---

er euch zu Stellvertretern nach dem Volke Noah's gemacht und euch über die Massen gross gestaltet hat. Darum seid der Wohlthaten Gottes eingedenk, ob ihr vielleicht Heil findet!" (68.) Da sprachen sie: „Bist du zu uns gekommen, dass wir Gott allein dienen und das aufgeben sollen, dem unsere Väter dienten? So bringe über uns was du uns verheissest, wenn du die Wahrheit redest." (69.) Da sprach er: „Nun trifft euch von eurem Herrn Grimm und Zorn!" — (70.) Darauf erretteten wir ihn und die mit ihm waren, durch eine gnädige Fügung von uns, und vertilgten bis auf den letzten die, welche unsere Zeichen der Lüge ziehen und nicht gläubig waren. Siehe das Weitere im Anhange.

392) Ein Araber, der in der letzten Hälfte des 2. Jahrhunderts der Flucht in Aegypten lebte und in der Nähe von Kahiro seine Heerden weidete. Er zeichnete sich durch seinen ascetischen Wandel aus und war mit dem gleichzeitigen grossen Gelehrten und Sectenstifter Abu Abdallah Muhammed Schaféi innig befreundet, von welchem er auch häufig besucht wurde. Freitags ging er regelmässig in die Stadt, um dem Hauptgottesdienste beizuwohnen, bei welcher Gelegenheit denn seine Heerde auf die hier beschriebene übernatürliche Weise beschützt worden seyn soll.

393) D. h. der wie ein Sturmwind den von ihr Besessenen willenlos vor sich hertreibenden Gier. Man bemerke, dass Gott hier als Herr der Elemente dargestellt werden soll, und dass der Scheich den Begriff dieser in einer für den Geschmack des europäischen Lesers etwas fremdartigen Weise ausdehnt. So wurde oben die Lebenswärme des Menschen dem Feuer beigerechnet. Der Ausdruck Sturm der Gier, welcher diese Erzählung der vorhergehenden homogen zu machen dient, ist übrigens durch

Des Wolfes und der Schafe Thor und Thür.
Und weht nicht gleich dem West von Josephs Kleide
Des Frommen Todeshauch zur Wonn' und Freude? 394)
Den Abraham sengte das Feuer nicht,
Es schmerzte ihn, der Gott so theuer, nicht. 395)
Den Reinen nicht der Lüste Brand durchglüht,
Der auf der Hölle Grund den Frevler zieht.
Die Gott aufbrausen hiess, die Wog' im Meere,
Schied Mosis Schaar von der Aegypter Heere.
Treu dem Geheisse, das an sie ergangen,
Der Erde Schlünde den Kârûn 396) verschlangen.

---

einen allgemeinen islamitischen Sprachgebrauch gerechtfertigt, nach welchem Luft und Lust durch dasselbe arabische Wort H a v â bezeichnet werden.

394) D. h. wie der Westwind, der dem Jacob den Duft von dem Gewande Josephs zuwehte und ihm von der Wiedervereinigung mit dem geliebten Sohne eine Vorahnung gab. (S. Anm. 51.) Ebenso lieblich ist der Hauch, der die Seele des Frommen entführt und sie in das Eden der göttlichen Einheit zurückträgt.

395) Vgl. Anm. 224.

396) Diesen Namen geben die Muhammedaner einem Israeliten, der mit Moses aus Aegypten zog, und dessen Reichthum sowohl als auch sein Trotz auf die vergängliche Habe dieser Welt bei ihnen sprichwörtlich geworden ist. Die Erzählung, an welche der Scheich hier erinnert, ist ohne Zweifel aus der biblischen von Korah und seiner Rotte (Numeri 16.) entstanden und findet sich im Koran im 28. Kapitel: (76.) Wahrlich, Kârûn war einer der Volksgenossen Mosis; aber er übte Uebermuth gegen sie. Und wir verliehen ihm soviel Schätze, dass die Schlüssel derselben auf einer Schaar (10 bis 40) kräftiger Männer schwer lasteten. (79.) Und er trat heraus zu seinen Volksgenossen in seinem Prunk; da sprachen die, welche nach dem gegenwärtigen Leben strebten: „O hätten wir doch dasselbe, was dem Kârûn verliehen worden! Wahrlich, er ist mit gewaltigem Glück begabt." (80.) Die aber, welchen Weisheit verliehen war, sprachen: „Wehe euch! Bessern Lohn spendet Gott dem, der da gläubig ist und Gutes thut; doch dessen theilhaftig ge-

Der feuchte Thon, den Jesu Hauch belebte, 397)
Wurde zum Vogel, schwang sich auf und schwebte.
Auch dein Gebet entweht dem Thon, aus Hauchen
Des reinen Herzens Vögel Edens tauchen! 398)
Zum Sofi ward, es drehte sich im Tanz 399)
Des Horebs Felsgebirg vor Gottes Glanz!
Ist's Wunder, dass ein Berg zum Sofi werde?
War nicht auch Moses eine Scholle Erde? 400)

Wohl diese Wunder sah der Schach, doch höhnend
Verleugnet' er sie, frechem Spotte fröhnend.
„Halte dein Maass!" rieth ihm ein weiser Mann,

---

macht werden nur die geduldig Ausharrenden." (81.) Darauf liessen wir ihn und sein Wohnhaus in die Erde versinken: da fand er weder eine Hülfsschaar, die ihm Beistand leistete zur Abwehr Gottes, noch vermochte er selbst ihn von sich abzuwehren. Siehe im Anhange.

397) Auf diese bekannte Legende aus der Jugendgeschichte Jesu spielt der Koran im dritten Kapitel (v. 43.) an, wo er Jesus zu den Juden sagen lässt: „Ich bin zu euch gekommen mit einem Zeichen von eurem Herrn, (nämlich) dass ich euch von Thon Dinge wie Vögel gestaltet bilde, und dann sie anblase, worauf sie Vögel werden mit der Erlaubniss Gottes."

398) D. h. das Gebet des reinen Herzens, welches wie der Duft eines dem Allmächtigen dargebrachten Opfers dem irdischen Leibe entsteigt, findet seinen Weg zu dem Wohnsitz der ewigen Wonne, wie ein Vogel aus dem Garten Eden, der in seine Heimath zurückkehrt.

399) Vgl. Anm. 14. Bekanntlich äussern die Derwische des von Scheich Mewlâna gestifteten Ordens der Mewlewi die Begeisterung, in welche sie durch mystische Gesänge und Flötenspiel versetzt werden, durch einen eigenthümlichen Tanz, auf welchen sich diese Stelle vielleicht bezieht.

400) D. h. ein irdischer Leib, dem Gott Leben, Kraft und prophetisches Wissen gegeben. Derselben Gnade vermag der Allmächtige auch einen Berg theilhaftig werden zu lassen, der ja aus denselben Elementen zusammengesetzt ist, wie der Körper des Menschen.

„O treib' so wild des Frevels Ross nicht an!" —
Den warf der Schach gefesselt in's Gefängniss,
Bedrängniss also häufend auf Bedrängniss.
Und eine Stimme scholl: „Du Hund, verweile
In deinem Trotz, dass dich mein Zorn ereile!" —
Dann ward das Volk von vierzig Ellen langen
Flammen umkreist, die zehrend es verschlangen. 401)
Ihr Ursprung war die Gluth im Anbeginn,
Ihr Ende führte drum zur Gluth sie hin. 402)
Sie kehrten heim zur Gluth, der sie entstammten,
Denn allzeit strebt der Theil heim zum Gesammten.
Den Christen zündete der Schach ein Feuer,
Doch brannte selbst drin loh wie leichte Spreu er;
Denn wem die Hölle Ursprung ist und Quelle,
Der findet keine Rast als in der Hölle! 403)

Es sucht ja, wie die Mutter ihren Kleinen,
Das Ganze stets den Theilen sich zu einen!

---

401) Nach einer weiteren Stelle aus der oben angeführten Sure des Koran „die Burgen" (v. 10.): Wahrlich, die welche den Gläubigen, Männern und Weibern, Prüfungen auferlegten und dann nicht Busse thaten, ihnen ist die Strafe der Hölle (in der andern Welt) und die Strafe des Brandes (in dieser Welt) bereitet.

402) D. h. sie waren in der anfangslosen Ewigkeit auf der Schicksalstafel als der Gluth angehörig bezeichnet worden, in welche sie nunmehr nach dem arabischen Sprichwort: Ein jedes Ding kehrt zu seinem Ursprung zurück, wieder eingingen.

403) Nach den Koranversen (101, 6 ff.): Wessen Wagschalen leicht sind (an guten Werken), dessen Mutter ist die Hâwije (d. h. der Höllenabgrund). Woher aber wüsstest du, was sie (die Hâwije) ist? Ein glühendes Feuer.

Umdämme ein Gewässer rings: der Wind
Entführt das freie Element geschwind;
Unmerklich holt die Luft aus seiner Haft
Zum Quell es heim; nicht siehst du, was sie schafft.
So holt unmerklich unsre Seelen 404) auch
Aus dieser Kerkerwelt derselbe Hauch.
Zu Gott erhebt sich unsrer Worte Duft, 405)
Von uns aufsteigend, bis wohin Er ruft.
Aufwärts sich unsre reinen Hauche wenden,
Als Gaben, die der bessern Welt 406) wir spenden;
Alsdann vergilt zwiefältig einem Jeden
Der Herrliche aus Gnaden seine Reden, 407)
Und lässt zu Andrem weiter uns gelangen,
Dass des Empfangnen wir noch mehr empfangen.

---

404) Das Wort *dschân*, welches ich durch Seele wiedergegeben habe, bedeutet zugleich das Leben. Die belebende Seele ist dem Menschen von Gott eingehaucht; ihm führt desshalb jeder Hauch einen Theil derselben wieder zu.

405) Alle Creatur ist aus dem Worte *kun* „werde" entstanden, welches Gott am Schöpfungstage aussprach. Für das Weltall ist Gott demnach mit dem Worte werde identisch; und für Gott, bei dem Denken und Seyn, Wille und That, zusammenfällt, ist auch die Schöpfung nur dieses Wort. Zu ihm, dem Urwort, erhebt sich desshalb der „Duft der Worte," d. h. die der Verehrung und Anbetung gewidmeten Worte, wie der Theil zur Gesammtheit zurückkehrt. Es bezieht sich dieser Vers auf die Koranstelle (Sur. 35, 11.): Wer die Herrlichkeit will: bei Gott ist die Herrlichkeit allesammt; zu ihm steigen auf die guten Worte und die löblichen Werke, indem er sie (zu sich) erhebt.

406) Der unvergänglichen, geistigen Welt, in welcher nur geistige Opfer Werth haben und angenommen werden.

407) D. h. Gott belohnt den Menschen für das dargebrachte geistige Opfer, indem er ihm doppelt soviel heilige und reine Gedanken wieder eingiebt und ihn in der Erkenntniss des Wahren fördert.

Also erhebt es sich und senkt sich wieder
Ewig in gleicher Weise auf uns nieder. 408)
Das heisst: 409) **dahin fühlt sich der Hauch gezogen,**
Wo unsre Seelen Wonne eingesogen.
Dahin ja wendet stets der Mensch den Blick,
Wo Lust ihm einst geworden ist und Glück!
Lust wirkt in uns das gleicher Art Entstammte, 410)
— Gewährt dem Theil doch Wonne das Gesammte —
Oder das Artgemässe, 411) **das, der Art**
Verbunden, in ihr aufgeht, ihr sich paart.
Das Brod, der Menschen-Art nicht angehörend,
Wird seiner Art, ihn mehrend und ihn nährend;
Fremd unsrer Art scheint äusserlich die Speise,

---

408) D. h. in jedem Hauche, der von dem Frommen aufsteigt, erhebt sich eine Gabe reiner Worte und Gedanken zu Gott, der mit jedem wieder eingesogenen Athemzuge doppelt soviel an ihrer Stelle zurückgiebt.

409) Die neueren persischen Dichter lieben es, Stellen, denen sie ein besonderes Gewicht zu geben beabsichtigen, gleichsam als ob der ausserordentliche Sinn sich mit der gewöhnlichen Sprache nicht vertrüge, auf Arabisch auszudrücken, so dass man in einem persischen Gedichte häufig halbe oder ganze arabische Strophen findet. Von dieser Eigenthümlichkeit, welche bei der Fülle der durch den Islam in das neupersische Idiom eingebürgerten und namentlich in der höheren Redeweise angewandten arabischen Ausdrücke nicht so auffallend ist, als sie in jeder anderen Sprache seyn würde, hat der Scheich in den letzten fünf Doppelversen Gebrauch gemacht; er fährt desshalb hier fort: Wir wollen auf Persisch reden, indem er den Sinn der vorhergehenden Strophen in dem Gedanken zusammenfasst: der reine Hauch, durch welchen der Mensch das Opfer seiner Verehrung Gott darbringt, steigt desshalb zu Gott auf, weil Got die Lust der wahren Erkenntniss der Seele eingehaucht.

410) Also in dem Guten das Gute, in dem Bösen das Böse, in der auf die ewige Wahrheit gerichteten Seele die ihr geoffenbarte göttliche Erkenntniss.

411) D. h. das die Dynamis der Art in sich Tragende; als Beispiel davon wird die Nahrung angeführt.

Doch ist sie unsrer Art in andrer Weise. [412]
Wenn je aus fremder Art [413] **uns Wonne ward,**
So ist es, weil sie ähnlich unsrer Art.
Aehnliches gleicht Erborgtem, nützenden
Ohne Bestand dem es Besitzenden. [414]
Denn letzt auch wohl den Vogel falscher Sang, [415]
Ein fremdes Antlitz findend, flieht er bang.
So letzt ein luft'ger Schein des Pilgers Blick, —
Er sucht umsonst den Quell und flieht zurück. [416]

---

412) Indem sie sich nämlich dem menschlichen Körper assimilirt; sie gehört also, wenn auch nicht der Gestalt, doch dem Wesen nach zur Gattung des Menschen.

413) D. h. aus einem Stoffe, welcher weder wie das Gleichartige in Form und Wesen, noch wie das Artgemässe bloss im Wesen, sondern nur in der Form mit der Art, auf welche er einwirkt, übereinstimmt.

414) Indem dieses nämlich nur den Schein des Eigenthums trägt, und der daraus erwachsende Genuss nur bis zu dem Augenblick dauert, wo es zurückgefordert wird.

415) Nämlich der vom Vogelsteller nachgeahmte eigenthümliche Gesang seiner Gattung.

416) Die Luftspiegelung in Steppengegenden lässt die Phantasie des Orientalen dem Wüstenpilger durch die in der Einöde hausenden bösen Geister (Ghole und Dschinne) vorgegaukelt werden, um ihn von dem geraden Wege ab in die Irre zu führen. Die Erinnerung an dieses verderbliche Trugbild liegt dem Bewohner heisser Ebenen, wie sie das Morgenland in so reichlichem Masse darbietet, sehr nahe, und es sind desshalb Anspielungen darauf in den dort enstandenen Dichterwerken nicht selten. So ruft Hafiz sich selber am Schlusse eines Ghasels zu:

Der dein Herz, o Hafiz, du
Auf der Holden Treu gesetzet —
Wird vom Blinken der Morgane
Je der Lechzende geletzet?

Der orientalische Leser, der bei allen derartigen Bildern einen tiefern mystischen Sinn voraussetzt, denkt sich bei dem Pilger der Textesstelle den Menschen, der auf dem dornigen Wüstenpfade des irdischen Daseyns dem Lebensquell der wahren Erkenntniss zustrebt und dabei durch Irrlehren und fleischliche Gelüste von der geraden Bahn abgezogen wird.

So letzt ein Fund von falschem Gold den Armen,
Doch es verwirft die Münz' es ohn' Erbarmen.
O dass dich falsches Gold nie irre leite,
Nie eine Grube dir ein Wahn bereite! 417)

Erzählung.

Ein Mährlein aus dem Buch Kelîla 418) höre,
Und mach' dir wohl zu Nutze seine Lehre.
Das Wild in einem schönen Thale war
Vor einem Leu beständig in Gefahr.
Denn da er oft sie mörd'risch überfallen,
Graute vor ihrer Flur es ihnen allen.
Und listig wandten sie sich an den Grimmen:

Aehnlich heisst es in einer Koranstelle (24, 39.): Und die da nicht glauben, deren Werke sind wie eine Luftspiegelung in einer Steppe: der Durstige hält sie für Wasser; endlich aber, wenn er hinkommt, findet er, dass sie ein Nichts ist.

417) Diese Strophe, wenn auch dem Sinne nach noch hieher gehörig, hängt grammaticalisch mit dem Folgenden zusammen: „Damit du nie irre gehest, höre eine Erzählung an" u. s. w. Der zweite Vers deutet auf den Ausgang der nun folgenden Fabel hin, in welcher ein Hase einen Löwen durch Hinterlist in eine Grube führt.

418) Dem berühmten Fabelbuche, welches schon in vorislamischen Zeiten unter dem Namen Bîdpâi aus indischen Quellen in das Persische übertragen wurde. Dasselbe hat sehr häufige Umarbeitungen erfahren, welche unter den Benennungen Dschâvidân chired (die ewige Weisheit), Humâjûn nâme (das Kaiserbuch, d. h. Sittenspiegel für Regenten) und dem hier citirten Kelîla we Dimna (nach dem Namen zweier Schakale, deren Geschichte darin vorgetragen wird) im Orient bekannt geworden sind. Natürlich wechselte in diesen Bearbeitungen die Zahl der mitgetheilten Fabeln, und es ist mir desshalb nicht auffallend, wenn ich die hier von unserm Dichter nacherzählte in der Constantinop. Ausgabe des Humâjûn nâme vermisse.

„Lass uns dir einen Unterhalt bestimmen!
Nur jage ausserdem nach keinem Thier;
Sonst wird uns herb der süsse Rasen hier.“ —
Er sprach: „Wohl, wenn es wahr ist und kein Lug;
Denn mancherseits erfuhr ich Lug und Trug.
Der Lug und Trug der Welt hat mich gebrochen,
Scorpionen mich und Nattern mich gestochen.
Und in mir liegt die Gier im Hinterhalt,
Der ärgste Feind an Bosheit und Gewalt. 419)
Der Spruch: „Nicht zweimal“ 420) kam mir wohl zu Ohren,
Und ward mit Seel' und Herz von mir erkoren.

Sie sprachen: „Lass die Vorsicht, lass sie fahren!
Vor Unglück wird sie nimmer dich bewahren. 421)

---

419) Nach dem Ausspruche Muhammeds (Hadîss): „Der feindseligste deiner Feinde ist deine Gier (Selbstsucht), welche zwischen deinen beiden Seiten ist.“

420) Ebenfalls Worte Muhammeds. Der ganze Spruch, welchen Abu Hureira mitgetheilt haben soll, lautet: „Nicht zweimal wird der Gläubige von Einem Scorpionsloche aus gestochen,“ d. h. der Verständige nimmt sich da in Acht, wo er einmal Schaden gelitten hat.

421) Der Scheich lässt hier die Waldthiere als der Philosophensecte der Dschebri angehörig erscheinen, welche zum Theil die That des Menschen überhaupt, zum Theil den Erfolg derselben ableugnet, und, indem sie ein Gesetz der Nothwendigkeit annimmt, welches der Mensch unbewusst zur Ausführung bringe, nur im Anheimstellen an den Willen Gottes, d. h. im vollkommenen Quietismus, Heil und Seligkeit sucht. Ich habe schon bei einer früheren Stelle dieses Gedichtes (Anm. 258) darauf aufmerksam gemacht, dass die orthodoxen Muhammedaner dem Quietismus keineswegs abhold sind, dass sie ihn aber auf die letzte Station des Weges zur Gottseligkeit beschränken und desshalb nur seine Ausdehnung auf die ganze Lebenszeit zurückweisen. Die Rolle, welche in jener obigen Stelle der Dichter selbst übernahm, leiht er hier dem Löwen,

Sie quält dich, und umsonst ist deine Mühe; —
Drum stell' dich dem Geschick anheim und ziehe!
Bekämpfe nicht, Gewalt'ger, das Verhängniss,
Dass nicht dich selbst es bringe in Bedrängniss.
Sei du wie todt vor deines Herrn Gebot, 422)
Sonst möcht' er Elend senden dir und Noth." —
Er sprach: „Wohl ist erspriesslich die Ergebung,
Doch der Prophet gebeut auch die Bestrebung; 423)
Denn er gab einst vernehmlich den Befehl:
„Vertrau' auf Gott, doch binde dein Kameel!" 424)
Der Strebende ist Gottes Freund, 425) o, merk' es!

---

den er die rechtgläubige Ansicht vertreten und die Theorien der Waldthiere bekämpfen lässt. Bei der Disputation bedienen sich beide Parteien natürlich häufig betreffender Koranverse und sinngemässer Aussprüche Muhammeds, wie ein solcher auch zu der hier vorliegenden Textesstelle benutzt worden ist: „Lass von der Vorsicht; denn gewiss die Vorsicht genügt nicht gegen das Verhängniss."

422) D. h. setze dich dem über dich verhängten Schicksal nicht durch eignes Handeln entgegen, sondern verhalte dich vor ihm willenlos, wie, nach einem bereits angeführten arabischen Sprichwort „der Todte unter der Hand des Leichenwäschers."

423) Ich übersetze so das Wort kesb oder iktissâb, nach Dschordschâni's Definitionen (ed. Flügel, p. 193) „die Thätigkeit, welche zur Gewinnung eines Vortheils oder zur Abwehr eines Schadens führt", d. h. die menschliche Thätigkeit, indem „die göttliche von den bezeichneten Zwecken frei ist."

424) Es bezieht sich dieses auf eine Anecdote aus dem Leben Muhammeds, welche der Commentator zu der Textesstelle folgendermassen erzählt: Eines Tages kam Jemand zu dem Apostel Gottes und fragte ihn, ob er seinem Kameele die Knie binden und Vorkehrungen zu seiner Hut treffen, oder ob er es mit gelöster Halfter gehen lassen solle. Der Prophet antwortete: „Binde dein Kameel und dann vertraue auf Gott!" —

425) Auch diess sind Worte Muhammeds; unter dem Strebenden ist allgemein der zur Gewinnung eines Vortheils oder zur Abwehr eines Nachtheils thätige Mensch zu verstehen. Einen solchen bezeichnet Muhammed als Gottes Freund, d. h. als einen ihm wohlgefälligen Knecht.

Vertrau Ihm, doch entschlag dich nicht des Werkes."

Sie sprachen: „Wiss', ein Brocken Trugs, verschieden
Je nach dem Schlund, ist alle That hienieden. 426)
Vertrau auf Gott und lass von der Bestrebung!
Denn was ist lieblicher als die Ergebung? 427)
In Noth kommt Mancher sich der Noth entziehend,
Stösst auf den Drachen vor der Schlange fliehend. 428)
Ein Netz stellt Jener, und ihn selbst umschlingt es,
Was Leben er gewähnt, sein Herzblut trinkt es.
Der schliesst die Thüre, wenn der Feind schon drinnen; —
Als Pharao, dem Unglück zu entrinnen,
Zahlloser Kindlein schuldlos Blut vergoss,
War das, 429) wonach er sucht', in seinem Schloss.
Kann doch dein Aug' das Wahre nie ergründen, —
Lass in des Freundes Auge es verschwinden! 430)

---

426) D. h. die Bestrebung, durch welche der Mensch auf sein Geschick einzuwirken und sich je nach dem Masse seiner Gier grössere oder geringere Vortheile zu erjagen denkt, ist nichts als Selbsttäuschung, da ja das Verhängniss doch zur Ausführung kommt.

427) Nach zahlreichen Koranstellen, in denen das unbedingte Gottvertrauen anempfohlen wird. Wir erinnern hier nur an den Vers (65, 3.): Und wer sich auf Gott verlässt, dessen Genüge (d. h. Schutz) ist Er. Auch soll Muhammed jeden Abend vor dem Schlafengehen gebetet haben: „O Gott! ich stelle mich dir anheim, vertraue dir meine Angelegenheiten und lehne Schutz suchend meinen Rücken an dich!"

428) *Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim.*

429) Nämlich Moses, den die Tochter Pharao's an Kindesstatt angenommen hatte und der in Pharao's eigenem Palaste erzogen wurde. Im Koran (28, 7.): Und die Familie Pharao's nahm ihn (den Moses) auf, — dass er ihnen ein Feind und eine Trübsal würde. Wahrlich, Pharao, Haman und ihre Reissigen gingen fehl!

430) D. h. Gottes; der Sinn ist: Da der Mensch bei aller angewandten

Welch grosser Lohn: Sein Blick für unsern Blick!
In Seinem Auge strahlt dir jedes Glück.
Solang' dem Kind' es noch an Kraft gebricht,
Verlässt es seines Vaters Arme nicht;
Doch wächst alsdann die Kraft demselben Kinde,
Da widersetzt in's Blaue sich's und Blinde. 431)
In reinen Gottvertrauens Eden schweben
Die Seelen, die noch nicht den Leib beleben;
Doch der Befehl des Höchsten: „Steigt hinab!" 432)
Macht ihnen Gier und Leidenschaft zum Grab.
Wir sind des Herrlichen milchdurst'ge Kleinen, 433)
Denn sein Apostel nannte uns die Seinen.

Vorsicht doch ein über ihn verhängtes Unglück nicht abzuwehren vermag, so thut er besser, seine Augen ganz zu schliessen und nur Gott für sich sehen und sorgen zu lassen.

431) Ueber die Bedeutung der Redensart blau und blind im Persischen verweise ich auf Anm. 209. Der Gedanke ist einem Betspruche Muhammeds entlehnt, welcher lautet: „Mein Gott, behüte mich, wie man ein kleines Kind behütet!" Der Mensch soll im Bewusstseyn seiner Ohnmacht sich der für ihn wachenden und ihn leitenden Vorsehung anheimstellen und wie der Säugling vor seinen Eltern von jeder Regung des eignen Willens, der ihn dem glückseligen Zustande der Unschuld entreisst, frei seyn.

432) Nämlich in die Leiber der Menschen, d. h. werdet individuelle Wesen. Das Wort *ihbitû* „steigt hinab" ist einer Koranstelle (2, 58.) entlehnt, wo Moses den über die gleichmässige Nahrung in der Wüste murrenden Juden zuruft: „Wollt ihr das, was geringer ist, eintauschen für das, was besser ist? Steigt hinab nach Aegypten, da findet ihr, was ihr verlangt habt." — Es liegt demnach zugleich darin eine Erinnerung an den göttlichen Segen, dessen die Juden theilhaftig wurden, solange sie sich ganz und gar der Leitung des Propheten hingaben, und welchen sie durch Gier und Eigensinn verscherzten.

433) Nach der Koranstelle (11, 8.): Und es wandelt kein Wesen auf der Erde, dessen Ernährung nicht Gott obläge. Gott vertritt also Vaterstelle bei allen Wesen; in gleicher Weise soll auch Muhammed gesagt haben: „Die Geschöpfe sind die Familie Gottes."

Der Regen nieder uns vom Himmel sendet,
Denkst du, dass der nicht Brod auch gnädig spendet?" —

Der Leu sprach: „Wohl,[434] doch hat der Herr der Welt
Uns Stufen vor die Füsse hingestellt;
Nur Schritt für Schritt[435] gelangt man zu den Zinnen;
Thörichter Wunsch, sie ruhend[436] zu gewinnen!
Es sind dir Händ' und Füsse doch verliehen, —
Willst ihrer Anwendung du dich entziehen?
Wohl wird der Sklave, dem sein Herr den Spaten
Reicht, ohne Worte den Befehl errathen.[437]
Dem Spaten gleich auch ein Befehl die Hand ist,
Den zu erkennen fähig dein Verstand ist.
Legst diess Gebot des Herrn auf deine Seel' du,[438]

---

434) Der Löwe erkennt das unbedingte Vertrauen auf die göttliche Allmacht als wohlbegründet an, erinnert aber an die Stufenfolge ascetischer Uebungen, durch welche allein der Mensch zu dem Grade der Gottesnähe gelangen kann, wo er keiner weiteren Anstrengung seiner Kräfte bedarf.

435) D. h. durch fortgesetzte Anstrengung seiner Kräfte.

436) D. h. sich in dem Glauben an ein Gesetz der Nothwendigkeit, welches den Menschen, ob er sich selbst um sein Fortkommen bemühe oder nicht, einem vorbestimmten Ziele zuführen soll, aller eigenen Thätigkeit enthaltend.

437) Der Umstand, dass Jemandem ein Werkzeug überreicht wird, schliesst den Befehl ein, sich desselben in entsprechender Weise zu bedienen. Die Morgenländer nennen diess und Aehnliches „die Sprache der Sachlage," welche nach einem arabischen Sprichwort „beredter ist als die Sprache der Rede."

438) Anspielung auf die orientalische Sitte, die Befehle eines Höherstehenden entweder selbst (wenn sie nämlich schriftlich erlassen worden sind), oder in Vertretung ihrer die Hand auf Augen und Stirn zu legen, um anzudeuten, dass man ihnen gewiss nachkommen wolle. Der Sinn des Verses ist also: Wenn du deine Kräfte dem Zwecke, zu dem sie dir verliehen worden sind, d. h. der Ascese und dem Gottesdienst, mit Aufrichtigkeit widmest.

Und setzest Geist und Herz an den Befehl du,
So wird er dir Geheimnisse verkünden,
Drin du Erlösung wirst und Wonne finden. 439)
Der du trugst, wirst getragen fort und fort dann, 440)
Du Ihm genehm, wie dir genehm Sein Wort dann.
Seinen Befehl empfangend kündest du, 441)
Eingang zu ihm verlangend findest du!
Wie für die Kraft, diess Huldgeschenk, der Dank
Die That, so ist Undankbarkeit der Zwang. 442)
Der Dank für jene Kraft mehrt deine Kraft,
Der Zwang die Gnadengabe dir entrafft. 443)
Der Zwang ist Schlaf; schlaf' auf dem Pfade nicht!
Schlaf' auf dem Pfad zu seiner Gnade 444) nicht!

---

439) D. h. durch solche fortgesetzte Anstrengung im Dienste des Höchsten werden sich dir die ewigen Wahrheiten offenbaren, in deren Besitze du dem Streben entsagen und dich dem ruhigen Genusse der gewonnenen geistigen Güter hingeben kannst.

440) D. h. nachdem du das volle Maass der göttlichen Gebote auf dich genommen und getragen, trägt die göttliche Liebe, wie einst das Wunderross Borâk den Muhammed, dich selbst zu Gott empor, dem du dann ebenso willkommen bist, als dir seine Gebote waren.

441) Wie ein Seher, der die ihm von Gott zu Theil gewordene Offenbarung seinem Zeitalter predigt.

442) Indem nämlich derjenige, welcher an den Zwang, d. h. an die Unfreiheit des Menschen in seinen Handlungen, glaubt und demnach der eigenen Bestrebung zur Gottverehrung entsagt, die Wohlthat, welche ihm von Gott durch Verleihung der leiblichen und geistigen Fähigkeiten zu Theil geworden, verleugnet.

443) Anspielung auf die Koranstelle (14, 7.): Wenn ihr dankbar seid, so werde ich euch gewiss noch mehr geben; wenn ihr aber undankbar seid: — wahrlich, meine Strafe ist gewaltig! — Die Dankbarkeit für die ihm verliehenen Fähigkeiten beweist aber der Mensch durch die dem Zweck ihrer Verleihung entsprechende Anwendung zur Ausführung der göttlichen Gebote.

444) Welche sich bei dem Strebenden durch die Erkenntniss der ewigen Wahrheiten kund giebt.

O schlafe nicht, der du im Zwang befangen,
Bis du zu jenem Fruchtbaum 445) wirst gelangen,
Den stets der Wind durchsäuselt, dass die süsse
Frucht auf des Schläfers Haupt er niedergiesse!
Der Zwang ist Schlaf, ein Schlaf in Mörders Armen! 446)
Der schwache Vogel 447) findet kein Erbarmen.
Wenn jene Winke Gottes du verhöhnst,
So bist du Weib, ob du auch Mann dich wähnst; 448)
Was an Verstand dir blieb, wird dir entzogen, —
Was ist das Haupt, dem der Verstand entflogen? 449)

---

445) D. i. die vollkommene Erkenntniss des göttlichen Wesens, gleichsam die letzte Station der irdischen Pilgerfahrt des nach der Wahrheit ringenden Weisen. Der Gedanke ist einem Ausspruche Muhammeds (Hadîss) entlehnt, welcher folgendermassen erzählt wird: Einst sprach Muhammed: „Wenn ihr einen Baum von den Bäumen des Paradieses findet, so setzet euch in seinem Schatten nieder und esset von seinen Früchten." Sie (die Anwesenden) sprachen: „Wie ist diess möglich in der diesseitigen Welt, o Apostel Gottes?" — Er sprach: „Wenn ihr einen Weisen findet; denn es ist nicht anders, als wenn ihr einen Baum von den Bäumen des Paradieses fändet."

446) Dieses Bild hat folgenden Sinn: die Annahme eines Gesetzes der Nothwendigkeit in den Handlungen des Menschen und das damit verbundene Aufgeben seiner eignen Bestrebung liefert ihn wehrlos in die Gewalt der ihn stets umlauernden und mit Verderben bedrohenden Selbstsucht und der fleischlichen Lüste, wie einen Pilger, der inmitten des gefahrvollen Weges zu einem heiligen Ziel sorglos einschläft.

447) D. i. der Vogel, dessen Fittige noch nicht erstarkt sind; wie derselbe dem ihm von allen Seiten drohenden Verderben nicht zu entrinnen im Stande ist, so der Mensch, der sich sorglos den Gefahren der satanischen Einflüsterungen aussetzt, bevor er die höchste Stufe irdischer Vollendung erreicht hat.

448) D. h. wenn du die Gebote Gottes, welche die Verleihung deiner körperlichen Kräfte in sich schliesst, verachtest, so glaubst du wohl, ihnen mit männlicher Kraft gegenüberzustehn, und bist doch nur ein schwaches, den Lüsten nachgebendes Weib.

449) Wörtlich: der Kopf, dem der Verstand entfliegt, wird ein Schweif, d. h. das Aufgeben der Entelechie stellt den edelsten und nützlichsten

Schand' ist und Schmach der Undank, und es fahren
Zur ew'gen Gluth hinab die Undankbaren.
Ergebung ist nur löblich mit der That,
Drum Gott vertrauend säe deine Saat! —

Da rief aus Einem Mund das Waldgethier: 450)
„Wohl haben Mann und Weib von je aus Gier
Die Saat der That gesät in allen Landen, —
Woher denn, dass sie nimmer Früchte fanden?
Ja, keine Zeit, die nicht viel hundert Rachen
Der Habsucht aufgesperrt, wie gier'ge Drachen!
Der kluge Mensch so manche List erdachte,
Die Felsgebirge selbst erbeben machte,
Listen, wie der Allmächt'ge sie beschrieben:
„Um der Gebirge Gipfel zu verschieben!" 451)
Doch blieb das ew'ge Schicksal, und vergebens
Hofften sie auf Erfolge ihres Strebens;
Fruchtlos war ihre Weisheit, ihre Werke,
Nur Gottes Wille blieb und seine Stärke!
Drum als ein Wort nur sieh' das Streben an, 452)

Theil des menschlichen Körpers auf Eine Stufe mit dem niedrigsten und unnützesten.

450) Die Waldthiere bestehen ferner auf ihren quietistischen Theorien, indem sie die Erfolglosigkeit alles menschlichen Handelns geschichtlich nachzuweisen suchen.

451) Diese Worte sind einer Koranstelle (14, 47.) entlehnt, in welcher von den früheren Nationen ausgesagt wird: Sie legten ihre Ränke an; ihre Ränke aber sind bei Gott (aufgezeichnet, nämlich zur Bestrafung); und waren auch ihre Ränke so, dass die Berge davor (vom Platze) wichen.

452) Welches keinen innern Sinn hat.

Als Einbildung die That nur, weiser Mann!"

Gleichniss. 453)

Zur Morgenzeit trat einst ein edler Gast
Mit banger Eil' in Salomo's Palast,
Aus Gram sein Antlitz bleich und blau sein Mund; —
Der König sprâch: „Was ist dir? Thu' mir's kund!"
Er sprach: „Es sah, im Auge wilde Gier,
Der Todesengel Asrael nach mir."
Der König sprach: „Was soll ich thun? verkünde!"
Er sprach: „O Seelenhort, befiehl dem Winde,
Dass er nach Indien alsobald mich bringe,
Ob dort vielleicht zu leben mir gelinge!"
So find't der Mensch, der vor der Armuth bang
Sich scheut, in Geiz und Gier den Untergang.
Der Armuthscheu glich jenes Manns Erbeben,
Es glich sein Indien solchem nicht'gen Streben. 454)

---

453) Die hier folgende Legende erzählt Beidhawi, der berühmte Commentator des Korans, zur weiteren Erklärung des Schlussverses der Sure Lokman (31, 34.), welcher lautet: Und keine Seele weiss, was sie morgen ausüben, und keine Seele weiss, in welchem Lande sie sterben wird. Aber Gott weiss und kennt wohl. Ich gebe hier die Worte Beidhawi's, aus denen erhellt, dass unser Scheich sich nur eine unbedeutende Veränderung erlaubt hat: Als der Engel des Todes (Asrael) einst bei Salomo vorüber ging, richtete er seine Blicke auf einen von dessen Gesellschaftern. „Wer ist dieser?" fragte der Mann. „Der Engel des Todes" antwortete Salomo. „Er scheint es auf mich abzusehen" fuhr jener fort; „befiehl doch dem Winde, dass er mich davon trage und in Indien niedersetze." Salomo that diess. Da sprach der Engel: „Dass ich ihn so lange ansah, geschah aus Verwunderung über ihn, da mir befohlen worden war, seine Seele in Indien zu holen, während er doch bei dir (in Kanaan) war." —

454) Nach Reichthum, welchen sich der Dürftige ersehnt, und in wel-

Und über Land und Meer trug ihn sofort
Der Wind nach Indien auf des Königs Wort.
Im Rathsaal aber sprach am andern Tage
Der König zu dem Todesengel: „Sage,
Was schautest du so grimm nach jenem Frommen,
Dass ihm die Angst das Leben fast genommen?“
Er sprach: „Nicht grimm hab' ich ihn angesehn,
Verwundert nur sah ich am Weg ihn stehn,
Da für denselben Tag mir Gott befohlen,
Aus Indien seine Seele herzuholen.
Ich sprach erstaunt: Und hätt' er hundert Schwingen,
Gar weit ist's, heut bis Indien noch zu dringen!“ —
Was alles ird'sche Thun, hiernach ermiss' es!
Mach' klar dein Auge und zum Sehn erschliess' es!
Vermagst du je dir selber zu entfliehn,
Sündhaft dich dem Allmächt'gen zu entziehn?“ 455) —

Der Leu sprach: „Wohl! doch bei den Sehern auch
Und Gläubigen siehst du des Strebens Brauch. 456)

---

chem er ebenso wenig wahre Zufriedenheit findet, als in der vorliegenden Erzählung der den Tod Fürchtende in der Erfüllung des dem Könige vorgetragenen Wunsches Verlängerung seines Lebens.

455) D. h. da das von Gott über dich verhängte Geschick untrennbar mit dir verbunden und demnach gleichsam Ein und Dasselbe mit dir ist, so ist ein Freiwerden davon unmöglich; der Versuch aber diess zu bewerkstelligen ist ein Vergehen gegen den Allmächtigen.

456) Der Löwe erkennt die Ansichten der Waldthiere in Beziehung auf die Bemühung um Vortheile in der vergänglichen, diesseitigen Welt, d. h. auf die irdische Bestrebung, an, macht aber auf den Unterschied zwischen dieser und der göttlichen, d. h. der auf Vortheile in der ewigen, geistigen Welt gerichteten Bestrebung aufmerksam. Da

Gesegnet ward ihr Streben vom Allwahren,
Was Leides sie in Gluth und Frost erfahren.
Was alles sie ersannen, [457] das war gut,
Denn weise ist, was nur der Weise thut.
Des Himmels Vögelein ihr Netz erpasste, [458]
Und ihre Leere alle Füll' erfasste. [459]
Kein Kampf mit dem Verhängniss ist die That, [460]
Da es ja selbst die That geboten hat.
Ein Heide bin ich, wenn je Schaden litt [461]
Wer auf des Gottgehorsams Pfaden schritt!
Dein Haupt ist ja nicht wund; wozu Verbände? [462]
Nach kurzer Last zur Lust und Rast dich wende! [463]

---

diese bei den Propheten und den Heiligen in Gebrauch war, so kann sie doch nicht unerspriesslich und erfolglos seyn.

457) Als Gegenlist gegen die Verführungen der Selbstsucht, um solche unschädlich zu machen.

458) Die Netze, welche sie aufstellten, galten den Vögeln des Himmels, d. h. sie wandten alle ihre Klugheit auf die Ergründung der göttlichen Wahrheiten.

459) D. h. in ihrem irdischen, gleichsam negativen Seyn erfassten sie das Positive, absolut Seyende.

460) Wie diess die Waldthiere behauptet hatten.

461) In geistiger Beziehung. Der Sinn ist: dass die Bestrebungen im Dienste Gottes dem Menschen je in Beziehung auf seine wahre Seligkeit Abbruch thun könnten, ist ebenso unmöglich, als dass ich mich je einen Ungläubigen nennen sollte. Es liegt darin eine Anspielung auf die Koranstelle (3, 165.): Gott lässt den Lohn der Gläubigen nicht verloren gehen.

462) Der Sinn ist: Wesshalb willst du dich des freien Gebrauchs deiner Glieder begeben, während denselben doch die Arbeitsfähigkeit nicht fehlt. Das von den islamitischen Philosophen zur Bezeichnung jenes Zustandes der Unfreiheit des Menschen in seinen Handlungen gebrauchte Wort *dschebr* hat die Grundbedeutung: einen Bruch einrichten, auf welche in der vorliegenden Textesstelle angespielt wird.

463) D. h. nachdem du während des kurzen Erdenlebens die Last der

Das Schlechte wählt wer auf das Diesseits baut,
Das Rechte wählt wer nach dem Jenseits schaut.
Todt ist die List, die Irdisches erstrebt, —
Gedeihlich, die dem Ird'schen uns enthebt. 464)
Entrinnen aus der Haft, das heiss' ich List;
Ein Thor ist wer sich selbst den Kerker schliesst.
O du Gefangner in der Welt Gefängniss,
Such' einen Ausgang dir aus der Bedrängniss!
Was Welt ich nenne, ist das Gottvergessen,
Nicht was an Hab' und Gut uns zugemessen. 465)
Vom wohlerworb'nen Gut, der Gottesgabe,
Sprach Achmed ja: „Wie schön ist solche Habe!" 466)

---

göttlichen Gebote getragen, kannst du nach erlangter geistiger Freiheit auf ewigen Genuss von Ruhe und Wonne hoffen.

464) D. h. die uns von der Sorge um das Vergängliche, dem Tode Anheimfallende frei macht. Sie ist gedeihlich, weil sie uns die geistigen Güter verschafft, aus denen uns Heil und Glück für alle Ewigkeiten erwächst, während die andere verderblich ist, weil sie uns nur kurze irdische Genüsse gewinnt, die gleichwohl unsern Sinn von den ewigen Wahrheiten ablenken.

465) D. h. die Welt, welche in den ascetischen Schriften verwerflich und verderblich heisst, und von welcher der Mensch sich frei machen soll, ist nicht der irdische Reichthum selbst, sondern das Haften an demselben, welches den Gedanken an das Höhere, Göttliche aus dem Herzen vertreibt. Denselben von grosser Läuterung der religiösen Ansichten zeugenden Gedanken drückt Sadi im Rosengarten (S. 55. Gladw.) folgendermassen aus:

Das Büsserthum liegt nicht im Wollrock; kleide
In Atlas dich und sei ein reiner Büsser!

In demselben Sinne soll Muhammed auf die Frage, was die (diesseitige) Welt sey, geantwortet haben: „Alles was dich von deinem Herrn abwendig macht, das ist deine (diesseitige) Welt."

466) Dieser Spruch lautet ganz: „Wie lieblich ist das rechtliche Gut für den rechtlichen Mann!" Die irdische Habe schadet demnach dem Menschen in Beziehung auf seine Seligkeit ebensowenig als die Bestrebung, wenn er sie in ihrer Nichtigkeit zu würdigen weiss und sich nicht durch sie von Gott abziehen lässt.

Die Fluth im Schiff ist der Verderb des Schiffes,
Unter ihm trägt sie über Wog' und Riff es. 467)
Dem Erdengut im Herzen abgewandt,
Hat Salomo sich selber arm genannt. 468)
Wie auf der Fluth den wohlverschlossnen Schlauch
Die Luft emporhält, die er führt im Bauch,
So sinkt nicht unter in dem Meer der Welt 469)
Wer der Entsagung Hauch im Herzen hält;
Und wär' das Weltall sein, das Erdenglück
Erscheint als Nichts vor seinem geist'gen Blick.
Verschliesse drum dein Herz, besiegl' es auch
Und füll' es mit der Gotterkenntniss Hauch!
Die That besteht, wie Schmerz besteht und Lust,
Ihr Leugner selbst beweist sie unbewusst."

Also gelang's dem Leu'n mit vielen Gründen
Der Thiere Widerspruch zu überwinden.
Fuchs, Hase, Reh und Schakal liessen fahren
Die Unfreiheit, der sie ergeben waren,
Und schlossen einen Bund, auf dass der Leu

---

467) D. h. wie die Habe dem Menschen in der Verehrung Gottes und in den von der Religion vorgeschriebenen guten Werken förderlich ist, solange sie nicht in sein Herz eindringt und dieses verunreinigt, ebenso ist sie verderblich, sobald sie seinen Sinn Gott zu entfremden und auf sich zu ziehen anfängt.

468) Nicht die Habelosigkeit, sondern die Verachtung der Habe ist die wahre Weisheit, wie der Stolz und der Trotz auf das Irdische als die grösste Thorheit angesehen wird. Desshalb nannte sich Salomo, obwohl die ganze Welt sein war, und nicht nur die Menschen und die Thiere, sondern auch die Genien und die Dive ihn als ihren König anerkannten, nur arm und der Gnade Gottes bedürftig.

469) D. h. in den irdischen Leidenschaften und Lüsten.

Sie schonte, wenn sie dem Vertrage treu,
Dass unverkürzt sein täglich Mahl sie gäben
Und ihn der Müh' des Jagens überhöben.
So eilte, wen das Loos traf, jeden Tag
Tigerschnell hin, wo der Gewalt'ge lag.

Als man den Kelch nun auch dem Hasen bot, [470]
Da rief er: „Welches Unrecht, welche Noth!“
Ihn fragt die Schaar: „Freund, opfern unsrem Bunde
Nicht wir das Leben auch zu jeder Stunde?
Du wolle nicht, dass man uns treulos nenne;
Geh' rasch, dass nicht des Löwen Zorn entbrenne!“
Er sprach: „Ihr Freunde, gönnt mir eine Frist!
Ich rett' euch aus der Noth durch Trug und List.
Die Seelenangst will ich euch so vertreiben,
Und euren Kindern soll diess Erbe bleiben.
Denn alle Seher waren in der Welt
Zu ihrer Zeitgenossen Heil bestellt,
Klein wie der Mann im Aug' [471] für unsern Blick,
Und schauend doch der ew'gen Freiheit Glück.
Die Welt indess, die zwergeklein sie fand,
Des Augenmännleins Grösse nicht verstand. [472]

---

470) D. h. als an dem Hasen die Reihe war, sich dem Löwen zum Frass anzubieten.

471) D. h. die Pupille des Auges. Schon die alten Hebräer nannten dieselbe *ischôn*, das Männlein, offenbar weil der Gegenüberstehende darin sein verkleinertes Spiegelbild erblickt, — eine Benennung, welche die neueren morgenländischen Sprachen beibehalten haben.

472) Der Sinn dieser beiden Strophen ist folgender: Die Propheten erschienen, ob sie gleich, wie es im Texte heisst, den Weg über den

Drauf sprach das Volk: „Merk' auf, du Eselsohr! 473)
Vergiss nicht, dass du nur ein Has', o Thor!
Welch ein Geschwätz ist diess? Uns Bessern allen
Ist solcher Frevel doch nicht eingefallen.
Die Rache, Geck, würd' uns gar bald erreichen!
Und ziemt wohl diese Rede deines Gleichen?"

Er sprach: „Mir offenbarte Gott den Pfad,
Er, der den Schwachen kräftig macht an Rath.
Waldeseln ward und Löwen ja verwehrt
Was Gott der kleinen Biene hat gelehrt,
Die Häuser süssen Nasses voll erbaut, —
Mit dieser Kunst hat sie der Herr betraut.
Desgleichen nie die Kunst der Elephant,
Die Gott dem Seidenwurm gelehrt, verstand.
Erkenntniss, die hoch zu des Himmels Throne
Strahlt, gab dem Menschen Er, dem Erdensohne. 474)

Horizont hinaus erschauten (d. h. obschon sie sich über die äussersten Gränzen der Gestaltung hinaus in die Welt der abstracten Wahrheit zu erheben vermochten), ihren Zeitgenossen verächtlich und gering, wie der Augapfel erscheinen könnte, der, wenn auch dem Aeussern nach unbedeutend, doch das kostbarste und zum Erkennen des Lebenspfades nothwendigste Glied des menschlichen Organismus ist.

473) Der Hase heisst im Persischen seiner langen Ohren wegen *chargûsch*, Eselsohr, was unserm Dichter verschiedentlich zu Sinnspielen Anlass giebt. Ich bemerke hierbei, dass der zahme Esel (*char*) in der orientalischen Fabeldichtung dieselbe verächtliche Rolle spielt wie in der occidentalischen, während der einige Strophen weiter unten erwähnte wilde (*gûr*), ein kräftiges, unbändiges Thier, in so ehrenvollem Ansehen steht, dass selbst königliche Helden es nicht verschmähten, nach ihm zubenannt zu werden, und schon die Bibel (Gen. 16, 12.) von Ismael und seinem Stamme sagt: „Und er wird seyn der wilde Esel unter den Menschen: seine Hand gegen Alle und die Hand Aller gegen ihn."

474) D. h. welcher aus Thon geschaffen wurde. Trotz dieses niedri-

So brach der Engel Stolz Gott, und dem Büsser
Von sechsmalhunderttausend Jahren liess er,
Da er am Wahren zweifelte, dem Blinden,
Wie einem jähr'gen Rind den Maulkorb binden,
Dass er der Gotterkenntniss Milch nicht söge,
Und lauernd diese Feste nicht umflöge!" 475)

Den Weltbefangnen lässt sein eitles Wissen
Die Milch des höhern Wissens nicht geniessen.
Ruht doch in unserm Herzen ein Rubin, 476)
Wie keinem Meer und Himmel er verliehn!
Und, Sklav der Form, du zauderst, dass den Geist
Aus der Gestaltung Irrsal du befreist? —
Läg' in der Form das Menschenthum, da wären
Bu Dschehl 477) **und Achmed ja in gleichen Ehren! —**

---

gen Ursprunges ehrte Gott den Menschen vor allen andern Geschöpfen, indem er ihm das Höchste aller Güter, die Erkenntniss der ewigen Wahrheiten, verlieh.

475) Der Sinn ist: die Engel, welche sich bis dahin für die weisesten Geschöpfe gehalten hatten, mussten eingestehen, dass die dem Adam geoffenbarte Erkenntniss die ihrige übertreffe; nur Iblîs war zu stolz, um sich, wie Gott geboten hatte, vor dem Menschen niederzuwerfen. Ihm wurde daher, obgleich er sich das Verdienst einer durch viele Jahrtausende fortgesetzten Busse erworben, der Maulkorb der aus scheinbaren Vernunftgründen gezogenen Trugschlüsse und Zweifel angelegt, welche ihn auf ewig von der Milch des göttlichen Wissens und der Burg der ewigen Wahrheiten fern halten.

476) Nach der Ansicht der Morgenländer, dass sich in jedem Herzen ein Tropfen Blutes von der Grösse eines Augapfels befinde, welcher der Sitz der belebenden Seele und des erkennenden Geistes sey. Von diesem Tropfen, als dem Behältniss der wahren Erkenntniss, heisst es daher, dass er köstlicher sey als alle Schätze, welche das Meer und der Horizont in sich schliessen.

477) Abu Dschehl, einer der eifrigsten Widersacher Muhammeds und seiner Lehre. Wie Muhammed wegen der ihm gewordenen Offenbarung sehr gewöhnlich von orientalischen Schriftstellern das edelste aller Wesen

Wohl giebt ein Bildniss, auf die Wand gemalt,
Treulich zurück die menschliche Gestalt;
Doch ist kein Bild so treu, dem nicht die Seele,
Der Demant, den du nimmer findest, fehle.
Es beugen sich die Löwen dieser Welt,
Wenn sie ein Hündlein 478) sich zur Seite stellt,
Dem wahrlich nicht die Hundsgestalt geschadet,
Da seine Seel' im Lichtmeer sich gebadet.
Der Federkiel beschreibt das Aeussre nicht,
Da er von Weisheit nur und Tugend spricht. 479)

---

genannt wird, so ist Bu Dschehl, dessen Name schon ominös genug Thorheitsvater bedeutet, zur sprichwörtlichen Bezeichnung eines verstockten Heiden und Gegners der wahren Erkenntniss geworden. Der Sinn ist also: Muhammed und Bu Dschehl gehörten der äussern Form nach beide der Gattung Mensch an, und doch machte jenen seine Erkenntniss zum erhabensten, diesen seine heidnische Thorheit zum verächtlichsten aller Geschöpfe.

478) Es ist hier von dem Hunde der sieben Jünglinge von Ephesus die Rede, vergl. Anm. 145. Die muhammedanische Legendendichtung lässt diesen Hund für seine Treue der Paradieses-Wonne theilhaftig werden, ja nach einer Stelle bei Sadi soll er sogar in einen Menschen verwandelt worden seyn (Rosengarten S. 8. Gladw.):

> Dem Weibe Lots ging, da sie sich zu Schlechten
> Gesellte, das Prophetenthum verloren;
> Zum Menschen ward der Hund, da der gerechten
> Schläfer der Grotte Pfad er sich erkoren.

Die Erkenntniss des Wahren stellt also den verachteten Hund hoch über die Könige der Thierwelt und giebt ihm gleichen Rang mit dem vornehmsten Wesen der Schöpfung, das sich ja auch nur durch sie über den Thon, aus dem es gebildet wurde, erhebt.

479) Wörtlich: Die Beschreibung der Gestalt ist nicht in den Schreibrohren, nur „weise" und „gerecht" ist in den Briefen, d. h. in der Brieftitulatur wird bei den Muhammedanern der Angeredete nie gross, schön u. s. w., sondern immer nur weise, verständig, gerecht und dergl. genannt. Dieser Beweis für den Vorzug des Geistigen vor dem Körperlichen erscheint wegen der Heiligkeit, in der die Schreibkunst bei den Muhammedanern gehalten wird, diesen keineswegs so matt und abgeschmackt, wie den

Doch Weisheit wird und Tugend nur gefunden
Im Geist, der nicht an Raum und Form gebunden.
Ist doch selbst für den Horizont zu gross
Der Seele Licht, das Gott auf uns ergoss! 480)
Doch diess ist unerschöpflich; drum berichte
Ich weiter dir vom Hasen die Geschichte.

Versieh mit neuen Ohren dich, o Thor!
Denn nicht versteht mein Wort ein Eselsohr. 481)
Merk' auf die Fuchslist, die der Hase spielte,
Der Hase, der des Löwen Fall erzielte! —
Das Siegel Salomo's ist Weisheit nur, 482)
Die Seele sie im Leib der Creatur.
Sie ist's, durch die der Mensch zum Herrn des Heeres

---

occidentalischen Lesern. Die allgemeine Sitte, will der Scheich sagen, beweist in diesem Falle ebenfalls die Erhabenheit des Geistes über den Leib.

480) Indem der Geist den Himmelskreis, dessen Grösse ja nur der Form angehört, überfliegt und zu dem Unendlichen emporsteigt.

481) D. h. ein nur auf das durch die Sinne Erfassbare gerichtetes Ohr. Der Dichter will sagen: Meine Worte haben einen tiefen Sinn, den aber nur das innere, geistige Ohr, nicht das äussere, sinnliche, zu begreifen im Stande ist, nämlich, wie der folgende Doppelvers andeutet, dass keine körperliche Kraft sich mit der des Geistes messen kann.

482) Die orientalische Sage leiht dem Salomo ein zauberkräftiges Siegel, durch welches er die Menschen und Thiere sich unterthänig machte und die guten und bösen Geister der Erde zum Gehorsam zwang. Die Kraft dieses Siegels, heisst es hier, ist nichts anderes, als die wahre Weisheit, die göttliche Erkenntniss, welche sich zu der ganzen Schöpfung verhält, wie der Geist zu dem von ihm durchdrungenen und durch ihn belebten Leibe. Es bannt also derjenige, dessen Herz mit dem Siegel der Weisheit gestempelt worden ist, die ganze Welt an sich und leitet sie nach seinem Willen. In demselben Sinne wird ein Ausspruch Muhammeds (Hadiss) angeführt: „Der Tod eines Wissenden (âlim) steht gleich dem Tode einer ganzen Welt (âlem).

Der Wälder ward, der Felder und des Meeres,
Dass vor ihm bebt der Tiger und der Leu,
Das Herz erzittert in der See dem Hai,
Und Feen und Dive 483) an verborgne Stätten,
Oede Gestade, fliehn, um sich zu retten.
Uns gilt so viel verborgner Feinde 484) Trug; —
Nur den, der sich behütet, nenn' ich klug.
Beständig wirken die verborg'nen Wesen
Auf unser Herz, die guten und die bösen. 485)
Also verletzt wohl, wenn du in den Fluss
Zum Baden steigst, ein Dorn dich in den Fuss;
Ob du im Flusse auch den Dorn nicht siehst,
Wenn er dich sticht, so fühlst du, dass er ist.
Einflüsterung, Verlockung, Gram und Sorgen
Kommen von tausend Wesen, 486) uns verborgen.
O dass mit geist'gem Auge jene Wesen

483) Die guten und bösen irdischen Geister, mit denen die Phantasie der Morgenländer menschenleere Gegenden, Wüsten, Ruinen und unbewohnte Küsten bevölkert.

484) Wie die Genien, die Teufel und Ifrite, welche in dem Menschen die bösen Gelüste rege machen, durch welche er des zeitlichen und ewigen Glückes verlustig wird.

485) Nach einem von Ibn Mes'ûd mitgetheilten Ausspruche Muhammeds (Hadîss): „Gewiss der Satan hat eine Einwirkung und der Engel hat eine Einwirkung auf den Sohn Adams (d. h. den Menschen); was nun die Einwirkung des Satans anbetrifft, so ist es eine Androhung des Bösen und der Verleugnung des Wahren; was aber die Einwirkung des Engels anbetrifft, so ist es eine Verheissung des Heilsamen und der Bestätigung des Wahren. Wer diese empfunden, der lobe Gott; wer aber die andere empfunden, der suche Zuflucht bei dem Herrn vor dem Satan!" —

486) Unser Scheich weicht also hier von der gewöhnlichen Ansicht der Muhammedaner ab, nach welcher die Anregung zum Guten und Bösen bei dem Menschen nur den beiden ihn auf seinem Lebenspfade stets begleitenden Engeln zugeschrieben wird.

Du schauest, dass die Räthsel dir sich lösen,
Dass fern du bleibest da dem bösen Worte
Und wählest dir das gute Wort zum Horte! —

Sie sprachen: „Schneller Hase, auf! so theile
Uns mit, was du ersannst zu unserm Heile;
Der du bekämpfst des grimmen Löwen Macht,
Sag' uns den Plan, den du dir ausgedacht.
Einsicht giebt die Berathung und Erkenntniss,
Der Eine führt den Andern zum Verständniss. [487]
Muhammed sprach: Nach Rath, o Weiser, schaue
Dich um, und dem, der Rath dir spendet,
traue!" [488]

Er sprach: „Nicht jeden Plan man offenbart; [489]
Statt Part fällt Unpart oft, statt Unpart Part. [490]
Du siehst, behauchst du lächelnd einen Spiegel,
Getrübt alsbald den sonst so reinen Spiegel. [491]
Von Dreierlei der Kluge nimmer spricht:

---

487) D. h. beim gemeinschaftlichen Berathschlagen theilt ein Jeder das ihm zur Erkenntniss förderlich Scheinende mit, und dadurch verhilft der Eine dem Andern zur richtigen Einsicht.

488) Dieser von Abu Hureira mitgetheilte Spruch lautet: „Der um Rath Gefragte ist vertrauenswerth," d. h. wenn du zu Jemandem das Zutrauen hast, dass er dir einen guten Rath ertheilen werde, so sollst du dich auch auf seinen Ausspruch verlassen.

489) Nach dem arabischen Sprichwort: „die Herzen der Edlen sind die Gräber der Geheimnisse."

490) D. h. der Erfolg bringt oft gerade das Gegentheil von dem, was man erwartet hatte.

491) Wenn du dem Spiegel das Geheimniss deiner Eitelkeit anvertraust und ihn anlächelst, so verdunkelt er sich gleichsam zürnend von deinem Hauche, und der Zweck, zu dem du dich ihm genähert, nämlich dein Gesicht in ihm zu sehen, geht durch deine Unbescheidenheit verloren.

Vom Gold, vom Reiseplan, vom Glauben nicht; 492)
Denn Jegliches hat Feinde allerwegen,
Die ihm, wo sie es wittern, Fallen legen.
Haben schon drei von dem Geheimniss Kunde,
Alsdann fahr' wohl! dann ist's in Aller Munde.
Auch Achmed pflog in seiner Freunde Kreise
Des Rathes stets in räthselhafter Weise; 493)
In Gleichnisshüllen, welche nicht jedweder
Fremdling durchschauen konnte, barg die Red' er;
So nahm von Jedem den Bescheid er hin,
Und Andre ahnten nie der Frage Sinn."

Nach langem Zögern nahm der Hase drauf
Zum klauenstarken Löwen seinen Lauf,
Der, den so lang' Ausbleibenden erharrend,

---

492) Auch diesem Gedanken liegt ein Ausspruch Muhammeds (Hadîss) zum Grunde: „Verbirg dein Gold, deine Abreise und deine Glaubensweise." Im Arabischen ist diese Zusammenstellung noch eigenthümlicher, weil die Wörter *zeheb* (Gold), *zehâb* (Abreise) und *mezheb* (Secte) wurzelverwandt sind.

493) D. h. in Andeutungen, welche nur vertraute Freunde unter sich verstehen. Der Dichter leiht hier dem Hasen folgenden Gedankengang: das Sicherste ist immer, sein Geheimniss und seinen Plan ganz für sich zu behalten; fühlt man aber das Bedürfniss des Berathschlagens, so mache man es, wie Muhammed und seine Genossen in der hier beschriebenen Weise. — Ich habe hier einige Doppelverse ausgelassen, welche in einem anderen Bilde denselben Gedanken ausdrücken und somit für den Sinn des Ganzen überflüssig sind. Der Umstand, dass die vorliegende Arbeit bereits eine von mir selbst nicht beabsichtigte Ausdehnung zu gewinnen anfängt, mag diese Freiheit entschuldigen, von der ich auch später noch wiederholt in solchen Fällen Gebrauch machen werde, wo die mit dem Faden der Erzählung nur in sehr losem Zusammenhange stehenden Abschweifungen mir zugleich von geringem poetischen Werth und wenig characteristisch erscheinen.

Tobte und brüllte, in dem Boden scharrend,
Und sprach: „Sagt' ich es doch, dass nie Verträge
Zu halten solch gemeines Volk vermöge!
Herab vom Esel warf ihr frecher Lug mich, —
Wie quält der Welt, der argen, Lug und Trug mich!“ —
In's Elend rennt der Fürst, der weder vor
Noch rückwärts schaut, der schlechtberathne Thor!
Ob grad' der Weg, Fallnetze sind darin,
Ob schön der Name auch, es fehlt der Sinn! 494)
Der Name ist ein Netz, 495) das süsse Wort 496)
Der Sand, drin unsres Lebens Nass verdorrt.
Wohl einem andern Sand' entquillt diess Nass, 497)

---

494) Der Sinn ist: Lass dich nicht durch den äussern Anschein täuschen; denn auf dem Wege, der dir bequem und eben dünkt, und den du für ein sicheres Mittel, zu deinem Ziele zu gelangen, hältst, können dir manche Gefahren drohen. — Die zweite Reimzeile ist etwas dunkel ausgedrückt; es liegt darin eine Anspielung auf die muhammedanische Sitte, sich Namen von bestimmter Bedeutung beizulegen, so dass der Gedanke sich folgendermassen umschreiben lässt: der Umstand, dass Jemand den Namen Achmed (der Gepriesene), Arif (der Kundige), Hassan (der Schöne) u. dgl. m. führt, berechtigt nicht zu der Annahme, dass derselbe auch gepriesen, kundig oder schön sey; es sind diess Namen, deren eigentliche Bedeutung zu den mit ihnen belegten Individuen in gar keiner Beziehung steht und demnach diesen gegenüber so gut wie gar nicht existirt. Ebenso bedeutungslos ist der Name Bündniss für das Verhältniss der Waldthiere zu dem Löwen, wenn die Bedingungen nicht mehr gehalten werden.

495) D. h. der Thörichte lässt sich durch solche Namen täuschen und hält z. B. den für kundig, der *arif* (der Kundige) heisst.

496) D. h. das unser irdisches Wissen einschliessende und unsrer Selbstsucht schmeichelnde Wort, über dem wir die schnell dahin fliegende kostbare Lebenszeit vergessen, so dass sie darin, wie Wasser in dem glühenden Sande der Wüste, versiegt.

497) Nicht ein jedes Wort gleicht solchem das Wasser verzehrenden Sande; denn das die wahre göttliche Weisheit in sich schliessende enthält das Wasser des ewigen Lebens und gleicht desshalb dem Sande, aus dem eine Quelle entspringt.

Nach ihm, dem seltnen, ring' ohne Unterlass!
Denn dieser Sand ist, wer um Heiliges
Dem Irdischen entsagt, Gedeihliches,
Der Fromme, dem des Glaubens Nass entquillt,
Diess süsse Nass, dass dich mit Leben 498) füllt.
Der Gottvergessne gleicht dem dürren Sand,
Drin deines Lebens Nass allzeit verschwand. 499)
Such' drum bei'm weisen Mann der Weisheit Spur,
Erkennend macht und schauend er dich nur.
Der Weisheitsucher wird zum Weisheitsborne
Frei von des Strebens Müh', der Auserkorne; 500)
Die Tafel, die da wahrte, wird gewahrt,
Geist wird aus Gottes Geist ihr offenbart. 501)

---

498) Nämlich mit geistigem, ewigem Leben.

499) Der Sinn ist: die Reden und Thaten des Gottlosen führen dich von Gott ab und machen dich für ihn todt, während du doch allein in ihm lebendig seyn solltest.

500) D. h. wenn der Mensch unter der Leitung seines Glaubensführers (Murschid) alle Stufen des Strebens nach Erkenntniss durchlaufen, so gelangt er am Ende zu derjenigen Vollkommenheit, wo er nicht mehr der Belehrung durch Andere bedarf, sondern wo das göttliche Wissen sich ihm selbst durch Offenbarung kund giebt. Während ihn also sonst nach der Weisheit dürstete, wird er dann selbst zur Quelle, aus der Andere das Wasser des ewigen Lebens schöpfen.

501) Der Sinn fällt mit dem des vorigen Doppelverses zusammen. Die wahrende Tafel ist das Herz, in welches der Mensch die göttlichen Gebote und die ewigen Weisheitslehren niederschreibt, um sie gegen den Unglauben, der sie ihm zu entreissen droht, zu behüten. Diese Tafel wird, wenn der Mensch auf der Stufe der irdischen Vollendung angelangt ist, durch Gott selbst gegen Alles geschützt, was ihr den Glanz und die Reinheit rauben könnte. Der Dichter erinnert dabei an die Tafel, auf welche nach der Ansicht der Muhammedaner das Schicksal eines jeden Menschen in der anfangslosen Ewigkeit aufgezeichnet worden ist und welche den Namen *lewh-i-mahfûz*, die wohlbewahrte Tafel, führt; er will also sagen: der Geist des Menschen ist untrüglich, wie der sich ihm offenbarende

Wenn im Verstande sonst Belehrung fand
Der Mensch, — dann wird sein Schüler der Verstand, 502)
Und spricht wie Gabriel: „Achmed, ich brenne,
Wenn Einen Schritt mit dir ich weiter renne!
Lass mich zurück und eile selber weiter,
Denn diess ist meine Gränze, Seelenleiter!“ 503)
O der du heimlich Lüste nährst, erneue,
Doch nicht mit Worten bloss, die Gottestreue! 504)
Welk ist der Glaube, wenn die Lüste spriessen, 505)

---

göttliche, nachdem er durch alle Stationen der Bestrebung zu der höchsten irdischen Vollendung gediehen ist.

502) Der Verstand wurde dem Menschen zum Lehrer und Leiter in seinem irdischen Thun und Lassen und in seiner irdischen Wissenschaft gegeben; er ist das Licht, welches ihm auf seinem Lebenswege bis zu dem Zustande der höchsten irdischen Vollkommenheit voranleuchtet. Wenn aber der Mensch in diesen eingetreten, dann strahlt ihm ein stärkeres Licht, die sich ihm offenbarende göttliche Erkenntniss, welcher er nachfolgt, indem er den Verstand überflügelt und hinter sich her zieht.

503) Es bezieht sich diess auf die bekannte Vision Muhammeds, in welcher er sich auf dem Wunderrosse Borâk in Begleitung des Erzengels Gabriel von Mekka nach Jerusalem und von da durch alle sieben Himmel getragen sah, und auf welche der Koranvers (17, 1.) anspielt: Gepriesen sey der, welcher bei Nacht seinen Knecht führte von dem heiligen Betort (Tempel zu Mekka) zu dem äussersten Betort (Tempel zu Jerusalem), dessen Umgebung wir gesegnet haben, — aufdass wir ihm zeigten von unsern Wundern. Wahrlich, Er ist der wohl Hörende und wohl Sehende! — Wie der Erzengel hinter dem erleuchteten Menschen, der als das edelste Geschöpf Gottes sich zu seinem Throne am nächsten heranwagen konnte, zurückblieb, um nicht in den Strahlen des reinen Lichtes zu verbrennen, so lassen auch die göttlichen Offenbarungen, deren der Strebende auf der letzten Station des Erdenlebens theilhaftig wird, den Verstand als den irdischen Theil des menschlichen Geistes weit hinter sich.

504) D. h. bekehre dich zu Gott im Geist und in der Wahrheit und nimm das Bekenntniss der Lippen in dein Herz auf, indem sonst dein Glaube nur Heuchelei, nur ein Wort ohne innere Bedeutung ist.

505) Indem nämlich die Kraft des Einen in deinem Herzen die des Andern ausschliesst.

Die dir das Paradiesesthor verschliessen.
Das reine Wort, du drehst es her und hin — 506)
Lass **seinen** Sinn und ändre **deinen** Sinn!
Denn Gottes Buch nach deiner Lust erklärend,
Den hohen Sinn verzerrend und zerstörend,
Ergeht es wie der eitlen Fliege dir,
Die selber gross sich deucht, des Weltalls Zier,
Die von sich selbst berauscht über dem Weine 507)
Sich eine Sonne dünkt, die Stäubchenkleine!
Die, wenn man von dem Adler ihr erzählt,
Ausruft: „Ich bin die Anka 508) dieser Welt!" —
Auf einer Pfütze macht ein Hälmchen Stroh,
Drauf als Pilot sie sitzt, sie stolz und froh.
„Ein Schiff," spricht sie, „weiss ich zur See zu lenken,
Denn lange Zeit gab diess mir Stoff zum Denken;
Hier ist ein Meer, ein Schiff; — ich will's regieren,
Will als erfahrner Steuermann es führen!"
So treibt die Flieg' auf diesem Meer ihr Floss,
Das Kleine ist für sie unendlich gross,

---

506) D. h. den Koran und die Aussprüche des Propheten. Du wendest das Wort Gottes hin und her, um ihm eine Bedeutung zu leihen, mit welcher du deine weltliche, an niedern Lüsten haftende Gesinnung entschuldigen könnest.

507) D. h. indem sie nur über dem Weine hinfliegt, ohne ihn zu kosten.

508) Nach den Scholien zu Hariri (S. 594.) ein riesiger Vogel, dem Namen nach bekannt und dem Leibe nach unbekannt, welcher seine Benennung (von dem arabischen Worte *'unk*, der Hals) nach Einigen einem kragenähnlichen weissen Flecken am Halse, nach Andern der Länge des letzteren verdankt. — Die Perser werfen die Anka mit einem ihrer mythologischen Erzählungen entlehnten Wesen, dem Vogel Simurg, zusammen, welcher auf dem Berg Kâf residirt und für den König aller Vögel gilt.

Die Lach' ist ihrem Auge ohne Schranke —
Denn wo ergreift das Wahre der Gedanke!
Soweit ihr Blick reicht, das ist ihre Welt,
Die Lach' ihr Meer, denn mehr ihr Aug' nicht hält.
Desgleichen ist des nicht'gen Deutlers Sinn
Nur eine Lache und ein Hälmchen drin.
Könnte die Fliege sich vom Wahn befrein, 509)
Ein Phönix würde sie, die Fliege, seyn!
Nicht Fliege bleibt, die sich dem Wahn enthebt,
Denn hoch ihr Geist ob ihrem Leibe schwebt.
Fasst wohl den Geist des Hasen, der Gewalt
Dem Löwen anthat, seine Zwerggestalt? —

„Durch meines Ohrs Vermittlung" sprach entbrannt
Der Leu, „mein Feind die Augen mir verband, 510)
Der Zwangbefangnen 511) List hat mich gebunden,
Ihr hölzern Schwert hat meinen Leib geschunden.
Nicht will ich fürder ihre Reden hören,

---

509) Indem sie nämlich erkannte, wie wenig ihr subjectives Denken dem objectiven Seyn adäquat war. Der Sinn ist: Wenn die Fliege sich von ihrer kleinlichen Befangenheit frei machen könnte, so würde sie dem vollkommensten Wesen der Thierwelt, dem Phönix (Humâ), gleich seyn, welcher sogar Recht und Unrecht zu unterscheiden vermag. Vgl. Sadi im Rosengarten (S. 21. Gladw.);

Der Phönix ist der Vögel Edelster,
Weil er Gebeine frisst und des Lebend'gen schont.

Die Beziehung auf den Menschen, welchen ebenfalls nur die Freiheit von der weltlichen Gesinnung zu dem ihm bestimmten Range über den Engeln erhebt, ist klar.

510) D. h. die trügerischen Versprechungen haben mich blind gemacht.

511) D. h. der Waldthiere.

Kobold-Geraune ist's, 512) mich zu bethören!
O zaudre nicht, mein Herz, zerreiss sie schnelle,
Zerreiss ihr Fell, sie sind ja nichts als Felle!" — 513)
Denn Hüllen nur sind nicht'ger Worte Tand,
Wie Striche auf dem Wasser ohn' Bestand.
Worte sind Schalen, drin der Kern der Sinn ist;
Sind Leiber, und der Sinn die Seele drin ist.
Des schlechten Kernes Schande birgt die Hülle, 514)
Sie birgt des guten Gottgeheimnissfülle. 515)
Was auf des Wassers Fläche mit dem Winde
Als Griffel hin du schreibst, erlischt geschwinde;
Und von der Schrift im Wasser hoffst du Treue?
Bald wandelt sich dein Wahn in bittre Reue!
Was aber Wind 516) ich nenne, ist die Gier;
Entsag' ihr und von Gott wird Kunde dir,
Und diese Kund' ist lieblich immerdar,
Von Anfang bis zu End' unwandelbar! —
Der Betspruch 517) für den König, seine Pracht

---

512) D. h. die Versprechungen der Waldthiere, welche mich bewogen haben, meinen früheren Erwerbsmitteln zu entsagen, gleichen den trügerischen Rufen der Dive und Ghole, welche den Wanderer von dem geraden Wege ab in die Irre locken.

513) Diess lässt sich sowohl auf die Waldthiere selbst als auch auf ihre trügerischen Versprechungen beziehn, welche beide als leere, nur mit Luft angefüllte Schläuche dargestellt werden.

514) Anspielung auf den Ausspruch Muhammeds (Hadîss): „Das Wissen und der Reichthum verhüllen jedes Gebrechen."

515) Nämlich vor den Augen des grossen Haufens, so dass sie nur den Auserwählten des Herrn, welche durch Entsagung und getreue Beobachtung der göttlichen Gebote danach ringen, offenbar wird.

516) Gleichsam der Griffel, mit dem der Mensch auf das Wasser der Unbeständigkeit seine eitlen Hoffnungen niederschreibt.

517) Die Chutbe, d. i. die Freitags in der Moschee für den je-

Vergeht, doch nicht des Sehers Herrschermacht.
Des Königs Herrlichkeit ist eitler Dunst, 518)
Des Sehers Freibrief des Allmächt'gen Gunst.
Stets wird des Sultans Name umgeprägt, 519)
Doch jedes Geldstück Achmeds Namen trägt.
Und alle Seher nennt ja Achmed einzig,
Wo Hundert steht, bedarf es nicht der Neunzig. 520)

Als lang' er seinen Gang hinausgesponnen
Und seinen Plan sich kunstreich ausgesonnen,
Da brach der Has', um tief versteckte Worte
Dem Leun zu künden, auf von jenem Orte.
Denn 521) **im Verstand regt sich ein Weltenheer, —**

---

weiligen Herrscher gesprochene öffentliche Fürbitte, welche im Orient zu den Vorrechten der Oberherrlichkeit gehört.

518) D. h. sie fällt dem Wechsel und dem Untergange anheim, während der Glanz des Seherthums ebenso unvergänglich ist wie der, von dem er herrührt.

519) D. h. bei dem Tode eines jeden Herrschers wird für die Münzen seines Nachfolgers ein neuer Stempel mit verändertem Namen geschnitten, während Muhammeds Name in jedem Gepräge beibehalten wird. Letzteres bezieht sich auf die von den Muhammedanern in den früheren Jahrhunderten nach der Flucht beobachtete Sitte auf den Geldstücken den Spruch auszuprägen: Es ist kein Gott ausser Gott allein; Er hat keinen Genossen; Muhammed ist der Apostel Gottes.

520) D. h. es genügt, statt aller Träger der göttlichen Offenbarungen, Muhammed, den letzten Propheten, allein zu nennen, da er, wie die grössere Zahleneinheit alle kleineren, die übrigen in sich schliesst.

521) Der Dichter geht hier mit einem kühnen Sprunge von dem Verstande des Hasen zu dem allgemeinen Verstande über, welcher die Schöpfung umfasst und durchdringt und von dem alles Regen und Bewegen derselben ausgeht. Wie früher die Gotterkenntniss, so wird hier der Verstand mit einem Meere verglichen, als dem in sich klaren, aber aller Gestaltung widerstrebenden Elemente. Auf diesem Meere, zu dem die Formenwelt sich nur verhält, wie der jeden Augenblick sich gestaltende

Unendlich tief ist des Verstandes Meer,
Diess süsse Meer, das die Gestaltung trägt
Und sie, wie einen Krug die Well', bewegt.
Wenn leer der Krug ist, schwimmt er auf der Welle,
Doch angefüllt sinkt er zur Tiefe schnelle. 522)
Auf des Verstands verborgnem Meer ist nur
Der Wellenschlag die Form in der Natur.
Sucht eine Bahn die Form, um sich zu nahn
Dem Meer, es stösst ihn fern von dieser Bahn,
Bis dass erschaut den Seelenspendenden
Das Herz, den fernhin Pfeile Sendenden. 523)
Unsichtbar, weil zu nah, ist, wie im Bauch
Des Krugs das Nass, in uns der Lebenshauch. 524)

---

und dann wieder vergehende Wellenschlag, wird das individuelle Wesen, so lange es ihm fremd bleibt, willenlos umhergetrieben, wie ein Topf zwischen den Wellen.

522) D. h. wenn der Mensch sich vom Wasser des Verstandes vollgesogen und mit demselben auf diese Weise vertraut gemacht hat, dánn wird er nicht mehr von den Wogen der Gestaltenwelt unstät umhergeworfen, sondern sinkt nieder in die Tiefe der von aller sinnlichen Wahrnehmung abstrahirenden Gotterkenntniss.

523) D. h. der Verstand stösst jedes Mittel zurück, durch welches das Einzelwesen versuchen könnte in ihn einzudringen, ohne vorher durch den seinen Geist erhellenden Wiederschein jenes Verstandes selbst zur wahren Gotterkenntniss gelangt zu seyn. — Das zweite Gott bezeichnende Epitheton ist etwas dunkel; nach den gewöhnlichen Regeln der Grammatik müsste es übersetzt werden: den Pfeil des Fernhintreffenden. Doch erlaubt der Sprachgebrauch den persischen Dichtern grosse Freiheiten, und lässt sich meine Uebersetzung ausserdem auch durch den Parallelismus rechtfertigen. Der Sinn scheint mir zu seyn: der das ihm Entlegenste, d. h. das Herz des individuellen Wesens, mit seinen Wirkungen durchdringenden.

524) Die uns von Gott eingehauchte Seele, der unvergängliche Theil unsres Wesens, dessen Behältniss nur der irdische ist. Wir sehen unsre Seele nicht, weil sie in uns ist, wie man wohl den Krug sieht, nicht aber die in ihm aufbewahrte Flüssigkeit.

Was grün, was roth und blau, du weisst es nicht,
So dir nicht strahlt das dreigestalte Licht. 525)
Geht aber irr dein Geist in Roth und Grün, 526)
Roth da und Grün dir jenes Licht entziehn.
Dass alle Farb' umflort bei dunkler Nacht ist,
Zeigt, wie das Licht der Quell der Farbenpracht ist.
Dem äussern Licht 527) **die äussre Farb' entstrahlt,**
Das innre Licht 528) **die Phantasie ausmalt.**
Jenes entströmt den Sternen, gross und klein, 529)
Diess ist des Lichts der Glorie Wiederschein. 530)

---

525) Nämlich erstens das Licht der Sonne, des Mondes u. s. w., zweitens das Licht des Auges, und drittens, wie die folgenden Verse anzudeuten scheinen das erkennende und scheidende Licht des Geistes, nicht das der Lampe, wie der Commentar meint, welches sich ja mit dem der Sonne gegenseitig ausschliessen würde. Wie das unsichtbare Meer des Verstandes in seinen Wirkungen, den wogenden Bewegungen der Gestaltenwelt, wie die Seele, der göttliche Hauch des Menschen, in den Lebensverrichtungen, so wird das ebenfalls unsichtbare Licht in den Farben geahnt.

526) Die concreten Erscheinungen der Farben- und Gestalten-Welt sind gleichsam ein Schleier, der das reine Licht vor dir verhüllt, und den du nur durch Abstraction zu heben vermagst, indem du deinen Geist von der verwirrenden Mannigfaltigkeit abziehst.

527) D. i. dasjenige Licht, welches körperliche Gegenstände behufs der Menschen und Thieren gemeinschaftlichen sinnlichen Wahrnehmung beleuchtet.

528) D. i. die geistige Kraft, durch welche der Mensch das Gute vom Bösen, das Gedeihliche vom Verderblichen zu unterscheiden versteht, und überhaupt in den Begriff einer jeden Sache eindringt.

529) Im Text: von der Sonne und dem Suhâ. *El Suhâ* (den Vergessenen) nennen die Araber einen neben dem mittleren Schwanzstern des Grossen Bären befindlichen kleinen Stern, von dem Kaswini in seiner Gestirnbeschreibung (Ideler Sternnamen S. 376) sagt, dass die Leute daran die Schärfe ihrer Augen erproben. Es ist also ein vorzugsweise bekanntes kleines Gestirn, welches unser Dichter hier dem grossen des Tages gegenüber stellt.

530) Der Sinn ist: das innre Licht, die Gutes und Böses unterscheidende Vernunft, wird uns durch unmittelbare Einwirkung der entsprechenden Eigenschaften Gottes auf unsern Geist zu Theil, während das äussre

Des Herzens Licht des Augenlichtes Quell ist,
Durch dieses Licht nur unser Auge hell ist. 531)
Vom Sinnen- und Verstandes-Lichte fern
Entstrahlt des Herzens Licht dem Licht des Herrn.
Bei dunkler Nacht siehst du die Farbe nicht,
Also macht klar der Gegensatz das Licht.
Erst nimmst das Licht du, dann die Farbe wahr, —
Das Licht wird durch den Gegensatz dir klar.
So schuf Gott Kummer auch und Leid zum Zwecke,
Dass Freud und Lust ihr Gegensatz erwecke.
Der Gegensatz macht klar das Unsichtbare —
Dunkel bleibt, sein ermangelnd, der Allwahre. 532)
Denn wie die Finsterniss vom Lichte lehrt,
Ein Gegensatz den andern so erklärt;
Doch keinen Gegensatz hat Gottes Licht,
Der es enthülle unserm Angesicht.
Wie aus dem Waldgebüsch der Löwe springt,
So dem Gedanken sich das Wort entringt. 533)

Licht, wenn auch aus derselben Quelle stammend, nur durch Vermittelung der Gestirne an uns gelangt.

531) D. h. nur durch die Vernunft erkennt der Mensch das eigentliche Wesen der Gegenstände seiner Wahrnehmung, und ohne sie würde er mit dem Viehe auf gleicher Stufe stehen, welches sich vom Einzelnen nicht zum Begriffe zu erheben vermag und desshalb z. B. im Rasen nur ein Futter, im Wasser nur ein Mittel sieht, seinen augenblicklichen Durst zu stillen.

532) Der Begriff des Gegensatzes verlangt eine gewisse Gleichberechtigung auf der andern Seite; Gott kann daher keinen Gegensatz haben, denn das All ist in ihm und er durchdringt das All. Weil er demnach in dem All ist, so ist er für dasselbe unsichtbar.

533) Der Wald ist das Unbekannte, Unnahbare, von dessen Innerem man aber eine Ahnung bekömmt, wenn man den Löwen daraus hervor-

Aus der Gedanken Meere taucht der Laut,
Das Wort — diess Meer, wer hat es je erschaut?
Doch siehst du lieblich seiner Reden Welle,
Da weisst du, dass es selber klar und helle.
Aufsteigt im Meer des Wissens der Gedanke
Und tritt als Wort in der Gestaltung Schranke;
Im Worte keimt die Form 534) und stirbt dann hin,
Zum Meere heimwärts es die Wellen ziehn. 535)
Wie in dem Herrn das All, so geht verloren
Die Form im Formlosen, das sie geboren. —
Beständig ist das Weltall im Vergehn,
Um immer neu dann wieder zu erstehn; 536)
Wandelnd zugleich und ruhend allezeit,
Wechselt es jeden Augenblick sein Kleid.
Allzeit verjüngt die Welt sich; doch nicht sehn
Wir in dem Dauernden das Neuerstehn. 537)
Gleich einem Bach fliesst immer frisch das Leben

---

springen und wieder in ihm Zuflucht suchen sieht. Ebenso ist der Gedanke ein unerforschliches Element, von dem das Wort als plötzlich hervortretende und dann wieder verschwindende concrete Erscheinung nur eine dunkle Kunde giebt.

534) Nämlich der Klang des Wortes, welcher als sinnlich wahrnehmbar der Gestaltenwelt angehört.

535) D. h. sobald nach dem Gesetz der Vergänglichkeit, welchem alles Gestaltete unterworfen ist, der Klang des Wortes verhallt, resorbirt der Gedanke den Sinn desselben als ein ihm abgeborgtes Eigenthum.

536) D. h. die Gestaltenwelt ist nichts als eine beständige Aufeinanderfolge von concreten Erscheinungen, welche dann ebenso schnell wieder verschwinden, als sie aufgetaucht waren, und auf uns den Eindruck von etwas Dauerndem, Festem machen.

537) D. h. die Dauer des Wechsels verhindert uns das stete sich Erneuern wahrzunehmen.

Und deucht ununterbrochen uns und eben;
Als Linie zeigt es sich im raschen Fluge, [538]
Gleich eines umgeschwung'nen Funkens Zuge;
Erscheint ein Feuerbrand doch wie ein Streifen,
Lässt man ihn kreisen in der Luft und schweifen.
Dass lang der Punkt erscheint, macht die Bewegung,
Macht unsrer Sinne schleunige Erregung.
O Weiser, der du ringst, diess zu erklären,
Nur mein Hussâm vermag dich zu belehren!

Dann endlich sah der Leu, der Zornentbrannte,
Wie sich der Hase fernher zu ihm wandte,
Der furchtlos herkam, ja selbst übermüthig,
Mit zürnender Gebehrde, wild und wüthig,
Denn es erweckt die Bangigkeit Verdacht,
Doch jeden Zweifel stumm die Kühnheit macht.
Als er gelangt war in des Thrones Nähe,
Da rief der Leu: „Weh dir, du Arger, wehe!
Bin ich's nicht, der ich Elephanten zwinge,
Ich, der ich mit gewalt'gen Löwen ringe?
Wie kann denn solch ein Hase sich erfrechen,
Meinem Befehl zu trotzen, ihn zu brechen?
Erwach' vom Hasenschlaf [539], sorgloser Thor!
Es brüllt der Leu, thu, Esel, auf dein Ohr!" —

---

538) Während es doch nur aus einer Folge einzelner Punkte, d. h. momentaner Erscheinungen, besteht.

539) D. h. vom Schlafe mit offnen Augen, der dem damit Befallenen das Selbstbewusstsein raubt, obschon er den äussern Anschein eines Wachenden bewahrt.

Der Hase sprach: „Um Gott! nicht wirst du schuldvoll
Mich finden, wenn du nur mich anhörst huldvoll.“
Der Leu sprach: „Narr, was sollen Worte frommen?
Ist etwa diess die Zeit zum Schach zu kommen?
Es gilt den Kopf, du zeitvergessner Hahn! 540)
Thorenentschuldigung, wer hört sie an?
Aerger als sein Verbrechen ist des Thoren
Entschuldigung, 541) ein Gift für weise Ohren!
Ein Langohr wär' ich, wenn auf deine leeren
Entschuldigungen, Has', ich wollte hören!“ —
Er sprach: „Vergönne mir ein Wörtlein nur,
Und höre, welche Schmach mir widerfuhr.
Bei deines Herrscherthumes Glück und Segen!
Vertreib' mich Irren nicht von deinen Wegen.
Denn fliesst auch jedem Strom sein Nass vom Meere, 542)
Kein Halm, den nicht das Meer nach oben kehre;
Das Meer verringert diese Gnade nicht,
Sie bringt ihm Nutzen nicht und Schaden nicht.“
Der Leu sprach: „Huld mess' ich nach Ort und Zeit zu,
Je nach dem Wuchs schneid' ich der Leute Kleid zu.“ 543)
Drauf jener: „Hör', ob ich der Huld nicht werth; —

540) Anspielung auf das persische Sprichwort: Dem unzeitigen (d. h. zur Unzeit krähenden) Hahn muss man den Kopf abschneiden.

541) Auch diess ist eine sprichwörtliche Redensart, welche besagt, dass der Dumme einen gemachten Verstoss durch seine ungeschickten Entschuldigungen in ein noch schlimmeres Licht stellt.

542) Indem vom Meere die Dünste aufsteigen, welche als Regen die Quellen mit Wasser füllen. Trotz dieser Freigebigkeit des Meeres gegen die Flüsse und Ströme, ist ihm doch kein Strohhalm so verächtlich, dass es ihn zu Grunde sinken liesse.

543) D. h. ich verfahre gegen Jeden nach seinem Verdienst.

Schwebt doch ob meinem Haupt des Zornes Schwert!
Früh morgens brach ich auf in eines Andern
Begleitung, um zur Hofburg hinzuwandern.
Denn einen zweiten Hasen hatte mir,
Herr, für dich beigesellt das Waldgethier.
Da plötzlich ist ein Leu auf uns gestossen,
Der überfiel die wandernden Genossen.
Ich sprach: „Wir sind des Herrn der Könige
Getreue Knechte, unterthänige.“
Er sprach: „„Und wer ist der? wie kannst du wagen,
Von solchem nicht'gen Wesen mir zu sagen?
Dich selbst sammt deinem Schach zerreiss' ich schnelle,
Wenn ihr zu weichen denkt von meiner Schwelle.““
Ich sprach: „Nur heut noch lass dem Angesichte
Des Schach mich nahn, dass ich von dir berichte.“
Er sprach: „„So lass den Andern hier als Bürgen,
Sonst halt' ich's für erlaubt, dich zu erwürgen.““
Mein Flehn war fruchtlos, er behielt bei sich
Meinen Gefährten und entliess nur mich.
An zartem, süssem, fettem Fleisch gewährte
Dreimal so viel als ich, Herr, mein Gefährte.
Den Weg zu dir hemmt fürder jener Leu;
So steht's um dich, ich künd' es dir getreu.
Fortan auf Unterhalt die Hoffnung spare!
Ich rede wahr, und — bitter ist das Wahre. 544)
Willst ferner du dein täglich Mahl, so treibe

544) Ausspruch Muhammeds (Hadiss).

Den Räuber fort, dass rein die Strasse bleibe.“
Er sprach: „Wohlan, wir wollen zu ihm gehn;
Tritt vor, und sprichst du wahr, — wir werden's sehn —
So straf' ich ihn, — ja hundert seines Gleichen!
Doch lügst du, da wird **dich** mein Zorn erreichen.“
So führte als Wegweiser jenen Leuen
Der Has', um dem Verderben ihn zu weihen,
Hin zu dem Garne, das er ihm gespannt,
An eines ihm bekannten Brunnens Rand.
Trüglich wie Wasser überdeckt mit Spreu,
Ging hin zum Brunn der Has', mit ihm der Leu.
Ob auch die Fluth die Spreu zur Ebne trage, 545)
Doch rückt sie nimmer Berge aus der Lage!
Dem Löwen ward des Hasen List zur Schlinge, —
O dass des Hasen Trug den Löwen zwinge!
So zog den Pharao mit Heer und Tross
Einst Moses in des Nilstroms Wellenschooss; 546)
Und eine Mücke, klein und flügelschwach,

---

545) Nämlich von der Dreschtenne, welche gewöhnlich auf einer luftigen Anhöhe angebracht wird. Unter dem Dreschschlitten, dessen sich die Morgenländer gewöhnlich bedienen, um das Korn von den Aehren zu sondern, werden die Halme in einen Häcksel verwandelt, der dann in den wärmeren Gegenden, wo das Vieh auch den Winter im Freien zubringt, liegen bleibt, bis ihn der Wind verweht oder die Regengüsse in die Thäler hinabschwemmen.

546) Da des Nil in der Geschichte Mosis so häufig Erwähnung geschieht, so ist unserm Scheich die Verwechselung desselben mit dem rothen Meere wohl zu verzeihen, obwohl dieselbe sich mit dem Koran keineswegs entschuldigen lässt. Vgl. Sur. 7, v. 132: *Und wir nahmen Rache an ihnen (den Aegyptern) und versenkten sie im Meere.*

547) Nach den muhammedanischen Legenden war Nimrod ein mächtiger König zur Zeit Abrahams, der sich durch seinen Trotz gegen Gott und

Den Schädel Nimrod's schonungslos durchstach. 547)
So ging es dem, der Rath annahm vom Feinde, 548)
So dem, der sich den Neider 549) kor zum Freunde,
Dem Pharao, der auf den Haman hörte,
Dem Nimrod, der mit Satan gar verkehrte.
 Redet mit süsser Stimme dir dein Feind
Von Körnern, — wiss', ein Netz ist, was er meint; 550)

---

die wahre Religion vor allen Andern hervorthat. Die Geschichte, auf welche hier angespielt wird, erzählt der Commentar zu unserer Textesstelle folgendermassen: Den Nimrod hatte die Herrschaft der Erde, die Macht und äusserliche Herrlichkeit dergestalt bethört, dass er sich für einen Gott auszugeben anfing. Eines Tages sprach er in seinem Uebermuth: „Ich will mich mit dem Gott des Himmels im Kampfe messen", und liess desshalb sein Heer auf das Feld hinausrücken. Als es sich aber daselbst gelagert hatte, sandte Gott einen Schwarm Mücken, die schwächsten aller Geschöpfe, gegen dasselbe aus, welche die Krieger Nimrods dermassen überwältigten, dass ihr Standhalten in Flucht verwandelt ward, indem Einige durch sie den Kelch des Todes leerten, und die Ueberlebenden mit Mühe und Noth nach dem Orte gelangten, von wo sie aufgebrochen waren. Bei der Gelegenheit setzte sich eine halbe Mücke auf das Gesicht Nimrods, kroch, ohne dass er sie abzuwehren vermochte, in seine Nase, drang in sein Gehirn und blieb 400 Jahr lang in seinem Kopfe, wie der Scheich *Attâr* in seinem Gedichte: „Die Vogelsprache" in folgenden Versen sagt:
 Er (Gott) sandte eine halbe Mücke auf das Haupt seines Feindes,
 In dem Haupte desselben liess er sie vierhundert Jahre verweilen. —
Uebrigens verweise ich auf den Anhang. Unser Dichter folgt hier einer andern Angabe, dergemäss die Mücke den Schädel Nimrods in der Nath durchstochen haben soll.

548) D. i. von dem Haman. So nennen die Muhammedaner den Wesir Pharaos, der ihm beständig zur Empörung gegen Gott rieth und seinen häufig wiederholten Vorsatz, zum wahren Glauben überzutreten, immer zu vereiteln wusste. Erschien derselbe auch der Form nach als Pharaos Freund, so war er doch dem Wesen nach sein verderblicher Feind, da er ihn des köstlichsten aller Güter, der Seligkeit, durch seine Rathschläge beraubte.

549) D. i. Iblis, welcher vorzugsweise der Neider genannt wird, weil er dem Adam seine geistigen Vorzüge missgönnte. Derselbe nahm nach der Legende Menschengestalt an und redete dem Nimrod zuerst ein, dass er ein Gott sey.

550) Das Bild ist von dem Vogel hergenommen, der sich von den

Er spricht von Rosen, und er meint den Dorn,
Von Wonn' und Huld, und denkt an Grimm und Zorn.
Ein jähes Unglück [551] blendet dein Gesicht,
Wer Freund ist und wer Feind, du weisst es nicht.
Fühlst du dich also blind, dann klag' und bete,
Weinend und fastend deinen Leib ertödte,
Und sprich: „O du, dem klar mein Thun und Sinnen,
Lass mich dem Fels der falschen Wahl [552] entrinnen!
Ob hündisch frech wir dein Verbot nicht scheuen,
Du Löwenschöpfer, send' uns nicht den Leuen! [553]
Des Feuers Wuth leih' nicht der milden Fluth,
Und zeig' uns nicht wie Fluthen kühl die Gluth!“ [554] —

Gleichniss. [555]

Den Salomo begrüssten einst, den Weisen,

---

ausgestreuten Körnern Genuss verspricht und nicht weiss, dass ein Netz unter ihnen lauert, das ihn seiner Freiheit beraubt.

551) Ich übersetze so das Wort *kasâ* (eig. Beschluss, d. h. Gottesbeschluss), mit welchem die Islamiten jeden von Gott gesandten unglücklichen Zufall bezeichnen. Es liegt in diesem Verse eine Anspielung auf folgenden Ausspruch Muhammeds: Wenn das Unglück kommt, dann ist das Auge blind, und wenn das Geschick eintritt, dann ist die Vorsicht vergebens.

552) D. h. der Wahl des Verderblichen anstatt der des Heilsamen. Erstere wird hier mit einem den Umsturz drohenden Felsen verglichen.

553) Bildliche Bezeichnung des plötzlich eintretenden Unglücks.

554) D. h. lass uns das Lebenswasser des Gottgehorsams nicht furchtbar und abschreckend wie ein verzehrendes Feuer, die Lüste dieser Welt, welche in Wahrheit ein Höllenfeuer sind, nicht lieblich und milde wie Wasser erscheinen.

555) Die folgende Anecdote von dem königlichen Seher Salomo, dem Beherrscher der Menschen, der Thiere und der Genien, dient nur zum weiteren Belege des Satzes, welcher das Thema der vorhergehenden Strophen bildet, dass nämlich ein von Gott gesandter unglücklicher Zufall das sehende Auge blind macht.

Die Vögel allesammt auf seinen Reisen. 556)
Den trauten Kenner ihrer Zungen, 557) ihn
Zu sehn war aller eifriges Bemühn.
Entsagend dem Gekos' und Zwitschern 558) jeder,
Sprach mit dem König in beredter Red' er.
Denn Sprachgenossen sind wie Anverwandte,
Nur Fremde sind bei Fremden wie Verbannte; 559)
Doch oft sind Türk und Inder Sprachgenossen, 560)
Oft wird der Türk vom Türken abgestossen.
Denn ihre eigne Red' die Lieb' erfand, —
Besser als Sprachverband ist Geistverband;
Entsteigen doch dem Herzen tausendfache

---

556) Die muhammedanischen Schriftsteller lassen den Salomo theils zur Befriedigung seiner Wissbegierde, theils zur Verbreitung des wahren Glaubens vielfache Reisen durch die Welt machen. Die berühmteste dieser Reisen ist die nach Vollendung des Tempelbaues in Jerusalem unternommene Wallfahrt nach Mekka, welche im Anfange der 27. Sure des Korans erzählt wird, und an welche sich der Zug gegen die Balkis, die schöne Königin des mächtigen Reiches Sabâ, schliesst.

557) Im Koran (27, 16.): Und Salomo ward Erbe Davids und sprach: „O hr Menschen, uns ist gelehret worden die Sprache der Vögel und uns sind verliehen worden allerlei Dinge; wahrlich, diess ist der offenbarste Vorzug!" —

558) D. h. dem sinnlosen Gezirp, welches die Vögel in der Ueberzeugung, dass sie doch nicht verstanden werden, sonst da hören lassen, wo sie Menschen in ihrer Nähe wissen. Es wird hier also angenommen, dass diese Thiere noch eine andere Sprache haben, in der sie sich in der Einsamkeit über ihre Angelegenheiten besprechen und welche sie dem ihrer kundigen Salomo gegenüber anwendeten.

559) D. h. der Mensch fühlt sich in Gesellschaft von Leuten, denen er sich nicht verständlich machen kann, befangen und unglücklich.

560) D. h. Angehörige dieser beiden Nationen verstehen einander, ob sie gleich verschiedene Sprachen reden; denn ebensowenig schliesst die Sprachverschiedenheit eine Uebereinstimmung der Neigungen und des Gemüthes aus, als die Sprachgleichheit solche unbedingt fordert.

Dolmetscher ohne Wink und Schrift und Sprache! 561)
Und jeder Vogel zeigte sich beflissen,
Sein tief geheimes Können und sein Wissen
Vor Salomo, dem König, aufzuweisen
Und zur Empfehlung selber sich zu preisen;
Doch nicht um stolz sich selbst zu überheben,
Zutritt zum König war ihr einzig Streben.
Denn wünscht der Sklav sich einen Herrn, 562) so weist er
Ihn hin auf jede Kunst, in der er Meister;
Doch schämt er dess sich, der zu kaufen kam, 563)
So stellt er sich ohnmächtig, taub und lahm.
Als es nun auch den Wiedhopf 564) traf, sein Können
Und seine Einsicht vor dem Schach zu nennen,
Sprach er: „Von Einer Kunst nur will ich künden,
Denn kurze Worte, heisst es, Beifall finden.“
Der König sprach: „Und diese ist? sag' an!“
Er sprach: „Befahr' ich hoch der Wolken Bahn,
Dann schau' ich sichern Auges aus den Lüften
Des Wassers Schätze in der Erde Klüften, 565)

561) Anspielung auf das schon Anm. 437 erwähnte arabische Sprichwort: Die Sprache der Sachlage ist beredter als die Sprache der Worte.

562) Indem er nämlich zum Verkaufe von dem Sklavenhändler auf offnem Markte ausgestellt wird, wo verschiedene Kauflustige sich um ihn versammeln können.

563) Weil er ihm etwa zu dürftig scheint.

564) Den Vogel Hudhud, dessen der Koran in der Erzählung des Zuges gegen die Königin Balkis von Sabâ (Sur. 27) erwähnt, indem er Salomo ausrufen lässt (V. 20): „Warum sehe ich nicht den Wiedehopf? Oder ist er unter den Abwesenden?“ — Derselbe Vogel ist in die Legenden von Salomo vielfach verflochten und spielt eine Hauptrolle in dem berühmten Gedichte „die Vogelsprache“ von Scheich Attâr.

565) Wegen dieses Instinctes, welchen die Muhammedaner dem Vogel

Ich sehe seine Tiefe, seine Reine,
Ob es der Erd' entquillt, ob dem Gesteine.
Drum lass, o König, mich auf deinen Zügen
Der Lagerstellen wegen mit dir fliegen!" —
„Wohl," sprach der König, „magst du mich begleiten,
Und in den Wüsten mich zum Wasser leiten!
Du sollst der Schenke sein auf meinen Reisen
Und meinem Heere stets die Quellen weisen." —
Da sprach zum grossen König neidbethört
Die Krähe rasch: „Wie ist diess Wort verkehrt!
Hier, wo unschicklich ist der Reden jede,
Vor Salomo ein solches Truggerede!
Wär' diese Klarheit in des Wiedhopfs Blicken,
Wie könnte da das Netz ihn je berücken?
Doch in dem Garne wird auch er gefangen
Und lässt im Käfig dann die Flügel hangen."
Der König sprach: „O Hudhud, trübt in Wahrheit
Dergleichen Hefe deines Bechers Klarheit?
Wer Molkentrank genoss, ist doch nicht trunken!
Denkst du mit Truggeschwätz vor mir zu prunken?"
Er sprach: „Um Gott! o König, traue nicht
Dem Wort, das gegen mich der Neider spricht.
Wenn unwahr ist, was ich gesagt, ich könn' es, —
Hier ist mein Haupt, von meinem Rumpfe trenn' es.

Hudhud beilegen, verweise ich auf Taberi, II. S. 41. (ed. Const.). Es wird erzählt, der Vogel habe auf den Zügen Salomo's an den Stellen, wo er unter der Erde verborgene Quellen entdeckt, ein Zeichen mit dem Schnabel gekratzt, worauf dann die Genien nachgegraben und das Wasser auf die Erdoberfläche geleitet hätten.

Ungläubig nenn' ich sie, die kluge Krähe,
Wenn sie das Unglück leugnen will, das jähe. 566)
Wohl seh ich in der Luft das Netz, wenn nicht
Das Unglück dunkel macht mein Augenlicht."

O selig, wer das Bessre sich erwählend
Dem Trotz entsagt, der Gnade sich befehlend. 567)
Denn ob das Schicksal dich in Trauer kleide,
Doch kleidet es auch wieder dich in Freude;
Und ob es hundertmal dir droh' den Tod,
Doch sendet dir's auch Heilung in der Noth;
Und lenkt es hundertmal dich ab vom Pfade,
Doch führt es dich zuletzt zum Thron der Gnade.
Denn Gott ist's, der erbarmend Angst dir sendet,
Durch Angst zum Heimathsitz der Ruh' dich wendet! — 568)
Doch es ist spät! Drum sammle deine Seele,
Zu hören, was ich weiter dir erzähle.

Als sie dem Brunnen nahten, sah der Leu,
Wie sein Genoss zurückblieb bang und scheu;
Er sprach: „Was wendest, Hase, du den Blick?
Tritt vor und zieh' nicht deinen Fuss zurück."
Der Hase sprach: „Was redest du? Mir beben

---

566) Da ja dasselbe eine göttliche Schickung ist.

567) D. h. wer in dem über ihn verhängten Unglück eine göttliche Schickung sieht und sich desshalb mit Resignation in dasselbe fügt, ohne in ohnmächtigem Trotz einen Kampf gegen dasselbe zu versuchen.

568) Indem nämlich die Leiden und Beängstigungen das Herz zu Gott lenken, in dem allein wahre Ruhe und Wonne ist.

Die Glieder all', mein Herz ist ohne Leben!
Siehst du nicht gelb und bleich mein Angesicht?
Zeugt dir von meiner Angst die Farbe nicht?
Was mich betraf, es ist das Lähmende, 569)
Das Kraft und Selbstbewusstsein Nehmende,
Das Jeden, den es trifft, Zerstörende,
Den Baum Entwurzelnde, Verheerende;
Was mich betraf, ist was den Tod der ganzen
Schöpfung du nennst, der Steine, Thier' und Pflanzen.
Denn bald ist dankerfüllt das All, bald leidend, 570)
Bald kahl der Garten, bald in Lust sich kleidend.
Im Feuerglanze auf die Sonne steigt,
Doch trauernd bald ihr Haupt sie niederneigt.
Und manches Sternlein glüht am Himmelszelt,
Das plötzlich dann verbrennt und niederfällt.
Der schöner als die Sterne strahlt, der milde
Vollmond, er schwindet hin zum Traumgebilde.
Die Erde selbst, die fromm und schweigsam ruht,
Sie zuckt zusammen, wie in Fiebergluth. 571)
Die Luft, dem Lebenshauch so eng verbunden,
Wird in der Heimsuchung als Pest befunden.
Die süsse Fluth, ob mit dem Lebenshauche
Verschwistert, wird getrübt und schal im Schlauche.

---

569) D. h. die äusserste Angst, welche hier in ihren Wirkungen ganz wie der Tod beschrieben wird.

570) D. h. die Schöpfung empfindet bald Lust, welche sie mit Dank gegen Gott erfüllt, bald Unlust, welcher sie sich mit schweigender Geduld unterwirft.

571) Nämlich im Erdbeben.

Und hebt sich auch die Flamme stolz und kühn,
Stirb! spricht der Wind, und schau', sie sinkt dahin.
Wenn Leid und Weh das Ganze 572) so erfassen,
Soll da der Theil nicht beben und erblassen?
Und gar ein Theil, drin jene Gegner, Wind
Und Gluth und Erd' und Fluth, verbunden sind? 573)
Der Gegensätze Einheit ist das Leben,
Es ist der Tod ihr Zwist und Widerstreben.
Doch wie um Löwen und Gasellen, wand
Gott um den Gegensatz der Eintracht Band." —
So that der Hase seines Zauderns Grund
Mit manchem weisen Wort dem Löwen kund.

Der Leu sprach: „Aber sag, wesshalb dir bangte,
Denn diess ist, was zu wissen ich verlangte."
Er sprach: „In diesem Brunn haust jener Leu;
Der Brunn ist seine Burg, sein Sorgenfrei." 574)
Der Leu sprach: „Nun so schau und sage mir,
Ob jetzt er drin, mich drängt die Kampfbegier."
Er sprach: „Mich brennt 575) das Feuer seiner Wuth;

---

572) D. h. die ungetheilte und unvermischte Gesammtmasse der Elemente, wie z. B. das Feuer gegenüber der von ihm stammenden natürlichen Lebenswärme im menschlichen Körper.

573) D. h. der Körper des lebenden Wesens, welcher aus den vier sich gegenseitig befeindenden Elementen zusammengesetzt ist. Der Sinn ist: da schon in den Elementen selbst der innere Kampf solche Vernichtung wirkt, wieviel mehr in dem aus ihnen gebildeten Körper, in welchem nur das schwache Band des Lebens den verderblichen Zwist der Bestandtheile zurückhält.

574) D. h. der Ort, welcher ihm Sicherheit gewährt.

575) D. h. ich fürchte mich vor seinem Zorne wie vor einem brennenden Feuer.

Lass weilen mich bei dir in sichrer Hut!
Vor jenem Brunn die Augen aufzuschlagen
Kann ich, o Leu, in deinem Arm nur wagen."
Drauf nahm der Leu ihn zu sich und sie liefen
Selbander nach dem Brunnen hin, dem tiefen.
Und als sie niederschauten auf den Quell,
Da glänzte drin ihr Bildniss klar und hell.
Der Leu sah in dem Brunn sein eigen Bild,
— Das feiste Häslein und den Löwen wild —
Sah seinen Feind und liess den Hasen los
Und sprang hinunter in der Wellen Schooss.
So fiel er in den selbstgegrabnen Bronnen,
Von seines eignen Unrechts Garn umsponnen! 576)

Erlöst vom Löwen lief der Has' alsbald
Zum Wild hin auf den Rasenplatz im Wald,
Lief hin zur Flur und schlug ein Rad vor Freude,
Dass in dem Brunn der Leu in Noth und Leide;
Die Hände klatscht' er froh, dem Tod entronnen,
Und tanzte, wie das Laub in Lenzeswonnen.
Denn wenn der Knospenhaft das Laub entstiegen, 577)
Um auf des Baumes Wipfel sich zu wiegen,

---

576) Nach der Koranstelle (41, 46.): Wer Gutes thut, der thut es für sich selbst, und wer Böses thut, der thut es gegen sich selbst.

577) Anspielung auf eine Koranstelle (48, 29.), in der es von den Gläubigen heisst: Diess ist ihr Gleichniss in der Thora und ihr Gleichniss im Evangelium: wie Feldfrucht, die ihre Sprossen hervorgetrieben und gekräftigt hat, worauf sie stark geworden ist und gerade steht auf ihren Halmen, den Ackersleuten zum Wohlgefallen.

Dann singt den Dank für seines Schöpfers Güte
Besonders jedes Blatt und jede Blüthe,
Dass Lebenssaft Gott in den Keim gegossen,
Und dass der Stamm erstarkt, dem sie entsprossen.
Auch wenn der Geist, der an den Staub gebunden,
Erlösung aus des Staubes Haft gefunden,
Schwebt froh zur reinen Lieb' er auf im Tanze,
Dem Vollmond gleich an fleckenlosem Glanze.

Hin lief zum Wald und rief aus lautem Munde
Der Löwensieger: „Hört die frohe Kunde!
Die frohe Botschaft hört, ihr muntern Schaaren!
Zur Höll' ist jener Höllenhund gefahren!
Vernehmt mein freudig Wort: es ist den Schlägen
Des Zornes Gottes unser Feind erlegen!
Ihn, dessen Klau' uns mordete, den Bösen,
Hat weggefegt wie Spreu des Todes Besen!“ —
Und es versammelten alsbald die Thiere
Vor Freude hüpfend sich im Waldreviere;
Gleich einer Kerze stand in ihrem Kreis' er,
Sie aber sprachen tief verneigt: „O Weiser!
Du bist ein Engel, eine Fee! doch nein,
Du bist der Asrael [578] der grimmen Leun!
Sey was du willst! Dir weihn wir unser Leben,
Du hobst die Hand, und ihr ward Sieg gegeben!
Auf deinen Quell troff Gottes Gnadenregen,
Drum deinem Arm und deiner Hand sey Segen!

578) Der Todesengel.

Doch sage, wie den Löwen du bethörtest,
Durch welche List du ihn zu Boden kehrtest?
Balsam ist deine Red' uns, drum erzähle,
Erzähle und erquicke unsre Seele!
Erzähle, denn mit hunderttausend Plagen
Hat jenes Argen Frevel uns geschlagen!" —
Er sprach: „Gott ist's, der Beistand mir verliehn,
Denn was vermag ein Häslein ohne ihn!
Er gab die Kraft, Er gab mir den Verstand,
Durch des Verstandes Licht ward stark die Hand.
Von Gott stammt ja die Kraft, durch die wir siegen,
Von Gott der Wechsel auch, dem wir erliegen.
Es wird im Wechsel dem, dess Auge klar,
Der Beistand Gottes allzeit offenbar."

Rath des Hasen.

Des Herrscherthums im Wechsel 579) freu' dich nie!
O Sklav des Wechsels, wähne frei dich nie!
Nur wer dem Unbestande sich enthoben,
Dess Wechsel kreist ob den Planeten droben,
Wo ew'gen Herrschern 580) stets der Becher glänzt,
Allzeit den Seelen Wein 581) der Schenk kredenzt!

---

579) D. h. des Sieges und Genusses, welchen diese Welt des Unbestandes gewährt.

580) Den Herrschern im Reiche der Dauer, den Königen in der ewigen Wahrheit, d. h. den Weisen, welche sich letztere unterworfen und zu eigen gemacht haben.

581) Nämlich den Wein der Einheit des göttlichen Wesens, welcher bei dem zum Aufgehen in ihr vollendeten Menschen einen unvergänglichen Wonnerausch wirkt.

171

Anhang.

Die Speisung der Israeliten in der Wüste mit Manna und Wachteln. (Rauzat es-safâ S. 270 ff.)

In der Wüste Tîh geriethen die Kinder Israel in grosse Rath- und Hülflosigkeit. Als sie diess dem Moses vorstellten, wurde er sehr betrübt; aber eine Stimme erscholl (Sur. 5, V. 26.): „O Moses, sey nicht betrübt ob der gottlosen Leute!" — Indessen waren den Kindern Israel die Nahrungsmittel ausgegangen und sie klagten bei Moses über Hunger. Als dieser darauf betete, sandte Gott Manna und Wachteln herab. So heisst es in der Sure „die Kuh" (Sur. 2, V. 54.): Und wir sandten euch *menn* und *selwa* hinab; doch ist man über die Bedeutung von *menn* und *selwa* nicht einig. Ibn Abbas u. A. sind der Ansicht, *menn* sey eine Substanz, welche auf die Bäume niederregne und von den Menschen genossen werde; doch behaupten Wehb Ibn Munebbih und Imam Suda, es bedeute Brod oder Röstkuchen. Andre noch sagen, es sey ein Honigthau in Gestalt von dünnen, runden Brodten gewesen, welcher vom Erscheinen der Morgenröthe bis zum Sonnenaufgang niederregnete, — diess ist die am meisten verbreitete Ansicht; doch meint 'Ikrima, es sey wie Traubenmus oder wie dunkelfarbiger Fruchtsaft gewesen.

Es wird erzählt, ein Jeder habe allmorgendlich ein ihm genügendes Maass davon genommen und es genossen. — Als aber die Juden einige Zeit darauf über den Geschmack dieser Speise klagten, betete Moses wieder, und Gott sandte nunmehr *selwa* herab. Auch über die Bedeutung des Wortes *selwa* herrschen verschiedene Meinungen. Der Ableitung nach hat man es so ausgelegt, dass es etwas bedeute, was das Herz in Beziehung auf die Sorge um Nahrung beruhige; denn *selwa* sei abzuleiten von *selwet* (Seelenruhe, Unbekümmertheit). Ibn Abbas sagt dagegen, es bedeute Wachteln; eine Wolke sei aufgezogen und habe diese Vogelart niederregnen lassen, so dass eine Meile weit die Erde damit bedeckt gewesen sey

und in der Tiefe einer Wurfspiesslänge ein Vogel auf dem andern gelegen habe. — Davon nahmen die Juden jedes Mal den Unterhalt für Einen Tag und Eine Nacht, und nur Freitags versahen sie sich für zwei Tage, weil dieser Regen Sonnabends nicht eintrat. Der Südwind trieb die Vögel zusammen und reinigte, nachdem er ihnen den Schlund und den Bauch gespalten, ihr Inneres; alsdann wurden sie an der Sonnenhitze gekocht und mit Manna verspeist. Wollte aber Jemand mehr haben, als er bedurfte, so verdarb der Vorrath, den er sich anlegte. — Die Kinder Israel, erzählt man, betrugen 600,000 Mann, welche in 12 Stämme zu je 50,000 Mann vertheilt waren und unter 12 Anführern standen. Alle diese waren in Bedrängniss in der Wüste Tih; sie machten täglich einen Weg von einer oder zwei Parasangen und kamen dann wieder an die Stelle, von wo sie aufgebrochen waren. Als Zehrung dienten ihnen Wachteln und Manna; aber sie hörten nicht auf Mosis Rath und sammelten sich für mehr als einen Monat Vorrath. So geschah's, dass durch ihre Schlechtigkeit auch diese Wohlthat ihnen abgeschnitten wurde. Als nun die Speisezeit gekommen war und sie hinschwanden vor Hunger und der Durst auf ihre Seelen einwirkte, kamen sie zu Moses, demüthigten sich vor ihm und baten ihn um Verzeihung. Moses erbarmte sich ihrer und betete, worauf Gott die verweigerte Gnadenspende von Neuem auf sie niederregnen liess. — —

So war einige Zeit verstrichen, als die Juden abermals vor Moses traten und sich über ihre einförmige Nahrung beschwerten. „Wie“ sprachen sie „sollen wir mit diesem Manna und diesen Wachteln auskommen? Wir sind der einförmigen Speise überdrüssig; bete doch zu deinem Herrn, dass er uns künftighin erdentsprossene Kräuter und Gemüse zur Nahrung gebe!“ Um Zwiebeln und Knoblauch, Linsen, Gurken und Porree baten sie, wie Gott im Koran erzählt (Sur. 2, V. 58.). „O Moses“, murrten sie ferner, „wir können das Einerlei unserer Nahrung ferner nicht ertragen,“ — und so sagten sie sich los von der mühelosen Gnadengabe; um dafür die Anstrengung des Säens und des Feldbaues zu verlangen. Diese ihre Worte schmerzten den Moses gar sehr, denn ihre Undankbarkeit schien ihm ein böses Zeichen, und er sprach (Sur. 2, V. 58.): „Wollt ihr das, was geringer ist, eintauschen für das, was besser ist? Steigt hinab nach Aegypten, da findet ihr

was ihr verlangt habt!" Und es wurde ihnen Ohnmacht und Dürftigkeit auferlegt und sie trugen ein Zorngericht Gottes davon.

Geschichte der den Jüngern Jesu gesandten himmlischen Speisetafel. (Taberi, III. S. 14.)

Gott sagt in seinem ewigen Wort (Sur. 5, V. 112.): Gedenke, wie die Apostel sprachen: Maria's Sohn, vermag dein Herr uns einen Tisch herabzusenden vom Himmel?" — Diess bezieht sich auf Folgendes: Jesus — Heil über ihn! — reiste auf der Erde hin und her, und wohin er zog, da gingen die Apostel und ausserdem eine Menge Volkes mit ihm. Von letzterem war der eine Theil gläubig, der andere aber folgte nur um Wunder zu sehn und seine Neugierde zu befriedigen. Eines Tages gelangten sie an einen Ort in Aegypten, welcher Belbeis heisst. Daselbst hungerte das Jesum begleitende Volk, und da keine Nahrungsmittel aufzutreiben waren, wandten sie sich an die Apostel und sprachen: „Saget doch Jesu, dass er bete und Gott ersuche, uns Speise hernieder zu senden, auf dass wir essen. Diess wird nicht nur uns vom Hunger erretten, sondern auch für Jesus ein Wunder und ein Wahrzeichen seines Prophetenthumes seyn." Die Apostel sagten diess Jesu, der ihnen antwortete (Sur. 5, V. 112.): „Fürchtet Gott, so ihr Gläubige seid!" Sie sprachen: Wir wünschen davon zu essen und dass unsere Herzen ruhig werden" d. h. sicher erkennen, dass du ein wahrer Prophet bist; sobald Gott uns vom Himmel eine Speisetafel herabsenden wird, werden wir deines Werthes und deiner Vorzüglichkeit bei Gott und der Vorzüglichkeit deiner Anhänger inne werden und für dieselbe überall, wo wir uns befinden, Zeugniss ablegen. Da hob Jesus die Hände auf und betete (Sur. 2, V. 114.): „O Gott, unser Herr! Sende uns einen Tisch herab vom Himmel," (unter Tisch, *maïde*, ist ein Speisetisch zu verstehen, auf dem die Nahrungsmittel angerichtet sind) der uns ein Fest werde, den Ersten von uns und den Letzten von uns" (d. h. den Ersten von uns und den Letzten von uns

Freude mache; die Worte „Ersten und Letzten" werden von Einigen so erklärt, dass jenes die Menschen der damaligen Zeit und diess die später Lebenden bedeute) „und ein Zeichen von dir" (d. h. ein Wunderzeichen für deine Wahrheit); „und gieb uns Nahrung, denn du bist der beste Nahrungsgeber." (V. 115.) Gott sprach: „Ich will ihn euch hinabsenden; wer aber von euch dann noch verleugnet, den werde ich mit einer Strafe belegen, mit der ich keinen (andern) der Weltbewohner belegen werde." Jesus that diess den Aposteln und dem anwesenden Volke kund; Alle nahmen die Bedingung an und sprachen: „Wenn wir zu Ungläubigen werden, so mag er mit uns verfahren, wie es ihm beliebt."

Den folgenden Tag, als es Morgen ward, begaben sich Alle zu Jesus, welcher die Hände erhob und betete. Das ganze Volk hatte die Augen gen Himmel gerichtet und sah, wie aus der Luft ein Speisetisch herabkam und sich vor Jesu — Heil über ihn! — niederliess. Dieser Tisch war mit einem Tuche bedeckt. Jesus streckte die Hand aus und nahm das Tuch hinweg; da sah man, dass, ausser zwölf Brodten nach der Zahl der Apostel, ein grosser gebratener Fisch, etwas zerstossenes weisses Salz und etwas Kresse auf dem Tische lag. Es war damals eine grosse Menge Menschen bei Jesu versammelt, diese alle setzten sich nieder, assen und wurden satt; so oft aber Jemand vom Brodte, vom Fische oder vom Kraute einen Bissen genommen, war das Weggenommene sogleich wieder da, und die Speise wurde von Neuem ganz. Bis sich an jenem Tage die Sonne neigte, assen sie von den gedachten Speisen, und es wurde der frühere Bestand nicht um ein Haar vermindert. Als es Abend ward, legte sich der Tisch zusammen und fuhr wieder gen Himmel. Am folgenden Tage kam er Vormittags wieder herab, um Abends wieder zu verschwinden. In dieser Weise kam der Tisch drei Tage lang herab; am vierten Tage aber erschien er nicht. Die Gottesfürchtigen erkannten, dass er von dem Herrn sey, und glaubten; die Heuchler aber, welche auch dort waren, behaupteten, es sey Zauberei. Denn wie er vom dritten Tage an nicht mehr erschien, sagten sie, dass auch die Kraft des Zaubers nur drei Tage währe. Die Heuchler, welche also sprachen, legten sich jene Nacht schlafen; als sie aber den folgenden Morgen aufstanden, fanden sie ihre Hände und Füsse und

ihren ganzen Körper gekrümmt und entstellt, denn Gott hatte sie verwandelt.

Nach einer andern Ansicht ist der Speisetisch nicht vom Himmel herabgekommen, sondern Jesus fragte eines Tages die Apostel, ob sie etwas zu essen hätten, worauf einer derselben, Simeon der Fels geheissen, sich erhob und sprach: „O Geist Gottes, siehe, ich habe zwei geröstete Fische und fünf runde Brodte.“ Jesus liess diese fünf Brodte mit den Fischen an Einen Ort zusammen bringen, deckte ein Tuch darüber und betete. Gott segnete darauf diese Speise, so dass viele tausend Menschen, welche damals bei Jesu versammelt waren, Alle davon assen und satt wurden, ja dass ein Jeder noch eine dreitägige Reisezehrung mit sich fortnahm. Zuletzt trat Simeon vor, hob das Tuch auf und fand die Fische und die fünf Brodte ganz wie sie vorher gewesen waren und um nichts verringert. Die Heuchler aber, welche diess für Zauberei erklärten, wurden von Gott verwandelt und ihre Gestalt der der Schweine gleich gemacht.

* * *

(Beidhawi zum Koran, Sur. 5, V. 115: Wie man erzählt, liess sich ein rother Speisetisch zwischen zwei Wolken vor der Apostel und der Juden Augen nieder, bis er vor ihnen stand. Da weinte Jesus und sprach: „O Gott, lass mich zu den Dankbaren gehören! O Gott, lass den Tisch eine Wohlthat seyn und mache ihn nicht zu einem Warnungsbeispiel und zu einer Strafe!“ Darauf erhob er sich, verrichtete die Waschung, betete und weinte; dann deckte er das Tuch auf und sprach: „Im Namen Gottes, des besten Nahrungspenders!“ und siehe, da war ein gebratener Fisch ohne Schuppen und ohne Gräten, welcher von Fette troff; neben seinem Kopfe Salz, neben seinem Schwanze Essig, und rings um ihn herum alle Arten Gemüse ausser Porree. Auch waren fünf runde, flache Brodte da, von denen das eine Oliven, das zweite Honig, das dritte Butter, das vierte Käse und das fünfte Streifen getrockneten Fleisches trug. Da sprach Simeon: „O Geist Gottes! ist diess eine irdische, oder eine himmlische Speise?“ „Keins von beiden,“ antwortete Jesus, „Gott hat sie vielmehr durch seine Allmacht neu erschaffen; esset was ihr verlangt habt, und seyd dankbar, so wird Gott euch neue Wohlthaten zuführen und noch mehr geben!“ Da sprachen sie: „O Geist

Gottes, willst du uns nicht mit und in diesem Wunder noch ein anderes zeigen?" — Jesus sprach: „O Fisch, mit Gottes Erlaubniss werde lebendig!" Da fing der Fisch an, sich zu regen. Dann sprach er zu ihm: „Werde wieder so, wie du warst!" und er war wiederum gebraten; dann flog der Tisch davon. Aber nach alle dem waren sie doch noch widerspenstig; demzufolge wurden sie verwandelt, nämlich in Affen und Schweine. — Beidhawi versichert, es sey diess der einzige Fall dass Gott sich dieser Strafe gegen die Menschen bedient habe.)

Von dem Hemde, welches Joseph seinem Vater Jakob nach Kanaan sandte. (Rauzat es-safa S. 223.)

Wie man erzählt, hatte Joseph auf seiner Wange ein moschusbraunes Mal, als ein Erbe von seinen erhabenen Vorfahren. Als er nun sein Gesicht den Söhnen Jakobs enthüllte, sahen diese das Mal und erkannten ihn als ihren Bruder Joseph. „Bist du denn," riefen sie aus, „gewiss Joseph?" worauf er, um den Schleier der Ungewissheit zu heben und ihren Zweifel in Sicherheit zu verwandeln, sprach (Sur. 12, V. 90.): „Ich bin Joseph und diess ist mein Bruder" (auf Benjamin deutend). Da bekannten die Brüder, dass er sie vor Gott und vor den Menschen überwunden habe und dass sie besiegt seyen: „Wahrlich," sprachen sie (V. 91.), „Gott hat dich vor uns erkoren!" — Und Joseph verzieh ihnen nicht nur ihre Schuld, sondern betete auch zu Gott um ihre Vergebung. Alsdann erkundigte er sich nach dem Ergehen seines Vaters Jakob und sprach: „Mein Hemde nehmet mit euch, und wenn ihr ankommt bei Jakob, so breitet dieses Hemde über des Vaters Angesicht; so Gott will, wird dadurch seinen Augen das Licht und seiner Brust die Freude wiederkehren." — Die Gelehrten sind in Beziehung auf dieses Hemde verschiedener Meinung; einige behaupten, es sey ein Gewand, das Jakob dem Joseph zum Amulet oder zum Talisman gemacht, als er ihn zu seinen Brüdern auf das Feld hinausgesandt habe. Doch giebt es viele andere Ansichten. — Als nun

Joseph äusserte, dass er das Hemde schicken wolle, trat Juda vor und verpflichtete sich zur Ausführung dieses Dienstes. Denn derselbe hatte früher Josephs Hemde mit Blut bespritzt und es dem Vater überbracht; desshalb verlangte er jetzt diesen neuen Dienst, damit Jakob sein früher begangenes Verbrechen verzeihe und ihm für seine Sünden Vergebung gewähre. — Am Morgen, als die Sonne, schön wie Joseph, aus dem Hemde der Nacht das Haupt hervorstreckte,

> Als rein ihr Antlitz von des Grames Düster,
> Als seinen Joseph fand des Himmels Jakob,

da nahm Juda das Hemde Josephs, verliess Aegypten und gelangte, indem der Führer des Geschicks, der Lenker des Unglücks und des Glücks, ihm Heil und Segen gab auf seinen Wegen, nach Kanaan. — Dem Auftrage Josephs gemäss schüttelte er (am Morgen der Abreise) das Hemde, als eben nach Gottes Rathschluss ein geisterfrischender Wind wehte. Da gelangte in Einem Nu der Duft des Hemdes vom Lande Aegypten nach Kanaan, bis da, wo ihn der in Syrien wohnende Trauernde empfand:

> Joseph, der verlorne, kehrt nach Kanaan wieder, klage nicht!
> Aus des Grames Wüste spriesst ein Rosenhain, verzage nicht!

Als Jakob den Duft Josephs empfand, sprach er zu seinen Hausgenossen und Kindern: „Ihr haltet mich für schwach und stumpf, und doch empfindet meine Seele sicher den Duft Josephs.“ Seine Kinder fanden diess ungereimt und sprachen: Du bist nun einmal in dem Wahne von Joseph und redest deiner alten Einbildung gemäss (im Koran: D a b i s t d u w i e d e r i n d e i n e m a l t e n I r r w a h n). Als aber einige Tage nach diesem Gespräch verstrichen waren, kam Juda bei Jakob an, brachte die Nachricht von Josephs Wohlseyn nebst seinen Grüssen und zog dann sein segenreiches Hemde hervor. Dieses breitete er über das Gesicht Jacobs, dessen Augen alsbald überschwenglichen Lichtes voll und kräftiger wurden, als sie je gewesen.

Avicenna und der kranke Jüngling. (Herbel. Bibl. Or. S. 812 b. u. d. W. Sina.)

— Als Kabus, der damalige Beherrscher Dschordschâns, von dem Unbekannten (dem Arzt Avicenna) hörte, der die Heilkunde mit so

glänzendem Erfolge betrieb, liess er ihn zu einem seiner Neffen rufen, den er auf das zärtlichste liebte, und welcher damals an einer Krankheit litt, deren Natur kein Arzt des Landes hatte erforschen können. Sobald Avicenna den Puls des Kranken befühlt und seinen Harn betrachtet hatte, schloss er, die Krankheit müsse durch eine sehr heftige Liebe erzeugt worden seyn, die der Patient in seiner Brust verberge und dem Könige, seinem Oheim, nicht zu gestehen wage. Um sich noch mehr davon zu überzeugen, liess er, während er den Puls studirte, den Pförtner des Palastes rufen und ersuchte ihn, ihm alle Theile und Zimmer dieses schönen Hauses zu nennen. Bei der Erwähnung eines derselben bemerkte er eine grössere Aufregung des Kranken, was ihn bewog, sich dann auch die Personen nennen zu lassen, welche dieses Zimmer bewohnten. Als der Kranke den Namen einer dieser Personen nennen hörte, schlug sein Puls in so ausserordentlicher Weise, dass Avicenna sie unzweifelhaft als diejenige erkannte, deren Liebe ihn in den gefährlichen Zustand gebracht habe, in welchem er sich befand. Sein Ausspruch war demnach: das einzige Mittel, den Patienten zu heilen, sey, ihn mit der Person, die er liebe, zu vereinigen.

Geschichte des Zusammentreffens Mosis mit Chydhyr. (Taberi, II. S. 12.)

Wie man erzählt, sprach Moses eines Tages in der Predigt von der Weisheit Gottes und sagte den Israeliten: „Danket Gott, dem Höchsten, der den Pharao und die Aegypter vernichtet, der euch, die Verachteten, geehrt und sie, die Geehrten, verachtet gemacht hat, der euch die Thora gegeben und euch vor allen Völkern bevorzugt hat durch die Schrift, die Religion und das Prophetenthum.“ (Vgl. Sur. 45, V. 15.: Und so verliehen wir den Kindern Israel die Schrift, das Gesetz und das Prophetenthum, gaben ihnen gute Dinge zur Nahrung und bevorzugten sie vor den (übrigen) Weltbewohnern.) Als Moses — Heil über ihn! — dieser Wohlthaten erwähnte, erhob sich plötzlich ein Mann und sprach: „O du, der mit Gott gesprochen, giebt es irgend einen Knecht des Allmächtigen in dieser Zeit, dessen Weisheit grösser wäre,

als die deinige?" — Nun kannte der Prophet Moses Niemanden, der ihn an Weisheit erreichte, und sprach demnach: „Wie ich glaube, ist Niemand auf Erden so weise als ich." — In dem Augenblicke sandte ihm Gott eine Offenbarung, des Inhalts: „O Moses, auf Erden ist einer meiner Knechte, dessen Weisheit die deinige übertrifft, der heisst Chydhyr."

Nach einer andern Erzählung betete eines Tages Moses zu Gott und sagte unter Anderem: „O Herr, wer unter deinen Knechten ist vollkommen?" worauf eine Stimme erscholl, welche die Worte sprach: „Der Vollkommenste ist der, welcher, so weise er auch sey, immer noch mehr Weisheit zu lernen wünscht." Da begehrte Moses auch seine Weisheit zu mehren und sprach: „O Gott, ist auf Erden Jemand, zu dem ich hingehn und von dem ich Weisheit lernen könnte?" worauf abermals eine Stimme sich vernehmen liess: „O Moses, ich habe einen Knecht, mit Namen Chydhyr, der weiser ist als du."

Da sprach Moses: „O Herr, zeige ihn mir, auf dass ich von ihm Weisheit lerne." Die Stimme antwortete: „O Moses, deine Speise wird ihn dir zeigen." — Moses verstand, was diese Worte bedeuteten; er rief daher den Josua, den Sohn Nuns, des Sohnes Ephraims, des Sohnes Josephs, und sprach: „Ich muss nothwendig an die Stelle gehn, wo die beiden Meere *) zusammenstossen; schaffe mir etwas Reisezehrung und lass uns zusammen gehn und den Chydhyr — Friede über ihn! — aufsuchen." — Oder wie es im Koran heisst (Sur. 18, V. 59.: „Gedenke der Zeit," spricht Gott zu Muhammed) „da Moses sprach zu seinem Diener: Ich werde nicht aufhören (zu gehen), bis ich zum Zusammenfluss der beiden Meere gelangt oder sehr lange Zeit gegangen bin." Wo es dann weiter heisst (V. 64.): „Da fanden sie einen unserer Knechte, dem wir Gnade von uns verliehen und Weisheit von uns gelehrt hatten."

Als Moses demnach dem Josua aufgetragen, etwas Zehrung zu nehmen und mit ihm nach der Landenge zu gehen, da nahm Letzterer einen Fisch und etwas Brod, und legte es in einen Korb, um es zu tragen. Moses machte sich dann auf die Reise. Die Landenge ist aber von Aegypten drei Tagereisen, von der Stelle, wo Pharao

*) Nämlich das Mittelmeer und der arabische Meerbusen.

umkam, eine Tagereise weit entfernt. Als sie dorthin gelangt waren, fanden sie Niemanden, und wussten nicht, wo sie den Chydhyr — Heil über ihn! — aufsuchen sollten. Unterdessen assen sie einen Theil ihrer Reisezehrung, so dass ein halber Fisch übrig blieb, und da sie beide müde waren, so ersah sich Moses einen gewaltigen Stein am Meeresufer, stieg auf denselben hinauf und legte sich schlafen, Josua aber setzte sich nieder, nahm den Fisch aus dem Korbe und legte ihn vor den Wind, damit er nicht verdürbe und schlecht würde. Alsdann wusch er sich die Hände und beträufelte den Fisch mit dem Wasser, dessen er sich bediente. Hierdurch wurde der getrocknete Fisch lebendig; er warf sich in das Wasser, und dieses öffnete sich und wurde wie ein Weg; der Fisch aber hielt sich in der Mitte, wie Gott es erzählt (V. 60.): „Als nun die zwei hingelangten zum Zusammenflusse beider (Meere), vergassen sie ihren Fisch; der aber fand seinen Weg im Meere in einem Durchgang." Der Prophet Josua — Heil über ihn! — sah diess und staunte. Alsdann überwältigte ihn die Müdigkeit und er schlief ein. Wie erzählt wird, geschah diess am Abend; am folgenden Morgen erwachte Moses, Josua aber schlief noch. Darauf gingen sie, und Josua vergass, dem Moses zu erzählen, was er gesehn. Als sie so dem Meeresufer entlang zogen, wurde Moses müde und hungrig und sprach zu Josua: „Gieb jene Speise, auf dass wir essen." Der Koran erzählt diess mit den Worten (V. 61.): er sprach zu seinem Diener: „Gieb uns unser Abendbrod her; wir sind von dieser unserer Reise ermüdet." Hierin ist ein tiefer Sinn verborgen, und zwar der, dass man ohne Mühe und Anstrengung nicht zur Weisheit gelangt. Josua antwortete, wie es im Koran heisst (V. 62.): er sprach: „Hast du gesehen (was mir begegnet ist), da wir uns zu dem Felsen zurückgezogen hatten? Da habe ich den Fisch vergessen," d. h. als wir auf den Felsen gelangt waren, wurde der Fisch lebendig und fiel in das Wasser; ich aber vergass, es dir mitzutheilen. Moses sah nunmehr ein, dass er den Chydhyr dort finden werde, denn Gott hatte gesagt: „Deine Speise wird dich zum Chydhyr führen." Sie kehrten demzufolge sogleich um, wie Gott es erzählt (V. 63.): Da kehrten die beiden auf ihren eignen Fusstapfen zurück. Als sie

zu jenem Felsen gelangten, fanden sie den Chydhyr — Heil über ihn! — auf dem Felsen betend. Nach einer andern Erzählung indessen erblickten sie, an dem besagten Orte angekommen, den Fisch, der im Wasser stand; dann öffnete sich das Meer, Moses trat hinein und Josua folgte ihm. Der Fisch aber ging, als er den Moses gesehn, vorwärts, und Moses folgte ihm, indem stets das Meer sich vor ihm öffnete, bis sie mitten im Meere zu einer Insel kamen, auf welcher sie den Chydhyr betend antrafen. — Als dieser sein Gebet vollendet, erhob sich Moses, ging ihm entgegen und sprach: „Frieden sey mit dir, du frommer Knecht Gottes.“ Chydhyr antwortete: Auch mit dir sey Frieden, Prophet Gottes.“ — „Wer,“ fragte Moses, „hat dir gesagt, dass ich ein Prophet sey?“ worauf Chydhyr erwiederte: „Jener König der Könige, welcher dich hierher geführt hat.“ Da erkannte Moses, dass er den Chydhyr vor sich sehe. Chydhyr fragte dann den Moses nach dem Grunde seines Besuchs. „Ich bin“, antwortete Moses, „zu dir gekommen, um bei dir zu bleiben, damit du mir von der Weisheit mittheilest, die Gott Dir verliehn.“ Darauf sprach Chydhyr: „O Moses, die Thora genügt dir; sie giebt dir hinreichend zu thun, so dass du etwas Weiteres nicht bedarfst.“ Als nun Moses mit vielen Bitten in ihn drang, so sagte er ihm: „Du wirst bei mir nicht auszuhalten vermögen; und wie solltest du auch eine Handlungsweise aushalten, die du nicht verstehst!“ (vgl. V. 66 u. 67.) Moses aber sprach (V. 68.): „Du wirst mich, so Gott will, geduldig finden, und ich werde mich dir in nichts widersetzen.“ Alsdann willigte Chydhyr bedingungsweise ein, wie Gott es erzählt (V. 69.): „Wenn du mir denn folgst, so frage mich um nichts, bis ich zuerst darüber zu dir gesprochen habe.“ (V. 70.) Darauf gingen sie von dannen, bis sie ein Schiff bestiegen, welches er anbohrte, d. h. sie erhoben sich und gelangten zum Meeresufer, woselbst sie nach kurzer Wanderung ein Schiff vor sich erscheinen sahen. Chydhyr, Moses und Josua — Heil über sie! — traten nun zusammen vor und sprachen zu den Schiffern: „Nehmt uns in euer Schiff auf!“ Sie aber sprachen: „So gebt Fahrgeld, dann wollen wir euch übersetzen.“ — „Wir haben kein Geld,“ erwiederte ihnen Chydhyr; die Schiffer nahmen sie gleichwohl auf, und alle drei setzten sich im

Schiffe an Einer Stelle zusammen. Da bohrte Chydhyr an dem Orte, wo er sass, ein Loch, so dass das Wasser eintrat, und benachrichtigte alsdann einen Schiffer davon, der das Loch verstopfte. Das Schiff aber war beschädigt. Da sprach Moses, wie es im Koran heisst (V. 70.): „Hast du es angebohrt, um die Leute darin zu ersäufen? Da hast du ja etwas Befremdliches gethan!“ Chydhyr antwortete ihm: „O Moses, habe ich nicht gesagt, dass du bei mir nicht würdest aushalten können?“ (vgl. V. 71.), worauf Moses ihm entgegnete (V. 72.): „Tadle mich nicht wegen dessen, was ich vergass, und verlange von mir nichts zu Schweres.“ Plötzlich kam ein Vogel herbei geflogen, der sich auf den Rand des Schiffes setzte und daselbst eine Weile blieb. Derselbe nahm etwas Wasser in seinen Schnabel und goss es wieder in das Meer aus, flog dann auf und setzte sich auf den Mastbaum, wo er mit lieblicher Stimme zu singen begann. Da sprach Chydhyr zu Moses: „Verstehst du, was der Vogel sagt?“ — „Ich verstehe es nicht,“ antwortete Moses. „Er sagt,“ entgegnete Chydhyr, „in diesem Schiffe seyen zwei Knechte Gottes, denen Gott Einsicht von seiner Einsicht und Weisheit und Religion und Gesetze verliehn; aber, sagt er, ihr Wissen verhält sich zu dem Wissen Gottes, wie das Tröpflein, das ich in meinen Schnabel nahm, zum Meere.“ — Als endlich das Schiff an das Ufer gelangte, stiegen die drei aus. Da sahen sie eine Schaar Kinder am Meere spielen und setzten sich eine Weile nieder, um sich an dem Treiben der Kleinen zu erlustigen. Unter denselben war ein wohlgekleideter, noch unmündiger Knabe von schönem Aeusseren, welcher, als sich die übrigen Kinder zerstreuten, daselbst blieb. Da trat Chydhyr vor, ergriff fest die beiden Hände des Knaben, band sie, und holte einen grossen Stein, mit dem er auf des Kindes Kopf schlug, bis dieser zerborst und das Kind starb. Als Moses diess sah, sprach er zu Chydhyr (V. 73.): „Du erschlugst einen reinen Menschen ohne Blutschuld? Da hast du ja etwas Verwerfliches gethan!“ Ihm antwortete Chydhyr (V. 74.): „Sagte ich dir nicht, du würdest nicht bei mir auszuhalten vermögen?“ Da schämte sich Moses vor dem Chydhyr und sprach (V. 75.): „Wenn ich dich fernerhin um etwas frage, so lass mich nicht mehr deinen Gefährten seyn; du hast dann von

meiner Seite Rechtfertigung erlangt.“ (V. 76.) Darauf gingen sie weiter, bis sie zu einem Flecken kamen, bei dessen Bewohnern sie um Speisung baten; die aber weigerten sich, sie als Gäste aufzunehmen. Daselbst fanden sie eine Mauer, die einstürzen wollte; diese richtete er auf, d. h. als sie an das Ende des Fleckens kamen, erblickte Chydhyr eine überhängende Mauer, welche dem Einsturz nahe war. Da streckte er seine Hand aus und richtete die Mauer auf. Als Moses diess sah, sprach er zu Chydhyr (V. 76.): „Wenn du wolltest, so könntest du dafür Lohn nehmen,“ d. h. da du es einmal so gewollt und diese Mauer aufgerichtet hast, so solltest du wenigstens von ihrem Eigenthümer Lohn nehmen, damit wir Speise dafür kauften, denn uns hungert sehr. Darauf sprach Chydhyr (V. 77.): „Diess ist die Scheidung zwischen mir und zwischen dir.“ Bei der Trennung aber sprach er zu Moses (V. 77.): „Ich werde dir die Deutung dessen kund thun, was du nicht auszuhalten vermochtest. (V. 78.) Was das Schiff betrifft, so gehört es armen Leuten, welche auf dem Meere handthieren; ich wollte es nun beschädigen, weil ihnen ein König auflauerte, welcher jedes Schiff wegnimmt mit Gewalt,“ d. h. ich beschloss das Schiff zu beschädigen, damit es in den Händen der Dürftigen bliebe; denn es verfolgte sie ein ungerechter König, der jedes unbeschädigte Schiff mit Gewalt wegnimmt. (V. 79.) „Was aber den Knaben betrifft, so sind seine Eltern Gläubige, und wir fürchteten, dass er ihnen Ausschreitung und Unglauben aufbürden möchte,“ d. h. der Knabe, den ich tödtete, war ein Feind Gottes, seine Eltern aber waren Gläubige; da sie ihn aber ausserordentlich zärtlich liebten, so würde er auch sie am Ende zu Ungläubigen gemacht haben. Ich habe ihn desshalb getödtet, um sie vor dem Unglauben zu retten, und damit auch er rein stürbe. (V. 80.) „Wir wollten aber, dass Gott ihnen zum Ersatz ein Kind gäbe, besser als jenes an Herzensreinheit und ihnen näher stehend an Zärtlichkeit. (V. 81.) Was aber die Mauer betrifft, so gehört sie zweien Waisenknaben in der Stadt,“ und darunter liegt ein Schatz für sie, welchen,

wenn die Mauer eingefallen wäre, das Volk weggenommen haben würde. „Und ihr Vater war ein braver Mann.“ Nach einigen Auslegungen ist hier unter Vater ihr siebenter Ahn, nach andern ihr vierzigster Ahn zu verstehen. „Darum wollte dein Herr, dass sie ihr volles Alter erreichten und ihren Schatz höben als Gnadengabe von deinem Herrn.“ Einige Ausleger behaupten, es sey hier nicht von verborgenem Geld und Gut, sondern von lehrreichen Schriften die Rede, welche Gott verborgen, damit die Knaben, wenn sie gross würden, daraus Weisheit lernten. Ikrima dagegen sagt auf Autorität des Abdallah Ben Abbas, es sey eine mit folgenden fünf weisen Sentenzen beschriebene goldene Tafel gewesen: 1) Ich wundre mich, wie Jemand, der sicher weiss, dass er sterben wird, sich freuen kann. 2) Ich wundre mich, wie Jemand, der von der Vergeltung fest überzeugt ist, fahrlässig seyn kann. 3) Ich wundre mich, wie Jemand, der von der Strafe fest überzeugt ist, ungehorsam seyn kann. 4) Ich wundre mich, wie Jemand, der des Lebensunterhalts gewiss ist, habsüchtig seyn kann. 5) Ich wundre mich, wie Jemand, der die Welt und ihren Unbestand kennt, sich auf sie verlassen kann. —

Dann sprach Chydhyr zu Moses: „Ich that diess nicht auf eignen Antrieb,“ d. h. auf Befehl Gottes that ich es. „Das ist die Deutung dessen, was du nicht auszuhalten vermochtest.“ Darauf verschwand Chydhyr vor Mosis Augen, und dieser kehrte mit Josua nach Aegypten zurück.

Geschichte der Opferung Ismaels. (Rauzat es-safa S. 179 ff.)

Wie man erzählt, hatte Abraham ein Gelübde gethan, dass, wenn Gott ihm einen Sohn gewähre, er denselben ihm darbringen und ihm zum Preise opfern wolle. Darauf wurden ihm Isaak und Ismael geboren, Abraham aber hatte sein Gelübde vergessen. Als er eines Tages auf dem Opferplatze zu Mekka schlief, sah er im Traume einen Mann, der zu ihm sprach: „Es ist der Befehl Gottes, o Abraham, dass du deinen Sohn opferst.“ Nach seinem Erwachen sann er nach und schwankte zwischen der ihm innewohnenden Treue

und Frömmigkeit und zwischen seiner Milde und Zärtlichkeit. In der zweiten Nacht hatte er denselben Traum wieder; ebenso in der dritten, wo er noch ausserdem eine Stimme ihm zurufen hörte: „O Abraham, wie sollte der Satan vermögen, dich im Dienste des wahren Gottes irre zu führen!" — Sobald er nun aufgewacht, befahl er der Hagar, dem Ismael das Haupt zu waschen, ihn mit wohlriechenden Oelen zu salben und ihm Prachtgewänder anzulegen. Alsdann sprach Abraham zu Ismael: „Mein Herzensliebling, nimm einige Stricke und ein scharfes Messer, und dann komm mit mir, wir wollen Brennholz von dem Berge holen." Darauf gingen sie ins Freie hinaus. Auf dem Wege erschien Iblis dem Abraham in der Gestalt eines weisen Alten und sprach: „O Abraham, wohin gehst du?" — „Ich habe an dem Abhange dieses Berges ein Geschäft," antwortete Abraham. „O Abraham," erwiderte Iblis, „bei Gott! der Satan führt dich irre, da er ohne Grund bei dir die Lust erweckte, den Ismael zu opfern, und doch soll dessen Samen sich ausbreiten auf Erden." — Indessen nach dem Spruche: Fürchtet die Einsicht des Gläubigen, denn er sieht mit dem Lichte Gottes, erkannte Abraham durch seine Klugheit und die ihm inwohnende Seherkraft, dass jene Greisengestalt sein Widersacher sey, und rief ihm zu: „O Feind Gottes, halte dich fern von mir, denn ich muss den Befehl Gottes ausführen!" Als er so sprach, zog sich Iblis betrübt und verzweifelnd zurück und trat zu Ismael mit den Worten: „Weisst du auch, wohin dein Vater dich führt? Unter dem Vorwande, Holz zu holen, denkt er dich zu opfern; Iblis hat deinen Vater betrogen, er aber hält es für einen göttlichen Traum." Ismael jedoch antwortete: „Tödtet wohl je ein Vater seinen Sohn? Was Gott geboten und was mein Vater Chalîl unternommen, dem unterwerfe ich mich aus innerster Seele und aus dem Grunde meines Herzens." Als weder der Vater noch der Sohn irgend auf den Iblis hörten, ging dieser zur Hagar und sprach: „Unter dem Vorwande, Holz zu holen, hat Abraham deinen Sohn weggeführt, um ihn zu opfern." Aber Hagar antwortete ihm: „Ist das Abrahams Edelsinn, dass er seinen Sohn opfern sollte? Ist er doch bekannt als des Fremden sich erbarmend, ja als gegen die Feinde sogar gnädig! Indessen mag seine Handlung gerecht, mag sie ungerecht sëyn, mir kommt nur zu, seinem Be-

fehle zu gehorchen und mit meinem Geschick zufrieden zu seyn." Als sich Satan so in seinen Erwartungen getäuscht sah, zog er ab, und Gott bewahrte das Haus Abrahams vor der teuflischen Arglist.

Als Abraham an den bekannten Ort gelangt war, der den Namen Schab führt, so erzählte er seinem Sohne Ismael den Traum, den er gehabt, wie es im Koran heisst (37, 101.): „O mein Söhnchen, mir träumt, ich opfere dich; siehe darum zu, was dir davon dünkt." Ihm antwortete Ismael (ebend. 102.): „O mein Vater, thu' was dir befohlen wird." Abraham sprach: „O du mein Liebling, wie willst du die Schmerzen ertragen?" Ismael antwortete: „Du wirst mich, so Gott will, geduldig finden. Aber," fügte er hinzu, „binde mir Hände und Füsse, sonst möchtest du bei meinen Todeszuckungen mit Blut bespritzt werden. Auch wetze das Messer scharf, auf dass ich bald erlöst werde, und decke mein Gesicht zu, damit dich das Mitleiden, wenn du mich ansiehst, nicht überwältige. Denn du darfst den Befehl Gottes nicht missachten, noch das Kleid deines Prophetenthums mit dem Staube der Widerspenstigkeit verunreinigen. Mein Hemde bring meiner Mutter Hagar, auf dass sie durch seinen Duft ihre Seele tröste!" — Als Abraham diese Worte vernahm, ward er gerührt und betete: „O Gott, mein ganzes Leben lang werde ich dir danken und dich verehren, dass du mir in meinem Greisenalter einen Sohn geschenkt hast, nach dem ich mich so lange Zeit schmerzlich gesehnt. Wenn diese Handlung deinem Wohlgefallen gemäss ist, wie könnte ich da schwach genug seyn, mich ihr zu entziehen? Gefällt sie dir aber nicht, so lasse ich reuig von ihr und bitte dich um Verzeihung." — Als die Engel und die Geister im Himmel Abrahams und Ismaels Gehorsam und Unterwürfigkeit sahen und diese Reden hörten, so jammerten, weinten und schrieen sie; Abraham aber setzte das Messer kräftig an die Kehle Ismaels, doch blieben alle seine Anstrengungen fruchtlos. Wie man erzählt, wetzte er dreimal sein Messer und legte es dem Ismael an den Hals, und jedes Mal wandte sich die Schneide des Messers um. Da erscholl ihm ein Ruf von Gott: „O Abraham, nun hast du den Traum wahr gemacht" (Kor. 37, 105.). Und eine zweite Stimme erscholl: „O Abraham, siehe hinter dich, und opfere das, was du da siehst, als Lösegeld für deinen Sohn Ismael." Als nun Abraham

sich umsah, erblickte er einen gewaltigen Widder, der von dem Berge herkam. Nach der Erzählung hatte dieser Widder vierzig Jahre lang in den Gärten des Paradieses gegrast. Einige aber behaupten, es sey derselbe Widder gewesen, den der Sohn Adams, Abel der Märtyrer, geopfert, und welchen Gott zu diesem Behuf im Paradiese erhalten habe.... Abraham führte dann diesen Widder auf den Opferplatz von Mekka, welcher den Namen Mina führt, und brachte ihn dem Herrn dar.

Ueber die Eigenschaften des Stabes Mosis. (Rauzat es-safa S. 244.)

Ibn Abbas giebt an, der Stab Mosis habe verschiedene Eigenthümlichkeiten besessen, welche nach der Ansicht der meisten Gelehrten sich erst nach Mosis Prophetenweihe zeigten, um ihm als Wunder zu dienen. Eine dieser Eigenthümlichkeiten ist die, dass Moses auf seinen Reisen die nöthigen Kleidungsstücke dem Stabe auflud, der sie dann hinter ihm her trug; eine andere, dass er mit Moses redete und ihm unterhaltende Gesellschaft leistete; eine andere, dass, wenn Moses Speise bedurfte, er mit ihm nur auf die Erde schlug, worauf sogleich der Nahrungsbedarf für einen Tag zum Vorschein kam, und dass, wenn er ihn wie einen Schössling in die Erde pflanzte, alle Arten von Früchten, die er sich wünschte, darauf wuchsen; eine andere, dass, wenn er einmal Wasser bedurfte, er mit dem ausgestreckten Stabe auch in dem tiefsten Brunnen das Wasser erreichte, worauf er dann in ein aus seiner Hand hervorkommendes eimerähnliches Gefäss ein genügendes Maass schöpfte und seinen Durst löschte; eine andere, dass er bei dunkler Nacht wie eine Sonne leuchtete, so dass Moses bei diesem Lichte den Weg erkannte und sein Ziel fand; eine andere, dass Moses, wenn ein Kampf bestanden werden musste, nicht selbst an der Schlacht Theil zu nehmen brauchte, sondern sein blosser Stab zur Abwehr der Feinde genügte.

Geschichte der Höhlengenossen. (Taberi, III. S. 32 ff.)

Höhlengenossen nennt man einige Jünglinge, welche in einer Stadt in der Nähe von Syrien lebten. Die Bewohner dieser Stadt waren Heiden und hatten zum König einen Griechen, Namens Dakianos (Decianus), der sich für einen Gott ausgab und von seinen Unterthanen als solcher verehrt wurde. Es begab sich diese Geschichte vor Jesus — Heil über ihn! — und war damals kein Prophet auf Erden. Die Höhlengenossen, sechs Jünglinge von edler Abkunft, waren durch Gott auf den rechten Weg geführt und bekannten seine Einheit, welche ihren Herzen im Wege der Offenbarung eingegeben worden war, so dass sie aufrichtig den Gläubigen angehörten. Als aber Dakianos von ihrem Glauben Kunde erhielt, liess er sie greifen und sprach zu ihnen: „So viele Geschöpfe nennen mich ihren Gott und beten mich an; ihr aber dient, wie ich höre, einem Andern. Wer ist denn dieser euer Gott, dem ihr dient?“ Da stärkte Gott ihre Herzen, dass sie sich vor Dakianos nicht fürchteten, sondern die Allmacht und die Einheit des höchsten Gottes bezeugten und sprachen: „Unser Gott ist jener erhabene Gott, der die Welten erschaffen, — unser, der Erden und der Himmel Erhalter, — der allen Geschöpfen ihre Nahrung giebt; ausser ihm kennen wir keinen Gott, und wenn wir ein anderes Wort sprächen, so würden wir Unwahrheit reden.“ (Wie es im Koran heisst (18, 13.): Und wir (Gott redet) kräftigten ihre Herzen, als sie dastanden; darum sprachen sie: „Unser Herr ist der Herr der Himmel und der Erde; nimmer werden wir anrufen einen Gott ausser ihm; wahrlich, wir sprächen da eine überschwengliche Lüge.“)…. Der König hatte einen Kadhi, ebenfalls von griechischer Nation, dessen Sohn der wahren Religion zugethan war, welche er gleichwohl aus Furcht nicht offen bekannte. Zu diesem Kadhi sprach der König: „Was sagst du? Was soll man mit diesen Jünglingen machen?“ — „Es sind Söhne edler Geschlechter,“ antwortete der Kadhi, „und dürfen demnach nicht so schnell umgebracht werden. Gestatte ihnen für diese Nacht eine Frist; vielleicht gehen sie dann auf deine Worte ein und werden dir gehorsam.“ — Der König gab ihnen die Frist und ermahnte sie dringend; sie aber

kümmerten sich nicht um seine Worte und blieben dem höchsten Gotte getreu... Als es Nacht ward, fürchteten sie, dass der König sie tödten möchte; sie erhoben sich daher alle sechs und gingen zur Stadt hinaus.... In der Nähe der Stadt befand sich aber ein Gebirge, Namens Jachlos, auf welches sie zugingen. In der Nähe dieses Gebirges begegneten sie einem Hirten, und fragten ihn: „Ist in diesem Gebirge irgend ein Ort, wo wir uns verbergen könnten?" — „Wer seid ihr?" fragte der Hirt. „Wir sind" antworteten sie „Gottesanbeter; wir hängen einer andern Religion an als die Bewohner dieser Stadt und ihr Beherrscher; unser Gott ist Er." — „Auch ich" entgegnete der Hirt „habe eure Religion angenommen und die Einheit Gottes erkannt; ich werde desshalb bei euch bleiben. An diesem Berge," fügte er hinzu, „ist eine wunderbare Höhle mit enger Mündung, deren innerer Raum so ausserordentlich weit ist, dass wir Hirten alle bei sehr kaltem Wetter unsre Schafe darin unterbringen und selber an der einen Seite schlafen." Nachdem er so geredet, liess er seine Schafe gehn und machte sich mit ihnen auf den Weg. Als aber auch sein Hund mitkam, sprachen sie: „Jage deinen Hund fort und lass ihn gehn; denn er könnte bellen und Lärm machen und uns dadurch verrathen." Der Hirt jagte demnach den Hund fort; so sehr sie sich aber auch bemühten, wollte er doch nicht umkehren, bis er endlich, indem Gott ihm Sprache verlieh, mit deutlichen Worten sagte: „Warum jagt ihr mich fort? Auch ich bete den Gott an, den ihr verehrt, und bekenne mich zu eurer Religion." Als sie diess Wunder sahen, wurde ihre Treue und ihre aufrichtige Hingebung an Gott noch grösser, und so gingen sie, bis sie an den Eingang der Höhle gelangten. In diesen traten sie hinein und erblickten nun das Innere der Höhle, welches ausserordentlich geräumig war; daselbst legten sie sich nieder und schliefen. Der Hund that dasselbe, indem er seine beiden Vorderbeine nach dem Eingang der Höhle ausstreckte und seinen Kopf auf die beiden Beine legte. So erzählt es Gott im Koran (18, 17.): Und ihr Hund lag ausgestreckt mit seinen Vorderbeinen am Eingange. Sobald sie eingeschlafen waren, nahm Gott ihre Seelen zu sich und sie starben. — Am folgenden Tage erfuhr man, dass sie geflohen, und meldete es dem Dakianos. Dieser sandte nach allen Richtungen Leute aus, welche einen vollen Monat nach ihnen suchten, ohne

sie finden zu können. Sie blieben in besagter Höhle 309 Jahre lang; in jeder Woche sandte Gott einen Engel zu ihnen, der sie von der einen Seite auf die andere wandte, damit die Erde ihr Fleisch nicht faulen und ihre Leiber nicht verwesen mache. So erzählt es Gott in seinem erhabenen Buche (18, 17.): Wir wendeten sie aber zur Rechten und zur Linken. Wenn Morgens die Sonne sich erhob, so ging sie zur Rechten dieser Höhle auf, und zur Linken ging sie unter, wie es im Koran heisst (18, 16.): Und du hättest sehen können, wie die Sonne, wenn sie aufging, sich neigte von ihrer Höhle zur Rechten, und wenn sie unterging, sich von ihnen wandte zur Linken. — Während der 309 Jahre, welche sie dort zubrachten, starb Dakianos, und ein anderer Grieche aus Syrien wurde Beherrscher jener Stadt; nachdem auch dieser Beherrscher dahin gegangen, kamen Fürsten aus Byzanz (Rum) nach Syrien; denn damals gehörte Syrien zum römischen Reiche, und alle Fürsten, welche herkamen, wurden vom Kaiser geschickt. Zur Zeit eines dieser als Statthalter Syriens von Byzanz gesandten Fürsten, trat Jesus — Heil über ihn! — auf und gab den Israeliten von den Höhlengenossen Kunde, indem er ihnen erzählte, sechs Jünglinge mit einem Hirten als siebentem befänden sich in einer Höhle, aus der sie nach 300 Jahren hervorkommen würden, so dass die Menschen sie sähen, damit diejenigen, welche die Wiederbelebung nach dem Tode leugneten, durch diess Beispiel davon überzeugt würden, an die Auferstehung glaubten und, ohne ferner zu zweifeln, den Versprechungen Gottes trauten. Desshalb hat Gott auch im Evangelium diese Geschichte erwähnt. — Nach 309 Jahren hatte die Religion Jesu die Oberhand gewonnen; alle Welt gehörte ihr an, und die meisten Bewohner des römischen Reiches lasen das Evangelium. In diesem hatten sie wohl die Nachricht von den Höhlengenossen gefunden, doch wussten sie nicht, welche Stadt Syriens und welches Gebirge gemeint sey. Die Bewohner Syriens gaben demnach Acht, aus welchem Gebirge und aus welcher Höhle sie hervorkommen würden. Nach 309 Jahren beschloss Gott, sie wieder an das Licht kommen zu lassen. Es erhob sich demnach Einer zur Zeit des Mittaggebetes, als die Sonne sich abwärts zu neigen anfing; derselbe hiess Maksilina und war der Angesehenste unter ihnen. Dieser rief, sobald er aufgestanden war, die Andern, welche noch schliefen; Gott aber,

der Erhabene und Heilige, machte, dass auch sie aufstanden. Auch der Hund wurde lebendig und erhob sich auf den Beinen, wie vom Schlafe erwachend. Dann fragten sie einander: „Wie lange haben wir gelegen? Wie lange sind wir hier gewesen?“ Einer antwortete: „Einen Tag oder einen halben Tag haben wir hier zugebracht,“ wie Gott es im Koran erzählt (18, 18.). So glaubten sie am Tage vorher zur Morgenzeit in die Höhle gekommen zu seyn und bis zum folgenden Mittag geschlafen zu haben, und sprachen in völliger Unkunde dessen, was mit ihnen vorgegangen war (18, 20.): „Euer Gott weiss am besten, wie lange ihr (hier) zugebracht.“ — Sie hatten noch etwas Geld bei sich aus der früheren Zeit, grosse Stücke, mit dem Gepräge des Dakianos. Nun hiess es (Kor. 18, 18.): „Sendet einen von euch aus mit diesem eurem Gelde nach der Stadt, dass er sehe, wer ist ihr die beste Speise hat, und euch davon Unterhalt bringe; dass er es aber fein anstelle und Niemandem von euch wissen lasse!“ Das Geld würde dann Einem unter ihnen, Namens Jamlicha (Jamblichus), übergeben und derselbe damit zur Stadt geschickt. Dieser zog aus und kam zur Stadt, in der er die Thore und die Häuser wieder erkannte, die Menschen aber nicht; auch sah er letztere schaarenweise ihr Gebet verrichten, was ihn in grosses Erstaunen setzte. „Dieses Volk,“ rief er verwundert aus, „hat sich in Einem Tage zu Gott bekehrt und betet Gott an; wie sind sie an dem Einen Tage verändert!“ Dann ging er zu einem Bäcker, um Brod zu kaufen, und legte das oben erwähnte Geld in desselben Hand. Das Gepräge dieses Geldes war aber von dem der damaligen Münzen verschieden, auch waren die Stücke sehr gross. Der Bäcker fragte demnach: „Wo hast du diess Geld her?“ — „Es ist Münze dieser Stadt,“ antwortete Jamlicha. „Unseres Fürsten Münze,“ entgegnete der Bäcker, „ist es nicht; du hast wohl einen Schatz gefunden.“ — „Mensch,“ erwiederte Jamlicha, „diess Geld ist aus dieser Stadt, von Dakianos; erst gestern haben wir die Stadt verlassen.“ Der Bäcker hatte den Namen Dakianos nie gehört. „Ich kenne,“ sprach er, „den Fürsten nicht, den du da nennst; vielleicht ist er todt; unser jetziger heisst so und so.“ — „Welcher Religion gehört denn euer Fürst an?“ fragte Jamlicha, worauf ihm der Bäcker erwiederte: „Der Religion des Propheten Jesus. Er bekennt die Einheit Gottes und ist gläubig.“

Alsdann führte der Bäcker den Jamlicha zum Könige, der sich die Geschichte erzählen liess und das Geld in Augenschein nahm. Daraus erkannte er in ihm einen der Höhlengenossen, die er im Evangelium erwähnt gefunden, und versammelte sogleich bei sich alle Vornehmen, Gelehrten, und Leser des Evangeliums, damit sie die Geschichte des Jamlicha hörten. Dieser hub an: „Ich habe mit meinen Genossen diese Stadt verlassen, über welche damals Dakianos, ein Heide, herrschte. Aus Angst vor diesem flohen wir und gingen in eine Höhle an dem und dem Berge, wo wir uns schlafen legten. Jetzt sind wir aufgestanden, und ich bin gekommen, um den Andern Speise zu bringen. Und desshalb habe ich diess Geld mitgenommen, um Brod zu kaufen und mich heute Abend damit zu ihnen zu begeben." Die Gelehrten und Evangelienleser erkannten sofort, dass diess die Höhlengenossen seyen, von denen Jesus im Evangelium meldet, und sprachen zum Jamlicha: „O Jüngling, als frohe Botschaft verkünden wir dir, dass die Zeit des Dakianos vorbei ist; von da bis jetzt sind 309 Jahre verflossen." – Alsdann kehrte Jamlicha nach dem Gebirge zurück und benachrichtigte seine Gefährten von Allem, was er vernommen, dass Dakianos todt, dass Jesus auf Erden erschienen, und dass ihm ein Buch der Offenbarung vom Himmel niedergesandt worden sey. Sie aber dankten Gott inbrünstig, und erhoben dann ihre Hände, um Gott zu bitten, dass er ihre Seelen wieder zu sich nehmen möge, was auch geschah.

Abraham verwirft den Dienst der Himmelskörper. (Rauzat es-safa S. 162.)

Wie man erzählt, begab sich die Mutter Abrahams, als sie die Vorzeichen der Geburt desselben bemerkte, um die Sache nicht ruchbar werden zu lassen, ins Freie, in ein Thal, dessen Bach ausgetrocknet war. Daselbst kam sie nieder und ward, als sie Abrahams Gesicht sah, hoch erfreut. Dann wickelte sie ihr liebliches Kind in Windeln, verbarg es, um es vor dem bösen Auge zu schützen, in einer in der Nähe befindlichen Höhle, und empfahl es Gott. Als sie in dieser Weise nach Kräften ihren Pflichten genügt, ging sie nach Hause. Nach einigen Tagen kam sie wieder an den bewussten Ort

und wagte gar nicht zu hoffen, dass sie ihren Höhlenbewohner noch am Leben finden würde. Da sah sie, dass der Kleine aus seinen Fingern Milch und Honig sog und keiner Mutter oder Amme bedurfte. Im höchsten Grade erstaunt, versah sie bei ihm einige nothwendige Geschäfte und ging dann wieder nach Hause. Also verstrichen Monate und Jahre, indem die Mutter, so oft sie Gelegenheit fand, zur Höhle ging und das Kind säugte und bei ihm viel Wunderbares bemerkte, bis Abraham der Säuglingszeit entwuchs und gross ward. Wie mehrere Geschichtschreiber versichern, blieb Abraham bis zu dem Alter von sechzehn Jahren in jener Höhle versteckt. Da besuchte ihn einstens gegen Abend seine Mutter, welche er fragte: „Meine liebreiche Mutter, giebt es noch sonst etwas ausser dem Orte, den ich bewohne?" — „Mein Herzchen," antwortete sie, „freilich sollte diese dunkle, enge Höhle nicht der Schacht sein, der einen Edelstein wie dich birgt; aber was ist zu machen? Aus Furcht vor der Bosheit der Feinde habe ich dich hier versteckt; denn was für Oerter, was für Gefilde giebt es nicht in der Welt!" Da beschloss Abraham, hinfort nicht mehr dort verborgen zu bleiben, sondern hinauszugehn; „denn," sprach er bei sich, „nutzlos ist es, hier zu verziehn; in der Höhle zu weilen, ist ohne Gewinn; aber sich regen schafft Segen! Hin und her eile, und Heil wird dir zu Theile!" Nach diesen Worten sprach er: „Ich muss nothwendig diese Höhle verlassen und den Weltenschöpfer aufsuchen, damit ich erfahre, welches wichtige Geschäft mir obliegt und es ausführe; damit ich wisse, wesshalb ich auf die Welt gekommen, und diess zu meinem beständigen Geschäfte mache, und damit ich meinen Herrn erkenne." Wie man erzählt, wartete Abraham, bis seine Mutter gegangen und aus den Augen verschwunden war. Dann trat er alsbald aus der Höhle hinaus und sah gen Himmel, wo er den glänzenden Abendstern erblickte. „Sollte diess etwa mein Herr seyn?" rief er fragend aus. Als er noch darüber nachdachte, wandte sich der Abendstern zum Untergange, worauf er sprach: „Das sich Niedersenkende liebe ich nicht; für das Allherrscherthum passt etwas Wandelbares, Veränderliches nicht." Als darauf der Mond aufging, sprach er: „Sollte diess mein Herr seyn?" Indem er also sann, neigte sich auch der Mond zum Untergange; da verschmähte Abraham auch ihn, indem er erkannte, dass nichts Versinkendes und Verschwindendes zum Allherrscherthum geeig-

net sey. Als nun der moschusfarbene Schleier der Nacht vor dem Antlitz der Frühe, vor der Stirn des wahren Morgens durch die Hand der Allmacht zerrissen ward, und die Sonne, die Weltenwonne, von den Gränzen des Westens (heimkehrend) aufging, da erkannte Abraham den Vorzug des hellespendenden Tagesgestirns vor den übrigen Lichtkörpern klarer als der Tag ist, und sprach: „Ist diess etwa mein Herr? Er ist heller und grösser als die andern.“ Als aber auch die Sonne unterging, nahm er daraus einen Beweis für ihren zeitlichen Ursprung und sprach (s. Anm. 164.): „Wahrlich, ich wende mein Antlitz zu dem, der Himmel und Erde erschaffen, als Rechtgläubiger, und ich bin kein Götzendiener.“

Von Hârût und Mârût. (Rauzat es-safa S. 124.)

Als Idrîs (Henoch) in den Himmel aufgenommen worden war, da sprachen unter sich die Engel, welche glaubten, er sey dem Adam gleich: „Was soll dieser unter uns? Denn er ist auch wie der Stammvater seines Geschlechts. Unser Wesen ist Unschuld, das Thun der Menschen aber Empörung; wie könnten sie also an dem Freudenmahl der Gottesnähe Theil nehmen?“ Da redete der Allweise zu den Engeln und sprach: „Wenn ich den Satan und das fleischliche Gelüst über euch kommmen lassen wollte, so würde eure Uebertretung ärger seyn, als die der Menschen.“ Die Engel gaben sich den Anschein, als ob sie dieser Rede beistimmten, im innersten Herzen aber wunderten sie sich darüber und sprachen: „Wie ist es möglich, dem Fleisch und dem Satan zu folgen, während man doch die Grösse der göttlichen Herrlichkeit vor Augen hat?“ — Demzufolge wurden von den Andächtigen der heiligen Schaaren drei Engel erlesen, dem Gelüste unterthänig gemacht, und so auf die Erde hinabgesandt, wo sie zur Herrschaft bestellt wurden. Ihre Namen waren Ghyrâ, Ghyrâjâ und Ghyrâr. Diese drei also wurden zu gerechtem Regiment unter den Menschen eingesetzt, assen und tranken, und nahmen überhaupt vollkommen an der menschlichen Natur Theil, so dass sie den Geboten und Verboten und der Begehrlichkeit unterworfen waren. Jeden Morgen stiegen sie zur Erde hinab, wo sie in die menschliche Natur eingekleidet wurden, und Abends stiegen

sie wieder zum Himmel auf, wo sie die Natur der Engel wieder annahmen. Indessen erkannte einer der Engel, dass das Verführerische dieses Zustandes gross und sein Ausgang schmählich sey; es bemeisterte sich seiner die Furcht, so dass er die Herrschsucht aus seinem Herzen tilgte, die Königskrone von seinem Haupte entfernte und sich vor dem Throne des ungebeten Gnaden Spendenden erglühend und hinschmelzend, anbetend und flehend demüthigte, auf dass er dem Orte der Veränderlichkeit und Versuchung enthoben und in seine ursprüngliche Engelwürde wieder eingesetzt würde. Seines Gebetes Pfeil verfehlte das Ziel der Erhörung nicht, und so stieg er zum Himmel auf, um in den Auen und Gärten der Seligkeit zu bleiben, woselbst er, da er auf das Ende gesehn und des Ausgangs gedacht hatte, dauernden Glücks theilhaftig ward und endlose Wonne genoss. — Die andern beiden aber wurden, obwohl sie Anwohner des Himmelstempels waren, Sklaven der Herrschsucht, und kamen desshalb mit den empörungslustigen Menschenkindern in Eine Classe, ihrer Engelreinheit vollkommen vergessend. Diese beiden ihrer Bestimmung nicht achtenden Fürsten erhielten die Beinamen Hârût und Mârût. Nachlässig und thöricht liessen sie sich allmälig, ihren Lüsten folgend, jeden Zügel schiessen, bis sie im Schlafe der Freuden von ihrer Vorzüglichkeit bei Gott wie durch einen Schleier getrennt wurden. Also ruhten sie in Stolz und Lust auf dem Herrscherthron und waren damit beschäftigt, die Streitigkeiten zwischen den Parteien zu entscheiden. Unter diesen Verhältnissen erschien plötzlich eine mit allen Vorzügen und Reizen ausgestattete Frau bei ihnen, eine Heimsuchung ihrer Zeit (d. h. welche alle ihre Zeitgenossen in Versuchung und in's Verderben führte), ein Fallnetz des Satans, auf Arabisch Suhara, auf Syrisch Nâhîd, und auf Persisch Bîdocht geheissen. Diese kam wegen eines Geschäftes zu den beiden Engeln, welche sie so schön fanden, dass sie mit ihr in ein Verhältniss zu treten wünschten. Doch schämte sich der eine vor dem andern, und so verbargen beide ihre Absichten und sprachen zu der Frau: „Geh, begieb dich nach Hause, damit wir die Geschäfte zu Ende bringen;" doch erkundigten sie sich, jeder besonders, nach ihrer Wohnung. Abends trafen beide an der Thüre der Suhara zusammen, gestanden sich nothgedrungen ihre geheimen Wünsche, klopften an die Thür, und traten mit des Weibes Genehmigung ein. Da sie ihr nun näher zu kommen wünschten, weigerte

sich Suhara: „Eure Religion," sprach sie, „ist mir zuwider; erwartet nicht, dass ich mich euch ergebe, so lange ihr meinen Götzen nicht anbetet." Die Engel entschuldigten sich: „Behüte, dass ein Solches von uns geschehe! Die Sünde der Abgötterei verzeiht der Herr nicht." — „Zu meinem Idol wollt ihr nicht beten," antwortete Suhara, „so lehret mir wenigstens jenes erhabene Wort, durch dessen Kraft ihr zum Himmel aufsteigt." Als ihr die Engel in Beziehung auf diess Wort nicht willfahrten, sprach Suhara weiter: „Ich habe eine unvergleichlich schöne Sklavin, die nehmet statt meiner." — „Nein," sprachen die Engel, „du bist unser Streben!

Lässt sich die Unersetzliche ersetzen?"

Suhara entgegnete ihnen: „Ihr stellt euch, als liebtet ihr mich und wäret mir zugethan, doch muss der Liebende auch wirklich beweisen was er vorgiebt; ist es in der Religion der Liebe nicht heilige Pflicht, dass der Liebende den Befehlen des Geliebten sich füge? Wie soll ich euch glauben, wenn ihr mir von Liebe redet, da eure Religion von der meinigen verschieden ist und ihr weder meinen Götzen verehrt, noch mit der Sklavin, die ich euch gegeben, zufrieden seid? Welche Pflichten ich euch auch auferlegte, ihr habt nichts gethan, als mir Trotz und Widerspenstigkeit zu zeigen. Wie kann da Eintracht entstehen? So trinket wenigstens etwas Wein!" Dieses Getränk, die Mutter der Schändlichkeiten, zu geniessen, sahen die Engel als das Leichtere an; sie hielten es für ein kleines Verbrechen und vergassen, dass es ein grosses sey. Sie tranken einige Becher und wurden berauscht. Als sie die Gränzlinie des göttlichen Gesetzes und den von der Vernunft gezogenen Kreis überschritten hatten, weigerten sie sich in der Trunkenheit nicht mehr, das zu thun, was sie vorher verschmäht hatten, fielen vor dem Idol nieder und lehrten der Suhara das erhabene Wort. In diesem Augenblicke kam von draussen her ein Fremder in ihre Gesellschaft; bestürzt sprach Suhara: „Jener Mensch hat uns in diesem Zustande gesehn und wird euch hinfort unter den Menschen einen bösen Namen machen; um eure Herrscherehre zu wahren, müsst ihr ihn umbringen." Hârût und Mârût thaten den Worten der Suhara gemäss und brachten jenen Unschuldigen um. Am Ende stieg Suhara durch die Kraft des gewaltigen Wortes, das sie erlernt, zum Himmel auf. Gott aber, der Herrliche, Erhabene, sprach zu den versammelten Heerschaaren, sie zurechtweisend: „O

meine Engel, sehet die, welche ihr unter euch erlesen! Nun hütet euch, die Menschenkinder wieder zu tadeln." Die Engel aber sprachen beschämt: „O Herr, du kennst am besten deine Knechte."

Abrahams Errettung vom Feuertode. (Rauzat es-safa S. 163 ff.)

Wie man erzählt, hatte Abraham in seinem erhabenen Sinne beschlossen, in passlicher Weise eine Vorkehrung zu treffen, dass das Volk sich von der vollkommenen Ohnmacht der Götzen und ihrer Unfähigkeit, das Mindeste zu verrichten, durch den Augenschein überzeugte, und sich von ihrer Verehrung abwendete. Er wartete desshalb, bis das Fest der Götzendiener kam. Diese hatten die Gewohnheit, beim Herannahen eines Festes feine Geräthe, kostbare Kleider, schmackhafte Speisen und süsse Getränke anzuschaffen und nach dem Götzentempel zu bringen, alsdann die vor die Götzen gelegten Speisen unter einander zu vertheilen und sie als Segenspenden von ihrem Gotte aufzubewahren, um sich bis zum folgenden Feste daran zu erfreuen. Als nun einmal wieder ein Fest kam, zog das Volk zu dem Festplatze hinaus und forderte den Abraham auf, mitzukommen. Dieser aber stellte sich krank und sprach: „Ich bin unwohl, ich habe keine Kraft zu gehen." Indem er so daheim blieb, sprach er (Kor. 21, 58.): „Bei Gott, ich will euren Götzen einen Possen spielen." Es hatten aber Einige aus jener Schaar, welche zurückgeblieben waren, diese Worte gehört. Als nun der Götzentempel leer war, und sämmtliche Diener und Wächter sich an den Ort der Festlichkeiten begeben hatten, ging Abraham in den Tempel und sprach, da er vor den Götzen die Speisen sah: „Warum esset ihr nicht?" Die Götzen antworteten nicht. Da sprach Abraham weiter: „Warum antwortet ihr nicht? Ihr seid weder Nahrung zu geniessen noch Antwort zu geben im Stande!" Mit diesen Worten nahm er ein Beil zur Hand und zerschlug sie alle bis auf den grössten Götzen; diesem hing er das Beil um den Hals und verliess dann den Tempel. Als nun die Leute von dem Platze der Festfeier zurückkamen, in den Tempel traten und die kleineren Götzen zertrümmert, um den Hals des grösseren aber das Beil gehängt sahen, huben sie an zu schreien: „Wer

ist der Missethäter, der unsern Götzen diess angethan hat?" Da sie aber den Abraham oft die Götzen hatten verhöhnen hören, so kamen sie dahin überein, dass er diess Verbrechen begangen haben müsse, und begaben sich dessbalb sammt und sonders nach dem Palaste des Nimrod, um ihm diess mitzutheilen. Erzürnt befahl Nimrod, den Abraham herbeizuholen, und als dieser sich eingestellt hatte, legten die, welche ihn die Worte: „Ich will euren Götzen einen Possen spielen" hatten aussprechen hören, gegen ihn Zeugniss ab. Da sprach Nimrod: „O Abraham, hast du unsern Göttern diess angethan?" — „Im Gegentheil," antwortete Abraham, „der grösste von ihnen hat es gethan. Fraget eure Götzen; wenn sie zu sagen vermögen, wer es gethan, so mögen sie es sagen." Diese Worte machten auf die Götzendiener Eindruck; die Zweifel in Beziehung auf ihre Anbetungsgegenstände mehrten sich bei ihnen, und ein Jeder fing an, bei sich nachzudenken und einzusehn, dass die Wahrheit sicher auf Seiten Abrahams sey. — Als dieser sie dann von Neuem aufforderte, die wahre Religion anzunehmen, und wirklich eine Anzahl Menschen gläubig wurden, sah Nimrod, dass die Sache gefährlich zu werden anfing, denn das ganze Volk neigte sich zu Abrahams Glauben hin. Er befahl daher, den Abraham in den Kerker zu werfen, seine Genossen aber, harte und trotzige Leute, beschlossen einmüthig, ihn den Feuertod erleiden zu lassen. In der Nähe der Stadt Nimrods befand sich ein Berg; an dem Abhange dieses Berges liess der König eine Grube von 60 Ellen Länge, 60 Ellen Breite und 120 Ellen Tiefe graben, und befahl dann seinen Unterthanen, zu Ehren ihrer Götter, um diesen zu helfen und sie zu rächen, je eine Last Holz heranzubringen und in die Grube zu werfen. Bald war die Grube mit Holz angefüllt; alsdann goss man darüber Schwefel und Erdharz aus und legte Feuer daran. Die Flamme reichte bis zum Himmel, und weder vermochte ein Vogel darüber hinwegzufliegen, noch war ein Mensch oder ein Thier im Stande, dem Feuer nahe zu kommen. Die Götzendiener waren in der grössten Verlegenheit, wie sie den Abraham in die Gluth hineinwerfen sollten. In dem Augenblicke aber trat Satan unter sie und lehrte ihnen die Wurfmaschinenkunst; zur Probe legten sie einen ungeheuern Stein auf die Maschine und warfen ihn aus grosser Ferne in das Feuer. Dann brachten sie den Abraham herbei, banden seine gesegneten Hände und Füsse fest zu-

sammen, richteten die Maschine auf und legten ihn in das Teufelswerk hinein. Erde und Himmel und die in den andern Welten befindlichen Engel und geistigen Wesen huben an zu schreien und zu wehklagen, das Festland erbebte, die Fische im Meere und die Gestirne am Himmel jammerten, die ganze Schöpfung klagte und sprach: „O Herr der Weltbewohner, du weisst, wie es dem Abraham ergeht; was ist dein weiser Zweck, dass du durch deinen Feind den Chalîl, deinen Freund, umkommen lässest? Erlaube uns, deinen Knechten, dem Chalîl zu dienen." Gott sprach: „Gehet hin und befraget meinen Freund, und von wem er Hülfe annimmt, der diene ihm!" Alsbald beeilten sich zwei Engel, dem Abraham ihre Dienste darzubringen. Einer derselben war über den Regen und der andere über den Wind als Herrscher gesetzt. „O Abraham," sprachen sie, „wenn du unsern Dienst annimmst, so werden wir mit Wind und Regen den Rauch und das Feuer des Frevlers Nimrod zerstreuen." Abraham aber verschmähte ihre Hülfe. Kurz, die verbrecherischen Heiden schleuderten den Abraham mit dem Wurfgeschoss indie Gluth. Da kam Gabriel zu ihm und sprach: „O Abraham, bedarfst du irgend jemandes?" — „Deiner bedarf ich nicht," antwortete Abraham. „Wenn du meiner nicht bedarfst," entgegnete Gabriel, „so flehe wenigstens zu Gott!" — „Seine Kenntniss von meinem Zustande," erwiederte Abraham, „macht mein Bitten unnöthig." Als die Geschöpfe des Himmels und der Erde diese Ergebung bei dem Gottesfreunde sahen, staunten sie und erkannten, dass er des Ehrenkleides der Freundschaft *) würdig sey. — Als sich nun Abraham so verhalten hatte, wie es der Freundschaft geziemt, da that auch Gott was seiner Allherrlichkeit zukommt, und gebot dem Feuer Nimrods, indem er sprach: „O Feuer, werde kalt und unschädlich für Abraham!" Ibn Abbas hat hier die Meinung ausgesprochen, dass, wenn Gott sich begnügt hätte, dem Feuer Nimrods zu sagen: „Werde kalt!" und nicht das Wort „unschädlich" hinzugefügt hätte, das Feuer so kalt geworden seyn würde, dass Abraham in demselben umgekommen wäre; dessgleichen, dass, wenn er nicht durch die Worte „für Abraham" diese Eigenthümlichkeit auf Abraham beschränkt hätte, alles Feuer bis zum Auferstehungstage die Temperatur des Rosenhaines Chalîls würde beibehalten haben. —

*) Nämlich mit Gott; Abraham führt bekanntlich den Beinamen Chalîl, „der Freund" (Gottes), κατ' ἐξοχήν.

Wie man erzählt, ist es dem Gabriel dreimal widerfahren, Beängstigung zu empfinden: zuerst, als Abraham aus der Maschine herausgeschleudert worden, bis er in das Feuer niederfiel; zum Zweiten, als die Brüder Josephs diesen in den Brunnen geworfen, bis er auf dem Grunde der Cisterne ankam; zum Dritten, bevor in der Schlacht von Ohod das gesegnete Blut des Königs der Propheten den Erdboden erreicht hatte, wo er in geringer Zeit aus einer Entfernung von vier bis fünf tausend Jahren heraneilte, um seine Dienste anzubieten.

Mit Gottes Erlaubniss fassten, wie berichtet wird, die Engel Abrahams Arme und liessen ihn sanft auf die Erdoberfläche nieder; alsdann kamen Gabriel und Riswân (der Hüter des Paradieses), brachten den Abraham von den Gewändern Edens kostbare Kleider, zogen ihm dieselben an, und umgaben ihn mit der Erlaubniss Gottes je 20 Ellen weit nach jeder Seite mit einem Rosenhain, den sie mit allerlei Wohlgerüchen und Blumen zierten. Liebliche Gewässer durchströmten denselben. Wie man erzählt, liess Gott darauf einen Engel dem Abraham an Gestalt vollkommen gleich werden und gab ihm denselben zum Gefährten und Gesellschafter. Alsdann befahl er dem Asrafel, einen der Gärten des Paradieses heranzubringen und mitten im Feuer unter den Füssen Abrahams auszubreiten. Derselbe Asrafel musste jeden Abend und jeden Morgen von den Speisen, Getränken und Früchten Edens dem Chalîl zutragen — o Gott, nähre du uns mit deiner Gnade und Barmherzigkeit! — So verstrichen drei, oder nach andern Berichten sieben Tage, und nach der frevlerischen Ansicht Nimrods und seiner Leute war Abraham längst verbrannt. Als nun die Gluth des Feuers etwas nachliess, stieg Nimrod auf eine hochgelegene Stelle und sah in Furcht und Eile nach Abraham hin. Denn er hatte von diesem so viel Wunderbares gesehn, dass er beständig dachte: „Es wäre doch seltsam, wenn Abraham sich aus diesem Feuer nicht rettete; wenn er aber unversehrt herauskommt, so wird er mein Reich in die grösste Unordnung bringen und sich die ganze Welt unterthan machen.“ Diese Gedanken theilte er am Ende einem seiner Vertrauten mit, der ihm aber antwortete: „Sey guten Muthes, denn aus einem solchen Feuer herauszukommen ist nicht menschenmöglich. Ja, wäre es ein harter Stein, ein undurchdringlicher Fels, er würde augenblicklich in Asche verwandelt

worden seyn; wie kann da ein schwacher, aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzter Leib unversehrt den Ausgang finden?“ — Als aber Nimrod genau hinsah, erblickte er den Abraham im Rosenhain, in der oben beschriebenen Wonne und Lust, und fand so gerade was er gefürchtet hatte. Als er nun noch ein geistiges, lichtes Wesen als Genossen und Gesellschafter Abrahams erblickte, erschrak er dergestalt, dass er eine Weile seine Besinnung verlor. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, rief er: „O Abraham, wie hast du dich vor aller Beschädigung durch diese ungeheure Gluth bewahren können, und wie hast du in der Qual des Feuerschlundes diese Freuden gefunden?“ — „Diess ist von der Gnade meines Herrn,“ antwortete Abraham. „Und wer ist bei dir?“ fragte Nimrod weiter. „Ein Engel,“ antwortete Abraham, „den Gott gesandt, um mir Gesellschaft zu leisten.“ — „Du hast einen grossen Gott,“ erwiederte Nimrod, „aber bist du auch im Stande, durch das dich umgebende Feuer herauszukommen?“ — „Warum sollte ich nicht?“ sprach Abraham, stand alsbald auf, trat auf das Feuer und kam zu Nimrod, den er zur Anerkennung der Einheit Gottes und seines eignen Prophetenthumes aufforderte.

Anekdote aus dem Leben Tebrisi's. (Sefînet es-Schuarâ S. 94.)

Molla Abderrahmân Dschâmi theilt, nachdem er erzählt, wie Scheich Schems Tebrisi die Bekanntschaft des Mewlânâ Dschelâl-eddîn Rûmî gemacht, folgende Anekdote aus dem Leben beider mit: Scheich Tebrisi und Mewlana lebten drei Monate lang in vollkommener Abgeschiedenheit von der Welt, bei Tag und bei Nacht durch Fasten ihre Vereinigung (mit Gott) zu erwirken strebend und ihre Zelle nie verlassend; Keiner aber wagte, sie in ihrer Einsamkeit zu stören. Eines Tages erklärte Tebrisi dem Mewlana, dass er das Bedürfniss der Liebe fühle, und bat ihn, dasselbe zu befriedigen. Mewlana fasste sogleich seine Gattin bei der Hand und führte sie hinein. „Diess,“ sagte Tebrisi, „ist ja meine Schwester, die ich mehr liebe als mein Leben; ich wünsche einen lieblichen Knaben.“ Da brachte Mewlana seinen Sohn, Sultan Weled, herbei und bot

ihn dem Tebrisi dar. Der aber sprach: „Diess ist mein Sohn, den ich wie meine Seele liebe, mein eigner Geist; wenn du aber etwas Wein anschaffen könntest, so würde ich ihn mit Lust geniessen.“ Sofort ging Mewlana hinaus, liess sich im Judenquartier einen Becher füllen und brachte ihn herbei. Scheich Schems-ed-din Tebrisi aber sprach: „Jetzt habe ich die Kraft und die Tragweite des Gehorsams Scheich Mewlana's erprobt; ja ich habe sie noch grösser gefunden, als man mir gesagt hatte.“ — (Bekanntlich war Tebrisi Mewlana's Murschid.)

Geschichte der Herren der Grube. (Taberi, III. S. 87.)

(Kîmôn, ein syrischer Mönch, war zu dem damals noch heidnischen Araberstamme von Nedschrân gekommen, hatte den Beherrscher desselben, Abdallah Ben Tâmir, zum Christenthume bekehrt und ihm einen besonders erhabenen Namen Gottes gelehrt, durch dessen Segenskraft er Wunder zu thun und namentlich Kranke zu heilen im Stande war.) Aus diesem Grunde hielt das Volk fest an dem christlichen Glauben und hing mit Eifer an den Satzungen des Evangeliums, so dass im ganzen Lande Nedschrân Niemand anders als nach der Weise der christlichen Religion seine Andacht verrichtete. Ja, wenn ein Nicht-Christ ihr Gebiet betrat, so zwangen die Nedschraner ihn entweder, ihrem Glauben beizutreten, oder sie tödteten ihn. Nun begab es sich, dass ein angesehener Mann von den Juden des Landes Jemen mit seinen beiden Söhnen nach Nedschrân kam. Daselbst ergriff ihn das Volk nebst seinen Söhnen und forderte ihn auf, sich schleunigst zu der Religion Jesu zu bekehren, wofern er nicht mit seinen Söhnen umgebracht werden wolle. Sie verschmähten dieses; als aber die beiden Jünglinge getödtet worden waren, nahm der Vater aus Furcht das Christenthum an, und kehrte, nachdem er seine Zwecke erreicht, nach Jemen zurück, woselbst er wieder Jude wurde und seinen Stammgenossen die Unthat der Nedschraner und das ihm widerfahrene Unglück erzählte. Dieser Jude hiess Jussuf Dzu Nowâs und war unter seinen Glaubensgenossen ein so angesehener Mann, dass kein Jude Jemens

sich seinen Befehlen entzog. Er versammelte demnach sämmtliche Juden und führte sie wohlgerüstet nach dem Lande Nedschrân. — Nach Andern ist Ser'a mit dem Beinamen Dzu Nowâs, der König von Jemen, unter dem Dzu Nowâs dieser Erzählung zu verstehen. Hiernach soll jener Jude sich an diesen König gewandt und ihm erzählt haben, was sich bei den Nedschranern ereignet und wie sie seine beiden Söhne umgebracht hätten. Der König soll darauf in Zorn gerathen seyn und bei der Thora und dem jüdischen Glauben geschworen haben, er wolle die Nedschraner mit Krieg überziehen, ihre Kirchen zerstören, ihre Kreuze zerbrechen und alle dortigen Christen entweder zum Judenthume bekehren und dann leben lassen, oder umbringen und mit Feuer verbrennen. In dieser Absicht brach er mit 50,000 Mann von Jemen auf. In Nedschrân angekommen legte er Gruben an, in denen er Feuer anzündete; dann liess er die Bewohner Nedschrâns zusammen bringen, schenkte den zum Judenthume sich Bekehrenden die Freiheit und warf die sich nicht Bekehrenden in's Feuer. Diess sind die Herrn der Grube, deren Gott im Koran erwähnt und die er verflucht, nämlich Dzu Nowâs und die Juden von Jemen. Uchdûd (das hier im Korantexte gebrauchte seltnere Wort) bedeutet eine solche Grube; und wenn Gott im Koran sagt: Getödtet werden die Herrn der Grube, des mit Brennstoff versehenen Feuers, so ist der Sinn: Verflucht seyen die Herrn der Grube, welche im Lande Nedschrân eine Grube gruben und Feuer darin anzündeten; denn einige Ausleger, denen auch wir uns anschliessen, erklären hier das Wort getödtet durch verflucht; — da sie daran sassen, d. h. als sie um die Gruben sassen und das Volk in das Feuer warfen.

Wie man erzählt, zog also Dzu Nowâs nach Nedschrân, langte mit 50,000 Mann daselbst an, zerstörte die Kirchen der Christen, zerbrach und verbrannte ihre Kreuze, und forderte jeden Christen, den er traf, auf, zum Judenthume überzutreten, indem er die sich dessen Weigernden von einem dort befindlichen jähen Berge hinunterstürzen liess. Auch Abdallah Ben Tâmir wurde ergriffen und auf den Befehl des Siegers von jener Höhe hinabgeworfen, stand aber unversehrt wieder auf und begab sich zum Dzu Nowâs, um demselben das Christenthum und den Glauben an das Evangelium zu predigen.

Da ergrimmte Dzu Nowâs und schlug mit einem Stabe den Abdallah auf den Kopf, dass er, mit der Hand den Kopf fassend, das Leben aushauchte. Dzu Nowâs liess dann eine Lanzenlänge tief eine Grube ausgraben, sie mit Feuer ausfüllen und darin 20,000 Menschen verbrennen, so dass er die Nedschraner gänzlich vertilgte. Nachdem er also ihre Wohnungen und Kirchen verbrannt, brach er auf und kehrte nach Jemen zurück.

Wie man erzählt, begab es sich, als unter Omar Ibn el-Chattâb den Ungläubigen eine Kopfsteuer auferlegt ward, dass eines Tages ein Steuereinnehmer zu den Nedschranern geschickt wurde, um von ihnen die Steuer einzutreiben. Während dieser hiemit beschäftigt war, fand Jemand beim Feldbau eine unversehrte Leiche, welche, obwohl seit langer Zeit todt, das Ansehen eines gesunden, kräftigen Körpers hatte und vollkommen unbeschädigt war. Die Hand an den Kopf haltend lag sie da; als man aber die Hand wegnahm, fand man unter ihr eine Wunde, aus der so lange Blut floss, bis man die Hand wieder darauf legte, welche dann den Bluterguss hemmte.

Das Volk wunderte sich hierüber und der Steuereinnehmer schrieb einen Brief an Omar Ibn el-Chattâb, um diesen davon in Kenntniss zu setzen. In seinem Antwortschreiben erklärte der Chalif, es sei diess die Leiche Abdallah Ben Tamirs, der durch den König von Jemen, Dzu Nowâs, den Märtyrertod erlitten; jenes Blut fliesse aus der Wunde, welche ihm Dzu Nowâs mit dem Stabe geschlagen, und dieselbe Erscheinung werde am jüngsten Tage eintreten; man solle ihn desshalb an jener Stelle beerdigen und über dem Grabe ein Zeichen errichten. Der Steuereinnehmer that wie ihm befohlen war.

Geschichte des Propheten Hûd. (Rauzat es-safa S. 143 ff.)

Alle Chronisten stimmen darin überein, dass in dem tausendzweihundertjährigen Zeitraume von Noah bis auf Abraham ausser Hûd und Ssâlih — Heil über beide! — keine Propheten aufgetreten sind. Indessen herrschen über den Ursprung Hûd's verschiedene Ansichten, indem Einige ihn für den Sohn des Abdallah, Sohnes des Rebâh,

Sohnes des Hareth, Sohnes des Abbâd, Sohnes des Ghauss, Sohnes des Irem, Sohnes des Sem, Sohnes des Noah, Andere hingegen ihn mit Aabir (Eber), dem Sohne des Sâlih (Schêlah), Sohnes des Arfachschad, Sohnes des Sem, für identisch halten. Wie diess auch immer sey, so war es dieser Hûd, den Gott dem Volke Aad als Führer sandte, um es auf den rechten Weg zu leiten. Nach Muhammed Ibn Ishak und andern Geschichtschreibern und Commentatoren war dieses Volk Aad ein Araberstamm, der sich durch Leibesstärke, hohen Wuchs und riesige Kraft auszeichnete, so dass die Grösseren von ihnen hundert, die Kleineren sechzig Ellen hoch waren. Ihr Stammvater war Aad, Sohn des Ghauss, Sohnes des Irem; sie waren Götzendiener und verehrten namentlich zwei Idole, welche sie Ssamûd und Ssamed nannten. —

Als die Sündfluth ihrer Uebertretungen alle Gränzen der Gebühr überstieg, und sie halsstarrig bei Freveln und Missethaten, Irreleiten der Menge, Erlaubthalten des Verbotenen und Unternehmen des Gott Missfälligen verblieben, da sandte ihnen Gott den Propheten Hûd, der ihnen funfzig Jahr lang die ewige Wahrheit predigte und den geraden Weg zeigte. Aber seine Bemühungen waren fruchtlos, denn in thörichtem Stolze auf ihre Stärke und Grösse verliessen sie sich auf ihre lange Lebensdauer und ihre furchtbare Kraft und achteten nicht auf den Zorn des allmächtigen Rächers, der einer Handvoll Staub und einem Tropfen Wasser in seiner Gnade so viel Gewalt verleiht; sie nahmen nicht die Wolle der Unbedachtsamkeit aus dem Ohre ihres Verstandes, noch zogen sie den Schleier des menschlichen Meinens von dem nach Mustern im Guten sich umsehenden geistigen Auge ab, sie hörten nicht auf Hûd's heilsamen Rath und erwogen nicht den schrecklichen Untergang derer, welche vor ihnen die Propheten Lügner genannt hatten, im Gegentheil, sie streckten die Hand der Feindseligkeit aus, um dem Hûd Leid anzuthun. So folgten von dem zahlreichen Volke in der langen Zeit nur sehr Wenige dem Propheten und nahmen den wahren Glauben an, welchen sie gleichwohl aus Furcht vor den Anfeindungen der Heiden wie ihre Seele geheim hielten. Dazu gehörte von ihren Fürsten und Vornehmen nur Einer, Merthed, Sohn des Saad, Sohnes des Ghafir; auch Lokmân der Aadite war einer von denen welche insgeheim glaubten. Je mehr nun das irre gehende Volk trotzte und sich

selbst überhob, um so dringender verkündete Hûd seine Botschaft, um so eifriger und nachdrücklicher übte er das göttliche Gesetz. Die Aaditen machten desshalb Anschläge gegen ihn, um die ihnen inwohnende Feindseligkeit zu offenbaren; doch wurden ihre Pläne durch etliche Gläubige dem Propheten verrathen, der auf die Frommen Beistand und Sieg, auf die Aaditen Zorn und Rache von Gott herabflehte. Der Pfeil seines Gebetes verfehlte das Ziel der Erhörung nicht, und die Zeichen der Strafe begannen zu erscheinen. Zunächst versagte ihnen Gott den Regen, ihre Brunnen und ihre Quellen wurden trocken, das sonst Thau sprudelnde Rad des Himmelskreises ward in eine des Wassers beraubte Mühle verwandelt, die Anmuth der Gärten und Auen schwand, und aus den Körnern, die sie gesäet, erwuchs Täuschung und Verzweiflung. Ihr Eingeweide von dem Feuer des Hungers gesengt, ihr Haupt von den Heuschrecken des Unglücks umschwärmt, weder einen Bissen Brod, noch einen Trunk Wasser zu gewinnen vermögend, brachte das elende Volk, durch die Hungersnoth niedergedrückt, sieben Jahre hin. Hûd unterliess nicht, wie die Pflichten der Blutsverwandtschaft es fordern, ihnen zu rathen und sie zu ermahnen: „Werdet gläubig und gerecht; denn so wendet ihr den Zorn Gottes von euch ab und macht ihn verschwinden; wahrlich, die guten Werke vertreiben (sühnen) die bösen“ (Koran, 11, 116). Sie aber antworteten ihm: „Wir bekehren uns auf dein Wort hin von unserm Gotte zu dem deinigen nicht.“ Als aber die Dürre und die Sehnsucht nach Wasser und Brod bis an ihre Lebenskraft und das Messer bis auf den Knochen gedrungen war, da sandten sie eine Anzahl der Ihrigen nach der Kaaba, damit sie um Regen flehten. Damals begab sich nämlich Jedermann, der sich in schwieriger Lage befand, mochte er nun Götzendiener, oder Einheitsbekenner, oder Feueranbeter, oder Gottverleugner seyn, ohne allen Secten- und Volksunterschied nach der Kaaba, um dort sein Anliegen vorzutragen und des Gegenstandes seiner Hoffnungen theilhaftig zu werden. Freilich war damals auf der Stelle der Kaaba von Gebäuden noch keine Spur, sondern es befand sich auf dem Platze, wo später das heilige Haus errichtet wurde, nur ein kleiner Hügel von rother Erde. Es bewohnte damals die gnadenreiche Stadt Mekka eine Gemeinde von den Nachkommen des Amlâk, oder wie Andere behaupten, Amlŷk, Sohnes des Lawudh, Sohnes des Sem, welche

man Amalekiter nannte. Der Fürst von Mekka, Moâwije Ben Bekr geheissen, war von diesem Geschlechte, doch war seine Mutter, Gul-tschehr die Tochter Chaibari's, eine Aaditin. — Unterdessen verbreitete sich das Gerücht, dass die Aaditen von Hungersnoth heimgesucht würden. Die Vornehmen dieses Stammes traten zusammen und erwählten den Kail, den Lokmân, den Lakîm, den Merthed, den Dschehmed Ibn Chaibari, einen Verwandten des Beherrschers von Mekka, nebst siebzig andern Stammgenossen, um unter Anführung des genannten Kail nach der Kaaba zu ziehen und flehend und weinend um Regen zu bitten. In Mekka angekommen, kehrten sie bei dem Fürsten der Stadt, Moâwije, ein, welcher sie mit grossen Ehrenbezeigungen empfing und nicht allein alle Erfordernisse des Mahles an Speise und Trank, womit man Gästen schmeichelhafte Aufnahme bereitet, herbeischaffte, sondern ausserdem noch zwei lieblichen Sklavinnen befahl, sie durch Gesang und Saitenspiel zu ergötzen. Da geschah es, dass in solchen Wonnen und Freuden die Gesandten der Aaditen die schwere Bedrängniss der Ihrigen vergassen. Ein Monat verstrich in dieser Weise, während sie dem Geräusch des Morgentranks, dem Lärm und dem Getöse des wirren Geredes lauschten und fahrlässig auf Unterhaltung und Vergnügung bedacht waren. Den Moâwije schmerzte diess, denn der Aaditen Noth und Unglück brannte sein Eingeweide, und die Gesandten hatten sich die Ihrigen völlig aus dem Sinne geschlagen. Auch konnte er es ihnen nicht sagen, um nicht des Geizes und der niedrigen Gesinnung beschuldigt zu werden, und da ihm auch das Schweigen keineswegs edel erschien, so war er in Zweifel und Ungewissheit, was er thun sollte. Endlich ersann er Folgendes. Er machte ein Gedicht, in welchem er die Noth und das Harren der Aaditen und die Fahrlässigkeit ihrer Gesandten darstellte, lehrte dasselbe den Harfenspielerinnen, und liess sie es in der Versammlung der Gesandten vortragen. Auf diese Weise erinnerte er die Gesandten an ihre Pflicht, so dass sie es jetzt unternahmen, dem Zweck ihrer Reise zu genügen, ihre Opferthiere schlachteten, die Gebete, zu denen sie sich verpflichtet, ausführten und um Regen flehten. Da sprach Merthed Ibn Saad, derselbe, welcher den Glauben Hûd's angenommen hatte, ihn aber geheim hielt, zu den Gesandten: „Solange ihr an den Propheten des Gottes, der euch Regen geben soll, nicht glaubt, solange wird euch kein Regen zu Theil werden.“ Er sagte

ihnen diess in gebundener Rede; sie aber erkannten daraus seinen Glauben und sagten sich von ihm los. — Nachdem sie also gebetet und um Regen gefleht, erschienen drei Wolken, eine rothe, eine weisse und eine schwarze, von denen herab eine Stimme ihnen zurief: „O Kail, wähle eine dieser Wolken!“ Kail sprach:

„Die schwarze Wolke spendet weisses Wasser,
Und keine Farbe übertrifft die schwarze, —

die beiden andern Wolken enthalten sicher nur wenig Wasser;“ er wählte demnach die schwarze Wolke, weil er vielen Regen wollte und nicht bedachte, dass die Gier nach Vielem Schaden bringt. „Ich wähle die schwarze Wolke,“ rief er aus, „denn sie ist die wasserreichste.“ Aber eine Stimme erscholl im Verborgenen: „Verderbliche Asche hast du gewählt, an euren Vätern und Kindern wird Rache genommen, und sie wird Keinen von euch unversehrt lassen.“ Denn strafenden Unglücks war jene Wolke voll, welche Gott über die Aaditen aussandte.

Als die Gesandten sahen, dass die schwarze Wolke sich nach dem Lande der Aaditen hinwandte, freuten sie sich, in der Meinung, dass ihre Gebete erhört worden seyen, und kehrten glücklich und froh von dem Heiligthume zurück. — —

Als Hûd jene schwarze Wolke erblickte, erkannte er, dass sie die Vorbotin der Strafe sey. Er entfernte sich desshalb nach Gottes Willen von den Aaditen und versammelte um sich die Gläubigen, viertausend an der Zahl, an einem Orte, den er mit einer Kreislinie umzog; dieser nur mit einem seiner segensreichen Finger gezogene Strich war den Gläubigen eine unüberwindliche Feste, eine schützende Burg; Hûd aber verbot ihnen, diesen Raum zu verlassen. Andere behaupten, er habe sich mit den Gläubigen auf eine Insel begeben, wo ein erquicklicher Westwind wehte.

Als die Aaditen in der heftigen Bewegung der Luft ein über sie verhängtes Unglück erkannten, verliessen sie ihre Wohnungen und begaben sich ins Freie; die Weiber und Kinder wurden dann mit der Habe an einem Orte zusammengebracht, welchen die Männer, sich einander die Hände gebend und ihre Kleider fest an einander bindend, umgaben; denn sie sprachen: „Der Sturm des Hûd mag noch so heftig wehen, uns kann er keinen Schaden anthun.“ Da riss, wie man erzählt, zuerst ein trockner Gluthwind die Weiber,

die Kinder und das Vieh der Aaditen nach Gottes Befehl von der Erde hinweg, trieb sie zerstreut in der Luft umher und schleuderte sie dann heftig auf den Boden nieder, wo sie zerschellten. Als die Aaditen diess sahen, flohen sie in ihre Häuser und suchten in den festen und gewaltigen Gebäuden Schutz. Der trockne Gluthwind aber verfolgte sie dahin, warf Einige in den Wohnungen selbst häuptlings nieder, schlug andere gegen die Thüren und Wände, und stürzte noch Andern die Dächer und Mauern über den Kopf zusammen. Einige, welche der Kraft ihrer Leiber vertrauten, sprangen mit solcher Gewalt aus den Häusern heraus, dass sie bis an die Knie in den Erdboden eindrangen; doch half ihnen auch diess nichts: wie man ein Haar aus der Butter zieht, so riss der heulende Wind sie aus dem Schlunde der Erde heraus, schleuderte sie in die Luft und schlug sie dann gegen die Erde, wo sie zerschmettert ihren Tod fanden. In dieser Weise wehte acht Tage und sieben Nächte lang der trockne Gluthwind über den Aaditen und vernichtete sie sammt und sonders.

Geschichte des Kârûn. (Rauzat es-safa S. 266 ff.)

Kârûn, in der hebr. Sprache Kârûdsch, war nach Einigen der Vetter, nach Andern der Oheim, und nach noch Andern der Schwestersohn des Moses. Er galt jedenfalls nach Aaron für den weisesten und gelehrtesten, den rechtschaffensten und gottesfürchtigsten unter den Israeliten. Er war von schönem Aeussern und glänzendem Angesicht, wesshalb er unter den Juden den Beinamen „der Erleuchtete“ führte. Seine stete Beschäftigung war das Lesen der Thora, und da Moses auf seine Bildung die grösste Sorgfalt verwandte, so hatte er sogar die geheimen und wunderbaren Wissenschaften, zu denen die Alchymie gehört, von dem Propheten erlernt. — —

Wie man erzählt, fand er soviel Gefallen am Anhäufen von Schätzen, dass er darauf sein ganzes Leben verwandte. — Er brachte demnach in kurzer Zeit eine solche Habe zusammen, dass er vierzig Kameele bedurfte, um die Schlüssel zu seinen Kisten fortzuschaffen. Bereits zu wiederholten Malen hatte Moses ihm befohlen, Almosen zu geben; ja er hatte sich mit einem Goldstück auf tausend zufrieden erklärt. Dem Kârûn indessen war auch diess noch zu viel; das An-

dringen des Moses machte ihn zornig; er hub an zu streiten und liess nicht nach, sich halsstarrig zu zeigen und dem Befehle des Moses zu trotzen. Er erbaute sich steinerne Burgen und hohe Schlösser, deren Wände und Portale er mit lauterem Golde verzierte und überzog, und in welchen er goldene Thüren anbrachte; drinnen stellte er einen mit Edelsteinen verzierten Thron auf. Wenn er ausritt, so begleiteten ihn tausend Mann von seinen Verwandten und Angehörigen zu Pferde, desgleichen dreihundert Mädchen, schön wie der Mond, mit duftendem Haar, welche mit Perlen besetzte Kronen, feine Gewänder, kostbare Gürtel und mit Edelsteinen besetzte Beinringe trugen. Wenn er nach Hause kam, so wurden die Tafeln gedeckt, und er bewirthete die Kinder Israel, wobei er grossen Aufwand machte. In seinem Gesellschaftszimmer herrschte aberwitziges Gelächter und unsittliches Gerede, und die für den Ausgang blinde Menge, welche mit Bettleraugen seine verderbliche Herrlichkeit betrachtete, sprach wahnbethört (Kor. 28, 79.): „O hätten wir doch dasselbe, was dem Kârûn verliehen worden!“ Noch bevor Moses dem Kârûn die Almosenzahlung auferlegte, heisst es, kam Letzterer eines Tages zu ihm und sprach: „O Moses, dir ist das Glück des Prophetenthums zu Theil geworden und deinem Bruder Aaron die weltliche Herrschaft; ich dagegen bin bei diesen beiden Gewalten unbetheiligt, während ich doch dem Anschein nach mich mehr als ihr dazu eigne. Wie sollte ich mich denn erniedrigen und gutwillig die Demüthigung ertragen? Wenn du mich in irgend einer Weise als Herrscher einsetzest, — gut; wo nicht, so werde ich mit dem Gewande der Anstrengung umgürtet mich empören und mit der Kraft der Fäuste und offner Gewalt das Land von Jerusalem und die Bundeslade dem Aaron abnehmen.“ Moses erwiederte: „O Kârûdsch, gieb die gute Sitte nicht auf und halte dein Maass inne! Danke Gott für die Wohlthaten, welche dir geworden; Herrschaft aber und Prophetenthum sind göttliche Gnadengaben, welche ich nicht zu verleihen vermag. Hüte dich, dem Aaron und seinen Nachkommen Widerstand zu leisten; denn ein solcher Widerstand führt zur Strafe in dieser uud in jener Welt.“ Als Kârûn diese Worte hörte, wuchs sein Ingrimm tausendfach; doch verbarg er seine Gesinnung, bis Moses die Almosen verlangte. Da konnte er seinen Neid und Hass nicht mehr zurückhalten, sondern liess ihn offen hervortreten. Er berief desshalb die Gemein-

sten unter den Juden zu sich und setzte ihnen, um sie vom rechten Wege abzuleiten, auseinander, Moses trachte, unter dem Vorwande des Almosensammelns, sie ihrer Habe zu berauben. Die Thoren folgten dem Kârûn, der sich mit ihnen berieth, wie man den Moses dem Hohne und der Verachtung preisgeben könne. Endlich vereinigten sie sich zu Folgendem: Kârûn liess eine sittenlose Dirne, welche sich unter den Israeliten befand, in sein Haus kommen, beschenkte sie mit einer goldenen Schüssel und mit Edelsteinen, damit sie, wenn Moses in der Versammlung der Kinder Israel predige und zum Guten ermahne, ihn vor aller Welt der Ausschweifung zeihe, ihn fälschlich mit ihr gepflogenen verbotenen Umgangs beschuldige und den Leumund ihrer eigenen Lasterhaftigkeit über ihn bringe, damit er unter den Kindern Israel seinen guten Ruf verliere. Wie man erzählt, hielt Moses allwöchentlich einmal den Kindern Israel eine Predigt, bei welcher Gelegenheit sich das ganze Volk um ihn versammelte. Auch Kârûn erschien in seinem Pompe, setzte sich Moses gegenüber und hub an, ihn zu verhöhnen und zu verlachen. Während der Predigt stand jene Dirne, welche ebenfalls anwesend war, auf, um ihre Verleumdung anzuheben; doch wurde durch Gottes Allmacht ihre Rede von Lüge in Wahrheit umgewandelt, und sie rief aus: „O Kinder Israel, wisset, dass Kârûn des Moses Feind ist! Gestern hat er mich mit sich in sein Haus genommen, mir eine goldene Schüssel und Edelsteine geschenkt und mich angewiesen, hier in der Versammlung von Vornehm und Gemein den Leumund der Ausschweifung über Moses zu bringen, ja auszusagen, dass er mit mir verbotenen Umgang gepflogen. Da sey Gott vor! Ich bezeuge jetzt, dass Moses der Prophet des Allwahren ist, ich entsage reuig meinem bisherigen lasterhaften Leben! Ich rufe Gott um Vergebung an, und ich bezeuge, dass kein Gott ausser Gott und dass Moses der ist, welcher mit Gott gesprochen hat! Ich thue Busse für Alles, was ich gethan, und lenke um von der bösen Bahn!" Da verhöhnten und verfluchten alle Israeliten den Kârûn. Moses aber zürnte ihm dergestalt, dass er von der Kanzel herabstieg, sein gesegnetes Antlitz zur Erde beugte und flehte: „O du Herr der Weltbewohner! dein Feind Kârûn hat einen Angriff auf deinen Freund gemacht; wenn meine prophetische Sendung wahr ist, so beschleunige die Strafe des Kârûn, und lass

ihn unverzüglich in die andere Welt hinüberfahren!“ Augenblicklich stieg Gabriel herab und sprach: „O Moses, erhebe dein Antlitz von der Erde; Gott hat dein Gebet erhört und die Erde dir gehorsam gemacht, so dass sie nach deinem Befehle handeln wird.“ Da ward Moses froh und sprach zu den Juden: „Wie Gott mich über den Pharao siegen liess, so hat er auch den Kârûn in meine Hand gegeben. Wer es mit Kârûn hält, der mag bei ihm bleiben; wer es aber mit mir hält, der scheide sich von ihm!“ Da zogen sich Alle erschreckt von Kârûn zurück ausser zwei Männern, Dana und Nîrân geheissen, welche ihm bei allem seinen Thun Helfershelfer und Genossen gewesen waren. Dann rief Moses der Erde zu: „O Erde, nimm ihn hin!“ worauf die Erde ihn bis zu den Knöcheln verschlang. Da lachte Kârûn und sprach: „O Moses, was ist diess für ein Zauberspiel?“ Da befahl Moses abermals der Erde, ihn bis zu den Knieen zu verschlingen. Als diess geschehen, fürchtete sich Kârûn sehr, weinte und flehte und wollte sich bekehren. Moses aber achtete nicht darauf, sondern befahl der Erde, wie man erzählt, noch siebzig Mal, den Kârûn weiter zu verschlingen, während dieser beständig um Hülfe flehte, bis sie ihn, da Moses unbeweglich blieb, ganz verschlungen hatte.

Moses im Hause Pharao's. (Rauzat es-safa S. 239f.)

Eine Tochter Pharao's war mit dem Aussatz behaftet, und die Aerzte vermochten nicht, diese Krankheit, vor der uns Gott behüte! zu heilen. Da sprachen zu ihm die Wahrsager und Sterndeuter: „Dieses Uebel wird von deiner Tochter nur durch den Speichel eines Menschen weichen, der während der Zeit deiner Regierung im Nil gefunden werden soll.“ Pharao erbaute desshalb über dem Nil ein hohes Schloss und stellte an dem Ufer des Flusses eine Anzahl Mägde auf, um auf jenen Menschen zu achten, indem er selbst in seinem Schlosse auf ihn wartete. — Als nun Mosis Mutter ihr Kind in dem Kästchen auf dem Nil ausgesetzt hatte, fuhr das Kästchen wie ein im Sturme hergeflogener Schatz mit dem Winde vor Pharao's Burg, verwickelte sich daselbst im Gesträuch und blieb stehen; die Mägde aber liefen eilig herbei und brachten es der Asia, der Gemahlin Pharao's. Als

diese es öffnete, strahlte das Licht der Schönheit des Moses dergestalt, dass das Gartengemach der Asia davon erhellt wurde, und sie erblickte ein liebliches Knäblein, das zwei seiner Finger in den Mund gesteckt hatte und daraus die Milch der Weisheit sog. Asia bestrich dann zum Versuch die Aussatzstellen mit dem Speichel des Moses, worauf alsbald die Krankheit geheilt war. Ihre Liebe zu Moses steigerte sich nun ins Tausendfache und sie legte ihm den Namen Moses bei, welcher auf Hebräisch Wasser und Gesträuch bedeutet *), da Moses im Wasser zwischen dem Gesträuch gefunden wurde. Alsdann brachte man das Kistchen vor Pharao und erzählte ihm von der Genesung seiner Tochter und den Wundern des Kindes, worauf Pharao es noch mehr liebte, als die Andern. Als aber die Begebenheit unter den Grossen ruchbar wurde, sprachen die Sterndeuter und Wahrsager: „O Pharao, der Knabe, den wir dir ankündigten, ist dieser; tödte ihn unverzüglich!“ Pharao wollte ihn darauf umbringen, aber Asia flehte (Kor. 28, 8.): („Das Kind ist) eine Augenkühlung für mich und für dich! Tödtet es nicht! Vielleicht, dass es uns Nutzen bringt oder wir es an Kindes Statt annehmen!“ Das heisst: Diess Kind ist deiner und meiner Augen Lust, eine Wonne und Freude für unsre Brust! Leicht lässt sich hoffen, dass es uns Nutzen bringen oder wir es als herzliebes Söhnchen adoptiren werden. Da schenkte Pharao den Moses der Asia.

Nimrods Untergang. (Rauzat es-safa S. 166.)

Wie man erzählt, forderte Nimrod den Abraham, nachdem dieser aus dem Feuer (in welches Nimrod ihn geworfen hatte) unversehrt herausgekommen war, zu einem Heereskampf auf. Abraham nahm die Herausforderung an, setzte einen Tag dazu fest, und bat Gott, den Nimrod mit dem schwächsten und verächtlichsten aller Thiere zu

*) Dieser unglückliche etymologische Versuch lässt sich aus dem Hebräischen מֵי Wasser (Stat. constr. von מַיִם) und עֵץ Baum, erklären. Der jüdische Referent, aus dessen Mittheilungen diese Erzählung in den Islam übergegangen ist, scheint demnach das *Μωϋσῆς* der Septuaginta für die Urform des Namens gehalten zu haben.

vernichten. Dieses Gebet fand bei Gott Erhörung. Nimrod versammelte demnach sein zahlloses, nutzloses Heer und stellte sich an dem festgesetzten Tage auf dem dazu bestimmten Platze ein. Vom Haupte bis zu den Füssen mit goldenen Panzerhemden, mit Waffen und Kriegsgeräth überladen, entfalteten sie ihre Reihen und standen in Macht und Herrlichkeit da; auf der andern Seite stand Abraham allein mit seiner reinen Seele dem Heere des Nimrod gegenüber. „O Abraham," rief Nimrod aus, „wo ist denn dein Heer?" — „Bald wird es erscheinen", erwiederte Abraham. In demselben Augenblicke füllte ein Schwarm von Mücken, gleich den Wogen des Schwarzen Meeres, den Luftkreis, und stürzte sich wie ein vom Himmel gesandter Unglückssturm auf das Heer des Nimrod, so dass jene elephantenstarken, haifischgierigen Helden augenblicklich zu einem von Heuschrecken abgeweideten Acker und zu einem Belege für die Redensart: gleich einem abgefressenen Saatfelde, wurden. Wie man erzählt, flüchtete sich Nimrod selbst vor den Mückenstichen in seinen Palast; aber eine Mücke folgte ihm nach, drang mit ihm hinein und umkreiste, während Nimrod da lag und schlief, eine Stunde lang seine Nase, ob er vielleicht noch Busse thun und zum wahren Glauben übertreten würde. Dann kroch sie in seine Nase hinein und blieb daselbst drei Tage lang; dann stieg sie in sein Hirn und fing an daran zu nagen. Da diess dem Nimrod unerträglich war, so befahl er zwei besonders kräftigen Sklaven, je einen Klopfhammer zu nehmen und damit Tag und Nacht seinen Kopf zu schlagen. Doch gewährte ihm auch diess keinen Augenblick Ruhe. Endlich wurden die Arme der Sklaven müde und matt, wesshalb sie das verächtliche, schandegekrönte Haupt Nimrods zerschlugen. Alsbald fuhr seine Seele zur Hölle hinab. Es war am vierzigsten Tage, als die beiden Sklaven so von ihm erlöst wurden. Als aber die Mücke herauskam, war ihr Leib so gross wie der eines Sperlings geworden; sie hinkte auf einem Fusse, war blind auf einem Auge und lahm an einem Flügel.

Leipzig, Druck von W. Vogel, Sohn.

Druckfehler.

S. 64 Z. 4 „Nachtheil" l. Unheil.
» 81 gehört Anm. 253 zu den Worten „Den Wein, den Becher" S. 80 l. Z.
» 114 Z. 7 d. Anm. „dnrch" l. durch.
» 116 » 2 d. Anm. „Massen" l. Maassen.
» 146 » 5 „dass" l. das.
» 152 » 7 d. Anm. v. u. „der" l. den.
» 153 » 3 d. Anm. „scheinen das" l. scheinen, das.
» 183 » 18 „Dir" schr. dir.



